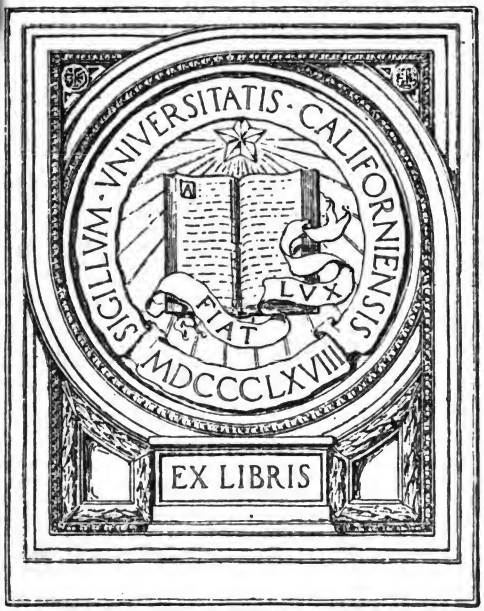
UC-NRLF
$B 615 179


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

872
G985
m

10,

Gustavo Sigismund

# Maha Guru.

OF CALIFORNIA

## Geschichte eines Gottes.

Von

Carl Gutzkow.

---

Erster Theil.

---

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

UNIV. OF
CALIFORNIA

# Erstes Capitel.

Um Maunie Pämi Um!
Mystische Sentenz des tibetanischen Cultus.

Das Panorama einer wilden, zerrissenen Gegend liegt vor unsern Augen ausgebreitet. Wir befinden uns auf der großen tibetanischen Gebirgskette, welche die endlose, dem Reisenden noch immer unerforscht gebliebene asiatische Hochebene an das Dach der Himmelswölbung hinauf gefesselt hat. Das wechselnde Spiel der Wolken, welche die Häupter der ungeheuern Bergkolosse zuweilen umlagern, dann an ihnen vorüberstreifen, und die blauen Oeffnungen des beengten Horizontes verlegen, gewähren dennoch diesen einförmigen Gebirgsmassen den Reiz einer immer neuen Veränderung. So erblickt man neben den nacktesten Felsen, die in einen grauen Wolkenflor gehüllt sind, die üppigste Vegetation, die in demselben Moment dem Auge wieder verloren ist. Hier ein grüner Streifen, der sich um die Brust eines Felsen gelegt hat, ein dunkler Kranz von Fichten und Tannen, oder ein heller von Ahorn- und Weiden-Bäumen, und in demselben Augenblick ein weites, graues Nebelmeer, Alles bedeckend und dem Blicke



627560

entziehend. Nur Eines bleibt sich ewig gleich in dieser todten Abwechselung: das fürchterliche Gebrüll erzürnter, reißenden Waldströme. Wo sind sie? Das Auge sieht sie nicht, und nur das Ohr vernimmt dieß ewige, gleichförmige, widerhallende Rauschen. Sie stürzen, von den dichtesten Urwäldern bedeckt, durch die tiefen Kessel, an denen sie Jahrtausende lang gehämmert: ein grauenvoller Anblick, da sich auf dieser weiten Lava-Decke des Tannenwaldes nirgends ein Krater zeigt, der dieß gährende, empörte Element dem Auge sichtbar macht.

Dem Tibetaner verbietet seine Religion — dieß seltsame Gebäude von Satzungen und Gebräuchen, mit denen wir noch genauer werden vertraut werden — die Thiere des Feldes zu tödten. So wenig auch dieses Jagdverbot von einzelnen Vornehmeren, die mit den Priestern und Castellanen des Himmels auf vertrauterem Fuße stehen, gehalten wird, so zieht die Ausnahme von der Regel doch immer weniger Folgen nach sich, als eine gänzliche Freilassung der Sitte. Daher sind die Gebirge und Wälder mit Gethier reich bevölkert. Die Adler nisten auf den höheren Felsenspitzen; der Fuchs gräbt sich ungestört seine Gruben; nur das Bisamthier und die wegen ihrer Seidenschwänze berühmten tibetanischen Stiere ziehen aufgeschreckt durch die Berge, weil die Gewinnsucht sie einer eifrigen Verfolgung aussetzt. Wenn jene Seidenschwänze nur dazu dienen, die weibische Eitelkeit der Chinesen zu befriedigen, so sollt' es sich Europa nicht zu Schulden kommen

laſſen, daß es ein aſiatiſches Volk zu Geſetzesübertretungen verleitet; denn hat der Moſchus nicht einen ganz abſcheulichen Geruch? Zur Heilung der europäiſchen Schwindſucht reichen America's Biſamthiere gewiß hinlänglich aus.

Hat uns eine der vorüberziehenden Wolken bis jetzt nur bald einen nackten Felſen, dann eine wilde Pflanzung von blühenden Hambutterſträuchern aufgedeckt, ſo tritt jetzt hinter ihrem Schleier eine neue Erſcheinung hervor. Ob wir gleich nirgends einen gebahnten Pfad entdecken, ſo weiß ſich doch eines Menſchen Vorſicht jede von der Natur geſchloſſene Pforte zu öffnen. Wie ſchwindelnd jene Höhe, von der ſich allmählich ein langer Reiſezug herunter bewegt! Wie trügeriſch öffnen dieſe weiten Abgründe ihren verderbenſchwangern Mund, um die Wanderer zu einem einzigen Fehltritt zu verlocken, und ſie zerſchmettert in ihre rieſigen Arme zu ſchließen! Die Karavane nähert ſich: ſie ſteigt den ſteilen Pfad mit allem Bedacht herab: die Männer halten die Roſſe, die von der Race der kleinen, muthigen Tangues ſind, dicht am Zügel, und berechnen jeden Schritt, den ſie ſelbſt auf dem morſchen, zerſchieferten Stein wagen und ihre Thiere treten laſſen. In der Mitte ſind die Pferde, welche das Gepäck tragen, dicht eingeſchloſſen von den am Rande des Abhangs Gehenden.

Wir können jetzt deutlicher die Beſtandtheile dieſes Zuges unterſcheiden. Der Pfad wird ebener und breiter, man nimmt ſeinen Platz auf den Roſſen wieder ein. Es kann nur eine einzige Familie ſeyn, die ſich

dieſen Beſchwerlichkeiten ausgeſetzt hat; man ſieht dieß aus der Achtung, die mehren Perſonen von den Uebrigen erwieſen wird. Ein Diener geht zu Fuß voran, mit einem Stabe, der ihm zum Unterſuchen des Bodens dienen ſoll; eine verhüllte Geſtalt, in einem langen Talar, folgt ihm zunächſt: es iſt der Prieſter, der für dieſe Reiſe Segen und Heil erflehen ſoll, und deßhalb beſtändig murmelnd an einem Roſenkranze kugelt. Der ganze Zug ſcheint nach einer ſinnigen Symmetrie geordnet: denn die nächſte Gruppe beſteht aus einem Kreisausſchnitte, deſſen Sehne von einem grauhaarigen, aber noch rüſtigen Alten gebildet wird. Der Bogen iſt aus drei männlichen Perſonen zuſammengeſetzt, die mit dem vorderſten eine ſeltene Aehnlichkeit haben. In der Mitte aber ſchließen ſie alle vier ein Weib ein, das ſich auf ſeinem Pferde mit vieler Gewandtheit erhält, und von allen mit der ängſtlichſten Sorgfalt beobachtet wird. Den Schluß der Karavane bildet ein langer Troß von Dienern, die theils bewaffnet ſind, theils das Gepäck und den ſichern Schritt der es tragenden Thiere zu beſorgen haben.

Die beiden Hauptperſonen ſind unſtreitig der Alte auf der Sehne und das ihm zunächſt folgende Mädchen. Jener trug einen langen, roth und gelb geſtreiften Mantel, der ihm bis auf die Knöchel herabging, und den Rücken des Pferdes, das er mit vieler Unſicherheit ritt, zum Theil bedeckte. Auf dem Kopfe hatte er einen hohen, ſpitzen Lederhut, der ſehr glänzend lackirt, und mit manchen Verzierungen bedeckt war. Das Mädchen

hatte sich zu tief eingehüllt, als daß man ihrer Formen gewisser hätte werden können; die Kälte in diesen Bergen war empfindlich, und für nichts so schädlich, als die feine Haut der Schönheit. Der Wuchs der Dame, der sich durch das lange Seidengewand, das bis zum Haupte ging, und oben von zwei Federn abgelöst wurde, nur noch mehr hob, war schlank und schien mit den herrlichsten Körperreizen gepaart zu seyn. Sie war die Tochter ihres alten Vordermanns, der sich oft mit besorgten Blicken nach ihr umsah, ihre freundlichen und ihn beruhigenden Mienen aber nie durch ein Lächeln erwiederte, sondern die Lippen so tief hängen ließ, daß man zweifeln konnte, ob man ihn für sehr dumm, oder für sehr traurig halten sollte. Und die Uebrigen? Sie waren die Brüder dieses Alten. Was heißt das in Tibet? Sie waren nicht minder die Väter des jungen Mädchens, obschon nicht so legitim, wie ihr erstgeborner Bruder.

Sonderbare Sitten der Völker! An welchen Quellen nahmt ihr euren Anfang? Die Zeit gibt den Gewohnheiten ihre Heiligkeit; wer gab ihnen aber den ersten Anstoß? Sind wohl die Formen des Staates, die Gebräuche der Religion, die Sitten des gesellschaftlichen Lebens verschieden je nach der Geschichte, dem Klima, dem Zufalle; wer würde sich überredet haben, daß auch die Bedürfnisse des Herzens sich so verschiedenartig befriedigen lassen, wenn sie doch dieselben sind? Wir haben oft die Liebe das gleiche Band genannt, das alle Zonen umschlungen hält; die Weltweisen haben auf

jeden Roman, der ſich in unſerm jungen Leben einmal entwickelte, ein tiefes Geſetz der Natur gegründet; die Dichter ſangen von Beatricen, Laura, Erneſtinen, Lotten, wie von den Schlüſſelträgerinnen des Himmels. Das waren Täuſchungen des Traumes. Sitte und Glaube heiligen auch die Neigungen, die eine Frau gegen vier Männer zu gleicher Zeit haben kann. Iſt das eine Widerſinnigkeit? Wir fordern den Huſaren-Obriſten, den wir in den Umarmungen unſers Weibes überraſchten, als einen Elenden, deſſen Blut uns allein Gerechtigkeit geben kann; wir erdolchen über die Zumuthung einer morganatiſchen Ehe, die der regierende Fürſt unſerer Tochter mit einem unterſtützenden Präſidentenpatent für den Vater macht, lieber unſer Kind: oder laſſen uns, wenn wir für tragiſche Situationen nicht geeignet ſind, auf dem einfachen Wege des gemeinen deutſchen oder preußiſchen Landrechts von unſerer treuloſen Gattin ſepariren. Glückliche Tibetaner, eure Leidenſchaften machen euch keine ſchlafloſen Nächte! Eure Dichter verfertigen keine Jamben-Tragödien, die in der letzten Scene zu einem ungeheuern Blutbade gerinnen! Ihr wechſelt nach den Kalendertagen in den Umarmungen eurer Auserwählten ab, und geht euch dabei mit hingebender Entſagung hülfreich zur Hand! Bewohner der aſiatiſchen Bergrücken, ſeyd ihr nicht weit idylliſcher, als die Deutſchen, die Geßner und Voß beſitzen? Im Schoße der Familien wollt ihr die Freuden der Ehe genießen, und ſchiebt daher ein Geſchlecht in das andere, ohne euch durch vielfache Hei-

rathen und Schwägerſchaften zu zerſplittern! Ein Bruder wird von den Augen einer tibetaniſchen Schönen tödtlich getroffen, die Flamme der Liebe lodert in ihm auf, aber er iſt genügſam, und will ſein Glück mit Andern theilen. „Meine Brüder!“ ruft er entzückt aus, „der Name Dalai Lama's ſey geſegnet! Ich bin ausgegangen, um einen Baum zu ſuchen, an dem ſich tauſend rankige Pflanzen ſchmiegen, und hab' ihn gefunden.“ Und die Brüder verſtehen dieß Symbol der Liebe, und ſtellen ſich vier, fünf Mann hoch vor die ſittige Jungfrau, und ſie erröthet, leiſe das verſchämte „Ja“ flüſternd. Welche Brautnächte! Welche Flitterwochen! Kömmt dann einſt der Augenblick, da ſich in ihr ein neues Leben regt, ſo liſpelt ſie dem älteſten unter den eiferſuchtsloſen Brüdern das ſüße Geheimniß ins Ohr, und das zweitemal dem nächſtfolgenden, dann ſofort bis zum jüngſten, bis ſie bei dem älteſten wieder anfängt. Schenkt Dalai Lama, der große Gott, aber nur Einmal dieſe Freude, ſo haben alle Brüder ein Recht an ihr, obſchon der ältere ein größeres, als die übrigen. Das ſind die Sitten von Tibet.

Gylluspa, deren Mutter ſchon auf den Berg Sumnu, den Sitz der Götter, hinübergegangen, war ein Muſterbild kindlicher Zärtlichkeit, was um ſo mehr ſagen will, da ſie vier Väter zu verehren hatte. Aber der älteſte von ihnen, Hali-Jong, war vor allen jetzt des liebevollſten Zuſpruches bedürftig; denn über ſeine gebräunte Stirn hatten ſich tiefe Furchen gezogen,

und aus ſeinen Mienen ſprach ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes, dem er hätte unterliegen müſſen, wenn ihn die Liebe der Seinigen nicht noch aufrecht erhalten hätte. Man ſah es ihm an, daß er eine ſchwere Laſt zu tragen hatte, und nicht die Kraft dazu beſaß. Was mochte ihm widerfahren ſeyn?

Dennoch ſprach Hali-Jong ſehr viel, wie alle Furchtſamen, die durch ihre eigenen Worte ſich Muth einflößen wollen. „Beim ſiebenten Stockwerk des goldenen Tempels von Taſſiſſudon!“ ſagte er, und nahm bei dieſem Schwur ſeinen lackirten Hut ab, „welch ein gefährlicher Weg zu einer Gefahr, die noch größer iſt! Wir wandern wie durch ein Gehege von Löwenzähnen, um zuletzt in dem Zelt ſeines Rachen auszuruhen.“

„Nein, mein Bruder,“ entgegnete Heli-Jong, Gylluspa's zweiter Vater, „die Schrecken dieſer Reiſe werden hinreichende Strafe für die Verbrechen ſeyn, die man dir vorwirft. Der große Stellvertreter des größern Lama (ach, möchte er den Erdkreis würdigen, bald wieder in ihm zu erſcheinen!) kann dieſe Pilgerfahrt nur für eine Läuterung deines Wandels anſehen. Er wird dir laſſen, du frommer Waller, was der Himmel dir ſchon gegeben hat.“

„Du läſterſt, mein Bruder!“ wies ihn Hali-Jong zurück, auf den kein Troſt wirkte, „vergleiche mich nicht den heiligen Männern, die nackt durch das Gebirge laufen, und ſich an Dornen blutig ritzen, die auf dem Schnee ſchlafen, und mit keinem Waſſertropfen ihre Stirn netzen. Welcher Pilger hat noch auf einem

Thiere gewallfahrtet? Welcher Sohn des Lama zittert nicht vor Freude, wenn er seinen Tempel von Angesicht schauen kann, und wird die gefährlichsten Wege, die zu ihm führen, für einen Rosenpfad halten? Nein, theurer Bruder, ich werde die Strafe leiden, die auf mein Verbrechen gesetzt ist.“

Gylluspa weinte über den kläglichen Ton ihres Vaters, und ihre andern Väter konnten die Thränen nicht zurückhalten, wenn sie die ihren fließen sahen. Hali-Jong aber waren sie damit nicht willkommen; wie wenig er zu hoffen schien, so wollt' er doch nicht, daß die Andern an seiner Zukunft verzweifelten. Er wandte sich also rasch um, so daß sein Pferd fast gestrauchelt wäre: „Habt ihr euch zu meinen Anklägern gesellt?“ rief er, die betende Avantgarde des Priesters überschreiend, „wer hat den Armen mehr Almosen gegeben, als ich? Wer hat sich ein Stück Fleisch, wie ich, aus dem Rücken schneiden lassen, und es den Göttern geopfert? Schick' ich nicht Hunderte von Pilgern nach Jagarnaut und Alahabad, die heiligen Oerter, wasche mich mit den Fluthen des Ganges, die ich mir in blechernen Büchsen kommen lasse, und reibe meine Glieder mit Sand, der aus dem heiligen Flusse gefischt ist? Wer seyd ihr, daß ihr mich wie einen Todten beklagt?“

Hili-Jong, Gylluspa's dritter Vater, wischte sich die Thränen aus den Augen und sagte: „Theurer Bruder, wir vermögen nicht dich betrübt zu sehen. Sey fröhlich, und unsere Angesichter werden glänzen!

Du vergällst uns die Freude unseres Lebens, die nur du bist und Gylluspa. Wer sagt, daß du zu fürchten hast? Deine Tugenden stehen im Buche des Himmels angeschrieben, das sie in Lassa ohne Zweifel lesen werden; deine Unschuld wird dich heim begleiten, wie ein köstliches Geschmeide, das man dir heimlich unter deinen Sattel legt!"

Hali-Jong versank in Nachdenken und schwieg.

Der Winterfrost, der auf diesen Gebirgen mit riesiger Hand liegt, zerstört den morschen Stein, und gibt ihm oft die wunderlichsten Gestalten. Diese spitzen Zacken und pyramidalischen Formen haben viel Aehnlichkeit mit Marterwerkzeugen, und sie mußten daher auf den abergläubischen und besorgten Hali-Jong alle die Eindrücke machen, die ein furchtsames Gemüth von bösen Vorzeichen erhält. Zuweilen wechselten die natürlichen Formationen mit künstlichen ab. So wie sich die Reisenden einem in den Fels gehauenen Tempel oder einem Götzen näherten, senkten sie ihre Häupter, hielten ihre Rosse an, und murmelten einige Gebete, die sie, wie die Christen das Vater unser, immer in Bereitschaft haben.

Die Karavane hatte ihre Richtung durch einen langen Hohlweg genommen, dessen Schlußpforte ein großes Felsstück bildete, dem von der einen, jetzt den Reisenden sichtbaren Seite eine künstliche Form gegeben war.

Hier haben wir die Anfänge der tibetanischen Plastik, die gegenwärtig auf einer ansehnlichen Höhe steht,

und die chineſiſche bei weitem übertrifft. Der furchtbarſte aller Götzen, Mahamuni, ſaß da, aus einem rieſenhaften Steinkoloſſe gebildet, mit ſteifem Haupte, verſchränkten Armen und untergeſchlagenen Beinen. Dieß Ungethüm würde uns Schrecken einflößen; diejenigen, welche an es glaubten, empfanden aber eine heilige Scheu, und neigten ſchon in der Ferne ehrfurchtsvoll ihre Häupter. In der Nähe des Bildes angelangt, ſtiegen alle vom Pferde, und warfen ſich neunmal vor ihm nieder. Hali-Jong erhob ein klägliches Geſchrei, ſetzte der kalten, todten Steinmaſſe alle ſeine Leiden und Beſorgniſſe auseinander, und ſchied von ihr, nicht ohne Hoffnung, bei den Richtern, vor die er in Laſſa, dem Sitze des Dalai Lama, treten ſollte, ihre gnädige Fürſprache erwirkt zu haben.

Als ſich der Zug ſo weit von dem Koloß entfernt hatte, daß man wieder ein Wort reden durfte, das nicht Gebet war, begann Hali-Jong mit einer ſichtlich erheiterten Miene: „der Anblick dieſes großen Gottes hat mich wunderbar geſtärkt. In Butan und den fernſten Provinzen unſeres göttlichen Reiches ſehnen ſich Millionen nach dieſem Wunder, das wir genoſſen haben. Ich küßte den kleinen Zehen am linken Fuße Mahamuni's, und durch meine Adern rollte ein Strom von Seligkeit und Beglückung.“

Holi-Jong, Gylluspa's vierter Vater, erfreut über des Bruders getröſtete Rede, ritt einige Schritte vorwärts, ſchlug ihm auf die Achſel und ſtrich ihm die bartloſen Wangen. „Dein gutes Auge,“ ſagte er

dabei, „hat an dem Bilde noch mehr bemerkt. Haſt du nicht die Entfernung der Naſe vom Munde gemeſſen? Setze dieſen Zwiſchenraum in die gehörige Verjüngung des Maßſtabes, und deine verketzerten Bilder werden ſo allein ſeligmachend ſeyn, wie alle übrigen, die nur je als kanoniſch gegolten haben. Nein, mein theurer Bruder, die Götter ſelbſt werden die Zweige brechen, um dir die Krone der Gerechtigkeit zu verleihen.“

Die Uebrigen ſtimmten alle in die gewandte und tröſtende Bemerkung des jüngſten Bruders ein, und Hali-Jong konnte dieſen Ueberzeugungen nicht völlig widerſtehen, um ſo mehr, da ſie auf einen Augenblick auch die ſeinen geweſen waren. „Dalai Lama bezeug' es mir!“ rief er aus; „ich wollte nie etwas Anderes, als die Gebote unſers großen Glaubens erfüllen. Ich bin unter Göttern auferzogen, habe ſelbſt mehr Götter gemacht als nöthig waren, um unſer großes Volk in den Tugenden zu erhalten und auf jeden Herd einen Schutzherrn des Hauſes zu ſtellen, und man will mich beſchuldigen, nicht an ſie zu glauben? Ich kenne die weisheitsvollen Schriften nicht, die nur unſern heiligen Gylongs zugänglich ſind, und weiß nicht, was das große Legendenbuch, das aus dem Monde auf die Erde gefallen iſt, über Mahamuni's Naſenproportion enthält, aber ich habe die Heiligkeit der Tradition verehrt, und mich an die Ueberlieferungen der Vorwelt gehalten. Das ſoll Atheismus, Neologie, Wahn- und Irrglauben ſeyn? Meine Brüder, ich habe nicht geahnt, als ich das erſtemal die Metallſpeiſe in die Form brauſen

ließ und meinen erſten Gott auf die Welt brachte, daß mich der letzte von ihr bringen wird. Großer Lama, du biſt höher als Alle, warum muß der Erdkreis ſo unglücklich ſeyn, daß du im Fleiſch noch nicht wieder erſchienen biſt?"

Jetzt ſind wir erſt im Stande, die Abſicht dieſer Reiſe nach der Hauptſtadt Tibets, und den Zuſammenhang dieſer ewigen Klage zu verſtehen.

In Paro, einem Flecken hinter Taſſiſſudon, nicht weit von dem feſten Schloſſe Dukka Jeung, blühte ſeit lange eine Götzenmanufactur, deren Vorſteher in letzter Zeit Hali-Jong geweſen war. Schon von ſeinem Vater hatte er dieſe tibetaniſche Theogonie geerbt, und ebenſo die Kunſt, die in ihr betrieben wurde. Seine Brüder erhielten an der Fabrik den Antheil, der ihren Fähigkeiten gebührte. Der eine ciſelirte und ſchuf die Modelle in Wachs und Thon, der andere beſorgte die Miſchungen des Metalls oder der Erdarten, der dritte leitete die Vergoldungen und die mannichfachen Zierrathen, die nicht nur die Wunderkraft der Talismane, ſondern auch ihren Preis erhöhten. Hali-Jong ſtand Allem vor; praktiſch und gewandt, hatte er für Alles ein Auge; er beſorgte die Ankäufe des Metalls, der Farben, der Erden; er prüfte die boſſirten Modelle, unterſuchte den Guß, verwarf die mißrathenen Stücke, zeigte die Stellen, die ſich am geſchmackvollſten vergolden ließen, lenkte den Verkauf und führte die Bücher über Einnahme und Ausgabe, worin ihm ſeine geliebte Gylluspa, welche die trefflichſte Erziehung genoſſen

hatte, mit Eifer beistand. Man vermuthet vielleicht, daß sich Hali-Jong bei diesem ununterbrochenen Verkehr mit Göttern eine gewisse Geringschätzung für sie zur andern Natur gemacht hatte, und deßhalb vielleicht von den Zionswächtern Tibets, den Mönchen, zur Verantwortung gezogen sey. So erwiesen die letzte Thatsache ist, so unwahrscheinlich ist die erste. Nein! Nur darin lag Hali-Jongs Unglück, daß er zu sehr praktischer Geschäftsmann und zu wenig Theolog war. Ich weiß nicht, ob man in Tibet die Religion mit der Zeit fortschreiten läßt; zweifle aber daran, und beklage den Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro, daß er zu viel ästhetischen Sinn und Geschmack hatte. Denn diese für den Künstler unstreitig unschätzbare Tugend war ohne Zweifel die Schuld, warum er in der Bildung der Nasen bei seinen Göttern eine bedenkliche Neuerung einführte. Hali-Jong suchte sich zwar stets zu überreden, daß er der Tradition treu geblieben sey, und die Proportion zwischen der Nasenspitze und der Oberlefze immer so gebildet habe, wie sie die Götter seit ewigen Zeiten gehabt hätten; aber was weiß ich? Die Ketzerrichter bemerkten nun einmal seit einiger Zeit, daß namentlich an den Mahamuni-Bildern eine höchst verderbliche, dem Glauben der Völker gefährliche Veränderung vorgegangen war. Es wurde deßhalb in Lassa ein großes Concil berufen, wo man einige der bedenklichen Bilder in Untersuchung zog, und ihre Formation sowohl mit den bestehenden kanonischen Bestimmungen, als mit der in andern Werkstätten üblichen

verglich. Es war keine Bagatelle, um die es ſich handelte, ſondern um etwas Weſentliches, etwas Normales. Was bezeichnen die Naſen der Götter? Unſtreitig, daß ſie ſie überall hineinſtecken, alſo ihre Allgegenwart. Iſt nun der Mund von jeher der Sitz der Allmacht geweſen, weil ein Gott nur zu ſprechen braucht, um etwas daſtehen zu haben: ſo folgt, daß die Zerſtörung der alten Proportion zwiſchen dieſen beiden Geſichtstheilen ein verſteckter Kampf gegen die Dogmatik iſt. Wird die Wirkſamkeit der Götter nicht in Zweifel gezogen, wenn man ihre Naſen in eine zu weite Entfernung vom Munde bringt? Das Concil von Laſſa war auch keinen Augenblick länger über dieſe Ketzerei unentſchieden. Es verdammte einſtimmig die Neuerung, und rief den Vorſteher der neologiſchen Fabrik als einen Gottesverächter, Spötter und Schänder der heiligſten Religion vor ſeine Schranken. Dieß war der Grund, warum der unglückliche Hali-Jong die beſchwerliche Reiſe unternommen hatte. Wer die Geiſtlichkeit von Tibet kannte, durfte über ſein Schickſal nicht länger in Zweifel ſeyn.

Wir ſind nur gewohnt, die Religion mit der Kunſt in der engſten Verbindung zu ſehen. Wir ſuchen die eine durch die andere zu vervollkommnen, und haben oft die merkwürdige Erſcheinung erlebt, wie die eine zur andern eine Brücke zog, die uns bald frömmer, bald geſchmackvoller machte. Hali-Jong ahnte dieß Verhältniß, vermochte aber nicht,

ihm nachzuhängen, weil er sein Verbrechen nicht eingestehen wollte. Nur zuweilen dämmerte es vor seiner Seele; es blitzten einige Gedanken an ihr vorbei, als hab' er den Göttern einen Dienst erwiesen, daß er sie schöner, gefälliger, einschmeichelnder, menschlicher geformt. Menschlicher? Er erschrack vor diesem Geständnisse, und vergaß auf einen Augenblick, daß ja auch der größte Gott, Dalai Lama, den menschlichen Körper anzulegen nicht verschmähte. Diese Vergessenheit überraschte ihn nicht weniger; es ward ihm dunkel vor den Augen; er war durch diese Reflexion auf den Weg gekommen, entweder ein scharfsinniger Theolog oder ein ungläubiger Atheist zu werden. Ihm schien nur das letzte möglich, und er versank deßhalb in völlige Apathie.

Es war inzwischen dunkler geworden; die Gefahr des Weges verlangte, daß man sich ihm nicht anvertraute, wenn man ihn nicht vollkommen kannte. Die kunstvollen Kettenbrücken, die zwischen den spitzen Felsen befestigt waren, ließen sich nur am Tage betreten, da jeder Schritt auf ihnen sorgfältig berechnet werden mußte. Die Gesellschaft war still und schweigsam; denn beim einbrechenden Zwielicht wagt kein Tibetaner auf dem Gebirge laut zu reden, weil um diese Zeit die Berggeister, die finstern Dewta's, zu schwärmen beginnen, und den Reisenden durch Irrwege und schwarze Wolken necken und erschrecken. Ein zu lautes Wort macht, daß sich die schweren, hängenden Wolken sogleich entladen, und

Re-

Regengüsse auf die unvorsichtigen Schwätzer herabgießen.

Man war so glücklich, bald auf ein Dorf, wo man übernachten konnte, zu treffen. Es klebte dicht am Abhange einer riesenhaften Felswand, hatte aber die Aussicht auf ein geräumiges Thal, das nur durch zwei sich gegenüberstehende Pforten zugänglich war. Die Häuser lagen in ziemlicher Entfernung von einander, und waren dürftig aus Holzstämmen aufgeführt. Die tibetanische Bauart, so verschieden auch die Materialien und die innere Ausstattung seyn mögen, ist überall dieselbe. Die Häuser stehen auf einigen hölzernen, in den Boden eingerammten Pallisaden, die noch hoch über das erste Stockwerk hinausragen, und also erst im zweiten bewohnbar sind. Der untere Raum dient zum Aufbewahren der Früchte, der Geräthschaften, zur Stallung des Viehes, und in den obern begibt man sich vermittelst einer Leiter, die von außen hinaufführt.

Die Gastfreundschaft der Gebirgsbewohner ließ bald eine Herberge finden. Die ermüdeten Rosse wurden von ihrer Last befreit, gefüttert, und in das erste Stockwerk eines solchen von uns beschriebenen Hauses geführt, wo man sie sorgfältig in Decken einhüllte, um sie vor der empfindlichen Nachtkälte zu schützen. Die Diener verschmähten nicht, dieselbe Stelle einzunehmen, und die Brüder des Herrn hatten Lust, im obern Raume ihrem Beispiele zu folgen. Nur Hali-Jong, Speise und Trank zurückweisend, zog vor, noch auf dem grünen Platze vor der Herberge sich niederzulassen. Schon

ſeit vielen Nächten war ſeinem Auge der Schlaf geflohen, nur ſeiner Gylluspa gelang es zuweilen, ihm durch ihre Lieder und die Töne, welche ſie kunſtfertig der Guitarre, einem in Tibet eben ſo bekannten Inſtrumente, wie das Flageolet, zu entzaubern wußte, die Ruhe zu verſchaffen, deren er ſo ſehr bedürftig war. Sie ſetzte ſich neben ihn auf einen ausgebreiteten Teppich, und wie die übrigen Väter vernahmen, daß ſie die zarten Saiten ihres Inſtrumentes anſchlug, da banden ſie alle ihre ſchon ſinkenden Kleider wieder feſt, und eilten auf den grünen vom Mondſchein beleuchteten Plan in ihre holdſelige Nähe.

„Wie fühl' ich die Allgegenwart Gottes," ſagte Hali-Joug, nachdem Gylluspa den erſten Geſang beendet hatte; „iſt es nicht, als zeigten alle dieſe wilden, großen Felſen aus tauſend Ritzen unzählige Naſen, dieß ſymboliſche Organ, an dem ich mich ſo frevelhaft verſündigt haben ſoll? Meine Leiden machen mich zum Viſionär; und dennoch muß ich, was Andere als ein himmliſche Offenbarung ſchätzen würden, eine Pein nennen, die mich mit Schrecken verfolgt. Dem Unglücklichen, welcher das Rechte verfehlte, wird es jetzt in unzähligen Modellen geboten, ſo daß es mir den Schweiß der Angſt austreibt. Dieſer Baum, jene Wolke, dort der Stein, du mein Bruder, und du, und du Gylluspa, ja die Taſtatur deiner Guitarre, Alles rinnt mir in jene Geſtalt zuſammen, gegen die ich ſo unſelig verſtieß. Welcher Fakir würde dieſe Viſion nicht für einen gotterleuchteten Zuſtand, für ein Schauen in das

Jenseits halten, und deßhalb kanonisirt werden? Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in die unsre hereinragen sehe, darf nur darauf rechnen, deßhalb verdammt zu werden. Ach, meine Brüder, das ist der Zustand der Unseligen jenseits im Grabe, daß sie die Seligkeit genießen, und doch Ekel an ihr empfinden werden.“

Die Brüder ehrten um so mehr den Schmerz Hali-Jongs durch Stillschweigen, als er wider seine Gewohnheit sich das Zugeständniß seiner Schuld entschlüpfen ließ. Gylluspa schlug wieder die Guitarre an, und sang ein Lied von Narrain, dem tibetanischen Krisna und Apollo, und seiner Liebe zu den Huli's, den schönsten Mädchen des Paradieses.

Eine Veränderung der Scene unterbrach diesen Gesang, dem die Männer mit aufmerksamer Wonne gelauscht hatten. Aus dem Gebirgspasse, der dem von den Reisenden betretenen gegenüber lag, brachen plötzlich einzelne verworrene Laute, die allmählich immer stärker wurden. Es war ein Getös wie von metallenen Instrumenten, die von Trommeln und rufenden Menschenstimmen begleitet waren. Lichtstrahlen fielen durch die dunkle Oeffnung des Thales, und ein voransteigender dichter Rauch kündigte einen nächtlichen Fackelzug an. In tumultuarischem Anlauf brach jetzt eine dunkle Horde von Menschen in das Thal, in wildem Aufzuge einzelne verzückte Ausrufe ausstoßend, und sie mit den lärmenden, kupfernen Kesselpauken begleitend. Diese Menschen erschienen zum Theil nackt, zum Theil mit langen Röcken bekleidet, um welche endlose Stricke gebunden

waren. Mit den unbefestigten Enden dieser Stricke geißelten sie sich selbst und untereinander mit einer barbarischen Wuth und Erbitterung, deren Grund man in den Vergehungen suchen muß, die sie auf diesem Wege büßen wollten. Je beispielloser und blutrünstiger diese Liebkosungen waren, desto tiefer empfundener die Reue. Wenn man weiß, daß es für entnervte Körper eine Wollust ist, geschlagen zu werden, so wird man sich das Vergnügen erklären können, das die Gesellschaft über ihre schlagenden Unterhaltungen zu empfinden schien. Auf diese Weise durchstreifen die Sunneassers oder Fakirs die Gebirge, welche Indien und Tibet verbinden; die seltene Genügsamkeit, die sie sich auferlegen müssen, macht, daß ihre tumultuarischen Züge nicht denen der Heuschrecken gleichen, die ihre Richtungen nur mit Verwüstung bezeichnen. Im höhern Tibet werden diese Karavanen seltener, weil sie mit unüberwindlichen Schwierigkeiten des Orts verbunden sind, und aus der nur schwachen Bevölkerung sich nicht so vervollständigen können, wie in dem bevölkerten Süden. Sie stehen aber überall im Geruch einer großen Heiligkeit, und werden von allen Gläubigen beneidet, denen das Geschick nicht vergönnte, die heiligsten Wallfahrtsorte zu besuchen. Welcher Sunneasser hätte sich auch nicht in den Fluthen des Ganges gebadet? Dieß war eine Weihe, die einer Verjüngung zur Unsterblichkeit gleichkam.

Heli-Jong und seine Brüder waren bei der ersten Annäherung der wilden Heiligen aufgestanden, und hatten sich, Gylluspa in ihre Mitte schließend, in eine

demüthige Stellung begeben. Die Pilgrime schienen im Thale rasten zu wollen, würden aber ihr Gelübde frevelhaft überschritten haben, hätten sie sich zur Ruhe niedergelegt. Eine lange Gewöhnung gab ihnen die Fähigkeit, auch stehend zu schlafen, wozu sie sich aber, obschon der Mond im Zenith stand, noch nicht anschickten. Alle Bewohner des Dorfes hatte die Ankunft der heiligen Männer aufgeweckt, sie stiegen aus ihren Hütten herunter, und warfen sich, den Segen der Pilgrime erflehend, nieder. Diese selbst bildeten einen Kreis, und begannen unter der magischen Fackelbeleuchtung, in ihrem abenteuerlichen Aufzuge, einen geheimnißvollen, aber wilden und für uns unehrbaren Tanz, dessen Mystik die eleusinische noch zu übertreffen schien. Aber Hali-Jong verstand vortrefflich, daß sie nichts als die Menschwerdung Colis vorstellten: eine Scene, die er sehr oft in Kupfer ausgeführt, und sein Bruder Heli-Jong mit blauer und rother Farbe angestrichen hatte.

Jetzt öffnete sich der Kreis der Büßer, und eine Veränderung trat ein, die ohne Zweifel das Finale dieser asiatischen Moralität vorstellen sollte. Eine halbnackte, jugendliche, kräftige Gestalt stürzte aus dem Cirkel heraus, blieb dann plötzlich stehen, warf sich wieder zurück, drehte sich im Kreise, und in demselben Augenblicke zog sie Bogenwindungen, als sey sie Peripherie und Centrum zu gleicher Zeit. Dabei klirrten unzählige Schellen und Glöckchen, die auf langen ledernen Bändern befestigt waren und den Leib umgürteten. Eine

Krone von Federn ſaß auf dem Haupte, und ſchien die wunderbare Schnelligkeit dieſer verzückten Bewegungen zu beflügeln. Die Augen leuchteten in einer Verklärung, die der Erde ſchon entrückt war. Die kleinſten Theile am Körper, die Fingerſpitzen, die Fußzehen, waren wie von einer elektriſchen Bewegung ergriffen. Alles regte ſich an dem Tänzer, und die verſammelten Tibetaner fühlten den Zauber nach, der in ſeinen phantaſtiſchen Wendungen waltete. Sie verſtanden dieſe geſtreckten Lagen, wo ſich Arm, Rumpf und Fuß zu einer einzigen geraden Linie vereinigten, — die plötzliche Verſchränkung dieſer Gliedmaßen, die ſo ſchnell vor ſich ging, daß man ſie auf einen Augenblick aus dem Geſichte verlor, — dieſe Umarmungen eines Gegenſtandes, der zuletzt Niemand war, als der Tanzende ſelbſt, — dieſe wunderbaren Touren, die er im pfeilſchnellen Fluge nach allen Seiten, und nach allen faſt zu gleicher Zeit hinzeichnete. Und als dieſer erleuchtete Seher in den Kreis der Uebrigen wieder zurückflog, und dieſer unter lautem Geſchrei, Fackelſchwingen und Lärmen auf den großen Paukenkeſſeln geſchloſſen wurde, da warf ſich Alles neunmal auf die Erde nieder, und erhob eine Anbetung, daß vor Inbrunſt die Berge widerhallten.

Wie der Schall einer Glocke allmählich in leiſere Luftſchwingungen verhallt, ſo nahm auch der ungeheure Ausdruck der religiöſen Begeiſterung in einem immer ſchwächern Ton ab, bis nach und nach ein leiſes Murmeln eintrat, und zuletzt eine feierliche Stille, die um ſo mehr gegen das Vorangegangene abſtach, als auch

die Fackeln verlöschten, und die Mondstrahlen sich hinter einer Bergspitze sammelten. Die Dunkelheit verbirgt das merkwürdige Schauspiel einer im Stehen schlafenden Menge. Die Dorfbewohner stiegen in ihre Häuser, und Hali-Jong nebst seinen Brüdern, heftig ergriffen von diesen wunderbaren Scenen, folgte ihnen, voller Seligkeit, heute gleichsam in den Vorzimmern der Göttersäle zu ruhen.

# Zweites Capitel.

Wer nicht seine Gedanken in die Ferne trägt,
hat den Gram in der Nähe.
Khung-Fu-Dsii.

Gylluspa's Reize umschloß ein kleines Zimmer, das durch mehrere Vorhänge von dem Lager ihrer Väter geschieden war. Wir können jetzt zum erstenmale einem Wesen unsre ungetheilte Aufmerksamkeit schenken, dem wir im Verlauf dieser Erzählung noch oft, und zwar immer im Vorgrunde begegnen werden. Könnten wir eine schönere Stunde, als die der Nacht dazu wählen, um die seltene Schönheit dieses Zöglings der asiatischen Alpen, ihre Gefühle, ihre Träume und ihre Hoffnungen zu belauschen?

Tibet ist das Land der Weiber-Emancipation. Hat der berühmte Orientalist St. Martin die Religion dieses Volkes als eine überraschende Annäherung des Katholizismus empfohlen, so wundert es mich, daß die St. Simonisten diesen Staat noch nicht citirt haben, um einige ihrer, die Weiber betreffenden Lehren zu erläutern. In Tibet hört die Bevormundung auf, die die Männer fast überall über die Frauen ausüben. Die prüde Sittenrichterei über den Wandel einer Unverehelichten ist hier unbekannt; man gewährt sich unter ein-

ander die Freiheiten, die man sich selbst nimmt, und verlangt von dem Weibe erst dann Enthaltsamkeit und Beschränkung, wenn sie in eine Familie als Gattin eingeführt ist, — eine Ceremonie, die übrigens in den einfachsten, factischen Formalitäten, ohne alle Herbeiziehung priesterlicher Symbolik, besteht. Das abenteuerliche Institut der Vielmännerei kömmt allen Verirrungen entgegen, macht sie nicht nur unschädlich, sondern benimmt auch den ehelichen Verbrechen jeden Reiz, der in dem Verbote immer liegen wird. Allerdings sinkt dadurch die Liebe auf die niedere Stufe der Alltäglichkeit herab; aber erwägt man auf der einen Seite, daß einem Priesterstaate nichts willkommener seyn kann, als die Erstickung der Leidenschaften, die eine Uebertretung des gesetzlichen Cölibats herbeiführen, und auf der andern Seite, daß die Liebe an der Hand einer unerklärlichen Macht, der gegenseitigen Achtung und der Gewöhnung geht, und niemals ausbleiben wird, wo noch zwei Herzen in einem Freundschaftsbunde ihren Himmel sehen: so läßt sich nicht zweifeln, daß auch in Tibet der süße Quälgeist der Herzen seine Wunden schlägt, seine Siege und Triumphe feiert. Sollten die Frauen denn aufhören, warm und zärtlich zu lieben, wenn ihnen die Wahl unter den Männern erleichtert wird? Sollten sie gegen die Treue gleichgültig werden, wenn sich an die Untreue keine Strafen, nicht einmal die Verachtung mehr knüpfen?

Gylluspa war in der ganzen Freiheit und Unabhängigkeit einer National-Tibetanerin erzogen worden. Der

frühe Tod ihrer Mutter gab ihr die Zügel ihres eigenen Wollens und Wünschens in die Hand; und doch konnte sie zum Muster dienen, daß die Freiheit nicht immer mit dem Mißbrauch derselben verbunden ist. Die Liebe und Sorgfalt, mit der sich während der ganzen Zeit ihres jungen Lebens vier Väter befleißigten, sie zu zu überschütten, gewöhnte sie früh daran, alle Dinge mit einem eigenen Gefühl von Hingebung und Zärtlichkeit zu betrachten. Die Eindrücke, die sie selbst empfangen, war sie auch nur im Stande, Andern wiederzugeben. Sie gewöhnte sich bald an alle die Tugenden, die sonst nur im Gefolge einer berechnenden Ueberlegung oder einer ernsten Erfahrung einzutreten pflegen.

Zu diesen Vorzügen des Charakters gesellten sich die Vollkommenheiten einer ausgezeichneten Erziehung. Wer hätte in ganz Klein-Tibet so kunstvolle Charaktere auf Seidenpapier zeichnen können, als des Götzenfabricanten Hali-Jongs geistreiche Tochter? In feine Baumrinde verstand Gylluspa mit einem silbernen Stifte die artigsten Gemälde von Vögeln, Blumen, Göttern zu ritzen; sie malte mit einem dreihärigen Pinsel auf geglättetes Holz, und hatte viele Bilder, die in den fernsten Gegenden wie vom Himmel gefallen angebetet wurden, mit ihrer seltenen Kunstfertigkeit geziert. Was soll ich von dem Scharfsinne ihres Geistes, von der Feinheit ihrer Rede sagen? Sie wußte die Sagen der Götter schon in ihrem zehnten Jahre zu erzählen, in ihrem zwölften zu besingen, und in ihrem vierzehnten war sie Meister in der Fertigkeit, die alten

Dichtungen eben so geläufig von hinten herzusagen, als sie es schon vor vier Jahren von vorne konnte. Auch die Gabe der Verse fehlte diesem seltenen Kranze von Tugenden nicht. Sie wußte mit dem Sloka, den die tibetanische Poesie aus Hindostan adoptirt hatte, so vortrefflich umzuspringen, als nur je Valmiki oder der bayerische Lieutenant Graf Platen. Ihre Bilder ließen an Präcision nichts zu wünschen übrig. Den Muth verglich sie mit einem großen wilden Hunde, die Nachgiebigkeit mit der biegsamen Pflanze Pia, den Anlauf des Kampfes mit der Angst der Geburtswehen, und die Stärke mit dem Felsen Fataufatau. Wann das Laub von den Aesten fiel, und das große Herbstfest Mullaum eintrat, dann sang man in Paro nach den althergebrachten heiligen Weiheliedern stets die Dichtungen, die aus Sylluspa's kunstreicher Rohrfeder geflossen waren. Nie ist der Kampf des Durga mit Sumne Sum, dem Haupte der Racusses, schöner beschrieben worden, als von ihr.

Was ist aber alles dieß gegen den Zauber ihrer äußern Erscheinung? Wenn die Jünglinge aus der Hauptstadt Tassisudon kamen und die Männer von Paro beneideten, daß sie in dem ewigen Anschauen einer solchen Schönheit leben konnten? Sylluspa besaß alle die Körperreize, die für den Mittel-Asiaten so unwiderstehlich sind. Das dunkle schwarze Haar in zwei mächtige Zöpfe geflochten, die tief herabhängend am untern Ende mit Korallenschmuck, Türkissen, Seemuscheln geziert sind. Oben verband sie ein scharlach-

rothes Tuch, das geſchmackvoll auf dem ſchönen Kopfe befeſtigt war. Für die Augen einer Tibetanerin fehlt es den Europäern vielleicht an Empfänglichkeit, aber die künſtliche Richtung, die ihnen früh nach dem Ohre zu gegeben wird, macht auf den Eingebornen einen um ſo ſtärkern Eindruck, je kürzer die Entfernung zwiſchen dem Augenwinkel und der Ohrtrommel iſt. Vielleicht liegt in dieſer Annäherung die ſymboliſche Lehre, daß namentlich die Frauen auf nichts hören ſollen, was ſie nicht auch zu gleicher Zeit mit ihren Augen wahrnehmen.

In allem Uebrigen entſprach Gylluspa den Anforderungen, die der verwöhnteſte Europäer an eine Grazie nur machen darf. Regelmäßig gezeichnete ſtarke Augenbrauen, lange Wimpern über den Sternen, blendende Zähne, ein ſchlanker, unmerklich mit dem Nacken ſich verſchmelzender Hals, ein hoher Wuchs, und ein Fuß, der ſich von der in Tibet einreißenden chineſiſchen Mode des mumienartigen Verkümmerns deſſelben gänzlich frei erhalten hatte. Würde man das Bild der jetzt auf einem Löwenfelle hingeſtreckten Nymphe gezeichnet haben, ſo durfte der Künſtler hinter den Vorhängen die verſteckten Amoretten nicht vergeſſen, die ſich an dem Anblick dieſer Formen, an dem leiſen, ſchwellenden Athmen des hingegoſſenen Körpers lüſtern und wonnetrunken weideten.

Ungeachtet Gylluspa nach der beſchwerlichen Reiſe und dem ungewohnten Ritte der Ruhe bedürftig war, ſo umſchlangen ſie doch die Arme des Traumgottes nicht ſo feſt, daß ſie hätte einſchlafen können. Gaukelnde

Bilder zogen an ihrer Seele vorüber, und verſcheuchten die Genien, die ſich auf ihren Augenliedern ruhen wollten. Die Erſcheinung der Sunneaſſers und der Tanz des jungen Schamanen hatten den lebhafteſten Eindruck auf ſie gemacht, und in ihr Erinnerungen geweckt, an die ſich eine lange Kette von Klagen und Seufzern ſchloß. Sie richtete ſich von ihrer Decke auf, und das Haupt in ihre Hand legend ſann ſie den Zufällen nach, die ihr junges Leben betroffen und die ſchönſten Hoffnungen deſſelben zerſtört hatten. Dieſer Tänzer ließ ſie wieder einen Augenblick in das Paradies blicken, das ſie auf ewig für ſich geſchloſſen glaubte; ſein leidenſchaftliches Auge, ſeine kräftige Geſtalt, die finſtere Stirn, das Meiſterſtück ſeiner bewunderten Kunſt erinnerten ſie lebhaft an frühere verſchwundene Tage, wo ſie den Schaman in der Nähe eines ihr Theuren und nach ſeinem Verluſt Unerſetzlichen geſehen hatte. War es der nicht, den ſie glaubte, ſo ließ ſich jetzt die Geſchichte der Vergangenheit, die in der ſtillen Einſamkeit der Nacht an ihr vorüberzog, nicht mehr dämmen, ſondern eine Erinnerung erzeugte die andere; immer neue Hüllen ſprangen ab, und zeigten neue, die ſich wieder zu andern Betrachtungen löſ'ten, und zuletzt ein ſchwaches, verwundetes, gepeinigtes Herz zurückließen.

Ein dämmernder, halbwacher Traum legte ſich endlich auf Gylluspa's brennende Augen, aus dem ſie zuweilen durch die tiefen Seufzer ihres Vaters, die aus dem dritten Zimmer bis zu ihr drangen, geweckt wurde.

Sie träumte von den Tagen ihrer erſten Jugend, die ſie auf dem hohen Schloſſe von Dukka Jeung mehr verlebt hatte, als in den geräuſchvollen Werkſtätten Hali-Jongs. Sie träumte von den kindiſchen Spielen, die ſie mit Maha Guru und ſeinen Brüdern getrieben, von den tauſend Beluſtigungen, die ſie als Kinder entzückten, und erſt dann aufhörten, als Maha Guru nicht mehr in die Lieder einſtimmen konnte, weil ſeine Stimme männlicher wurde, und in der Uebergangsperiode nur rauhe, unmelodiſche Töne von ſich gab. Ihr Herz pochte ſtärker, als ſie der einſamen Wanderungen in den Eichen- und Buchen-Wäldern um Dukka Jeung gedachte, und der trauten Geſpräche, der Ahnungen einer künftigen heißen Leidenſchaft; wie Maha Guru's zweiter Bruder ſie oft überraſchte, wenn das zärtliche Paar ſich an einen einſamen Ort begeben hatte, um ſich von den Göttern, von den Thieren, den Pflanzen, Steinen, von den Theilen des menſchlichen Körpers, von der Seele, von den Gefühlen des Herzens zu unterhalten. Wohin war jetzt Maha Guru, der geliebte Lehrmeiſter, gerathen? wohin ſeine Brüder? Sollte ſich Gylluspa nicht getäuſcht haben, wenn ſie in dem jungen Schamanen eine Aehnlichkeit mit dem ältern Bruder finden wollte?

Dieſe Fragen konnte ſie ſich nur wachend aufwerfen, denn Hali-Jong hatte einen ſo unruhigen Schlaf, daß er ſich im Traume wälzte und ſtreckte, und zuweilen laut ſprach. Ihre Phantaſie führte ihr dann neue, und doch immer wieder die alten Bilder vor. Sie

träumte ſich in der großen Götzenhalle von Dukka Jeung, wie ſie mit Maha Guru vor das Bild des Dewta Tſchugtſchu die heilige Lotospflanze ſtellte, die er im Teiche gebrochen; wie ſie ſich niederwarf, wie es ihr dann däuchte, als ſey Maha Guru an die Stelle des Dewta Tſchugtſchu getreten, und werde von ihr an ſeinen glänzenden Füßen mit andächtigſter, liebeſeliger Hingebung geküßt. Es rauſchte der Vorhang, der vor dem Fenſter hing und der Halle ihr geheimnißvolles Dunkel gab; ſie wandte ſich im Traume um, und erblickte den Schamanen, wie er das Gewebe zurückbog und durch die Oeffnung ſtieg, um den Götzen umzuſtürzen; da rief Hali-Jong ſeufzend: „um zwei Linien verfehlter Proportion den Feuertod!“ Sie erwachte. Sie hatte mit offenem Auge geträumt; denn bis auf Maha Guru, den Götzen Tſchugtſchu und die Lotospflanze hatte ihr die Phantaſie nur Wirkliches gezeigt. In der That, an dem Vorhange des Fenſters zeigte ſich das dunkle Antlitz des Schamanen.

Ein Mädchen, im Schlafe von einem Manne überraſcht, wird immer zuſammenſchrecken, ſie mag am Orinoko, an der Spree, an der Hudſonsbai oder auf den Voralpen des Himalaya geboren ſeyn. Aber das Indecente eines ſolchen Beſuchs kann man nur in Tibet ſo raſch vergeſſen. Der Fremde blieb auch dieß nicht länger für Gylluspa. Als er ihr zugerufen hatte: „fürchte dich nicht, du Taube von Paro!“ und der Mond ſeine Strahlen auf das blaſſe, ernſte Antlitz des Beſuchers fallen ließ, da erkannte ſie die Wahrheit

ihrer Vermuthungen, folgte ungesäumt der Aufforderung des Schamanen, in die Mondnacht hinauszusteigen, und sprang, freudig über dieß unverhoffte Wiederfinden, von ihrem Löwenfelle auf. Einen langen persischen Shawl um ihre schönen Glieder werfend, stieg sie mit Hülfe ihres Begleiters die Leiter herab.

Der Schaman hatte seine abenteuerliche Tracht abgelegt, und sich in einen weiten dunkelrothen Mantel gehüllt. Wie ernst auch seine Züge blieben, so war die Freude des Wiedersehens doch in ihnen unverkennbar. Er schloß Gylluspa zärtlich in seine Arme, und hörte lange nicht, daß sie ihn schon mit tausend Fragen bestürmt hatte, die auf nichts zurückkamen, als auf Maha Guru. Der Bruder wich diesen Fragen aus, vertröstete sie auf baldigen Bescheid, und sagte: „Soll ich von Hoffnungen früher sprechen, meine Gylluspa, als von dem Wesen, das sie noch hegen kann? Was erwarteſt du in Lassa? Was wird dein Vater zu seiner Vertheidigung thun können?"

Gylluspa blickte den Schamanen betroffen an. „Du zweifelſt an dem glücklichen Erfolge dieser Reise?" sagte sie. Du warst in Lassa, man kann das Verbrechen meines Vaters nicht größer machen, als es ist, und die Strafe nur im Verhältniß zur Geringfügigkeit seiner Schuld verhängen."

„Du hältſt deine Wünsche für die gewisseſten Erfolge," war die wenig beruhigende Antwort.

„Die Feinde deines Vaters werden mächtig seyn, wenn

wenn seine Freunde ihn auf einen Moment aus dem Auge verlieren.“

„Was Feinde? Was Freunde?“ entgegnete ungläubig Gylluspa; „es ist der Vorwurf seines Verbrechens selbst, der ihn schützen muß. Die erleuchtete Weisheit der Hohenpriester von Lassa wird den Knaben nicht verdammen, wenn ihm sein Ball in einer andern Richtung fliegt, als die er beabsichtigte.“

„Diese Weisheit, meine kluge Freundin, ist dem Knaben um so gefährlicher, je erleuchteter sie ist.“ Doch setzte der Zweifler hinzu: „Ich will deine Besorgnisse nicht vermehren, weil in Einem Falle nichts zu fürchten ist. Denn so lange der Regent, der die Stelle des Lama bis zu seinem Wiedererscheinen im Fleische vertritt, noch unter den Lebenden ist, läßt sich nur eine billige Gerechtigkeit erwarten. Diesen Fall wird das gütige Schicksal binnen einem Monate noch nicht aufheben. Und kömmt er wieder, der Herr der Welten, und würdigt die Völker, ihre Gestalt anzunehmen —“

Der Schaman beendigte diesen Perioden nicht, sondern beschloß ihn mit einem leisen, fast spöttischen Lächeln. Gylluspa konnte darin nur eine Beruhigung finden; denn mußte sie nicht schließen, daß Niemand die bösen Gedanken von den unschuldigen besser zu trennen wüßte, als der Gott, welcher den Schlüssel zu allen Herzen hat? Sie ging einen Augenblick schweigend neben ihrem Begleiter, um die Frage nach dem Schicksale seines Bruders nicht zu rasch an das ihres Vaters zu reihen; aber dieser erleichterte ihr den Ueber-

gang. Sie ſtanden hinter den Gärten des Dorfs, die von blühenden Himbeerhecken eingefriedigt waren, und einen würzigen Duft in die ſtille, nächtliche Gegend, die in dieſem Thale, und unter der Beleuchtung des Monds, den wilden, ſchroffen Charakter gänzlich verloren hatte, ausgoſſen.

Der Schaman zog Gylluspa an ſeine Bruſt, küßte die nicht Widerſtrebende, und begann ſein Loos zu beklagen, das ihn und die Brüder von Dukka Jeung entfernt, und in eine von der alten Einſamkeit ſo verſchiedene Laufbahn geworfen hatte. „Dennoch, Gylluspa," fuhr er fort, „haben wir dich nie aus den Augen verloren. Ich war oft in deiner Nähe und belauſchte dich in den Beſchäftigungen, die an die Stelle unſerer frühern Spiele getreten waren. Ich ſuchte die Oerter auf, die alle durch deine Fußtapfen geheiligt waren, und brachte Kräuter, Gräſer, Blumen zu den Brüdern zurück, die, wenn ſie welk waren, von Maha Guru's Thränen wieder erfriſcht wurden."

„Aber warum verbergt ihr euch? Warum verließet ihr plötzlich Dukka Jeung? Warum kehrte Maha Guru nicht wieder zurück?"

„Mein Bruder? Er kann in den irdiſchen Wohnungen nicht mehr wechſeln, weil er ſie alle verlaſſen hat."

„Er iſt todt?"

„Er lebt, und iſt geſtorben: erſt dann wird er ſterben, wenn er zu leben wieder anfangen wird."

„Du ſprichſt in Räthſeln, die ich nicht löſen kann."

„Wer, meine Gylluspa, hat je die Windungen der Räthsel verfolgen können, die sich auf dem Simnu, dem Götterberge, angelegt haben? Maha Guru ist das Räthsel der Welt, Niemanden verständlich, als ihm. Du frägst, wo du ihn findest? Ich hab' ihn in meine Arme geschlossen, ihn mit meinen Liebkosungen bedeckt; und lagen dann Hunderte von Felsenspitzen zwischen mir und seinem Nachtlager, da ich ihn in der Frühe gesehen, so hatt' ich ihn noch immer in meiner Nähe. Die duftige Staude an der Felswand? Was ist sie? Ein süßer Hauch seines Mundes. Die sprudelnde Quelle, die sich durch die Steinritze drängt? Was trink' ich an ihr? Das Athmen seines göttlichen, seligen Lebens. Der Vogel in der Luft, der Mond am Himmel, die Tag- und Nachtgleiche, ein Stück wollenes Zeug? Was hab' ich daran? Alles, was da ist und seyn wird; ich bin der Zwillingsbruder aller Dinge. Gylluspa, deine Augen, deine Wangen, dein dunkles Haar? Sie sind nicht dein, sie sind Maha Guru's, du selbst bist sein Ebenbild, das ich anbetete. Der Bruder sinkt vor dem Bruder in den Staub. O großer König, gib mir deine Liebe!"

Gylluspa erschrack vor dieser wahnsinnigen Irrrede, und wehrte den Schaman ab, der vor ihr niedergefallen war, und den äußersten Saum ihres Shawls berührte, als gält' es den Pantoffel des Papstes zu küssen. Sie flehte und beschwor ihn, seine Besinnung zu sammeln, und seines enthusiastischen Irrthums mächtig zu werden. Der Niedergesunkene erhob sich, seine

Feierlichkeit war verſchwunden, und er ſagte: „Freundin, das iſt das Räthſel Maha-Guru's, das du ſelbſt für unauflöslich erkennen wirſt. Ziehe in Frieden mit deinen Vätern gen Laſſa! Sind Hali Jongs Götzenbilder auch in der Form, die er ihnen eigenmächtig gegeben hat, göttlicher Kraft und Gewalt, ſo werden ſie den Meiſter, der ſie geſchaffen hat, in ihren Schutz nehmen, und ſich damit ſelbſt den Stempel ihres göttlichen, unantaſtbaren Rechtes aufdrücken. Sey unbekümmert um die Zukunft deines Vaters und um die deinige, ſelbſt dann, wenn die Prieſterſchaft für ihren Wahnſinn ein Opfer haben will! Maha Guru? Du wirſt ihn wieder finden. Die Strahlen einer großen Sonne werden in Laſſa dein Auge blenden.“

Gylluspa weinte, denn ſie war unfähig, aus allen dieſen verworrenen Aeußerungen, hinter denen eine unläugbare Wahrheit verborgen liegen mußte, einen Schluß zu ziehen, der ihr verſtändlich geweſen wäre. Ihr Scharfblick, der ſich in ſo vielen Fällen bewährt, und ihr den Ruf einer Turandot verſchafft hatte, ſcheiterte an der Rede und dem ſeltſamen Benehmen des Schamanen. Dieſer geleitete ſie wieder zur Leiter, die in ihre Kammer führte, zurück, brach eine Lilie, die am Wege ſtand, und verließ ſie mit den Worten: „Ich habe nur einen Staubfaden aus dem Kelche dieſer Blume geriſſen. Befeuchte ſie mit dem friſcheſten Thau, und dennoch wird ſie morgen todt und welk in deiner Hand liegen.“

In dieſer Art von Räthſeln war Gylluspa erfahr-

ner, ſie beſchloß darüber nachzudenken, während ſchon der feſteſte Schlaf ihrer Erſchöpfung zu Hülfe kam. Der Schaman kehrte unter die ſteif aufgepflanzte, ſchnarchende Horde der Sunneaſſers zurück; er allein durfte ſich zu Boden legen, weil er weder Geiſtlicher, noch Büßender war.

Endlich brach der Morgen an, von dem Hali-Jong wohl wußte, daß mit ihm der jüngſte Tag ſeiner Freiheit gekommen war. Mit dem Abend dieſes Tages zog man in Laſſa ein, und über Nacht ſchon konnte das peinliche Verfahren der tibetaniſchen Inquiſition ſeinen Anfang nehmen. Er ließ Alles um ſich geſchehen. Sonſt gewohnt, nichts unbeachtet zu laſſen, jeden Sattelgurt zu prüfen, an jeder Arbeits-Verrichtung ſeiner Diener etwas zu tadeln, hier etwas höher, dort etwas tiefer geſchnallt, hier etwas offen, dort etwas bedeckt zu wünſchen, ſah er heute in die Welt, die ihn verrathen hatte, mit gläſernen matten Augen hinein. Er bemerkte Alles und bemerkte Nichts. Er ließ minutenlang ſein Auge auf Gylluspa ruhen, und hätte mit derſelben Zärtlichkeit den Schweif ſeines Pferdes anſehen können; denn er unterſchied nichts mehr. Die Dinge hatten ihre Umriſſe, die Umriſſe ihre Farben verloren; er war von einem grauen Nebel umhüllt, und ſank in ſeine eigne Ohnmacht hin. Die Brüder mußten ihn auf den Sattel ſetzen, die Reitgerte in ſeine Hand legen, und ihm ſogar ihren Mund leihen, um dem Pferde das Zeichen des Abmarſches zu geben.

Die Polizei iſt nicht immer die nothwendige Folge

des Despotismus. Wo die Völker für Fesseln, die sie tragen, kein Gefühl und keinen Zorn haben, da bedarf es keiner Zwangsmittel, keiner Trabanten, die den Leib des Herrschers und den Geist seiner Gesetze bewachen. In Europa lodert die Freiheitslust am hellsten, und wir besitzen die organisirteste Polizei: die türkische steht schon auf einer niedrern Stufe, weil sie weniger zu thun hat: die tibetanische —? Diese existirt gar nicht, obschon der Despotismus der dortigen Hierarchie für uns unerträglich wäre. Wir sehen einen Verbrecher in ruhiger Ergebung und Erwartung einer Leibes- und Lebens-Strafe nach dem Orte seiner Verurtheilung hinpilgern, ohne vorgeschriebene Reiseroute, ohne Ablieferung an die Behörden, ohne Commissäre, ohne Gendarmen und requirirte Bauerwagen. Der Gedanke einer Flucht kann in einem tibetanischen Verbrecherkopfe nie entstehen, weil die Hand Gottes, der Priesterschaft, überall ist, weil Dalai Lama über dreißig Millionen Königreiche der Erde herrscht, und weil die Geographie in diesem Lande eine noch unbekannte Wissenschaft ist. Man hat gesagt: verbreitet die Aufklärung, und die Gerechtigkeit wird leichter verwaltet werden. Jetzt lernen wir, daß nichts so sehr zur Vereinfachung der Polizeipflege dient, als die Beschränkung des Unterrichts. Wer von einem Hamburg und dem Dampfboote nichts weiß, wird keine Extrapost nehmen, um sich dahin mit untergeschlagenen Geldern aus dem Staube zu machen. Ich predige so loyale Lehren, daß ich mit Vergnügen sehe, wie sich

die Polizei-Präsidenten beeilen, auf meine künftigen Schriften zu pränumeriren.

Hali-Jongs Stumpfheit rächte sich bald. Die Tanguns-Pferde mit ihrem starken Halse, kleinen Füßen und kurzem Leibe sind zu kühn, als daß sie einer schläfrigen Hand gehorchten. Sein Roß bäumte sich, warf sich auf die Seite, und lief dann mit einer Heftigkeit auf dem gefährlichen Pfade fort, daß sich jeden Augenblick ein Sturz in die Tiefe befürchten ließ. Sein Reiter verlor den Zügel, seinen spitzen Hut, seine Stellung und lag mit dem Rücken auf dem wilden Thiere, das die Zurufe und der Lärm der Nachfolgenden nur noch heftiger anspornten. Es war ein Anblick, der Lachen erregen konnte, wie der ungeschickte Reiter die erste Widerspänstigkeit zu zügeln versuchte, dann sich verloren gab, die Beine in die Luft streckte, die kläglichsten Schreie ausstieß, sich mit den Händen rückwärts am Schweif des Thieres zu halten suchte, und endlich, um seine Anstrengungen zu krönen, zur Erde fiel. Glücklicherweise geschah diese Trennung von dem wilden Pferde einen Augenblick früher, ehe es in die Tiefe stürzte und zerschmettert den Abgrund erreichte. Der bleiche, zitternde Hali-Jong blickte seine nachgeeilten Gefährten mit bewußtloser Miene an; auf der Gränze zwischen Tod und Leben befindlich, setzte ihn jede Gefahr in Zweifel, ob er dem einen noch angehöre oder dem andern schon verfallen sey. Nur die Bemühungen seiner Brüder, der Anblick des zerschmetterten Pferdes, die Zurichtung eines neuen, gaben ihm die verlorne Be-

ſinnung wieder. Er faßte dießmal die Zügel feſter, und begann wieder einige Worte von ſich hören zu laſſen, womit er ſeine beſorgte Familie über Alles erfreute.

„Die Ereigniſſe dringen auf mich ein,“ ſagte Hali-Jong; „ich kann mich allmählich daran gewöhnen, ih-„nen zu unterliegen.“

„Die Gnade der Götter muß groß ſeyn über dir;“ entgegnete der erſte Bruder.

„Dein Glück iſt mächtiger als alle die Zufälle, die „es bedrohen,“ der zweite.

„Man konnte nicht dem Verderben näher ſeyn, „wunderbarer nicht gerettet werden,“ der dritte.

Dieſen Bemerkungen ließ ſich nichts entgegen ſtellen; denn Hali-Jong fühlte ſich geſund und wohlbehalten in ſeiner Haut. Er fühlte auch die Beziehung, welche die Brüder ihrem Erſtaunen auf die bevorſtehende Kataſtrophe von Laſſa gaben; aber hier ſchien es ihm Vermeſſenheit, den Willen des Schickſals günſtig deuten zu wollen.

„Nein, meine Brüder,“ ſagte er; „ich bin den Göttern als ein Opfer beſtimmt, das ſie jetzt nur gerettet haben, um ſpäter ſeiner deſto gewiſſer zu ſeyn. Ich trage mich nicht mehr mit ſchmeichelhaften Erwartungen. Mein Leben hat die göttliche Ordnung der Welt geſtört, gleichviel ob die verbrecheriſche Proportion ein Werk meiner Blindheit, oder meiner Vermeſſenheit, oder meiner Unvorſichtigkeit geweſen iſt; deßhalb muß ich durch meinen Tod dafür ſühnen. Dieß iſt ein

alter Brauch, den wir nicht antaſten wollen, weder mit Werken, noch mit unſern unheiligen Worten.“

Die abergläubiſchen Brüder wagten gegen ſolche Schlußfolgen nichts einzuwenden; ſie vermochten ſich nicht in Hali-Jongs Seele zu verſetzen, der alle ſeine Beweisführungen nur deßhalb machte, damit man ſie widerlegen ſollte. Und da dieß Niemand konnte, die Brüder vielmehr dumm und verdutzt ſchwiegen, ſo fuhr der Arme fort: „Ich habe mein Haus beſtellt. In meinen letztwilligen Verfügungen iſt nichts enthalten, das eines frommen Lamaiten unwürdig wäre. Mein Vermögen iſt in zwölf Portionen getheilt, von denen ich acht für euch, meine Brüder, und für dich, Gyl-luspa, die Tochter eines unwürdigen Vaters zurück gelegt. Mit dem übrigen Drittel will ich mir die Gnade erkaufen, daß meine Seele nicht in die Luft verſchwindet, ſondern bei ihrer Wanderung erhalten wird. Ach! möchte mich der große Lama deſſen würdigen, daß ich einſt in einem fremden Leibe, und ſey es in dem eines Hundes oder einer Katze, Ruhe finde! Alle meine Lämmerheerden opfr' ich dem Kloſter in Taſſiſſudon, ſollt' es mir da nicht vergönnt werden, in die Wolle eines bis jetzt noch ungebornen Schafes zu wandern! Die Früchte meines Obſtgartens beſtimm' ich für den Zempi von Bukadewar, für einen heiligen Mann, deſſen Bitten die Götter noch nie etwas verſagt haben. Meine Kleider vererb' ich für zehn Pilgrime, die für mein Seelenheil ſich im Ganges baden ſollen, und für zehn andre, die neun Jahre und einen Tag auf einem

Bein ſtehen, und kein Wort von ihren Lippen verlieren ſollen. Endlich ſetz' ich eine Anzahl Lämmerfelle, perſiſcher Shawls und chineſiſcher Seidenzeuge zu dem Zwecke aus, daß ein neues Handbuch für Ciſeleurs in den Götzenmanufacturen geſchrieben wird, um ſie über die Diſtanzen einer dogmatiſchen Naſe und eines kanoniſchen Mundes, kurz über ihr Seelenheil aufzuklären. Für dieß Alles verlang' ich nichts, als daß die Götter, wenn ſie auf dem Simnu über meine Seele Rath halten, ſie nicht zur Verflüchtigung in den endloſen Aether verdammen; (ach, ich fühle die Pein einer ſolchen Strafe!) ſondern ihr einen ſeligen Uebergang in ein neues Leben verleihen möchten, und ſey es in den Körper einer Maus oder in das Gehäuſe einer Schnecke.“ Auch den Brüdern lief es kalt über den Rücken, als Hali-Jong von der Verflüchtigung in den öden, leeren Raum ſprach, und ſelbſt Gylluspa legte flehend ihre Hände zuſammen, und murmelte ſtill ein Gebet, daß ſie einſt ein Vogel in der Luft ſeyn möchte, um vor Maha Guru's Fenſter zu ſingen, oder eine Schwalbe, um ihm die Fliegen aus der Stube wegzufangen. Dann aber richtete ſie ihr ſchönes Haupt auf, und ſprach in Worten, die ſüß an das Ohr ihres Vaters klangen: „Vor allen Dingen, du Guter, bittet dich die, welche unzweifelhaft die Tochter deiner Mutter und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit auch die deinige iſt, auf den Tritt deines Roſſes zu ſehen, und die Zügel, wenn die eine Hand müde iſt, und du die andere nimmſt, nicht immer zu lang zu faſſen. Dann aber fordert ſie dich auf, die

Wolken, die ſich in den Furchen deiner Stirne gelagert haben, durch einen heitern, vertrauenden Blick in die Zukunft zu verſcheuchen. Hätt' ich dich zum Tode begleitet, ſo würdeſt du auf meinen Thränen nach Laſſa geſchwommen ſeyn. Aber ich folgte dir, um deinen Triumphzug zu genießen, der großen Rechtfertigung, welche dir geſchehen wird, beizuwohnen. Nein, mein Vater, du ſtehſt unter dem Schutze deiner Unſchuld und einer Gerechtigkeit, welche ſie anerkennen wird. Nicht auf deine Vertheidiger, ſondern auf deine Richter vertraue! Die Weisheit des Regenten iſt allen Ländern auf den Flügeln des Rufes bekannt, deine Sache hat, noch ehe du vor deinen Anklägern ſtehſt, eine ſeltene Berühmtheit erlangt, und alle Welt ſieht hin auf die Entſcheidung, die eine weiſe Mäßigung ihr geben wird. Du haſt die heiligen Schriften nicht geleſen, aber eine Ahnung ihrer Grundſätze hat mich durchdrungen. Glaubſt du, daß ich es nur in meiner Demuth weiß, was ſie über den Gebrauch der Geſetze lehren? Kleingläubiger Thor, der Stellvertreter des Lama führt die Wage der Gerechtigkeit; und wenn du in die eine Schale alle Beſchuldigungen, die dich getroffen haben, und alle Vergehen, die ihnen einen Schein von Wahrheit geben, legſt, ſo wird ſie dennoch leichter ſeyn, als in der andern die Billigkeit und die Mäßigung, welche unſre alten Lehrer den Geſetzgebern zur Pflicht gemacht haben. Auf die Tugenden des Regenten baue deine Hoffnungen!"

Hali-Jong war gewohnt, die Worte ſeiner Gyl-

luspa wie die Weiſſagungen einer Seherin zu verehren. Die Erwähnung des Regenten öffnete ihm einen ganz neuen Kreis für ſeine Combinationen, und um darin völlig ſicher zu ſeyn, ſuchte er noch den letzten Zweifel zu zerſtören: „Meine Tochter," entgegnete er, „was iſt die Mücke auf dem Ohre des Elephanten? Kann der, welcher das Auge des Weltalls vertritt, von einem Sonnenſtäubchen geblendet werden? Die Gylongs von Laſſa haben mich vor ihren Richterſtuhl gezogen, ſie werden meine Berufung auf den Regenten verwerfen."

„Aber der Regent iſt von deinem Handel unterrichtet, und es iſt ſeinem Amte und ſeiner Tugend gemäß, darüber zu wachen, daß er nicht zu deinem Nachtheile geſchloſſen wird."

Gylluspa's Beredſamkeit konnte Hali-Jong unmöglich widerſtehen; denn die Brüder ſchlugen die Hände über ihren Häuptern zuſammen, ſich hoch verwundernd über die Worte, die aus des Mädchens Munde kamen. Der alte Neuerer und Ketzer wider Willen ſetzte ſich in aufrechte Poſitur, und ſtachelte ſein Pferd mit ſichtlichem Wohlgefallen über dieſe neue Anſicht ſeines bedenklichen Verhältniſſes.

Die Weiterreiſe ging ohne Hinderniſſe von Statten. Laſſa liegt in der Ebene. Die Reiſenden würden dieſen heiligen Sitz des verkörperten Gottes ſchon in der Ferne geſehen haben, wenn die einbrechende Dunkelheit ſie nicht daran verhindert hätte.

Unter Hali-Jongs Dienern befand ſich einer, der die

Gegend und Lassa selbst kannte und vor Jahren schon einmal die Seligkeit empfunden hatte, dreitausend Schritte vom Palaste des Dalai Lama die Erde mit seiner Stirn zu berühren. Dieser hatte seinem Herrn viel von dem Anblick, den die heilige Residenz in der Ferne gewähre, erzählt, daß Hali-Jong darin eine wehmüthige Vorbedeutung sah, es nicht so anzutreffen. Statt der goldnen im Sonnenscheine glänzenden Spitzen und Thürmchen, die in der Erzählung des Dieners die erste Spannung erregten, erschien unsern Reisenden nur eine finstere Nacht, in der sich nichts natürlicher zu verbergen schien, als das Verderben, der Tod. Hali-Jong war in solchen Auslegungen und Deutungen ein unübertrefflicher Meister.

„Täuschen mich meine Augen nicht" sagte einer von seinen Brüdern, „so flimmert weit über diese rabenschwarze Finsterniß ein dämmernder, beweglicher Lichtstreifen."

„Wo? wo?" rief Hali-Jong, dem eine solche Erscheinung nur fehlte, um in seiner Symbolik günstigere Resultate zu finden; „ich sehe nichts. Das ist Alles schwarz ohne Unterschied: Schatten ohne Licht."

„Hili-Jong hat wahr gesprochen," bemerkte Holi-Jong; Heli-Jong sagte auch, daß Holi-Jong dem Hili-Jong ein richtiges Zeugniß gegeben hatte.

„So will ich doch erblinden," rief Hali-Jong, der ein schwaches Auge hatte, und richtete sich dabei von seinem Sattel so in die Höhe, daß er bald übergestürzt wäre. „Ihr müßt durch weiße Gläser sehen, oder

Fries an euren Augen haben. Sagt mir nur nicht, daß das kein Schwarz iſt, was verderbenſchwanger vor uns liegt. Gylluspa, mein Kind, Falkenauge, was ſiehſt du?"

Gylluspa, die ſich in ſüße Träume und in die nahen Ueberraſchungen von Laſſa gewiegt hatte, beſtätigte jetzt die Ausſage ihrer übrigen Väter, von deren Richtigkeit ſich auch zuletzt Hali-Jong überzeugen mußte.

Ein Lichtmeer wogte in der Ferne über dem dunklen Raum. Der Widerſchein einer Flamme konnte dieſe Beleuchtung nicht ſeyn, weil ſie ungeachtet eines heftigen Zugwindes ſich nicht flackernd bewegte, ſondern in derſelben ruhigen, weder zu- noch abnehmenden Lage und Stärke verblieb.

„Wir haben vor Kurzem erſt das Frühlingsäquinoctium gefeiert," ſagte Hali-Jong, ſich nachdenklich über die Stirne fahrend; „der Sommer kann nicht aus dem Kalender geſtrichen ſeyn; aber es ſcheint faſt, als feiere man in dem heiligen Laſſa das Todtenfeſt früher als in Taſſiſſudon. Wäre das nicht auch eine Neuerung?"

„Es müſſen andere Urſachen zu dieſer Beleuchtung ſeyn," ſagten die Brüder, und Gylluspa fügte hinzu: „Wir ſtoßen in Laſſa auf ein großes Unglück; die Stadt iſt in Trauer. Hört, welche Klagetöne durch die Luft dringen!"

Den Reiſenden war der Weg verſperrt. Heulende Banden zogen über die Straße, ſchlugen mit entſetzlichen Gebärden auf ihre Rücken, zerrauften das Haar,

und stießen Töne aus, die mit dem schmetternden, zerreißenden Schalle ungeheurer Metallbecken in grausenerregender Disharmonie standen. Der Reisezug mußte sich dicht zusammen drängen, um von den schwärmenden Haufen nicht auseinander getrieben zu werden. Hali-Jong, der es seiner Frömmigkeit für angemessen hielt, in den Ausdruck eines so gränzenlosen Schmerzes auch mit seiner Stimme einzufallen, war in der peinlichsten Verlegenheit, weil er nicht wußte, über wen er dieß tiefe Wehe anstimmen sollte. Er fragte links und rechts; aber entweder hatten die Angeredeten vor dem entsetzlichen Lärm das Gehör verloren, oder sie verstanden den butanischen Dialekt nicht, oder sie hüteten sich, einen Augenblick in ihrem Geschrei inne zu halten.

Hali-Jong sah, daß es einer ungeheuern Klage galt, er besann sich nicht länger, sammelte alle Kraft, die in seinem ausgetrockneten Körper zu finden war, füllte die Luftröhre mit allem Winde, der sich nur in ihm auftreiben ließ, und stieß diese Masse mit einer so fürchterlichen Vehemenz von sich, daß sein Roß zusammen schreckte und mit ihm einige verdächtige Sprünge machte. Es war ein Instinct, der ihn trieb, in diese unbekannte Trauer mit einzufallen, und nur die besorglichen Bewegungen seines Pferdes hielten ihn ab, noch einmal auf diese Weise seinem tiefgefühlten Schmerze Luft zu machen.

Endlich hatte sich der Haufe verzogen, und die Reisenden gingen ungehindert durch das Thor der beleuch-

teten Stadt. Ueberall brennende Kerzen, Pechfackeln, Lampen; eine Illumination, wie ſie an dem Geburtstage deutſcher Fürſten nicht glänzender ſeyn kann. Aber in Tibet iſt die Illumination noch nie ein Ausdruck der Freude geweſen, ſondern noch immer der Dolmetſcher eines Schmerzes, der ſich in Worten nicht hinlänglich wiedergeben ließ. Das herbſtliche Todtenfeſt wird auf dieſe Weiſe gefeiert, daß ein Jeder zum Andenken ſeiner Geſchiedenen Kerzen anzündet und ſein Klagelied dazu anſtimmt. Was war in Laſſa geſchehen, das ſeine Bewohner in ſolche Trauer verſetzte?

Hali-Jong hatte ſchon längſt in dieſer Verwirrung die Beſinnung verloren. Seine Brüder mußten wieder an ſeiner Statt handeln. Der in Laſſa bekannte Diener führte die Reiſenden an einen zur Herberge ſchon vorher beſtimmten Ort; aber erſt in dem Augenblick, als die Thiere in den Stall gezogen wurden und Hali-Jong am Arme ſeiner Brüder, von ſeinem Gaſtfreunde längſt bewillkommnet, auf die Schwelle der neuen Wohnung getreten war, wußte er, was mit ihm geſchah. Mit den Händen um ſich ſchlagend, ſprang er auf die Straße zurück, und rief wie wahnſinnig: „Ihr Elenden! wollt ihr mich zu neuen Geſetzesübertretungen verführen? Iſt euer Haus nicht unrein, wenn ich es mit dem Athem meiner verbrecheriſchen Seele verpeſte? — Mein Nachtlager iſt in dem Kloſter der ſchwarzen Gylongs, und zugleich mein Sterbelager, wozu ſich Laſſa ſchon mit einer Illumination vorbereitet.“

Bis auf den Schluß war Vernunft in dieſer Rede,

denn

denn Hali-Jong hatte von seinen Anklägern den Bescheid erhalten, sich bei seiner Ankunft in Lassa augenblicklich in das Kloster der schwarzen Gylongs zu verfügen, und bei Todesstrafe keine andere Herberge zu wählen. Die Brüder erinnerten sich dieses Bescheids, und Gylluspa, die über Nacht in keinem Mönchskloster bleiben durfte, weinte, daß sie den Vater verlassen mußte. Sie schlossen alle einen Kreis um ihn, begleiteten ihn an die Pforte des genannten Conventes, durch die er nach tausend Umarmungen, tausend Wünschen und Versprechungen endlich verschwand. Die Uebrigen kehrten in die Wohnung des Gastfreundes zurück. Es war Hali-Jongs Commissionär, der auf seine Rechnung in Lassa den Götzenhandel trieb, und ihnen jetzt seine Ställe, seine Speisekammer und seine oberen Stockwerke, die für Fremde leer standen, mit innigstem Vergnügen öffnete.

Hali-Jong war in eine Vorhalle getreten, die er zwar prächtig erleuchtet, aber Niemanden darin fand. Da war kein Vorübergehender, kein Pförtner, an den er sich hätte wenden können, sondern nur der Widerhall einer religiösen Ceremonie, die, wie immer bei den Tibetanern, in einem übermäßigen, von den lärmendsten Instrumenten begleiteten Geschrei bestand. Er warf sich zur Erde nieder, um in dieser Stellung vielleicht einem Herantretenden aufzufallen, und um die Dinge befragt zu werden, die er sich scheute, selbst zu offenbaren. Wie sollt' er sich auch ankündigen? Als einen Verbrecher, dessen That im ganzen Lande berüch-

tigt wäre? Oder sollt' er von seiner Jugend, seinem Vater anfangen, um zuletzt bis auf sein jetziges Geschäft zu kommen? Aber Niemand redete ihn an. Er stand wieder auf und maß ängstlich seine Schritte, die er nun über den Hof zu setzen wagte. Dieser war rings mit Lampen erhellt, und in seiner Mitte brannten mehrere hochlodernde Pechschalen. Hali-Jong lauschte an der Thüre, die zu dem innern Heiligthume des Tempels führte. Der alte Mann war so erschrocken von dieser Art des Empfangs, den er sich vorher nur über ihn herfallend, harpyenartig gedacht hatte, daß er in diesem Augenblicke sich mit Mühe darauf besann, ob der Lamaismus einem Laien den Eintritt in das Allerheiligste eines Klosters gestatte. Er schlug sich vor den Kopf, als ihm einfiel, zu wie viel hundert Malen er vor Mahamuni's Bilde im innersten Tempel von Tassisudon gekniet habe, und daß selbst den Frauen bei Tage erlaubt ist, in einem Mönchskloster zu verkehren. Er öffnete also unbedenklich die Pforte, bog den Vorhang, der das dunkle Vestibul von der Rotunde trennte, zurück, und schwamm jetzt in einem Meere von Licht und aufgeschreckten Tonwellen. Welches andächtige Geschrei! welches wehmuthsvolle Paukengelärm! Eine unabsehbare Menge von schwarzgekleideten Gylongs lag vor einem ungeheuren Götzenbilde, das blau und roth angestrichen, mit untergeschlagenen Beinen, und die Fingerspitzen an die beiden Nasenlöcher gehalten, auf die Schreienden herabsah. Rings um es herum brannten unzählige Opferschalen, und zwei erhöhete

Estraden standen für die Musiker an seiner Seite. Aus sechsfüßigen Trompeten klangen Töne, die das Weltgericht hätten ankündigen können; die Kesselpauken und die Metallbecken, Gongs genannt, wurden dazu mit einer Präcision geschlagen, die auf ein tiefes Studium dieser Instrumente schließen ließ.

Hali-Jong wagte es nicht, zu den Mönchen hinabzusteigen, sondern er hielt sich auf der hölzernen Balustrade, die sich rings an der Wand des Gebäudes entlang zog, und einem christlichen Chor ähnlich sah. Er trat nur mit den Fußzehen auf, und hätte doch den marmornen Schritt des Comthurs aus Don Juan haben können, ohne in diesem Gewoge gehört worden zu seyn. Jetzt stand er dicht bei dem Kolosse, der die Gefühle der zahllosen Menge elektrisirte. Ein Blick, ein Kennerblick, und Hali-Jong sank zu Boden, überwältigt von dem Gefühle, ein Kunstwerk von seiner Hand hier, in dieser Umgebung, unter diesen Umständen wiederzufinden. Ja, dieses Götterbild hatte er entworfen, er hatte die Proportionen gemessen und den Thon zu dieser Gestalt geknetet. Es war ein Tag der Erwartung, ein festlicher Tag gewesen, als die siebenfach im Feuer geläuterte Mischung aus dem glühenden Ofen in die harrende, gebrannte Form hineinzischte, und aus zwei Theilen geschaffen, das hehre Götterbild dastand, nichts mehr erwartend, als blau und roth angestrichen, verkauft und angebetet zu werden. Alle Bewohner von Paro waren damals in die Manufactur gekommen und vor dem noch ganz frischen, dampfenden Götzen nieder-

gefallen, eine Huldigung, die für den Meiſter zwar ſehr ſchmeichelhaft war, ihm aber damals nicht behagen wollte, weil die Leute nichts dafür bezahlten, und er gewärtigte, daß die Anbetung den Gott abnütze und er dadurch als ein ſchon gebrauchter im Preiſe ſinken könnte. Dieß Alles ſtand jetzt wieder vor ſeiner Seele, und er murmelte die ſtillen Worte vor ſich hin: „Porungher, du treuer Freund deines Freundes, was muß ich dir danken für deine Sorgfalt, die mein ſchönſtes Werk an dieſen heiligen Ort verhandelte. Ach, hinfort wirſt du meine Waaren nicht mehr zu ſo billigen Preiſen — was ſag' ich? du wirſt ſie gar nicht mehr verkaufen können, denn ich werde den Austritt von dieſen geheimnißvollen Hallen nicht erleben. Wie würdeſt du für mich geſorgt haben, wenn ich das freundſchaftliche Anerbieten deiner Herberge hätte annehmen dürfen! Da lieg' ich nun hier, wie ein zertretener Wurm, getrennt von meinen Lieben, die meines Rathes, meines Anblickes bedürftig ſind. Wirſt du auch für ſie redlich ſorgen? Wirſt du ihnen nichts abgehen laſſen? Wirſt du ihnen nicht altes Mehl zu ihrem Thee geben? Werden ſie Hammelfleiſch ſo viel haben, als ihres Herzens Begehr iſt? Meine Gylluspa, daß ich deinen Troſt entbehren muß! Wo ſtreckſt du jetzt deine weißen Glieder? Iſt dein Zimmer von Ungeziefer rein? Haſt du ein Kohlenbecken, um dich zu wärmen? Geliebtes Kind, weht auch kein Zugwind durch deine Ruheſtätte, und ſitzen keine Motten in den wollenen Vorhängen?“

Eine plötzlich erneuerte furchtbare Explosion der frommen Andacht störte unsern alten Freund aus seinen grübelnden ungewissen Fragen; er richtete sich auf, drückte sich an die Wand, und sah, wie die Gylongs aufstürmten und sich eine Treppe zur Balustrade heraufdrängten. Dann wandten sie sich hinter dem Bilde weg und stürzten mit einem aufrühreriſchen Geschrei auf eine andere Stiege, die sie betraten, als gält' es, sie im Sturm zu erobern. Doch blieb eine große Zahl im Tempel zurück, die übrigen schienen eine neue Ceremonie beginnen zu wollen. Hali-Jong war, wie die Natur des Alters es ist, neugierig, und ging mit Vorsicht den sich Entfernenden nach. Die letzte Scene hatte ihm Muth eingeflößt; ein gewisser Stolz über die Ehrfurcht, die man seinem Werke erwies, war sehr verzeihlich, und wir wünschen ihm denselben in einem solchen Grade, daß er anfinge, über sein Schicksal beruhigter zu werden. „Wie?" dachte er bei sich selbst, „kann ich mich nicht jetzt ohne Umschweife zu erkennen geben? Ich bin der Schöpfer eures Allmächtigen, der noch vor Kurzem den Enthusiasmus dieser Männer in eine solche Wuth versetzte. Was hab' ich zu fürchten?"

Unter solchen Betrachtungen, die sein Herzklopfen zur Ruhe brachten, bestieg Hali-Jong die zweite Treppe, die ihn wieder in ein Vorzimmer brachte, das durch einen Vorhang von einem großen Saal getrennt war. Hier bot sich ihm ein neuer Anblick dar. Die Beleuchtung dieses Saales ging von einer sonderbaren Vorrich-

tung aus, die in der Mitte desſelben angebracht war. Ein Herd von Backſteinen trug einen ungeheuren Keſſel, der aus einer Höhlung in der Unterlage geheizt werden konnte. Der Rauch des Feuers ging an die Decke des Gemaches, und fand durch eine Oeffnung an derſelben, die den freien Himmel ſehen ließ, ſeinen Ausweg. Der dämmernde Lichtſchein, der ſich von dieſem einzigen Punkte aus über die Halle verbreitete, gab den verſammelten Mönchen in ihren langen ſchwarzen Kutten, mit den todtenbleichen, von Kaſteiungen zerſtörten Geſichtern, ein geſpenſtiges, grauſenhaftes Anſehen; dazu kamen die ſeltſamen Gebärden, die ſie machten. Sie ſchloſſen einen großen Kreis, gaben ſich zu zweien die Hände, und liefen, tauſend Verwünſchungen und heilige Flüche ausſtoßend, um den lodernden Herd herum. Endlich blieben ſie ſtehen, hoben ihre Hände empor, und flehten alle Martern und Qualen auf einen Gegenſtand herab, den ſie mit euphemiſtiſchen Ausdrücken umſchrieben und verdeckten.

Hali-Jong, in dem Dunkel, das ſein Verſteck war, begriff von dem Allem nichts. Das Räthſelhafte dieſes Schauſpiels feſſelte ihn, und er ließ keine der Bewegungen unbeachtet, deren Verſtändniß ihn über den Sinn dieſer tumultuariſchen Proceſſion hätte aufklären können. Ein Gylong brachte jetzt einen großen Korb herangeſchleppt, der mit unaufhörlichen Anklagen und Vorwürfen in die Mitte des Kreiſes an den Herd geſtellt wurde. Was enthielt er? Hali-Jong ſtrengte ſich an, darüber Gewißheit zu erhalten. Er wagte ſich einige

Schritte aus der schützenden Finsterniß hervor, und wie schwach sein altes, an der Feuereſſe ausgetrocknetes Auge war, so gab es doch gewiſſe Dinge, die er in der entlegenſten Ferne erkannte, die ihm schon durch ein Fernfühlen verſtändlich wurden. Es war kein Zweifel, daß dieſer Korb mit Götzenbildern angefüllt war. Eine feierliche Stille trat ein. Ein Gylong, an deſſen Mütze ſich die Zeichen eines höhern Ranges erkennen ließen, trat mit Würde hervor, hob einen Gott aus dem Korbe, hielt ihn in die Höhe, wurde von den verdammenden Kehlen acclamirt, und warf ihn in den ſiedenden Keſſel.

Du unglücklicher Hali-Jong, wie grauſam verfolgen dich die Wechſelſchläge des Schickſals! Noch von dem ſtolzen Bewußtſeyn getragen, der Beglücker einer ſeligen Menge geweſen zu ſeyn, ſiehſt du in demſelben Augenblicke ein Strafgericht über die Werke ergehen, die von derſelben kunſtfertigen Hand geſchaffen ſind! Recke nur den Hals; ja, ſie ſind es, deine unheilvollen Fabricate, nach dem Willen der Prieſterſchaft auf dem ganzen Erdboden confiscirt, und hier demſelben Feuer übergeben, das ihnen einſt das Leben einhauchte!

Und Hali-Jong erkannte ſie alle, die Octav- und Duodez-Götter, und die Götter im Taſchenformat; er ſah auf hundert Schritte den Stempel ſeiner Fabrik, der ihnen allen in einer hintern Gegend des Körpers eingedrückt war, und, ein Vater, der die eignen Kinder

vor seinen Augen schlachten sieht, stieß er einen herzzerreißenden Schrei des Entsetzens aus. Die Mitglieder dieses heiligen Autodafe's würden ihn nicht gehört haben, hätten sie gerade einen in den Schmelztiegel fliegenden Gott mit ihren Flüchen begleitet. So aber entlud sich Hali-Jongs beklommene Brust in demselben Augenblicke, als der Ketzerrichter einen neuen Unangemessenen in die Höhe hielt und auf die Neuerung der Nasen- und Mund-Bildung zeigte. Die Versammelten stoben auseinander, Hali-Jong wurde entdeckt, ergriffen und an den Herd geführt, um des Frevlers, der eine kirchliche Handlung zu stören wagte, ansichtig zu werden. Man zerrte ihn, man frug ihn, was er wolle? wer er sey? warum er sich hier einschleiche? warum er geschrien hätte? und Hali-Jong, schon besorgend, daß der Meister seinen Werken in den Feuerpfuhl nachfolgen würde, fürchtete sich, auf alle diese Fragen zu antworten. Erst als der Oberpriester die unberufenen Schreier zurückgewiesen hatte, fielen aus Hali-Jongs Munde allmählich die Geständnisse in einzelnen, zerbröckelten Bruchstücken heraus. Er sagte mit erstickter Stimme, daß er der unwürdige Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro wäre.

Dieß war genug, um die leidenschaftliche fanatische Menge in die äußerste Wuth zu versetzen. Die Priester fielen wie die Henkersknechte über den unglücklichen Mann her, rauften an seinem grauen Haare, zerrissen seine Kleider, und schleppten ihn nach dem Befehle des Ketzerrichters im Triumphe davon. Das

ganze Kloſter war in Aufruhr, und begleitete den Gefangenen in ein finſteres Gefängniß unter dem tauſendfach wiederholten Ausrufe: „Er iſt gerichtet, der Ketzer, der die Autorität des Lama und der Concile verworfen hat! Er iſt gerichtet, der Verfertiger falſcher Propheten!“

# Drittes Capitel.

Ki-Dsü-Dsching sagte: Es ist genug, daß der Weise Reinheit des Herzens besitze; was sollen die Complimente? Dsü-King antwortete: Wie beklag' ich deine Aeußerung! Vier Pferde könnten sie nicht von meiner Zunge bringen. Entblöße das Fell eines Tigers oder Pardels von seinen Haaren, und es hat nicht mehr Werth, als das eines Hundes oder Schafes! Nein! ohne Complimente keine Reinheit des Herzens.

Unsichtbar treffen der Leser und der Autor wieder zusammen in einer Halle, deren Anlage und Ausschmückung so bezeichnend für den Charakter ihrer Bewohner ist, daß wir uns einer genaueren Beschreibung derselben nicht überheben dürfen.

Dieser Raum ist weit, aber nicht zu hoch. Den Fußboden bedecken kunstvoll gewirkte blumenreiche Teppiche, deren Muster sich an den Tapeten, welche die Wände bekleiden, wiederfinden. Wunderliche Arabesken bilden die Zeichnung derselben Drachen von großen, riesenhaften Blumen umschlungen. Kleine, niedliche Federzeichnungen, die der Akademie von Peking Ehre machten, hingen in reicher Anzahl an den Tapeten. In der Mitte des Zimmers erhebt sich zwei Stufen hoch eine Estrade, die von vier, einen Thronhimmel tragenden Säulen begränzt wird. Die Vorhänge, welche die vergoldeten Pfeiler verbinden, sind aus Seidenstoffen

und mit reichen ſchweren Franzen beſetzt. Die Eſtrade ſelbſt bildete ein Sopha, auf dem ſich nach orientaliſcher Weiſe bequem zwei Perſonen mit untergeſchlagenen Beinen niederſetzen konnten. Vor dieſem Gefäß ſtanden auf kleinen Erhöhungen kupferne Rauchpfannen, die einen wohlgefälligen Geruch im Zimmer verbreiteten. Endlich hingen rings an der Decke eine bei uns nicht unbekannte Art von Laternen, ovalrunde Behälter aus Seidenſtoffen, die die Flamme umſchloſſen halten, und durch die gefärbte Gaze ein ſanftes Licht fallen laſſen. Es war heller Tag, und dennoch brannten im bunten Farbenſpiel dieſe Leuchter, die zwar bei der ſonderbaren Gattung von Fenſtern, welche wir, aus dünnen, durchſichtigen Muſcheln beſtehend, hier antreffen, nicht ohne allen Grund ſind, aber den Europäer immer an Diogenes erinnern werden, welcher am lichten Tage mit der Laterne auf den Markt ging.

Diener ſind beſchäftigt, dieß Zimmer aufzuräumen, die Kohlen unter den Rauchbecken anzuſchüren, den Staub von den Gemälden zu wiſchen und kleine runde Tiſche aufzuſtellen, welche in einem Geſellſchaftsſaale nicht fehlen dürfen. Es iſt noch früher Morgen, die Diener räuſpern und recken ſich, und wie zänkiſch ſie ſich auch untereinander begegnen, ſo unterließen ſie doch nicht, bei der erſten Begegnung ſich zu fragen: „Haſt du ſchon Reiß genoſſen?“ und darauf zu antworten: „Ja, mein Bruder, und er hat mir wohl geſchmeckt.“ In Hinterafien dieſe ſpaßhafte Begrüßungsformel zu vergeſſen, würde bäuriſche Sitte verrathen und dieſelben

Vorwürfe zuziehen, als wenn wir unſern guten Morgen und guten Abend nicht über die Zähne bringen könnten.

Ein Oberhofmeiſter brachte in alle dieſe Beſchäftigungen eine gewiſſe Ordnung. Die Erwartungen von hohen Beſuchen trafen auch bald ein. Ein Tatar im kriegeriſchen Aufzuge überbrachte ein demüthiges Compliment und den Namen ſeines Herrn in einem Billet von rothem, in Form eines Schirmes gefaltetem Papier, wo auf dem letzten Blatte ein kleines dreieckiges Stück Goldpapier befeſtigt war. Der Oberhofmeiſter verbeugte ſich mit Anſtand, nahm das Billet und eilte damit in ein neben anſtoßendes Zimmer, um es von dem Herrn des Hauſes öffnen zu laſſen. Er kehrte bald wieder zurück, verbeugte ſich tief und ſagte: „Mein „Herr entbietet dem deinen ſeinen Gruß! Die Schwelle „unſres Hauſes wird frohlocken, wenn ſie von den Zehen am Fuße deines Herrn nur die leiſeſte Berührung „empfängt.“ Der Tatar verneigte ſich mit Anſtand und eilte, ſeinem Herrn die Annahme des gemeldeten Beſuchs zu hinterbringen.

Da gab es keine Zeit mehr zu verlieren. Der Beſuch war unmittelbar vor ſeinem Eintreffen angekündigt, und konnte in ſeinem Palankin jeden Augenblick vor der Thür eintreffen. Der Herr des Hauſes folgte ſogleich ſeinem Oberhofmeiſter, dem er ſein Bewillkommnungsamt abnahm; denn die kleinſte Verletzung des höflichen, für vornehme Leute paſſenden Ceremoniells, würde ihm eine ſchlafloſe Nacht gebracht haben. Dieſer Mann trug eine kleine Calotte von geſticktem, ſeidenem

Zeuge, die vorne mit einer weißen Perle verziert war, und ein kahles, mit einem mühsam gesammelten Zöpfchen versehenes Haupt bedeckte. Zwischen dieser Mütze und dem langen violetten Kleide, das aus schwerem Seidenstoffe zur Erde rauschte, saß ein Antlitz so beherrscht und abgeschliffen von der Welt, ihren Pflichten und ihren lebensklugen Lehren, daß sich hinter dieser todten Maske eben so gut die größte Weisheit wie die verschlagenste Ränkesucht hätte verbergen können. Auf dem Rücken des großblumigen Atlasgewandes war ein Quadrat eingestickt, in dessen Felde sich das sonderbare Symbol eines Storches befand. Kenner der chinesischen Kleiderordnung werden daran sogleich bemerken, daß wir die Ehre haben, mit einem Mandarinen der sechsten Classe Bekanntschaft zu machen. Dieselben Kenner werden dann auch bezeugen, daß dieser angesehene Mann einen Gürtel trug, den vier runde Schildkrötenplatten zusammensetzten, und vorn ein silberner Knopf zierte. Es folgte nicht nothwendig aus seinem Stand, daß schwarzseidene Stiefel seine Füße bekleideten, aber bezeichnend war es, daß er in ihnen (denn sie waren weit genug dazu) eine Anzahl Acten und ein vollständiges Schreibzeug versteckt hatte.

Schon seit einigen Minuten harrt in diesem Galla-Aufzuge der Herr des Hauses vor dem zweiten Portale seiner Wohnung, um abzuwarten, daß der angemeldete Gast endlich vor dem dritten erscheine. Da ist er. Unser Mandarin sechster Classe stürzt hinzu, hilft ihm aus seinem Palankin, ergreift seine linke Hand

mit der Linken, und ſchüttelt ſie mit einer Grazie, die man geſehen haben muß, um ſie beſchreiben zu können. Aber was iſt dieſe erſte Begrüßung gegen die Artigkeiten, mit denen ſich jetzt die beiden Leute überſchütten! — Jedes Zimmer hat drei Eingänge, wer ſoll die Ehre, durch den mittleren zu gehen, erhalten? Unſtreitig der Gaſt; aber dieſer iſt viel zu höflich und beſcheiden, eine ſolche Auszeichnung anzunehmen, er ſucht vielmehr ſeinen Wirth hindurchzuſchieben, und die Gelegenheit zu benutzen, durch eine der beiden Seitenthüren den Eingang zu gewinnen. Das wollte der Wirth zulaſſen? — Unmöglich, dieß wäre eine Verletzung der Etiquette, die ſeiner Natur ganz zuwider iſt. Im Gegentheil bedarf es nur einer geſchickten Seitenwendung, um durch eine Seitenthüre zu ſchlüpfen, und in demſelben Augenblick ſchon die Hand des Gaſtes zu faſſen, um ihn durch die mittlere Thür hineinzuführen, eine Ehre, die nun der Beſucher unter unaufhörlichen Verbeugungen und einer gewiſſen gemachten Scham annimmt.

Dieſe Scene wiederholt ſich mit immer erneutem Wetteifer zu drei Malen, bis ſich die Herren endlich in das Beſuchszimmer hineinbekomplimentirt haben. Die Bedienten ſpringen jetzt hinzu, um nichts zu thun, als einen einzigen Stuhl zu holen. Es iſt chineſiſcher Ton, daß der Wirth dieſen ſaubern, lakirten Sitz, auf dem die Sorgfalt des Oberhofmeiſters auch wohl kein Sonnenſtäubchen geduldet hätte, erſt mit einem Tuche leicht abwiſcht. Jetzt eilt auch er zu einem Seſſel, aber wer

wird ſich auf den ſeinigen zuerſt niedergelaſſen haben? Um hier das Richtige und die feine Sitte zu treffen, bedarf es eines jahrelangen Studiums des ſich Niederlaſſens; man mußte ſo alt ſeyn, als die beiden hier zuſammentreffenden Herren, um dieſes Compliment in ſeiner gehörigen Präciſion auszuführen. Das Ganze kömmt dabei darauf hinaus, daß der Eine die Kunſt verſteht, den Andern zu täuſchen, und dabei doch den Schein anzunehmen, überliſtet zu ſeyn. Die wechſelſeitigen Bewegungen werden mit Geyeraugen belauſcht, die Entfernungen des ſich ſetzenden Körpers von dem Stuhle gemeſſen, die Faltungen des Atlaskleides berechnet; der Eine gibt ſich den Schein ſchon zu ſitzen und ſteht doch noch, und der Andere, wenn er der Hauswirth iſt, würde gegen allen feinen Anſtand verſtoßen, wenn er ſich durch dieſen Schein in der That überliſten ließe, und früher den Seſſel erreichte, als der Beſucher. In unſerm Falle iſt dieß Verſehen durchaus nicht zu befürchten; denn hier ſtehen ſich alte, im Ceremoniell unverwundbare Perſonen gegenüber, denen auch dieß ſchwierige Manöuvre, dieſer glänzende Ausdruck gegenſeitiger Hochachtung nur gelingen konnte. Jetzt ſitzen ſie, ſie halten ſich gerade, die Hände nicht herumwerfend, nicht damit an den Kleidern ordnend, nicht die Mütze rückend, ſondern feſt und unbeweglich auf den Knieen liegend, und die Füße nicht übereinander geſchlagen, nicht auf dem Boden ſcharrend, nicht den einen hinter, den andern vor den Stuhl geſtreckt, ſondern beide in gleicher, abgemeſſener, unbeweglicher

Entfernung vom Körper, die Mienen ruhig, ernſt, pagodenartig.

Das erſte Wort gebührte dem Wirth, denn an ihm war es, ſich über die Ehre dieſes Beſuches glücklich zu preiſen. „In der Stunde der Mitternacht," ſagte er, „ſtieg der große Gott San-Pao-Fo hernieder, und raunte mir in das entzückte Ohr: „Siehe, dir wird am heutigen Tage eine unermeßliche Freude widerfahren!" Und als ich Ihren Brief, der mit akademiſcher Zierlichkeit zuſammengelegt war, empfing, da ſchlug mir das Herz vor Freude, denn die Weiſſagung des Traumes war in Erfüllung gegangen."

Das war eine Lüge; aber die Etiquette verlangte, daß der Beſucher ſie durch eine ähnliche erwiderte. Es war ein Mandarin der fünften Claſſe mit einem dunkelblauen Stern an der Mütze. Aus dem Schilde, das er auf dem Rücken trug, ſah man, daß er eine Militärperſon vorſtellte; denn dieſe Decoration war bei ihm in Geſtalt eines Tigers. „Sie erzählen nur die Hälfte des Wunders," antwortete er; „San-Pao-Fo iſt auch mir im Traume erſchienen, und rief mir zu: Reinige die Canäle deines Ohres, und ſtelle die Jonke deines Faſſungsvermögens in Bereitſchaft, denn du wirſt ſie mit den reichſten Ballen der Lebensphiloſophie in dem durchbrochenen Korbgeflechte kunſtvoller, ſententiöſer Rede anfüllen können, weil du die Schwelle meines Lieblings durch deinen Fuß entheiligen willſt! Und ſiehe da, ich ſitze auf dem Rohrſtuhle der Erwartung."

Dem Wirth ſtand es frei, dieſe Aeußerung für ein Com-

Compliment, oder für mehr als dieß zu halten. Wir müssen gestehen, daß ihn zuweilen die Eitelkeit anflog, und er den Civilmandarinen der sechsten Classe doch immer noch höher stellte, als den Militärmandarinen der fünften, der einen Knopf von Bergkrystall tragen durfte. Aber er war zu vorsichtig, solche Ansichten auszusprechen. Er sagte also: „Khung-Ju-Dsii, unser großer Meister lehrte: Halte nichts auf deine Weisheit, denn sie ist oft nur der Widerschein deiner Umgebungen! Und wer sind Sie, mein Freund? Ein Stern am himmlischen Reiche, dessen Glanz meine Finsterniß erleuchtet. Die Nachricht, welche der gestrige Abend in mein Haus brachte, verlangt vor Allem, daß ich von Ihnen über mein künftiges Betragen belehrt werde."

„Mit nichten, mein Freund," antwortete der Gast; „zwei Pfeile treffen sichrer, zwei Augen sehen weiter, und auf zwanzig Zehen steht man fester. Der Tod des Regenten gibt mir Gelegenheit, die Rathschläge Ihrer Weisheit zu hören; daß ich sie befolge, verlangt meine Freundschaft und mein geringes Maß von Klugheit, wenn ich anders auf meinen Wegen nicht straucheln will."

„China ist die Blume des Weltalls," sagte der Wirth mit demüthigen Blicken; „von ihrem Dufte erfrischen sich die Königreiche der Erde, sie erquickt sie alle, und auch diesem Reiche, das heut seinen neuen Beherrscher empfangen wird, fließt ihr Wohlgeruch zu."

„Ich fühle in meiner Hand nicht die Kraft," entgegnete der Gast, „Tibet unsern Schutz zu entziehen.

Ich handle nur im Auftrage deſſen, den uns der Himmel ſandte, und habe ſchon einen Courier nach Peking beordert, um für dieſen neuen Fall meine Inſtructionen zu holen.

Der Civilmandarin hatte längſt daſſelbe gethan, er bemerkte, daß der Gaſt damit ſagen wollte, wie es keinem von beiden zukäme, eigenmächtig zu verfahren, und fuhr fort: „Aber wir können nicht warten, bis uns die Depeſchen und die Hofzeitung zukommen; heut iſt der Regierungsantritt des neuen Lama, und wir müſſen Sorge tragen, bei den Feierlichkeiten in allem Glanz unſerer Macht zu erſcheinen.“

Das waren nun die großen Rathſchläge, die der Beſucher von dem Wirth verlangt hatte, Dinge, die ſich von ſelbſt verſtanden, und über welche ſie beide nur der Formalität wegen zu conferiren ſchienen.

Es trat eine Pauſe ein, in welcher Thee ſervirt wurde. Jedem der Herren ſtellten die Bedienten einen lakirten Teller mit kleinen Biscuits vor. Der Beſuchende warf die Frage hin: „Wer iſt der neue Lama: wie iſt er?“

Der Civilmandarin zuckte die Achſeln, er wollte nichts von ihm wiſſen: „Ich kenne ihn nicht,“ ſagte er ausweichend; „auch unſer Kaiſer ehrt die Gottheit in ihm, und wir müſſen uns freuen, daß das geiſtliche Regiment endlich wieder an die Stelle des weltlichen tritt.“

Der Militärmandarin ſagte: „Ohne Zweifel!“ fing aber doch wieder von der Herkunft, der Erziehung,

dem Charakter des neuen Herrschers zu fragen an, worüber sich der Wirth so unwissend stellte, als der Andere überzeugt schien, daß er unterrichtet war. Als jedoch der Gefragte eine lange Tirade über die Unerforschlichkeit der Götter, über die Dunkelheit ihrer Wege begann, und sie endlich mit dem Ausrufe schloß: „Kann eines Sterblichen Auge in die geheime Werkstatt der Götterzeugung schauen! Wird es nicht erblinden an den Strahlen, die ihm entgegen leuchten!“ Da verzweifelte der Gast, aus dem verschlossenen Manne etwas herauszubringen, schlürfte seine Tasse leer, steckte nach ächt chinesischer Sitte den nicht verzehrten Rest der Biscuite in sein Kleid und erhob sich von seinem Sessel. Unter Wiederholung des langwierigen Ceremoniells, begleitete der Wirth seinen Freund wieder zurück in seinen harrenden Palankin.

Wer waren diese Menschen? Wir werden ihnen noch oft begegnen, und müssen sie also kennen lernen.

Tibet liegt in der Mitte zwischen Indien und China, zwei Ländern, die auf es in religiöser und politischer Hinsicht mannichfache Einflüsse ausüben. Während in den südlichen Theilen des Landes die Religion den Annäherungen und Vermischungen mit hindostanischem Cultus ausgesetzt ist, steht der Norden in einer lästigen Botmäßigkeit, welche sich die Chinesen im Laufe der Zeiten über ihn angeeignet haben. Die Chinesen besitzen die schlaue Politik, welche wir nur im Alterthum, in den Eroberungen der Römer wieder finden, die religiösen Heiligthümer eines unterworfenen Landes unan-

getaſtet zu laſſen, wodurch ſie ihre Abſicht, alle Fäden der bürgerlichen Einrichtungen in ihren leitenden Händen zu haben, um deſto vollkommener erreichten. Der Dalai Lama, zu deſſen Verehrern ſich nicht ſelten die chineſiſchen Kaiſer zählen, muß an ſeinem Hof chineſiſche Geſandte aufnehmen, die nicht die auswärtige Macht ihres Herrn repräſentiren, ſondern befugt ſind, ſich in Tibets innere Verwaltung zu miſchen. Es gibt in einer ſolchen Abhängigkeit keine Gränzen. Das erſte Zugeſtändniß bahnt allen übrigen den Weg, und tauſend ſcheinbare Gefälligkeiten können dazu dienen, einen läſtigen Zwang, deſſen man ſich nicht erwehren kann, vorzubereiten. Die chineſiſchen Abgeordneten dürfen in einem fremden Lande nicht ohne Schutz gelaſſen werden, und es leuchtet ein, daß die Grundſätze des aſiatiſchen Völkerrechts nicht hinreichen, um ihnen denſelben zu gewähren. Welches iſt die Folge dieſer Nothwendigkeit? Eine fremde Kriegsmacht auf dem einheimiſchen Boden. Neben dem tibetaniſchen Militär iſt fortwährend in Laſſa ein chineſiſches Armeecorps ſtationirt. Unter den Gründen, die für eine ſolche Erſcheinung angeführt werden konnten, war der einfachſte, aber nicht der wahrſcheinlichſte der Schutz, welcher dem chineſiſchen Geſandten von Hauſe aus mitgegeben werden mußte.

Die zwei wichtigſten Perſonnagen der Geſandtſchaft haben wir bereits die Ehre gehabt kennen zu lernen. Es war der General der chineſiſchen, in Laſſa ſtehenden Truppen, Ming-Ta-Lao, Mandarin der fünften Claſſe, welcher bei dem chineſiſchen Correſpondenten

Leang-Kao-Tsu, der zufällig in seinem Mandarinenrange eine Stufe tiefer stand, aber als Civilbeamter und chinesischer Gesandter von dem General keine Befehle anzunehmen hatte, jenen nutzlosen, ceremoniellen Besuch abstattete. In jeder Stellung, wo sich Gleichberechtigte in demselben Geschäftsgange begegnen, werden Eifersucht und Versteckheit die nächste Folge, zuweilen unvermeidlicher Reibungen seyn; aber bis zu dem äußersten Grade dieser Leidenschaft, die um so heftiger wird, je mehr sie sich unter der Maske der Höflichkeit und des Anstandes verbirgt, kann es nur ein chinesisches Gemüth bringen. Argwohn, Ehrgeiz und Betrug ist die unheilige Dreizahl der chinesischen Untugenden, und von dem Kaufmann an, der seine Waaren anfeuchtet, um sie schwerer zu machen, bis zu den Anfeindungen und Intriguen der Beamten wird die Mehrzahl dieses Volkes von ihnen beherrscht. Was konnte also natürlicher seyn, als daß aus dem Bestreben, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, die beiden Repräsentanten des chinesischen Reiches am Hofe von Lassa in den treulosesten Verhältnissen standen? Der General hatte von seinem Stande einige Sitten angenommen, die die schlechte Richtung seines Charakters bei weitem milderten. Obschon er unter der Maske der Freundschaft seinem Collegen alle erdenklichen Nachtheile anwünschte, so war er doch wenigstens zu träge, sie ihm selbst zuzufügen. Er beschränkte sich darauf, über die mißrathenen Plane des Correspondenten zu lachen, und würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, ihm,

wenn er an einem unvermeidlichen Abhange der Gefahr ausgesetzt gewesen wäre jeden Augenblick zu stürzen, ohne weiteres den letzten dazu nöthigen Stoß zu geben. Der Civilcorrespondent andrerseits war nicht in der Lage, daß die Umstände seine Tugenden hätten begünstigen können. Ihm fehlte der Anhang einer Umgebung, die, Abwechselung gewährend, auch der Sucht zu herrschen eine unschädliche Richtung gab, und welche der General immer in seinen Truppen fand. Dem Correspondenten blieb nichts übrig, als sich an dem tibetanischen Hofe eine imposante Stellung zu sichern, und sich mit dem Hofe von Peking in lebhafter Verbindung zu erhalten. Da es in seinem Amte lag, über den Zustand, die Ereignisse, die Menschen von Tibet fortwährend an den Sohn des Himmels zu berichten, so konnte es ihm auch nicht schwer fallen, zuweilen seiner Eifersucht ein Opfer zu bringen, und über die in Lassa stationirten Truppen Bemerkungen anzufügen, die ein Unbefangener mit einfachem Namen Verleumdungen genannt hätte. Der General sagte aber, er fürchte sie nicht, an ihm ließe sich nie der Orden der Pfauenfeder verdienen, und die beiden Collegen waren die besten Freunde; sie hielten zusammen ein Exemplar der Pekinger Hofzeitung, schickten sich Thee- und Reißproben, und gaben Visiten und Gegenvisiten.

Wir haben Leang-Kao-Tsu, kaiserlich-chinesischen Correspondenten am Hofe von Lassa, nur von einer Seite seiner Häuslichkeit kennen gelernt, ja, ihn selbst schildern, heißt, ihn nur halb schildern. Seine Seele

glich der Frucht, deren Schale zwei Kerne verſchloſſen hält. Das zweite Moment ſeines Lebens war Niemand, als Schü-King, ſeine geiſtreiche, ſchöne, leidenſchaftliche Schweſter.

Soll ich Schü-Kings Reize ſchildern, wenn ich ſie an der Toilette beobachte? Oder ſoll ich ſie dir vorführen in jener behaglichen Stellung, wenn ſie auf einem Sopha ſitzend nach ächt chineſiſcher Sitte die Tabakspfeife zuweilen in den Mund führt, die weißgeſchminkten Backen mit Rauch anfüllt, und ihn dann in bläulichen Wolken aus dem Munde herausziehen läßt? Oder endlich wenn ſie geheimen Rath mit ihrem Bruder pflegt, und ihm mit Planen, Intriguen und krummen Wegen an die Hand geht?

Schü-King war ſtolz auf ihren ſchlanken, mittlern Wuchs, auf ihre kleinen, länglichen und gekrümmten Augen, auf ihren friſchen glänzenden Teint, auf alle dieſe für eine Chineſin ſo weſentlichen Schönheiten. Aber was waren dieſe natürlichen Reize gegen die Kunſt, mit der ſie dieſe zu beherrſchen wußte? Mit fertiger Hand zog ſie die ſchwarzen Tuſche in zierlichen Bogenſtreifen über ihre Augenbrauen. Welches dämmernde Incarnat legte ſie auf ihre Wangen, welche Purpurröthe auf ihre Lippen, auf denen ſich nichts ſchöner ausnehmen konnte, als der blutrothe Farbenpunkt, der die Mitte der untern zierte? Den Kopfputz erwähne ich nur; denn die chineſiſche Haartour, die in einer Art von Chignon aufgekämmter und mit goldenen Haarnadeln befeſtigter Locken, die geſchmackvollen

Verzierungen durch künſtliche Blumen, haben längſt vor dem Richterſtuhle der Mode in Paris eine glänzende Rechtfertigung erlebt, haben den Lauf um die Welt gemacht, und tauſend europäiſchen Engelköpfen vollendete Triumphe verſchafft. Aberdieß ſind nur Plagiate, ängſtliche Copien, die weit hinter ihren Originalen zurückbleiben. Die Schönheit iſt erſt dann vollkommen, wenn ſie von der Harmonie des Enſemble unterſtützt wird. Schü-King war eine Chineſin, und ſie beſaß Alles, was ſie hiezu ſtempelte. Sie lehnte ſich nicht gegen die Sitte ihres Landes auf, ſondern kokettirte ſelbſt mit den Reizen, die wir abſcheulich finden. Man erräth, daß ich von ihren unbedeutenden, unanſehnlichen Füßen, von dieſen ſonderbarſten aller verjüngten Maßſtäbe, ſprechen will. Ihre Füße waren ſo klein, daß ihre Hände dagegen noch rieſenhaft erſchienen. Man rathe, wie lang und breit ihre Schuhe waren. Ich habe ihr nie dazu Maß genommen; aber eine Länge von einem Zoll und eine Breite von anderthalb iſt ſchon das Aeußerſte, was ſich vermuthen läßt. Und dennoch fehlt allen dieſen Vollkommenheiten ein Schmuck, den der Chineſe mit Bedauern an Schü-King vermiſſen wird. Wir würden ſogleich bereit ſeyn, dieſe Zierde eine garſtige Unart zu nennen, aber das ſind die Verſchiedenheiten des Geſchmacks. Wer ſo glücklich in China iſt, den Nagel am kleinen Finger der linken Hand zu der Länge von 4 bis 5 Zoll zu hegen und zu pflegen, kann auf eine tief gefühlte Huldigung, die man ſeiner Schönheit darbringt, rechnen. Wer die-

ſen Nagel gar zu einer Länge von 6, 8, 10 Zoll zu bringen im Stande iſt, der iſt auf dem Wege, unter die Götter verſetzt zu werden; der Geruch der Heiligkeit iſt ihm ſchon hienieden gewiß. Schü-King beſaß dieſen Schmuck nicht, und ſie beklagte oft einen Verluſt, der in ihren Augen nicht gering war. Sie bereitete ſich ſelbſt dieſes Leid; denn ihr Charakter, ihre Leidenſchaftlichkeit, das Feuer in ihren Bewegungen, waren für jene Nagelverlängerung, was die Raupe für ein junges Blatt. Wie konnte ſie, die nicht gewohnt war, verſchleiert im Hinterhauſe zu ſitzen, und ſich von Verſchnittenen und alten Weibern Mährchen erzählen zu laſſen, fortwährend mit einem Bambusfutteral am linken Finger verſehen ſeyn, die Geſticulationen ihrer Hand ängſtlich betrachten, und ihre Seele an dieſen Nagel hängen? Wenn ſie ihn auch einmal zwei Monate lang gepflegt und aufgefüttert hatte, ſo geſchah es bei einer etwas lebhaften Demonſtration, die ſie ihrem Bruder machte, daß er in eine falſche Lage kam, und im Nu abknickte; dann weinte ſie mit ihrem Bruder, aber der Nagel war verloren. Ach! ſie war ſo ſchön, ſo reizend; mußte ihr ein tückiſches Schickſal nur dieſe Zierde mißgönnen?

Schü-King trat ſo eben aus einem Säulengange in das Geſellſchaftszimmer, als ihr Bruder von dem Geleit, das er dem General gegeben, zurückkehrte. Welche zärtliche Bewillkommnung unter den Geſchwiſtern! Wie ſüßlich Leang-Kao-Tſu, der Correſpondent, die Fingerſpitzen küßte, um die Freude an ſeiner Schweſter zu er-

kennen zu geben! Sie erkundigte ſich nach King-Ta-Lao's Beſuch und ſagte, ihre böswilligen Abſichten ſchlecht verbergend: „Mein Bruder, du hätteſt deine Brille ſtatt am Ohr zu tragen, auf die Naſe ſetzen ſollen. Wie war er gekleidet? Trug er die geſetzmäßigen Farben? Hat er dich durch eine falſche Façonnirung, durch einen loſen Knopf in deiner Eigenſchaft und Würde nicht geringſchätzig behandelt?

„Sey verſichert, meine Turteltaube," antwortete der zärtliche Bruder, „daß ich auch nicht eine Nath aus dem Auge verloren habe. Er iſt ſchlau dieſer Fuchs, und trägt ſeinen Schwanz, wie er nach der großen Kleiderordnung von Tſchin-Song, aus der Dynaſtie Song, nur zugeſtutzt ſeyn kann."

„Auch nichts von gelber Farbe, lieber Bruder, nur einen Faden gelber Seide auf ſeinem Körper, und wir haben Genugthuung."

„Auf dieſe Hoffnungen wollen wir nicht bauen," entgegnete der Correſpondent; „der kluge Mann befolgt drei Regeln, ſagt ein weiſer Lehrer. Er läßt keine Eiſenſtäbe vor ſein Fenſter bauen: denn ſie locken den Dieb. Er verſchmäht die Süßigkeit des Weines: denn den Wein haben die Advocaten erfunden, um die Proceſſe zu vermehren. Er hütet ſich vor der gelben Farbe: denn ſie iſt die Farbe des Kaiſers, und in die Vorrechte des Himmels eingreifen heißt: ſeinen Körper um einen Kopf bringen. Der General verſteht zwar nichts von dieſen Lehren, aber der Inſtinct leitet ihn, ihren Inhalt zu befolgen."

„Was denkt er über den neuen Lama? Kennt er ihn? Ich fürchte Bruder, du läſſeſt dir eine Falle legen.“

„Du nennſt mich deinen Bruder, Schü-King?“ antwortete der Correſpondent mit lächelnder Miene, ſich ſeinen kleinen Stutzbart ſtreichelnd. „Was er denkt? Die Klötze denken nicht. Eine Falle? Die Füchſe beſitzen nur ihre Schlauheit bis zu dem Grade, daß ſie die Fallen vermeiden. Nein, meine Schweſter, in der Nacht iſt kein Schlaf über meine Augen gekommen. Dieſe Veränderung der Regierung bietet meinen Planen die Hand. Ich umſtricke ſie alle, und werde mir ohne Mühe meine Auszeichnungen verdienen. Kannſt du zweifeln, daß ich in einem Monate die Pfauenfeder, in zwei den Rubinknopf an der Mütze, und die Agatſteine am Gürtel, und im dritten den goldenen Pelikan auf dem Rücken habe?“

„Deine Ausſichten auf die Zukunft ſollteſt du,“ ſagte die vorſichtige Schü-King, „eher noch weiter hinausſchieben, als daß du den nächſten Augenblick unbeachtet läſſeſt.“

„Was will deine Seele damit ſagen?“

Schü-King trat auf den Bruder zu und erklärte ſich: „Laſſa iſt in Bewegung, um ſich zu dem Schauſpiele vorzubereiten, das am heutigen Tage noch aufgeführt werden ſoll. In dem großen Pompzuge, der zu Ehren des neuen Lama gehalten wird, darf allerdings dem Abgeordneten des himmliſchen Reiches nächſt dem Heiligſten nur der ehrenvollſte Platz angewieſen werden; aber wie wirſt du mit dem General rangiren? Mein

Bruder, bedenke, wenn dein Palankin nur einen Zoll hinter seinem Pferde zu stehen käme?"

Nur auf einen Augenblick überflog den stolzen Correspondenten das Schreckliche, was für ihn in dieser Möglichkeit liegen würde, dann sann er darüber nach, ob eine Zurücksetzung seinem Ansehen und noch mehr seinen Planen schaden könnte; endlich aber ergriff er Schü-Kings Hand, lachte und sagte, das Mädchen am Ohrzipfel und an der Nasenspitze küssend: „Trag' um die Ehre deines Bruders keine Sorge! Ich muß der heiligen Person am nächsten stehen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Das verlangt meine Instruction, das verlangt die Hofzeitung, für die ich meine tibetanischen Zustände schreibe."

Schü-King gab sich zufrieden, und bat den Bruder, ihr die Schminke nicht von der Nase zu wischen.

Auf die uns schon bekannte Art wurde jetzt ein neuer Besuch angekündigt, angenommen und bewillkommnet. Der Oberst Tschu-Kiang konnte für Schü-Kings Verlobten gelten, obschon es Augenblicke gab, da ihn die spröde, eigensinnige Schwester des Correspondenten nur auf sehr ungewisse Hoffnungen verwies. Er war nur noch Mandarin der neunten Classe, und trotz seiner schönen, einschmeichelnden Gestalt sagte sie doch zuweilen, daß er deßhalb ihrer unwürdig sey, und es blieb ihm dann nichts übrig, als den Moment abzuwarten, wo sie, erbittert und entmuthigt durch irgend einen fehlgeschlagenen Plan, wieder eines Gegenstandes bedurfte, der sie zerstreute, und den sie quälen konnte. Tschu-

Kiangs Zärtlichkeit ging noch weit über seine Eitelkeit. Es beglückte ihn, Schü-Kings Kleidessaum zu küssen, oder aus ihrem kleinen Schuhe lauwarmes Wasser zur Erquickung zu trinken. Diese Hingebung contrastirte seltsam zu dem Werthe, den der Oberst auf sich selbst legte. Wenn man ihn sah, wie er sein kleines Bärtchen an der Oberlippe schwärzte, die Enden sauber beschnitt, und die Entfernungen auf beiden Seiten nach der Linie abmaß; wie er die, auf dem Gesichte zuweilen wuchernden Härchen mit Seidenfäden umwickelte, um sie mit Stumpf und Stiel auszureißen; wie er seinen Zopf des Abends aus zwanzig Strähnen flechten ließ, und ihn in ein Futteral steckte, um ihm über Nacht seine Condensität nicht zu rauben: so schien es auffallend, wie ein Weib gegen diese Reize gleichgültig seyn konnte, und ihm selbst zwar am meisten.

Tschu-Kiang trat ein und spielte seine Rolle als chinesischer Stutzer vortrefflich. Er behandelte das Ceremoniell nur mit einer gewissen Oberflächlichkeit, die auch in dem affectirten Styl seines Ganges wiederkehrte. Der Körper wiegt sich, alle Theile an ihm hängen nur mit einer schlotternden, aufgeknüpften Nachlässigkeit zusammen, der Unterleib muß mit der rechten Schulter in einer correspondirenden, zuckenden Bewegung fortwährend abwechseln, und dem Gange ein Uebergewicht nach der rechten Seite hin geben. Die Kleidung entspricht diesem Benehmen, wenn man an die Stelle der graciösen Nachlässigkeit die übertriebene Sorgfalt und Zierlichkeit treten läßt. Welche präch-

tigen Kostbarkeiten waren über dem Helm, über die glatte Stirn und über den Gürtel gezogen! Welche Reichthümer an Edelsteinen hingen an den weißgemalten Ohrzipfeln! Tschu-Kiang glich einem Bräutigam, der zum ersten Male in die Kammer seiner Braut tritt.

Der Oberst unterließ niemals durch ein Geschenk oder sonst eine Gefälligkeit seine Besuche willkommener zu machen. So griff er auch heute zuerst nach seinen seidenen Stiefeln, aus denen er etwas Eingewickeltes hervorzog.

„Was bringen Sie, mein junger Freund?" fragte der Correspondent.

„Nichts von Belang," antwortete der Oberst; „aber als ich mich gestern Abend, müde des Gelärms in den Straßen, zur Ruhe legte, klopfte es noch spät an die Thür der Caserne. Ich höre Pferdegetrappel, einen Wortwechsel mit der Schildwache, die späte Besuche nicht hereinlassen soll, und dabei zuweilen meinen Namen nennen, an den appellirt zu werden schien. Ich schickte hinunter, verschaffte dem Boten Einlaß, erhielt ein zärtliches Schreiben von meiner Tante und ein großes Stück geräuchertes Rindfleisch, das von einem der berühmten Ochsen in Wampu geschnitten ist."

„Sie Glücklicher!" konnte der neidische Correspondent, der einen guten Bissen nicht verschmähte, anzumerken nicht unterlassen.

„Mein väterlicher Freund! Sie beschämen mich," fiel der zuvorkommende Oberst ein, und wickelte das sau-

bere, in Seidenpapier geſchlagene Päckchen aus einander. „Kann ich mit einer Probe, der auf einen Wink von Ihrer Hand mehr folgen wird, aufwarten?“

Einem ſolchen Anerbieten und dem kräftigen, würzigen Geruche, der es begleitete, vermochte der Correſpondent nicht zu widerſtehen; er griff haſtig zu, und ſteckte die dargebotene Gabe, die in kleine Theile geſchnitten war, in den Mund.

„Es iſt unübertrefflich, dieß claſſiſche Vieh von Wampu,“ ſagte er mit verſtopfter Stimme, und fügte dann kauend hinzu: „Die heilige Sage hat den Urſprung der Kühe von Wampu erklärt. Sie erzählt von einem Gotte, der bei einem Mandarinen am grünen Fluß einſt einkehrte. Dieſer lebte in frommer Gottſeligkeit, und mühte ſich ab, ſeinem dürren Boden einen Ertrag abzugewinnen. Der Gott wollte ihm die Reinheit ſeines Herzens belohnen, und ſagte zu ihm: In aber drei Jahren werden deine Kühe goldene Kälber werfen! Der Mandarin erſtaunte, fuhr aber fort, ſein Land zu bebauen, es mit Canälen zu durchſchneiden, die grüne Weide zu ſchonen, kurz dieß Verſprechen des Gottes ging herrlich in Erfüllung, denn ſeine Kälber wurden auf dem Markte mit Gold aufgewogen. Von dieſem Mandarinen am grünen Fluß ſtammen alle Ochſen in Wampu. Ihre Tante wird Ihnen das erzählen können. Ihr Fleiſch find' ich delicat.“

Schü-King hatte ſich beim Eintritt des Oberſten zurückgezogen und ein zweiter Narciſſus ihre Unterhaltung in einem Spiegel geſucht. Sie vertiefte ſich im An-

ſchauen ihrer Schönheit, verfolgte die ſanften Wellenlinien, mit denen die Natur nur in ihren Feierſtunden zeichnet, und ging in dem glänzenden, ſchwarzen Abgrund ihres Auges unter. Der alberne Oberſt mit ſeinem Rindfleiſch! Auch Schü-King hatte Geruchs- und Geſchmacks-Nerven; der würzige Geruch ſtieg ihr in die Naſe, und den Heißhunger ihres Bruders verwünſchend, ließ ſie den metallenen Spiegel aus der Hand fallen.

„Herr Tſchu-Kiang,“ ſagte ſie, um ihren Aerger zu unterdrücken, „ſollte ſeinen Degen und Helm in das Depot abliefern, zu ſeiner Tante ziehen, die Landwirthſchaft lernen, und ſich endlich als Markt- oder Speiſe-Meiſter in Peking oder Kanton anſtellen laſſen.“

Der Oberſt, immer noch vor dem ſchmauſenden Correſpondenten ſtehend, und ihm mit beiden Händen das Papier hinhaltend, ließ es über dieſe Anrede fallen, wandte ſich zur holden Sprecherin und ſagte mit ſüßlicher Stimme: „O Schü-King, Widerſchein eines höhern Lebens, ich werde täglich gewiſſer in meinen Hoffnungen, die Sie einſt Vermeſſenheit nannten. Wie Sie liebevoll für meine Zukunft Sorge tragen! Warum ſoll ich den Helm, der nächſt dem Zopf die ſchönſte Zierde meines Hauptes iſt, warum ſoll ich den Degen von meinen Lenden legen, für die er geſchaffen iſt? Sie fürchten für mein Leben; denn die Gefahren des Kriegs ſind unzählbar. Aber meinem Muth, meiner Tapferkeit, meinen bewieſenen Tollkühnheiten werden Sie die letzte ſeyn, Ihre Bewunderung zu verſagen? Kriegeriſcher

ſcher Größe hält ſich der zarte Sinn des Weibes am meiſten verwandt.“

„Von welchen Gefahren ſprechen Sie, lieber Oberſt?“ fragte Schü-King lachend. „Die halbe chineſiſche Artillerie beſteht aus papierenen Kanonen, und die andere Hälfte iſt von den Tataren vernagelt worden. In den Schlachten ſind die Cavalleriſten durch ihre Regenſchirme geſichert. Ich muß lachen, wenn Sie von Gefahren ſprechen.“

Schü-King, der Traum meiner Seele,“ antwortete Tſchu-Kiang, „wird niemals im Stande ſeyn, einer grauſamen Empfindung ihr fühlendes Herz zu öffnen. Nein, dieſe Regenſchirme ſind eine Erfindung der Humanität, und unſer aufgeklärtes Zeitalter ſollte die Ausgabe nicht ſcheuen, ſie feuerfeſt zu machen. Das Wechſeln der Kugeln iſt im Kriege eine traurige Nothwendigkeit, die wir den tückiſchen und feigen Europäern verdanken; nur im Handgemenge zeigt ſich die Kraft und die Gewandtheit eines Mannes.“

Der Oberſt wollte von dieſen Vorzügen, die ihn perſönlich trafen, ſogleich eine Probe ablegen, und fuhr mit der rechten Hand hinter die linke Seite des Rückens, um ſeinen Säbel mit Blitzesſchnelle aus der Scheide zu ziehen. Man weiß, daß die Chineſen ihre Säbel mit der Spitze nach vorn und dem Griff nach hinten tragen, und demnach über den Rücken vom Leder ziehen. Aber der Oberſt ſelbſt hatte vergeſſen, daß außer dem Dienſt die Klingen befeſtigt ſeyn müſſen, und die Probe ſeiner Tapferkeit, die in der ſchnellen Ge-

wandtheit beim Herausziehen liegen ſollte, konnte deßhalb nur einen komiſchen Erfolg haben, über den Schü-King in ein unmäßiges Lachen und Händegeklatſch ausbrach. Tſchu-Kiang ließ beſchämt die vernagelte Scheide fallen, und ſtrich ſich verlegen ſeinen gewichſten Knebelbart.

Endlich hatte ſich der Correſpondent von dem verführeriſchen Anblick der zerſchnittenen Fleiſchſtücke dadurch befreit, daß er ſie aufgegeſſen hatte. Die chineſiſche Gefräßigkeit, die alle Gränzen überſchreitet, machte jetzt ſeinen Speculationen wieder Platz, und es fiel ihm zuerſt ein, daß ihm zur Verfolgung derſelben der Oberſt nicht günſtiger hätte erſcheinen können. „Vom Krieg redet ihr, meine Lieben?“ begann er, der von dem lächerlichen Geſtus des Oberſten nichts bemerkt hatte, und könnt über einen ſo ernſten Gegenſtand euch in Lachen ausſchütten? Lao-Tſe äußert ſich darüber wie immer mit einer unübertrefflichen Wahrheit. Der Krieg, ſagt er, iſt ein Kaufmann, der ſeine Kunden betrügt. Er gibt ihnen Sand in goldnen Büchſen und Aſche in verſilbertem Seidenpapier. Der Krieg macht dich mächtiger und reicher, aber er verwildert deine Sitten, und macht dich ſtinkend vor den Göttern. Ich finde darin eine traurige Wahrheit, an der nichts Lächerliches iſt.“

Schü-King gab dieß zu, erklärte aber: „das himmliſche Reich hat vor einigen Laſtern Ruhe, und der Krieg gehört dazu. Mit wem wollen wir Krieg führen? Wo ſoll ſich die Tapferkeit Tſchu-Kiangs bewähren? Warum iſt der Oberſt nicht in die Factorei nach

Kanton gegangen, um unter den holländiſchen Fahnen zu ſterben?“

„Wir ſind täglich den Gefahren des Krieges ausgeſetzt,“ ſagte der Verſpottete; „die innere Ordnung des Staats iſt nur die Folge kriegeriſcher Anſtrengungen. China's Polizei hat nichts von der Polizei in andern Ländern, ſondern bei uns iſt ſie ein Krieg der Guten gegen die Böſen, der Wachſamkeit gegen die Verruchtheit. Es iſt wahr, die Hälfte unſrer Artillerie ſind papierene Kanonen, aber wir müſſen ſie bedienen, als ſeyen ſie von Metall. Können Aufrührer, die nur zu oft die Ruhe des himmliſchen Reiches ſtören, in der Ferne unterſcheiden, ob die Lunte über einer fingirten, oder einer vernagelten oder einer dienſtfähigen Kanone ſchwebt? Sie werden vor jeder zurückſchrecken, und der Krieger muß alſo jede auf gleiche Weiſe behandeln. Nein, wir haben noch nicht aufgehört, auf dem Fuße des Krieges zu ſtehen.“

Es war jetzt an dem Correſpondenten, ſeine Entſcheidung zu geben; er aber zog ſein Antlitz in ſehr ernſte Falten, nickte einige Male nachdenklich und ließ ſich ſchweigend auf den Divan neben Schü-King, die ihren Spiegel nicht aus der Hand ließ, nieder. Die Diener ordneten die Mittagstafel an, und der Oberſt erhielt ſeinen Ehrenplatz. Der Correſpondent von ſeinem geräucherten Rindfleiſch halb geſättiget, fand Zeit, ſeinen Mund auch zum Sprechen in Bewegung zu ſetzen. Nach dem erſten Gericht, das aus marinirten jungen Bambusſtängeln, einer zarten Frühlingsſpeiſe, beſtand, er-

griff er ein Kelchglas mit Wein, hob es bis zur Stirn, ſetzte es an den Mund, trank in ſieben langſamen Zügen auf das Wohl ſeines Gaſtes, und ſenkte es dann tief auf den Tiſch, wie es chineſiſche Sitte iſt, weil Jedermann ſehen mußte, daß es auch in der That und Wahrheit geleert war. Dann begann er, in ſeine Rede unzweifelhaft eine verſteckte Abſicht legend: „Wenn ich auf das Wohl eines Freundes trinke, ſo denk' ich dabei nicht nur an die Erhaltung ſeines Glückes, ſondern auch an die Beförderung deſſelben. Sie, mein Theurer, ſtehen auf einer Stufe, die für Ihre Jugend außerordentlich iſt. Ich erſtaune, welchen Weg ſie noch machen können mit Ihren Empfehlungen, Ihren Talenten."

Schü-King reichte dem ſich ſtolz aufrichtenden Tſchu-Kiang ein in China ſehr geſchätztes, koſtbares Gericht, gebratene Hirſchſchwänze, und fügte die ironiſchen Worte als Aufguß hinzu: „Zwar iſt der Hirſch ein ſchlechtes Symbol für einen Krieger, aber die Schönheit ſeines Geweihes übertrifft Alles. Der Hirſch iſt ein umgekehrter Mandarin; je mehr Enden er an ſeinem Geweih hat, deſto koſtbarer ſein Werth; der Mandarin, je weniger Grade er zählt, deſto vornehmer ſein Stand. Auf welcher Stufe ſtehen Sie doch Oberſt?"

„Auf der neunten, Schü-King," antwortete Tſchu-Kiang ſehr ernſt; „aber die Liebe zu Ihnen wird meinen Talenten Flügel geben; ich zweifle nicht daran, daß der Sohn des Himmels beim nächſten Avancement mich die achte Stufe überſpringen läßt, und mich ſogleich auf die ſiebente befördert."

„Dann kommen Sie mir sehr nahe," sagte lächelnd der Correspondent, dem es ein bitteres Gefühl war, noch auf der sechsten Stufe zu stehen. „Aber lassen Sie die Erwartungen, die Sie auf ungewisse Zufälle richten. Man muß weiter reichen als das Schicksal. Das ist ein Grundsatz, der zwar irreligiös klingt, aber aus der tiefsten Lebensphilosophie geschöpft ist."

„Mein Bruder hat Recht," sagte Schü-King, „das Terrain ist Ihnen nicht günstig, Tschu-Kiang. Zwei gleich harte Steine mahlen nicht gut; zwei Sonnen dürfen am Himmel nicht stehen. Was schadet Ihnen die Nebenbuhlerschaft des Generals? Verlassen Sie das kalte Lassa!

Der Oberst wurde heute von dem Uebermuthe seiner Freundin grausam verwundet. „Der Wille des Kaisers bindet mich an diesen Ort," sagte er; „ich kenne nur seine Gesetze und die welche mir das eigne Herz vorschreibt. O Schü-King, verläßt die Eidechse den Ort, wo sie ihren Rücken sonnen darf? Pflanzt sich die Blume auf einen Felsen, wo sie nur im Stein wurzelt? Wie kann ich Lassa und Ihre Nähe verlassen?"

„Mein Freund!" unterbrach ihn der Correspondent; „Sie kennen die Gesinnungen meiner Schwester, aber die meinen sind Ihnen noch verborgen. Auch diese werden Ihnen offenbar werden, wenn ich Sie mit den Aufträgen bekannt mache, die ich von Peking erhalten habe. Ihr Name steht unter den vornehmsten Personen, die zur Ausführung derselben bestimmt sind. Nach der heu-

tlgen feierlichen Proceſſion erwarten Sie darüber die nähern Aufklärungen.“

Tſchu-Kiang war entzückt. Dieß Vertrauen überraſchte ihn, obſchon er nicht daran zweifelte, deſſelben im höchſten Grade würdig zu ſeyn. Die Erwähnung der Proceſſion erinnerte ihn an die Erneurung ſeiner Toilette, er nahm noch einige Taſſen Thee, ſagte Schü-King einige Schmeicheleien über die liebenswürdige Art, mit der ſie jetzt die Tabakspfeife in den Mund nahm, und empfahl ſich, von dem Correſpondenten bis zum Ausgang begleitet. Sie winkten ſich einander zu, als wüßten ſie das ſchon, was ſie erſt erfahren ſollten. Nichts kann uns einen dümmern Anſtrich geben, als die Affectation des Einverſtändniſſes.

Schü-King begab ſich in den Harem ihres Bruders, der Correſpondent beeilte ſich, für die heutige Feſtlichkeit ſeinen officiellen Schmuck anzulegen.

Dieſe Feſtlichkeit folgte in unmittelbarem Wechſel auf die geſtrige Trauer-Ceremonie. Es iſt die Pflicht des Lebenden, das Recht der Todten anzuerkennen. Freude und Leid reichen ſich wechſelſeitig die Hände, um den Menſchen in der größten aller Tugenden, in der Mäßigkeit, zu erziehen. Der während der Minderjährigkeit des jungen Lama an der Spitze der Geſchäfte ſtehende Stellvertreter war kurz vor dem Ende ſeiner Regentſchaft geſtorben. Obgleich der Lama noch nicht völlig das geſetzmäßige Alter erreicht hatte, ſo war man doch in der Berechnung einiger Monate nicht peinlich, und zog den, welchem Jahre wie Stunden ſind, aus

seiner Verborgenheit hervor, um ihm die Zügel der Weltordnung in die Hand zu geben. Man vermied die neue Wahl einer Statthalterschaft von zwei Monaten, und sah in dem Tode des Regenten den Willen der Gottheit, sich bald in Fleisch zu offenbaren. Deßhalb folgte auf das Trauerfest um einen weisen, besonnenen Mann, dem Tibet seine Erhaltung während zehn Jahren verdankte, sogleich das große Freudenfest der endlichen Erscheinung des Königs der sechszehntausend Welten, das Fest der Wiederkunft des Himmels auf der Erde.

Wir wollen die frohlockenden Bewohner von Lassa nicht verfolgen, wie sie ihre andächtigen Empfindungen in den Tempeln und Straßen zur Schau tragen, wie sie die Luft mit ihren Jubeltönen erfüllen, und mit sechsfüßigen Trompeten den Herrn des Himmels in die Welt einblasen. Wir begnügen uns den festlichen Zug zu beschreiben, welcher den Dalai Lama aus seinem frühern Sitze in die Burg der Götter geleitete, und daran nichts zu ändern, als die pompöse Langsamkeit durch einen mehr beschleunigenden, raschen, anapästischen Schritt.

So weit sich in einem Tage die Nachricht von dem neuen, der Welt erschienenen Heile hatte verbreiten können, waren die Einwohner an den Ort des Wunders zusammengelaufen. Neugier und Andacht hatte eine unabsehbare Menge von Zuschauern versammelt. Der Weg, den der Gott zu machen hatte, war in der Eile noch besonders zugerichtet worden. Zwei Spaliere, weiß angestrichen, bildeten eine Straße, durch

welche sich der Zug bewegte. Auf beiden Seiten lagen in kleinen Entfernungen aufgethürmte Steinhaufen. An den Spalieren entlang stand eine doppelte Reihe von Priestern, die eine wohlriechende, aromatische und musikalische Barrière bildeten; denn sie trugen angezündete Kerzen, die einen angenehmen Geruch verbreiteten, schwangen Rauchfässer und accompagnirten die gesungenen Hymnen mit Hoboen, Seemuscheln und den unerläßlichen Pauken.

Der Lärm wird schwächer, die Erwartung versagt der Kehle den Athem, der ängstlich zurückgehalten wird. Sie nahen, sie nahen, die Heiligen alle und der Heiligste in ihrer Mitte!

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten sind wie immer die ersten Apostel eines Wunders. Sie zogen voran in beträchtlicher Anzahl, zwei und zwei, in der einen Hand eine Ruthe, in der andern ein Rauchfaß, das an drei metallenen Ketten am Ende eines langen Stabes hing, und einen dichten Rauch verbreitete. Sie waren in lange Röcke von gelbem Tuche gekleidet, und hatten eine kegelförmige Kappe von derselben Farbe auf dem Haupte, von der an den Seiten ein paar Läppchen zur Bedeckung der Ohren fielen. Es ziemt sich nämlich für die Verkünder eines neuen Cultus auf nichts zu hören, als die eigne Begeisterung.

Der Bund der Priester mit dem Machthaber ist so alt wie die Religion. Die Schergen der Souveraine sind die Krieger. Sechs- bis siebentausend Mann Cavallerie, die mit Köcher, Bogen und Gewehr bewaffnet

waren, folgten unmittelbar auf die fromme Avantgarde. Sie wurden von einem Manne befehligt, dem der Hauſe abgöttiſche Verehrung erwies. Er trug ein gelb atlaſſenes Kleid mit Zobel gefüttert, und war um die Lenden gegürtet. Ein dunkel karmoiſinrother ſcharlachartiger Mantel, der zum Theil ſein Atlaskleid bedeckte, ging um den Leib herum, das Ende aber ruhte auf der linken Schulter, ſo daß der rechte Arm frei war. Er trug einen runden Hut, der mit einem gelben glänzenden Firniß bezogen war, und rothe Stiefeln von bulgariſchem Leder. Dieß war der General der tibetaniſchen Truppen, die aus Kalmücken beſtanden. Er hieß der Bruder des Dalai Lama, und war es in der That dem Fleiſche nach.

Wer hinter der Vorhut die erſte Stelle hatte, konnte ihn für den Ehrenplatz halten. Es war billig, daß der chineſiſche Correſpondent ihn behauptete. Unſer Freund trat in einer angemeſſenen Umgebung auf, die den Stolz ihres Führers theilte. Ich erwähne hier nichts von der Garderobe; denn wäre dieß Häuflein in ſackleinenen Kleidern aufgetreten, ſo würde es im Gefühl ſeiner Souverainetät dennoch das Haupt am kühnſten erhoben haben. Aus der Mitte des diplomatiſchen Corps ragte ein langer Bambusſtab hervor, welcher die Vollmacht des Correſpondenten als kaiſerlich chineſiſchen Umba's enthielt. Die Tibetaner ſahen mit Scheu auf dieſe Acte ihrer politiſchen Abhängigkeit.

Der chineſiſche General hatte in Laſſa ſcheinbar nur die Miſſion des Schutzes für den Correſpondenten; es

war also natürlich, daß er ihm nachging. Er befehligte seine Cavallerie, die nach ihrer Art mit Feuergewehr, Säbel, Helm und papiernen Harnischen bewaffnet war. Der Oberst Tschu-Kiang ritt dicht hinter dem General, überall, wo er ein schönes auf ihn blickendes Auge vermuthete, sein Pferd zum Courbettiren stachelnd. Seine Person kennen wir, aber die Verzierungen seines Rosses sind uns neu. Das Thier, das er ritt, war mit großen karmoisinrothen Quasten und anderem prächtigen Geschirr geschmückt, und mit einer Menge Glöckchen an einem Halsbande behangen, die, so wie es sich in langsamen Schritten bewegte, harmonisch klangen. Uebrigens war der Körper des Pferdes von den vielen seidenhaarigen Kuhschwänzen, die auf beiden Seiten hingen, kaum zu sehen. Ich kann den Sonnenschirm nicht übergehen, der am Halse des Pferdes befestigt war, und den zarten Teint des Reiters gegen die bräunenden Sonnenstrahlen schützte. Selbst in der heißen Jahreszeit ist die Hitze in Lassa erträglich, aber der Oberst wußte, wie schön ihm die Bewegungen seines Armes standen, wenn er sich mit einem Fächer Kühlung zuwehte, und hatte also diesen Fächer nicht vergessen. In dieser Coquetterie ließ er sich nur stören, wenn er zuweilen einen interessanten Gegenstand, ein durch ein Fenster blickendes Mädchenauge belauschen wollte. Er hielt sich dann mit vieler Grazie seine Brille vor die Augen, die er nach chinesischer Sitte an einem Bande im linken Ohrzipfel trug.

Jetzt folgten verschiedene Gruppen, welche mancher-

lei Staats-Insignien, Fahnen und Standarten führten; nach ihnen kreischende Instrumente und zwei mit reichen Decken belegte Pferde, deren jedes zwei runde Wannen trug, die mit brennendem wohlriechendem Holze gefüllt waren.

Ein Priester-Senior trug in einem Kästchen die Gebetbücher und einige der vorzüglichsten Götzenbilder. Hinter ihm wurden neun prächtige Pferde geführt, die mit einem Gegenstande beladen waren, der ein sonderbares Attribut der Gottheit ist. Aber auch unsere Künstler sind von der unanständigen Nacktheit, mit welcher die Griechen ihre Götter bekleideten, zurückgekommen. Wir sind schon lange gewohnt, die bildlichen Darstellungen unserer Gottheiten nicht ohne Kleider zu lassen, und man wird es daher nicht auffallend finden, daß jene neun Rosse die Garderobe des Gottes der Tibetaner trugen.

Die irdische Hülle des Allerheiligsten ist jetzt an uns vorüber. Die Pulse stocken, die Herzen beben, die Kniee wanken, und mit heißen Thränen sinkt der Gläubige nieder. Er hat kein Auge mehr für die vielen hundert Diener, die zu der nächsten Umgebung des Herrn der Heerschaaren gehören, für die großen goldenen, mit sinnbildlichen Figuren geschmückten Gefäße, welche zwei Männer auf ihren Schultern tragen, und das gewöhnliche Geschenk des Kaisers von China an den neuen Lama bilden; kein Auge mehr für jene Seligen, die an den Stufen seines Thrones stehen, um die Bittschriften zu empfangen und die Almosen auszuthei-

len; denn in dieſem Augenblicke theilen ſich die Wolken-Vorhänge des Himmels, die Donner und Blitze rollen und zucken unter dem Fuße des Allmächtigen; die Heiligen mit goldenen Kronen ſtimmen den Lobgeſang an, und die Schöpfung lauſcht entzückt dem Preiſe ſeiner Herrlichkeit und großen Gewalt.

Du ſtehſt auf von dem Boden, der deine leiſen Seufzer und ſtillen Gebete gehört hat; eine wilde Menge drängt ſich dem Zauber nach, den du nun empfunden und mit deinem geiſtigen Auge geſchaut haſt. Du weißt nichts von dem prächtigen Thronhimmel, der ſeinen Tragſeſſel beſchattete; nichts von den ſechzehn Chineſen, die zum Zeichen der Huldigung deinen Heiland auf den Schultern trugen. War er jung? War er ein Greis? Floſſen Locken über ſeine Stirn? Strahlte freundlich ſein Auge? Oder wurde Trübſinn und Wehmuth von ſeinen Wimpern beſchattet? Hielt er die Hände gefaltet, oder hob er ſie auf zum Lichte der Sonne? Dein Auge war geblendet, und dennoch haſt du ihn von Angeſicht geſchaut. Dein Auge ſah ihn, und dennoch legte ſich auf deinen Mund ein geheimnißvolles Siegel, das weder die Neugier eines Andern, noch das Gelüſt deiner eignen Erinnerung je löſen wird.

Die Barrièren der Prieſter löſen ſich auf und drängen ſich hinter den Queue der Proceſſion her. Erſt am ſpäten Abend gelangt der Zug an den Palaſt des Lama. Die Menge harrt mit Sehnſucht, daß auf den Thürmen deſſelben die Fahnen aufgeſteckt werden, welche den Moment bezeichnen, da ſich der Herrſcher

auf seinen Thron niederläßt. Ein donnerndes, weit in den Bergen nachhallendes Freudengeschrei wirbelt in der Luft, und bringt einem Thale nach dem andern die freudige Kunde von dem erschlossenen Jenseits.

Du aber, frommer, gläubiger Beter, schlägst dein Auge zu Boden und kehrst in Frieden zu deinen häuslichen Mauern zurück. Dein Mund zittert von inbrünstigem Gebet. Du versammelst deine Söhne und Töchter, und lehrst sie die Tugenden, die den Menschen zieren, die Weisheit, die der Anker seines Lebens ist, und die Hoffnungen, die einst über das brechende Auge und über die erblassenden Lippen eine schmerzlose, freudige Heiterkeit gießen!

# Viertes Capitel.

Schüler.

Wer ist der, durch den der Geist thätig? Wer ist der, durch dessen Macht der ursprüngliche Lebenshauch wirksam? Was ist, durch dessen Macht die menschliche Rede sich gestaltet? Wer ist der Gott, durch dessen Macht Gesicht und Gehör ihr Amt verrichten?

Lehrer.

Das Ohr des Ohres, die Intelligenz der Intelligenz, das Wort des Wortes, der Lebenshauch des Lebenshauches, das Auge des Auges.

Kena-Upanischad des Sama-Veda.

Es war an dem Morgen, der auf Tibets glücklichsten Tag folgte. Die Einwohner von Lassa kehrten zu ihren gewohnten Geschäften zurück. Die Straßen pflegten in der Frühe immer von ihrer theologischen Bevölkerung befreit zu seyn, denn die Priester waren des Morgens in ihren Klöstern mit mannichfachen Hantierungen beschäftiget, und erst wenn die Sonne höher stand, trafen gewöhnlich die geistlichen Herren auf den Spaziergängen und Plätzen ein, um ihre reichlichen und kostbaren Mahlzeiten zu verdauen.

Aus den Werkstätten tönte der Hammer und das feilende Eisen; die Zimmerleute richteten Häuser auf, die Maurer füllten die Fugen, und die Steinmetzen

arbeiteten an dem Ehrendenkmale, das dem verſtorbenen Regenten geſetzt werden ſollte; denn in Tibet, einem Lande, ohne alle geſchichtliche Erinnerung, und ohne die Materialien und Kenntniſſe, welche eine ſolche nur erhalten können, konnte es nicht auffallen, daß man die Geſchichte in ſolchen koſtbaren Denkmälern, die die Stelle der Buchſtaben und Declamationen vertreten, aufzeichnete. Es iſt erſtaunlich, daß das civiliſirte Europa mit ſeiner hiſtoriſchen Kunſt, ſeinen beſoldeten Hiſtoriographen, ſeinen tauſend Bibliotheken, den hiſtoriſchen Werken des In- und Auslandes, dennoch die Sitte der ſteinernen Denkmäler von den barbariſchen Völkern fortwährend entlehnt. Thaten, die in den Annalen der Geſchichte verzeichnet ſind, bedürfen keines Marmors, um ſie zu verewigen.

Nur in der Gegend, wo am geſtrigen Tage die Proceſſion ihren Weg genommen hatte, und über Nacht das weiße Spalier abgebrochen war, herrſchte eine ungewöhnliche Unruhe. Neugierige Müßiggänger, verſpätete Nachzügler trieben ſich auf dem geweihten Boden herum, um ihr Mißgeſchick zu beklagen, oder die Mildthätigkeit der Betenden in Anſpruch zu nehmen. Tibet leidet, wie alle hierarchiſch regierten Länder, an einer unzähligen Menge von Bettlern. Dieß iſt die natürliche Folge einer zahlreichen Prieſterſchaft. Wo man eine anſehnliche Anzahl von Menſchen beim Nichtsthun in den beſten Umſtänden leben ſieht, da gewöhnen ſich auch die Fleißigen an eine gewiſſe Trägheit, und die Faulen an einen völligen Müßiggang.

Die größten, obschon privilegirten Müßiggänger sind bekanntlich in allen Staaten die Soldaten. Sie hatten ihre Casernen verlassen und einen Ort aufgesucht, der ihnen die meiste Abwechselung gewährte. Einige Rotten waren aber zu einer andern Absicht an diese heilige Stätte gekommen. An ihrer Kleidung und ihrer tatarischen Gesichtsbildung erkannte man die kalmückischen Reiter, welche von dem Bruder des Dalai Lama befehligt wurden, und den Kern der tibetanischen Truppen bildeten. Diese wilden Söhne der mittelasiatischen Hochsteppen sind die eifrigsten Anhänger des Lamaismus, und es ließ sich daraus ihre Verzweiflung erklären, daß sie, die den gestrigen Zug an der Spitze eröffnet hatten, durch Erfüllung ihres Dienstes um die höchste Seligkeit gekommen waren, um den Anblick des jungen Dalai Lama. Sie warfen sich jetzt, um doch etwas wenigstens von seiner Nähe zu empfinden, auf den Stellen nieder, die sie von seinem Baldachin beschattet glaubten. Wie ungewiß mußten die Armen seyn, ob sie die rechten gefunden hätten!

Unberufene Zuschauer mischten sich in diese Handlungen, indem sie den Kalmücken bei Auffindung der geweihten Fußstapfen beistehen wollten. Hier wollte der Eine den rechten Ort bemerken, hier ihn der Andere. Da sollte das Pferd mit den Pantalons des Dalai Lama gestanden haben, dort vermaß sich einer hoch und theuer, daß der erste der Baldachin-Träger seinen Fuß eingedrückt habe, und also zwei Schritte davon die Stelle seyn müsse, über welcher der Angebetete einen

Au-

Augenblick geschwebt habe. Besonders mischten sich die Chinesen, theils Soldaten, theils Diener von der Gesandtschaft in den Streit. Ihr Vorwitz war genug, ihnen den Beruf dazu zu geben, ihr Eigendünkel trat immer mit einer Autorität auf, die entscheiden sollte, und ihren hämischen, satyrischen Charakter konnten sie da am wenigsten verläugnen, wo sie ihn ungestraft zeigen zu können glaubten. Die chinesischen Cavalleristen, längst mit den kalmückischen in gespannten Verhältnissen, trieben offenbar mit den letzten, die jetzt in einer so demüthigen Stellung sich im Staube wanden, ihren Spott. Sie riefen die Kalmücken bald hieher, bald dorthin, wollten hier einen kleinen Flecken in der Erde bemerken, dort schrien sie, müsse der Lama Athem geholt haben, so daß sich der Fußboden davon aufgekräuselt hätte, kurz, sie trieben ihre mit vielfältigen Bemerkungen vermischten Spöttereien so weit, daß die Kalmücken derselben endlich überdrüssig wurden, und sie mit Schlägen erwiderten.

Die feigen Chinesen wußten diesen Angriffen nichts entgegenzusetzen als Schimpfreden, mit denen sie ihr ganzes von Herrn Klaproth herausgegebenes Wörterbuch erschöpften; dazu kam, daß sie im Handgemenge mit den kräftigen, nicht dickbeleibten Kalmücken wenig gewinnen und nur Alles verlieren konnten. Ein zerrissener Aermel hätte ihnen von ihrem Befehlshaber Stockprügel, der Verlust des Zopfes den Abschied zugezogen. Ihr Rücken war daher am meisten verwundbar, und

ihr Zopf zwang sie, ihn nicht zu kehren, und tapfer zu seyn. Die Kalmücken setzten den Religionsspöttern hart zu. Die Einwohner nahmen ihre Partei und die Chinesen ihre Zuflucht zu einem abscheulichen Geschrei. Obgleich sie damit ihre Cameraden nicht herbeiziehen konnten, von denen voraus zu sehen war, daß sie von dem Schauplatz der Verwirrung eilen würden, um ihre Zöpfe in Sicherheit zu bringen; so erreichten sie damit doch, daß sie sich selbst zum Widerstande anfeuerten, und ihn mit besserm Muthe leisteten. Aber die Kalmücken schwangen nur um desto kräftiger ihre siebensträhnigen Peitschen, die sie um den Leib trugen, und wurden darin von Lassa's Lazaronis unterstützt. Der Tumult nahm zu, das Aufruhrgeschrei verbreitete sich durch die Stadt, Alles lief neugierig aus den Häusern, und der Auftritt würde die ernstlichsten Folgen nach sich gezogen haben, hätte eine neue Erscheinung ihm nicht ein wirksames Ende gemacht.

Ein Mann in langem, fliegendem Haare, mit Thierfellen nur halb gekleidet, warf sich unerschrocken unter die kämpfenden Parteien. Seiner gewaltigen Körperkraft gelang es, die Erbittertsten in die Reihen der Ihrigen zurückzudrängen, und jedem neuen Angriff in die Arme zu fallen. „Unverschämte Fremdlinge," rief er, „wer hat euch die Thore dieser heiligen Stadt geöffnet, um sie mit euern Worten und Gewaltthätigkeiten besudeln zu lassen? Habt ihr in euern Salzwüsten die Sitten zurückgelassen, die euern Eltern die Achtung ihrer Freunde erwarben? Und ihr, Chine-

sen, seyd ihr deßhalb hiehergekommen, um die Laster, welche die Luft um den grünen und gelben Fluß verpesten, in unsre Berge zu verpflanzen? Ihr zur Rechten, warum beschlagt ihr nicht eure Pferde? Ihr zur Linken, warum nehmt ihr nicht eure Schreibfedern zur Hand, schickt euern Tanten Grüße und den Pagodenvorstehern und Mandarinen euers Orts die Neuigkeiten, die euch verdächtig scheinen, und von euch ausspionirt sind? Stört die Ruhe dieser heiligen Gegend nicht, von der ihr eine Handvoll Erde nehmen solltet, um sie einst in euer Grab legen zu lassen!"

Die Menge wich ehrerbietig von dem kühnen Sprecher zurück. Die Kalmücken befolgten heulend den Rath, den er ihnen am Schlusse gegeben hatte, und verzogen sich; die unberufenen Zuschauer gingen an ihre Arbeit, und die Chinesen, lächelnd nach ihren Zöpfen fühlend, kehrten in die Casernen zurück, um ihre Cameraden mit Prahlereien und Lügen zu bedienen.

Die besänftigende Dazwischenkunft war von einem Manne ausgegangen, den wir schon einmal in einem nächtlichen Gespräch mit Gylluspa kennen lernten, und ihn von seinen wilden, phantastischen Tänzen, die er vor Hali-Jong und seinen Brüdern ausführte, Schamanen nannten. Wir wollen ihn auch ferner mit diesem Namen bezeichnen, obschon ihm Einiges fehlte, um denselben ganz zu verdienen. Er eilte, von den scheuen Blicken der Menge verfolgt, der Gegend der Stadt zu, in welcher die Burg des Lama lag.

Wir haben von Maha Guru, dem jüngern Bru-

der des Schamanen gehört, und mußten die ſonderbare Ausdrucksweiſe bewundern, mit der der ältere Bruder von ihm ſprach. War es nicht, als erwies er ihm eine göttliche Ehre? Dieſe Frage iſt jetzt nicht mehr zweifelhaft, denn Niemand anders als Maha Guru war der neue Dalai Lama.

Die Lehre von der Seelenwanderung iſt der einzige Erklärungsgrund für den merkwürdigen Cultus, der auf dem höchſten Gipfel der Erde herrſcht. Die Annahme, daß die einen ſich auflöſenden Körper verlaſſende Seele wieder einen neuen Sitz zu ſuchen hat, um ihre Fortdauer zu ſichern, erlaubte die Anbetung eines Menſchen, auf den ſich die Fülle des göttlichen Geiſtes herabgelaſſen habe. Der Dalai Lama iſt kein Papſt, kein Stellvertreter der Gottheit, ſondern dieſe ſelbſt, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der Lenker der Himmelsbahnen, der Spender unſerer Lebensloose, der Richter über böſe und gerechte Handlungen. Die Tibetaner ſehen die Hülle ihrer Gottheit geboren werden und ſterben, aber in dem Augenblicke, da der Körper von dem Geiſte bewohnt wird, der ihnen der Höchſte iſt, unterſcheiden ſie auch das Aeußere und Innere nicht mehr, ſondern halten die vergängliche Kleidung der Gottheit wie von ihr ſelbſt durchdrungen und untergetaucht in den Glanz ihrer unſterblichen Seele. Sie kennen die Eltern, Brüder und Verwandten ihres Gottes, aber wie zärtlicher Empfindungen ſie fähig ſeyn mögen, ſo ſchätzen ſie in dieſer Rückſicht die Bande des Bluts für das Geringſte. Die Prieſter lehren, daß die Geiſter

alle nur Ausflüsse einer und derselben Seele seyen, daß wir alle unsre Großmutter in dem Princip des Guten und Großen finden. Wer ist in dieser Kindschaft bevorzugt? Da gibt es keine Einschränkung auf Raum, Volk, Religion; sondern die Guten sind alle untereinander Brüder und Väter. Dieß ist nach der Weisheit von Tibet die wahre Aehnlichkeit und Verwandtschaft.

Wenn Gott seines Körpers überdrüssig wird, ihn verläßt und stirbt, so vertritt ein erfahrner Mann interimistisch seine Stelle, und sorgt für die Auffindung eines neuen Körpers, der sich zur Aufnahme der Gottheit eignen dürfte. Ich drücke dieß Geschäft nur von seiner praktischen Seite aus, während die metaphysische erhabener ist. Denn die Priester sollen ja nur lauschen, wo sich die entschwundene Gottheit hingeflüchtet hat; sie sollen die Geisteskräfte der Tausende von tibetanischen Kindern untersuchen, und überzeugt seyn, da die Weltseele wiederzufinden, wo sie die meiste Empfänglichkeit, Lebhaftigkeit, Geistesschärfe antreffen. Ein Kind, das in seinem ersten halben Jahre schon laufen konnte, mit einem Jahre alle Zähne hatte, und den Namen des Vaters und der Mutter aussprechen konnte; ein Knabe, der im dritten Jahre die vier Species begriffen hatte und im vierten eine leserliche Hand schreibt, der im sechsten Antworten gibt und Urtheile äußert, die eines Erwachsenen würdig sind — da finden wir den Gott wieder, der eines alten runzlichten Körpers müde,

ſich in ein friſches junges Leben flüchtete, und von hier aus die Erkennungsſcenen vorbereitete. Die Prieſter fallen vor einem ſolchen Kinde nieder, heben den Gott aus den Windeln, hüllen ihn in ihre weiten Kutten, und bringen ihn in eine einſame Gegend, wo er der ihm gebührenden Ehre und eines ſorgfältigen Unterrichtes genießt. Hier bleibt er ſo lange, bis es ihm gefällt unter die Menſchen zurückzukehren, oder bis der Augenblick erſcheint, wo ihn das geſetzliche Alter zu ſeiner Wiederkunft verpflichtet.

Daß ſich Gott aber zuweilen auch Rückſichten unterwarf, bewies ſein Wiedererſcheinen in Maha Guru. Wir wollen keineswegs ſeine Legitimität antaſten, obſchon damit in unſerm Falle wenig Gefahr verbunden iſt; aber wir ſehen aus der Geſchichte ſeiner Berufung, daß zuweilen eine Empfehlung auch in dieſer ſchwierigen Aufgabe half. Tibet war lange in der betrübteſten Verzweiflung. Die Prieſter reiſ'ten vergeblich im Lande herum, um den heimlichen, verborgenen Gott zu entdecken. Sie legten den Kindern auf den Landſtraßen verfängliche Fragen vor, die ſie aus dem Stegreif beantworten ſollten, erhielten aber zu ihrem Schrecken immer nur Antworten, die entweder ſehr dumm herauskamen, oder deren Salz mit vieler Erde verſetzt war. Da ſagte der General der kalmückiſchen Cavallerie zu den oberſten geiſtlichen Behörden, als die Boten von ihren Examinationsreiſen mit wiederholten ſchlechten Erfolgen zurückkehrten: „Warum haltet ihr euch nur in den Umgebungen

von Lassa? Die Seele Gottes ist beflügelt; glaubt ihr, daß sie von einem dreistündigen Fluge schon müde ist? Geht nach Tassisudon, steigt auf die Mauern von Dukka Jeung, und lauscht dort nach dem, was ihr nicht finden könnt!" Die Priester sandten an den bezeichneten Ort und trafen einen Knaben, der schon zum Jüngling reifend, von den gewöhnlichen Offenbarungen, in denen sich Gott zeigte, dem Wuchs und Alter nach sehr verschieden, dem Geiste und Verstand nach aber Niemand war, als der Heilige, den sie als verschollen schon beklagt hatten. Von Stund an wurde Maha Guru, dem jüngern Bruder des Kalmücken-Generals, göttliche Ehre erwiesen, ihm der Sitz auf einem Schlosse bei Lassa eingeräumt, und seiner reifen Bildung nichts mehr gegeben, als die ihm noch fehlende theologische Richtung. Man würde sich eines sehr falschen Ausdruckes bedienen, wenn man Maha Guru's zunehmende Göttlichkeit ein sich Zurechtfinden in seiner neuen Würde nennen wollte. Nein, er war nicht der letzte, der an sich glaubte, er trat überall mit dem festen Bewußtseyn seiner Allmacht auf, und wenn ihn je ein Zweifel beschlich, so betete er zu sich selbst, und sein inwohnender Geist schlug den widerspänstigen Leib zu Boden.

Maha Guru's Brüder waren seine eifrigsten Anbeter, obschon sie in ihren Wünschen sich trennten. Keiner von beiden zweifelte, mit dem wahren Schöpfer Himmels und der Erden einst Versteckens gespielt zu haben; aber während der General die ver-

ſtorbenen Eltern und ſich ſelbſt am meiſten deßhalb glücklich pries, beklagte der mittlere Bruder, daß ihm Maha Guru einen ſolchen Streich geſpielt, und wünſchte ſeinem Bruder die nackte ſterbliche Menſchheit wieder, die ihm einſt ſo nahe ſtand, und deren Schickſal er theilen durfte. Er wußte, wie vergeblich dieſe Wünſche waren, und gerieth dadurch in einen Zwieſpalt mit ſich, der Welt, der Gottheit, den wir uns nicht erklären können, weil er auf für uns zu ſonderbaren Vorausſetzungen beruht. Er durchſtreifte die Gebirge ſeines Landes, und ſuchte der Erinnerung an ſeinen vergötterten Bruder zu entfliehen, die ihm doch überall folgte, in den Geſteinen, den Quellen, den Sternen des Himmels, in den Werken deſſen, dem er nirgends aus dem Wege gehen konnte. Auf Alles, was er ſah und hörte, auf Alles, an das er ſeine Klagen richtete, hatte Maha Guru ſeinen Stempel gedrückt. Niemals können die beiden Pole der Liebe und des Haſſes ſich näher gelegen haben. Was er anbetete, das mußte er fürchten, und was er mit heißer Liebe umfing, das ſtieß er in demſelben Augenblicke mit Unwillen von ſich. Dieſer Zuſtand gränzte an Verzweiflung. Er entzog ſich Monate lang dem Anblicke ſeines Bruders, der ihn zwar zur tiefſten Anbetung aufforderte wie den General, ihn aber den leiblichen Bruder nicht vergeſſen machen konnte. Hier war Hingebung und Freundſchaft ein Verbrechen geworden. Er irrte nach den Auftritten, in denen er ſeinem beklommenen Herzen Luft machte, in den Wäldern und Bergen umher, warf

ſich in toller, fanatiſcher Entzückung unter die wilden Schwärme der wandernden Fakirs, in welcher Umgebung wir ihm zum erſten Male begegnet ſind.

Der Schaman hatte ſeinen Bruder früher nur als Gott geſehen, heute ſah er ihn als Dalai Lama. Er war unter den Dienern wohlbekannt und tief verehrt. Kein Hinderniß ſtand ſeiner Audienz entgegen.

Vor dem Audienzzimmer trat er in einen großen, hohen, länglichen Saal, der von einer Colonnade umringt war, und durch eine Oeffnung über dem Mittelpunkte erleuchtet wurde. Die Luft, das Licht und die Wärme der Sonne werden dadurch hereingelaſſen, daß man ein bewegliches, unmittelbar vor der Oeffnung befindliches Dach von ihr wegnimmt. Die Säulen der Colonnade waren karmoiſinroth gemalt und reich mit Gold geziert, ſo wie auch die Spitzen der obern, ſich ſchlängelnden Bogen mit verſchiedenen ſymboliſchen Wappen geſchmückt. Die Wände waren blau gemalt, und mit zwei breiten, rothen Streifen eingefaßt, durch welche ein gelber hinlief. Der Fußboden beſtand aus einer Compoſition von braunen und weißen Kieſeln, die mit Erde vermiſcht war, und einen hellen ſtarken Glanz annimmt.

Ich ſagte, dieß Zimmer habe ſich vor dem Audienzſaale befunden. Nein, er iſt es ſelbſt. Durfte ich mich in der Nähe einer ſolchen Erſcheinung, wie ſie vor unſern Augen ſteht, erſt auf eine Beſchreibung der vier Wände einlaſſen? Wir ſind an den Stufen, die auf den Götterberg führen. Der Thron ſteht in einer Niſche,

einige Fuß über dem Boden erhaben, umringt mit Kiſſen von gelbem Atlas, die auf jeder Seite mit ſeidenen Franzen von verſchiedenen Farben und reichem Brocat geziert waren. Am Fuße des Thrones ſtanden dünne Kerzen von der Miſchung, wie ſie in den Tempeln als Weihrauch zu brennen pflegten, und Vaſen mit wohlriechendem Holze, das, langſam verbrennend, den Saal mit ſeinen Düften erfüllte.

Maha Guru? Wär' er allein geweſen, dann hätt' ich des Schamanen Eintritt in den Saal nur mit Farben ſchildern können, die aus dem Blau des Himmels, dem Weiß der Geſtirne, dem Roth des Abends und Morgens gemiſcht ſeyn mußten; aber er war nicht allein. Maha Guru ſaß in menſchlicher Geſtalt auf den gelbſeidenen Kiſſen, ſeinen Bruder, den frommen General, dadurch beglückend, daß er die allmächtige Hand auf ſeine Kniee legte. Der Schaman ſtürzte nieder, küßte die Stufen des Thrones, die er mit heißen Thränen benetzte.

Maha Guru war ein ſchöner, mannhafter Jüngling, mit einer blendend weißen, durch ſeine eingeſchloſſene Lebensart, zart erhaltenen Haut, dunkeln Augen und ſchwarzem, langgekämmtem Haare, das unter einer viereckigen Mütze in den Nacken floß. Er war in ein gelbſeidenes, mit chineſiſchen Golddrachen durchwirktes Gewand gehüllt. In ſeinen Mienen wehte eine ſanfte Milde, die Vertrauen erweckte, ja nach der Freude über das Wiederſehen ſeines lang vermißten Bruders machte ſein Antlitz und ſein Benehmen einer

Schüchternheit, einer Schamhaftigkeit Platz, die dem hochgestellten Jünglinge zur Ehre gereichte, ihm aber nichts mit der Majestät des olympischen Jupiters Gemeinsames gab.

Der Schaman hatte die in Tibet gewöhnliche Begrüßungsformel, welche in einem Auswechseln seidener Schärpen besteht, an diesem Ort für nicht anwendbar gehalten; aber sein Bruder kam ihm darin zuvor, ergriff eine weißseidene, neben ihm liegende Binde, und überreichte sie dem Verlegenen, der diese Höflichkeit nicht erwidern konnte. Der General gab dem, was der Schaman darüber empfand, Wort: „Wie glücklich sind wir, mein Bruder!" sagte er; „die Hand des Himmels reicht sich uns durch die Wolken, daß wir den warmen Puls der Gottheit fühlen können."

Der Schaman schwieg, aber Maha Guru entgegnete: „Du rühmst dich eines Vorzugs, Theurer, den der Himmel Jedem gewährt. Ihr seyd nur lebhafter von ihm durchdrungen, weil ihr mir näher steht. Aber gehet hinaus in die Welt und lauscht auf ihre Werke, ihr Thun und Treiben, und ich weiß, ihr werdet mich in Allem wieder erkennen. Dieß ist der ewige Verkehr, den ich mit meiner Schöpfung unterhalte. Ich bin zugegen, wenn die Mutter an der Wiege ihres Kindes Gebete in den Himmel sendet; ich begleite den Jüngling in die Welt, wenn sein Geist sich Nahrung sucht und sein Herz von großen Entschlüssen anschwillt; der Vater des Hauses, zu den Göttern auf seinem Herde betend, weiß, daß ich ihm die Kraft dazu verleihe, und

der sterbende Greis streckt die Hand nach mir aus, um seine Seele die Wege wandeln zu lassen, die ich ihr zeige. Nein, meine Brüder, ich bin keiner von den vornehmen Göttern, die sich durch den Umgang mit den Menschen besudelt glauben, die nicht selbst hinuntersteigen, um ihre Angelegenheiten ins Reine zu bringen, sondern ihre Gesandten, ihre Propheten, ihre Söhne schicken, unter deren unerfahrenen Händen sie immer schlechter gerathen müssen.

„Du sprichst von dem Wunder deiner Allgegenwart," sagte der Schaman; „aber die Weisen lehren noch etwas Anderes. Sie zeigen auf die Pflanze, den Stein, das Thier, und nennen sie alle deine Offenbarungen. Aber wie? dann wärest du ja unterthan, nicht nur deinen eigenen Gesetzen, sondern auch denen, welche Menschen über dich verhängen. Wo ist die Gränze, mein Bruder, da ein Eichbaum noch ein todtes, blättertreibendes Holz ist, das ich fälle, und in den Ofen werfe, wenn du ihm sein Leben gibst und seinen Tod doch nicht hindern kannst?"

Maha Guru antwortete und sprach: „Ich bin der Herr der Schöpfuug, ihr Meister, und kann nicht mein eignes Werk seyn. Aber wie der Künstler seinen Schöpfungen sich hingibt, ihnen Alles einprägt, was seine Seele erfüllt, wie ein Kenner sich vor sie hinstellt, und in ihnen den Geist des Schöpfers wiederfindet, nicht anders der, welcher die Erde wie einen Thonball in seiner Hand hält. Nur der gute wird jedoch den Stem-

pel erkennen, den ich auf alle meine Werke gedrückt habe.“

„Aber wie soll ich es verstehen,“ fragte der General, „daß die Schöpfung ein vollkommnes Werk ist, und sich dennoch in ihr eine Abwechslung findet, die uns Neues und oft Besseres bringt? Welche Dinge führen uns nicht die Fremdlinge über die Gebirge zu? Daß ich nur von meinem Fache spreche, wie verschiedenartig sind die Bewegungen auf dem Pferde bei uns und ihnen, wie sonderbar sind die Handgriffe des Exercitiums! Sie haben sogar die beschwerlichen Lunten nicht mehr, mit denen wir unsre Gewehre abbrennen. Wenn ich dieß bedenke, so scheint mir die Schöpfung noch unvollendet. Wirst du sie vollenden?“

„Oeffne dein Ohr,“ sagte Maha Guru, „ich werde dich mit Wahrheit bedienen. Sage zuvörderst nichts von den unglücklichen Fremden, die meine Gebote verlassen haben, und falsche Götter anbeten. Ich verlieh ihnen einst Schärfe des Geistes, Beweglichkeit der Phantasie und schöne, grüne Thäler, die reizender sind, als mein treues Volk von Tibet auf seinen Bergen eine Vorstellung davon hat. Aber diese Gaben steigerten ihren Uebermuth, und dem Uebermuth folgte das Schicksal auf den Fersen. Sie sind eingegränzt in enge Städte, aus denen sich der Rauch nicht herausfinden kann; sie haben schlechte Nahrung, und das Bedürfniß der Kleidung können sie nur mit großen Opfern befriedigen. Ihr Geist strengt sich an, während ihre Herzen verwildern; sie machen Erfindungen, die die Vor-

welt nicht kannte. Sie lernten die Elemente bezwingen und den Himmel ersteigen; aber ach, die Erfolge ihrer Entdeckungen haben der Freude nie entsprochen, die sie empfanden, als sie ihnen zum erstenmale gelangen! Denn welches ist das Loos, das ihre Fortschritte unaufhörlich begleitet? Sie sind der Zahl nach weit geringer als wir und unsre Nachbarn; aber sie werden beherrscht von Königen und von den Brüdern der Könige und von ihren Schwägerinnen. Diese vernichten morgen Alles, was sie heute gewonnen haben; es ist eine alte Feindschaft, die eine Schlange in die Herzen der Könige gesäet hat. Das Elend in jenen Ländern ist groß, aber Alles, selbst die Erleichterungsmittel des Elends müssen dazu dienen, es zu vermehren. Ihre Vorfahren kannten nichts von den Fortschritten der Bildung, und die Laster, die auf ihnen lagen, waren geringer, als sie jetzt sind. Denn wenn die Feinde dieser Völker vernehmen, daß wieder ein großer Geist ein Element bezwungen hat, so bedrücken sie ihn, daß er von Stund an seines Fundes nicht froh werden kann; denn jede Erleichterung ist für sie nur ein Grund, die Zügel schärfer anzuziehen. Ach du unglückliches Volk, warum verließest du mich!"

Der Schaman küßte weinend die Füße seines Bruders; denn an diesem Bilde sah er die Folgen eines Zweifels an dem einzigen Gotte. Maha Guru aber fuhr fort: „Die Schöpfung ist nicht mein Leben, sondern nur eine Beschäftigung meines Lebens. Die Welt ist meine göttliche Thätigkeit. Nehmt das kunstvolle

Uhrwerk, das im Vorhofe dieſes Palaſtes hängt! Der Zeiger und das Zifferblatt ſind die Welt; wer wollte ſagen, daß die Räder und Wellen auch zur Welt gehören? Aber das Eine ſchreibt dem Andern Geſetze vor, und keines beſteht ohne das Andere. Die Welt wird auch niemals untergehen, wie Irrlehrer behaupten; denn kann ich jemals ſterben? Können unſre Weiber aufhören, Kinder zu zeugen, in deren Leibern ich meinen Sitz nehme? Ich ſage euch aber, die Welt iſt vollkommen, weil ſie keines Menſchen Werk iſt, und ich ſage euch wiederum, die Welt iſt unvollkommen, weil ich noch lebe und noch unzählige tauſend Jahre zu leben gedenke.“

„Zu den größten Unvollkommenheiten dieſer Welt,“ bemerkte der General, „gehören unter andern die kurzen Gewehrläufe meiner Cavallerie. Je länger ſie ſind, deſto weiter tragen ſie, du ſollteſt ſie abſchaffen, mein Gott!“

„Wenn es nicht zu viel koſtet,“ ſagte der Herr des Himmels, ſetzte aber nach einer Pauſe hinzu: „dieß iſt nicht die einzige Unvollkommenheit, es gibt deren in den ſechszehntauſend Königreichen der Welt noch unzählige; ja, in der Harmonie des Weltſyſtems iſt noch Vieles nachzubeſſern. Tretet hinaus in die geheimnißvolle Stille einer Mondnacht. Dieß Flüſtern in den Zweigen, dieß Säuſeln im Winde, dieß Glühen der Käfer, dieſe wunderbaren Laute, die ich in den Tagen, da ich noch Menſch war, vernahm, hielt ich damals noch für einen ſeligen Traum der Schöpfung, für einen leiſen

Monolog der Gottheit, die luſtwandelnd ſich in die Bewunderung ihrer ſelbſt vertieft. Nein, daß ich euch nichts verſchweige, dieſe Töne, dieſe Stimmen, die ſchallend durch die Luft klingen, kommen von dem ſauſenden Webſtuhle der Zeit, und von den Schlägen, die auf das eherne Firmament des Himmels fallen. Einer frommen und reinen Seele wird es nicht entgehen, daß Gott in dieſen Stunden an ſeinen Werken ſogar feilt.“

Die Brüder ſtaunten über dieſe Mittheilungen, und das Herz des Schamanen jubelte; denn er fühlte, daß ihm die Göttlichkeit ſeines Bruders immer näher rückte. „Dann geſchieht es wohl auch oft,“ fragte der General, ſcheu zu Maha Guru aufblickend, „daß ſich Gott von ſeinen Werken ausruht, da er ſie ja im Nu vollenden könnte?“

„Du ſprichſt die Wahrheit,“ antwortete der, welcher über ſich ſelbſt unſtreitig die beſte Auskunft geben konnte. „Es gibt Menſchen, die man die Ruhepunkte der ewigen Schöpfung nennen darf. Die Gottheit vergaß ihnen die Gaben zu verleihen, die ſie allen Sterblichen ſchenkte; aber weil dennoch die Fülle der Allmacht auf ihnen ruhte, ſo erhielten ſie einige Vorzüge, die ſie im außerordentlichen Grade beſitzen. Manche erhielten ein Herz ohne Tugenden, aber Gaben des Geiſtes, die Erſtaunen erregen. Eben ſo ſcheint an der körperlichen Bildung Vieler vergeſſen zu ſeyn, daß ſie zu den Menſchen gehören ſollten, aber in dieſen mißgeſtalteten Formen wohnt oft eine unbeſchreibliche Güte des Herzens, und noch öfter eine ſolche Fülle geiſtiger

Ver-

Vermögen, daß jedem Bucklichten das Vorurtheil entgegen kommt, er sey der scharfsinnigste Denker. An diesen Menschen sieht man es, daß die Schöpfung ohne einen Plan angelegt ist.“

„Wie?“ rief der General, „dann wäre ja Gott planlos zu Werke gegangen.“

Man mußte dieß Wortspiel in der tibetanischen Sprache hören, um darüber lachen zu können. Die Brüder thaten es mit Wohlbehagen. Aber so schnell die beiden ältern ihre Lachmuskeln in Bewegung gesetzt hatten, so schnell blieben sie ihnen krampfhaft stehen; denn das Außerordentlichste, das sie nur geahnt, das sie als Lästerung von sich gewiesen hätten, hatte sich in diesem Augenblicke ereignet. War es möglich, daß Gott über den Witz eines Menschen lachen, daß er überhaupt lachen konnte?

Maha Guru sah das verlegene Erstaunen seiner Brüder, und wußte die Ursache davon, ohne sie zu errathen. „Ihr seyd betroffen, mich lachen zu sehen?“ fragte er mit einem liebenswürdigen Ausdruck von Milde und Leutseligkeit; „warum sollten die Götter über euch nicht lachen, da ihr ihnen so oft Gelegenheit gebt, über euch zu weinen? Ich habe gelacht, als auf mein erstes Wort eine Welt entstand; denn ich gestehe, diese erste Probe meiner Macht überraschte mich. Ich habe gelacht, als mich die Philosophen bald im Wasser, bald in der Luft, bald im Feuer suchten. Ich weinte, als die Menschen anfingen bös zu werden und sich von mir abwandten; aber lächerlich erschien es mir, als sie ein

Weſen erfanden, das ſie ſeit dem Urbeginn der Tage mit mir in Kampf ſtellten und das böſe Princip nannten, um ihr ſchlechtes Herz damit zu entſchuldigen. Ach! wie lächerlich war es, als man mich mit dem Lichte verglich, das ohne Schatten gar nicht denkbar wäre, und daraus einen urweltlichen Gegner meiner Macht herleitete, von dem ich euch verſichern kann, daß er nicht exiſtirt. Wie vieles Andere hat mich nicht ergötzt! So wie mich überhaupt die Thorheiten meiner Feinde betrüben, ſo haben mir die Albernheiten meiner Freunde doch immer den größten Spaß gemacht. In meinem Namen ſind Tauſende getäuſcht worden, und eben ſo viel haben ſich ſelbſt betrogen; man hat die ſchlechte Poeſie in meinem Namen befördert, und in neueſter Zeit hat man ſogar eine gewiſſe Politik auf meinen Namen getauft. Aber am ſchallendſten ſchlug mein Gelächter immer an die Wölbung des Himmels, wenn es einem Sterblichen einfiel, mein höchſt eigenes, wohlverſichertes Daſeyn zu läugnen. Dann rief ich alle meine Genien um mich her, verſammelte die Wolken, die Winde, befreite die Nymphen aus ihren Bäumen und Quellen, und alles lärmte und tobte mit Spott und Neckerei; die Sphären fuhren lachend zuſammen, der Erdboden ſchüttelte ſich, daß es eine Freude war, bis der unglückliche Verfolger entweder in den lachenden Chor mit einſtimmte, und von den Menſchen in ein Tollhaus geſperrt wurde, oder ſich verzweifelnd von einem Felſen ins Meer ſtürzte. Dieſe Seelen werden dann im Jenſeits meine beſten Freunde, ſie ſchlagen ſich über ihre Dummheit

vor den Kopf, seitdem sie Nektar und Ambrosia von meinen Realitäten überzeugt haben; sie schämen sich, wenn sie einst geglaubt hatten, mich durch ihr Läugnen zu reizen; ja die Atheisten bilden dort oben meine Leibgarde, die mich nie verläßt, und für eine launige Unterhaltung sorgen muß."

Die Brüder sahen ein, daß man nicht besser umgehen könne, als mit Göttern; sie fingen allmählich an, in diesem Himmel einheimisch zu werden, sprachen ohne Rückhalt, und nur den General überfiel einige Male der Zweifel, ob diese Seligkeit nicht ein höherer, jenseitiger Zustand seyn könnte; ob sein Körper über dem vielen Sprechen nicht vielleicht unversehens gestorben, und er hinübergegangen sey in die Ewigkeit, ohne von seinem Tode etwas zu spüren. Aber diese Besorgnisse verschwanden gänzlich, als ein Diener mit einer großen metallenen Theekanne hereintrat, sich dem Dalai Lama demüthig näherte, einigen Thee vorher in seine eigene hohle Hand goß und sie hinunterschlürfte, zum Zeichen, daß dem himmlischen Meister und seinen Gästen nichts Vergiftetes kredenzt werden sollte.

Die Tibetaner trinken ihren Thee unstreitig von besserer Güte als wir, aber in einer Mischung, der wir kaum unsern Beifall schenken würden. Was soll man von einem Thee sagen, der mit Mehl, Butter und Salz versetzt wird? Diese abscheuliche Mixtur wird jedem in einer flachen, lakirten Tasse präsentirt, die der Empfänger auf seinen Fingerspitzen ruhen läßt, um sie allmählich auszuschlürfen. Es versteht sich von selbst,

daß die dem Trinken vorangehende Libation, die von einem langen murmelnden Gebete begleitet wird, nur von den beiden ältern Brüdern geopfert wurde. Maha Guru senkte, während sie zu ihm beteten, sein Haupt, und spiegelte es nachdenklich in der trüben Fläche des Thee's.

Als diese Ceremonie beendigt war, und die Tassen durch eine geschickte Bewegung der Zunge gereinigt, mit seidenen Läppchen umwickelt wurden, begann der wißbegierige General wieder aus der vor ihm sitzenden Quelle alles Wissens zu schöpfen, und seinen Bruder um einige Erläuterungen seiner jüngsten Worte zu fragen. „Wie versteh' ich es, mein großer Meister," sagte er, „daß du von den Werken der Lüge wie von einer Frucht sprichst, deren Samen aus Niemands Hand gestreut wird? Ich bin gewohnt, in den Dingen die Erfolge von ihren Anfängen herzuleiten. Wenn ich daran nicht unrecht thue, wer flüstert uns die Handlungen der Bosheit ein?"

Maha Guru mußte das wissen, und er antwortete: „Es ist eine alte lügenhafte Fabel, daß die Welt aus Liebe und Haß entstanden. Der Widerspruch ist niemals der Anfang der Dinge gewesen. Merk' auf die Worte der Weisheit, die mein Mund dir verkünden will! Es gibt nichts Böses auf der Welt, sondern nur Verwirrung im Guten. Wo sollte der Gott seinen Ursprung genommen haben, welcher mit feindseligen Ansprüchen und widerwärtigen Handlungen gegen mich aufträte? Nein, es ist die Liebe selbst, die

zuweilen den Schein des Hasses annimmt, um ihre Werke zu befördern. Ihr könnt dieß nie begreifen, wenn eure Sinne an jener Liebe fest kleben, die ihr beschwört, um euer Treiben zu segnen; ich rede von derselben Liebe, welche die Leidenschaften des Menschen fesselt, ihm sein Bewußtseyn raubt, ihm die Augen des Geistes aussticht. Die Gottheit liegt noch immer in diesen alten Banden. Dieselbe Begierde, welche die Götter auf die Erde trieb, um sich mit den Töchtern derselben zu vermischen, währt noch fort, obschon die Freude an dem Anblick der Schönheit, als die Schöpfung noch jung war, als die Götter von den irdischen Wesen noch überrascht wurden, gegen eine lange Gewohnheit längst verschwunden ist. Aber Maja lebt noch immer fort, die alte Kupplerin des Himmels, welche die lodernden Liebesbrände auch in die Herzen der Götter warf. Sie ist die Göttin der Verwirrung, des Unverstandes, des Truges; sie nimmt dem Regierer der Welt die Zügel aus der Hand, oder blendet ihm so die Augen, daß er auf Augenblicke sie fallen läßt. Gibt es eine Liebe, welche die Schöpfung belebte, so gibt es auch ihre Thorheit, ihre Kopflosigkeit, ihre Schwärmerei, kurz die ganze süße Verwirrung der Leidenschaft, welche ein alter, von Propheten genährter Wahn Haß genannt hat. Nein, meine Brüder! laßt den Glauben an ein böses Princip, und fürchtet nicht, daß ein uralter Erbfeind auf meine Schultern steigen könne; nur ein Gegner droht dem Herrn der Welten, er sich selbst.“

Den Schamanen hatten dieſe Worte aus tiefem Nachdenken geweckt. „Lebt Gylluspa's Bild noch in ſeiner Seele?“ fragte er ſich ſelbſt; „iſt ſie es, deren Macht er fürchtet?“ Er ſchwankte, ob er dem Allmächtigen die aufgetragenen Grüße beſtellen durfte; ob er Erinnerungen wecken ſollte, die dieſer vielleicht ſchon verloren hatte, oder welche ihn in Kreiſe zurückzögen, von welchen er ſich für immer getrennt haben mußte. Und ohne zu erwägen, daß ihm Niemand in dem Verlauf dieſer Gedanken hatte folgen können, rief er aus: „Ach, es wird niemals eine Vergangenheit für ihn geben, die kürzer wäre, als der Anfang ſeines göttlichen Lebens. Er hatte nie eine Jugend, deren Widerſchein ſonnenhell in ſeinem Gedächtniſſe leuchtete. Die Sphären-Harmonie iſt jetzt ſein Liebesgeflüſter, das Leuchten der Sterne ſein Liebäugeln, die Züge der Wolken ſeine Umarmungen.“

„Ja, du mächtiger Löwe,“ ſagte der General zu Maha Guru, „wer könnte würdig ſeyn, dich in ſeine Arme zu ſchließen? Du haſt dir die Natur zu deiner Braut gerichtet, und die weiten Räume der Welt als die Kammer, in welche du ſie führen willſt. Und wir, dem Leibe nach deine Brüder, ſtehen an der Pforte lauſchend, wie du die Glücklichſte umfängſt, mit ihr koſeſt, und mit deinen Allmachtsküſſen den Bund beſiegelſt. Die Sitte unſerer Väter verlangt es, daß des einen Bruders Gattin auch das Bett der andern Brüder theile; du wirſt es deinen ſterblichen Freunden nicht wehren, daß ſie den Saum vom Kleide deiner

hohen Braut küſſen; daß ſie die Stellen erblicken, wo du ſie an deine Bruſt drückteſt; daß ſie wenigſtens an uns vorüberrauſche und einen Blick des Erbarmens auf die ſündigen Anbeter deiner Herrlichkeit werfe. Dürfen wir dieſen Theil an deiner Liebe nehmen?“

Maha Guru ſenkte das Haupt, legte die Arme unter die Bruſt und ſchwieg. Dann erhob er ſie und ſtreckte ſie aus mit himmelwärts gerichteten Augen, und rief begeiſtert: „Sie kommen, die Boten der Liebe, die Vögel und Bäche des Waldes, die Blumen und Quellen der Gebirge, mit ihren klingenden, duftenden Grüßen. Hörſt du ihren leiſen Tritt über das ſchwellende Gras? Hörſt du das Murmeln der Blätter im Walde, wie die Heilige an ihnen vorüberzieht? Siehſt du das Leuchten dort weit in der Ferne, die goldenen Strahlen, den Widerglanz ihres Stirnbandes, ihres Gürtels? Sie iſt es mit den dunkeln Locken, den funkelnden Rubinen, die auf ihr ſchwarzes Haar geſäet ſind. Beflügle deine Schritte, geliebtes Mädchen; denn ermattet ſinken mir die Arme, da ſie ſich nach dir ausſtrecken! Verwehre mir nicht den Saum deines Kleides, die Spitzen deiner Finger; ziehe deinen Fuß nicht zurück, daß ich ihn auf mein gebücktes Haupt ſetze! Du fliehſt mich, Geliebte? Du kennſt ihn nicht mehr, den Freund deiner Jugend, ſeitdem er König der Welten geworden iſt? Bei meiner Allmacht, bleib zurück! Gylluspa, gehorche deinem Gotte!

Maha Guru lag mit ausgeſtreckten Armen auf ſeinem Polſterthrone. Der Schaman, jeden Ausdruck ſeines Bruders nachempfindend, berührte mit ſeiner Stirn den Boden, und ſtieß einzelne Worte aus, die ſeine zwiſchen Freude und Schmerz wechſelnden Gefühle bezeichneten. Der General der Kalmücken endlich war, erſtaunt über dieſen Ausbruch der Begeiſterung, aufgeſprungen, um ſo mehr erſchrocken, als in dieſem Augenblicke ein Beſuch in den Saal getreten war.

Es war der chineſiſche Correſpondent, der mit ſeiner ſchönen Schweſter Schü-King vor den Thron des Lama getreten, und ihm das Opfer ſeiner Huldigung darbringen wollte. Maha Guru kehrte ſogleich wieder in die Lage zurück, die ſeiner Würde gebührte, und hörte, während noch der Schaman in leiſem Murmeln dem Fußboden ſeine Gedanken anvertraute, die Anrede, die der Correſpondent in den zierlichſten Ausdrücken an ihn richtete. Wir erſparen uns die Pein, ſie hier wieder zu geben. Es war ein Gemiſch von den unverſchämteſten Schmeicheleien, die gegen die beigefügten Erklärungen des chineſiſchen Kaiſers, dem Lama ſeinen Schutz zu ſichern, und gegen die Anerbietungen ſeines Geſandten, auffallend abſtachen. Bei aller Lüge, die in dieſer langwierigen Rede herrſchte, war aber dennoch eine gewiſſe Scheu vor dem Glauben, welcher ein ganzes Volk an den Angeredeten kettete, nicht zu verkennen. Wie leicht konnte hinter dieſem Glauben eine Wahrheit ſtecken,

die ſich an dem Läugner derſelben empfindlich hätte rächen können?

Schü-King ſpielte bei dieſer Audienz eine Rolle, die ihrem Charakter entſprach. Sie drehte, auf einem ſeidenen Kiſſen ſitzend, ihren bunt gemalten Fächer in tauſend Wendungen und ſetzte den jungen Gott durch ihre Coquetterie nicht wenig in Verlegenheit. Sie empfand ein ſichtliches Wohlgefallen an Maha Guru's friſchem Anſehen, an ſeinen beſcheidenen Sitten, ſeinem ſanften und milden Ausdruck in der Rede, und wenn ſie gegen das Ende der Audienz aufhörte in ihren eiteln, gefallſüchtigen Bewegungen, ſo dürfen wir mit Recht ſchließen, daß der junge Mann einen tiefern Eindruck auf ſie gemacht hatte.

Die Höflichkeiten des Correſpondenten waren nur die Präliminarien weiterer Verhandlungen geweſen, in denen er gleichſam andeuten wollte, unter welchen Vorausſetzungen ein Dalai Lama ſich wohlbefinden und der Duldung des chineſiſchen Kaiſers gewärtigen könne. „Ich höre mit Bedauern," fuhr er fort, auf den Kalmückengeneral die giftigſten Blicke ſchießend, „daß vor kurzer Zeit in den Straßen dieſer Hauptſtadt die Söhne des himmliſchen Reiches einer Mißhandlung ausgeſetzt geweſen ſind. Es iſt beklagenswerth, daß Tibet die Fremdlinge der Wüſte in ſeine Thäler ruft, um von ihnen einen Thron vertheidigen zu laſſen, deſſen Schutz nur dem Sohne des Himmels gebührt; aber es iſt eine ſträfliche Vermeſſenheit, die Diener des mächtigſten

Kaisers angreifen zu lassen, und ihn zu beleidigen, indem man seine Gnade mit Undank belohnt.“

„Was ist geschehen, das die Gränze des Gesetzes überschritten hätte?“ fragte bestürzt der General.

Der Correspondent erzählte den am Morgen stattgehabten Auftritt, wurde aber von dem Schamanen unterbrochen, der seine falschen Angaben berichtigte und seine Uebertreibungen milderte.

Der Kläger behauptete, die Verletzung des Rechtes sey so weit gegangen, daß es ihm schwer ankomme, darüber zu schweigen. „Wie,“ sagte er zum Schamanen, „du willst das Uebertreibung nennen, was du selbst für so wichtig gehalten hast, dich hineinzumischen? So viel ich höre, ist bei der Rauferei ein Zopf verloren gegangen und ein anderer schwebt noch in der Gefahr, abgenommen zu werden. Man muß einen solchen Verlust zu würdigen wissen, um darüber Worte zu verlieren. Ich werde den Ausgang des zweiten Zopfes abwarten, und unfehlbar darüber an den chinesischen Thron berichten, wenn er verloren geht.“

Maha Guru, der die Tyrannei der Chinesen wohl fühlte, seufzte, und Schü-King war entzückt, wie schön dem Jünglinge sein schwermüthiger Blick stand.

Der Correspondent konnte in seinen Beschwerden kein Ende finden. Er hatte sie alle auf einer Papierrolle verzeichnet, die er im linken Rockärmel versteckt hielt, und immer noch weiter hervorzog, obwohl sie schon lang auf der Erde lag. Sein ganzer Leib schien mit diesem Verzeichniß umwickelt, das bis auf das letzte

Ende mit Erinnerungen, Klagen, Vorwürfen bedeckt war. Seine letzten Bemerkungen faßte der gefürchtete Mann in dieſe Worte: „Ich beklage den Herrſcher dieſer Lande, gleich bei ſeinem Regierungsantritt in einer Umgebung zu ſtehen, die ſich ſeiner Autorität bedient, um eigenmächtige Handlungen zu beſchönigen. Im Kloſter der ſchwarzen Gylongs ſind, wie ich höre, höchſt geſetzwidrige Unordnungen vorgefallen. Ein Gotteslängner, ein Religionsſpötter wird aus den ſüdlichen Gegenden dorthin citirt, und bis zu ſeiner Verurtheilung in gefängliche Haft gebracht. Wie weitläuftig ich dieß dem Allwiſſenden erzählen muß! Am Morgen nach der Ankunft jenes Elenden und vor ſeiner verdienten Hinrichtung, erſcheint jener Mann, welcher durch die Ehre neben dem Dalai Lama zu ſitzen, auch Verbrechen entſchuldigen will, die er vorgibt, in Gottes Namen zu begehen. Ich frage dich, kecker Knabe (er meynte den Schamanen), warum du den ſchwarzen Gylongs ihr Opfer geraubt haſt? Im Namen meiner Miſſion, wohin haſt du den grauen Sünder verborgen? Gib ihn heraus, oder du ladeſt den Rachezorn eines Mächtigen auf dich!

Die Unverſchämtheit des Correſpondenten ging weit. Er miſchte ſich in Dinge, die ihn nicht berührten. Wie von einem heiligen Feuer ergriffen, loderte Maha Guru auf und donnerte mit mächtigen Worten auf den unberufenen Unterhändler, den geiſtliche Angelegenheiten nicht betrafen, ein: „Wer ſind die ſchwarzen Gylongs? Diener, die meinen Befehlen gehorchen! Wer biſt du,

chineſiſcher Correſpondent? Ein Narr, der mit ſeiner irdiſchen Weisheit den Himmel erklettert, um vom Glanz der ewigen Sonne geblendet, in die Tiefe zu ſtürzen. Wer iſt der Gotteslängner? Ich kenne ſie nicht, die mich nicht kennen, und dürſte nicht nach dem Blute derer, denen ich Verzeihung gewähre, daß ſie mich an meiner Liebe verſtehen lernen. Weiche zurück, du läſtiger Rabe, den ich nie mehr in dieſen Mauern krächzen hören mag. Glaubſt du, Schwachkopf, den Himmel in deinem Sacktuch zu fangen? Wehe, wehe über den Läſterer, der dem ewigen Geſetz Geſetze geben will!"

Und der Donner rollte über dem bebenden Zimmer, und Blitze zuckten ſchlängelnd vom Dache herunter, das ſich öffnete und den Himmel in rothen Zornesflammen leuchtend zeigte. Ein geiſterhaftes Flüſtern rauſchte durch den Saal, und die Wände fingen an, ſich zu bewegen. Die Umſtehenden fielen zitternd vor dem zornigen Gotte zu Boden, und als ſie die Augen aufſchlugen, hatte ihn eine Wolke umhüllt, daß er ihrem Anblick entzogen war.

# Fünftes Capitel.

Eines Morgens riß sich mein Pferd vom Pfahle los, und floh in die Ebene. Ich lief ihm den ganzen Tag nach, und als die Sonne verschwunden war, hört' ich noch nicht auf, zu laufen, sondern ich lief drei Tage und drei Nächte, und wie ich den Schwanz meines Pferdes in der Hand hatte, zog es mich in die Wohnung der Götter. Ich ruhte meine Glieder in einem Stalle des Himmels. Was waren da für Pferde!

Erzählungen aus der Wüste.

Wir sind jetzt endlich auf den Punkt gekommen, zu unsrer ersten Bekanntschaft, den Schicksalen Hali-Jongs, wieder zurückzukehren.

Wir verließen ihn im Gefängnisse, kaum dem tumultuarischen Ausbruch eines priesterlichen Fanatismus entronnen. Wenn solche Menschen, wie sie ihn empfangen hatten, seine Richter seyn sollten, so blieb für ihn nichts mehr zu hoffen übrig.

Hali-Jong befand sich in einem finstern Kerker, der am Tage nur durch einige spärliche Oeffnungen an der obern Wand erleuchtet wurde. Die erste Nacht, die er hier auf einem Strohlager zubrachte, schwand ihm unter Vorstellungen über seine Lage, welche jetzt gerecht zu werden anfingen. Erst am frühen Morgen lös'te ein erquickender Schlaf die Brust von ihren lastenden Ketten.

Am folgenden Tage wachte er über einem Wortwechsel auf, der in der Nähe seines Kerkers geführt wurde. Er unterschied sehr bald die in Streit begriffenen Stimmen, und hoffte aus dem sich Nähern der ihm wohlbekannten, auf einen für ihn so wohlthätigen Besuch seiner Brüder und Gylluspa's schließen zu dürfen. Aber da es wieder still wurde, und er nur noch in der Ferne ein Klagen und Schluchzen hörte, so wußte er, was ihm ein eintretender Mönch, sein Kerkermeister, hernach bestätigte. Seine Lieben hatten ihn begrüßen und sich nicht eher wieder von ihm trennen wollen, bis der hereinbrechende Abend sie aus den heiligen Mauern vertrieb; aber die grausame Strenge der ersten Vorsteher des Klosters hatte sie daran verhindert. Einige Speisen mußten die Stelle der besorgten Ueberbringer derselben vertreten.

Das Fest des neuen Lama verhinderte die schwarzen Gylongs, noch an diesem Tage ein solennes Ketzergericht zu veranstalten. Hätte Hali-Jong darum gewußt, so würd' er nicht jene knarrende Thürangel für den Boten seines entschiedenen Looses gehalten haben. Gegen Abend hörte er hastige Tritte seinem Aufenthalte nahen, der Riegel vor der Thüre wurde zurückgeschoben, und eine Person trat ein, die zu erkennen die Dämmerung verhinderte.

„Rüste dich eiligst, diesen Ort zu verlassen," sagte der Fremde, und Hali-Jong, der diese Wände nur zu seinem Tode zu verlassen gewärtigte, zögerte, seinen Winken zu folgen.

„So mögen mich die Götter behüten!“ ſagte der Gefangene, als ihm der Andere deutlich von Flucht geſprochen hatte; entweder iſt dein Rath nur eine Falle, die mir die Väter legen, oder die Gefahr wird um ſo größer, wenn wir ihr entrinnen wollen und auf der Flucht ergriffen werden. Wer biſt du auch, daß mein Schickſal dich erbarmte?“

„Wir entweichen,“ entgegnete eilig der Fremde, „ohne deßhalb zu fliehen, weil deine Wächter dich dieſen Ort verlaſſen ſehen werden. Säume nicht länger, damit wir die Rückkehr der Vorſteher vom heutigen Feſte vermeiden.“

Hali-Jong beſann ſich jetzt nicht länger, raffte ſeine Kleider zuſammen und folgte ſeinem Führer, in dem er und wir den Schamanen erkennen. Der Weg ging durch dichtgedrängte Straßen, in denen ſich Hali-Jong ohne Begleiter verirrt hätte. Sie folgten dem Zuge, der über das Gebiet der Stadt hinausſtrömte und den Palaſt des Dalai Lama belagerte, um die endlich auf ſeinen Zinnen erſcheinenden Fahnen mit einem donnernden Geſchrei zu empfangen. Sie wandten ſich aber von der Fronte dieſes großartigen Gebäudes, das ſelbſt einer kleinen Stadt glich, ab, und verfolgten eine Reihe von Seitengebäuden, an deren äußerſtem Ende ſie innehielten und durch eine kleine Thür in das Innere der großen Wohnung des Dalai Lama traten. Hier wies der Schaman ſeinem Schützling ein abgelegenes, aber bequemes Zimmer an, das er unter keiner Bedingung verlaſſen zu wollen verſprechen mußte.

Der Schaman hatte Alles an die Rettung Hali-Jongs, die er Gylluspa verſprochen, zu ſetzen, wenn er ſie gegen eine ſo mächtige Partei, als die Prieſter waren, durchſetzen wollte. Obſchon ihm ſeine Würde, als Bruder des Höchſten, alle Wege öffnete, die er einſchlagen mußte, um Hali-Jong einſtweilen zu ſichern, ſo durften ihm doch überall die Fanatiker folgen und zuletzt ihr Opfer wieder zurückfordern, wenn es der Spruch des Lama ihnen nicht entzogen hatte. So war die Rettung, die er dem Ketzer angedeihen laſſen konnte, nichts mehr als ein Aufſchub der Strafe, die nur durch höchſten Spruch abwendig gemacht werden durfte. Wie vieler Verantwortung er ſich dabei ausſetzte, bewies ihm der jüngſte Vorfall mit dem Correſpondenten. Sey es nun, daß das Syſtem der Spionage, welches dieſer Menſch über ganz Laſſa verbreitet hatte, ihn von den kleinſten Abweichungen der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, in Kenntniß ſetzte, oder daß ihm die Gylongs von den eigenmächtigen Eingriffen des Schamanen in dieſe Ordnung, Nachricht gegeben hatten, ſo war es ferner unumgänglich, den Dalai Lama von dieſen Verwicklungen zu benachrichtigen. Der Schaman hätte dieß gern vermieden, weil er wohl einſah, wie ſchwer es dem Bruder ankommen würde, gleich durch ſeine erſte Regierungshandlung den Eifer der Zeloten gegen ſich aufzuwiegeln. Aber was ließ ſich Anderes thun?

Den Laien iſt der Dalai Lama nur zu gewiſſen Stunden des Tages zugänglich. Alle übrigen muß er im Gebete und Regieren mit den höchſten geiſtlichen Wür-

Würdeträgern zubringen. Selbſt dem Bruder war es dann unmöglich, zu dem ängſtlich bewachten Gotte Zutritt zu finden. Dieſer Umſtand mußte ſeinen Planen ſehr ins Licht treten. Was er befürchtete, traf auch zu.

Die geiſtlichen Herrn drangen auf Maha Guru mit Verwunderungen über die im Namen Gottes begangene Befreiung eines Gotteslängners ein. Der Lama wußte aber ſelbſt von der Angelegenheit nicht mehr, als daß ſein Bruder dieſe Befreiung vorgenommen habe, und wie entrüſtet er darüber war, daß ihm dadurch die Geiſtlichkeit mit ihrem Argwohn und ihrer immer regen Verdächtigung auf den Rücken kam, ſo war er doch begierig auf die Umſtände, die ſeinen Bruder zu ſolchen Eingriffen in die Vorrechte der Inquiſition bewogen haben mochten. Selbſt wenn er von dieſen mehr gewußt hätte, ſo würde er zwiſchen den Wünſchen des Herzens und des Mitleids und den Forderungen der großen Kirchenlichter einer ſchwierigen Wahl nicht ausgewichen ſeyn. Da er aber von dem Urheber des himmelſchreienden Verbrechens nichts wußte, nach ſeiner Perſon und Herkunft ſich nicht erkundigt hatte, ſo hatte er, um die harte Zurückweiſung der chineſiſchen Anmaßungen wieder gut zu machen, noch an demſelben Abend den drängenden Prieſtern verſprochen, dem Gange der Gerechtigkeit freien Lauf zu laſſen und von ſeinem Bruder die Auslieferung des entführten Verbrechers zu verlangen. Er hatte damit mehr verſprochen, als er leiſten konnte. Denn wenn er die Perſon erfuhr, um deren Leben es ſich handelte, wie konnte er ſie denen

ausliefern, unter deren Händen man bald sein Leben aushauchte!

Die ersten Augenblicke, da es den Laien gegönnt war, den Lama zu sprechen, hatte der Schaman schon benutzt. Jetzt verließ er ihn, und Maha Guru blieb mit einem zerrissenen Herzen und mit unsicheren Entschlüssen auf dem Throne seiner Herrlichkeit zurück. Welche Dinge hatte er vom Bruder erfahren! Derselbe Verbrecher, dessen Schicksal er preisgab, wenn er sein Versprechen wegen der Auslieferung erfüllte, war der Vater eines Wesens, das ihm über Alles theuer und werth war. Gylluspa selbst, ein Gedanke, der sonst nur schwache Fäden in seiner verwickelten, wunderbaren Laufbahn zog, trat jetzt wieder mit der ganzen Macht, die in der Erinnerung und in der Ueberraschung der Nähe liegt, vor seine Seele. Er fürchtete das Wiedersehen und sann darüber nach, wie er es für Hali-Jong zu einer Abwendung seiner Gefahren machen sollte. Wie Gylluspa begegnen? Darüber fand er bei sich nur dämmernde Beschlüsse, und wir sehen in ihm einen Gott, der etwas auf die lange Bank der Zukunft schiebt, um davon nicht in Augenblicken gedrängt zu werden, da er zu Mißgriffen vielleicht sehr empfänglich war.

Der Schaman kehrte von seinem Bruder ohne einen andern Erfolg zurück, als den, ihn durch seine Mittheilungen überrascht zu haben. Weil er wohl einsah, daß Maha Guru zu willenlos war, um in dieser Sache einen festen Entschluß zu fassen, so beschloß er so auf

ihn zu wirken, daß er in einer Uebereilung sich dem Clerus gegenüber stellte, und diese Uebereilung so zu machen, daß er sie nicht widerrufen konnte. Er gab daher dem Wunsche Hali-Jongs nach einer Audienz beim Herrn der Heerschaaren nach, und führte ihn vor den Lama, von dem sein Schutzbefohlener aber nicht wußte, daß er an ihm einen ehemaligen Bekannten wieder finden würde.

Hali-Jong trat vor Maha Guru mit aller Zerknirschung seiner Lage, seines Verbrechens, seiner Anbetung vor dem Heiligsten. „Wehe mir!“ rief er aus, „ich hoffte noch einst in meinen alten Tagen vor den Löwen des Weltalls zu treten; aber ich ahnte nie, daß ich statt der erwarteten Belohnung meiner Tugenden mich im Staube meiner Verbrechen winden müßte. Ich liege wie ein Wurm vor dir, der nichts zu erwarten hat, als von dir zertreten zu werden.“

Maha Guru erkannte die Züge des alten Herrn wieder, dem er oft bei seinen wunderlichen Fabricationen mit kindischer Neugier zugesehen hatte. Hali-Jong scherzte damals gern mit dem jungen Buben, gab ihm hundert sonderbare Namen, und lief zuweilen, um ihn zu schrecken, mit einem glühenden Eisenstabe hinter dem Schreienden her. Wie oft hatte er die Streitigkeiten geschlichtet, welche zwischen Maha Guru, seinem ältern Bruder und den vielen Kindern der Fabrik oft mit blutigen Köpfen ausbrachen. Wie oft hatte er in der Art eines spaßhaften, gutmüthigen alten Vaters die früh keimende Neigung zwischen Gylluspa und Maha Guru

zu einer Heirath ausgelegt, und bedauert, daß der wilde Störenfried, der ältere Bruder, gegen sein Verdienst durch die hergebrachte Sitte, dann an diesem glücklichen Bunde Theil nehmen durfte. Und dennoch hatte die Zeit und sein Schicksal alles aus seinem Gedächtnisse, was das Bild des jungen Maha Guru zurückrufen konnte, verwischt. Seine Erinnerung reichte nicht weiter, als der Anfang seiner entdeckten Strafbarkeit. Am wenigsten konnte er seinen jungen Freund in dieser göttlichen Eigenschaft, an diesem Orte, in dieser Umgebung wieder zu finden erwarten.

Nachdem sich der Lama über die nähern Umstände des in Frage stehenden Versehens unterrichtet hatte, frug er Hali-Jong nach vielen Dingen, von welchen dieser nie geahnt hätte, daß sie einem Fremden bekannt seyn könnten. „Wie groß bist du in deiner Herrlichkeit! rief er erstaunt aus; „dein Auge reicht weit über die Länder und Meere, und nichts bleibt ihm verborgen. Du kennst meine Niederlassung (ach, daß sie mich wieder hätte!) ohne sie gesehen zu haben. Du weißt die Anzahl der Schornsteine, die den Rauch aus meinen Feueressen leiten. Sogar die Sprossen auf den Leitern, die zu meinen Taubenschlägen führen, hast du gezählt!"

Maha Guru lächelte über die Täuschung, die den Alten blendete. „Wie leben deine Brüder?" fragte er; kann sich Hili-Jong noch immer nicht an die Schafsfelle gewöhnen? Wie ist's mit Holi-Jongs linkem Auge, das er sich einst durch glühendes, spritzendes Metall ver-

brannt hat? Er verſchmähte es damals, ſich heilen zu laſſen.“

„Großes, unendliches Weſen!“ ſtammelte der Gefragte, den dieſe Kenntniß ſeiner häuslichen Angelegenheiten erſtaunen machte; „was darf ich dem Allwiſſenden ſagen, das er nicht ſchon weiß? Jetzt darf ich hoffen, daß du meinem gerechten Wandel Glauben ſchenkſt. Du wirſt die Büchſen kennen, die ich, mit heiligem Gangesſande gefüllt, unter meinem Haupte des Nachts liegen habe. Du wirſt die frommen Amulette, welche mir heilige Waller von Jagarnaut gebracht, in meiner Behauſung wohl geſehen haben; ja es kann dir auch nicht unbekannt ſeyn, um wie viel leichter meine Geldtruhen geworden ſind, ſeitdem ich unermeßliche Summen darauf verwandt habe, in Alahabad für meine Rechnung jährlich zehn Büßende zu kaſteien.“

Maha Guru ließ dieſe Anpreiſungen eines gottheiligen Wandels, den er zu würdigen wußte, und fragte: „Du ſprichſt aber nicht von Gylluspa. Wie viel Zoll braucht ſie noch, um ſo groß zu ſeyn wie du?“

Hali-Jong riß die Augen auf. Er ſtand wie verſteinert über die Kenntniſſe, die ſein König und Meiſter von ſeinen Angelegenheiten hatte. Gylluspa's Name konnte für ihn nicht beſſer erwähnt werden. Er glaubte durch eine Schilderung ihrer Tugenden ſeine Verdienſte in ein beſſeres Licht zu ſtellen, und ſchickte ſich zu einem endloſen Redeſchwall an. „Daß ich Euch ein Bild dieſes Weibes entwerfen könnte!“ rief er aus. „Soll ich von ihrer Mutter und ihrer Wiege und den glücklich

überſtandenen Kinderkrankheiten anfangen? Nein, man muß ihre Tugenden und Vollkommenheiten kennen, um die Verdienſte ihres Vaters zu würdigen. Die Erziehung iſt ein Werk des Beiſpiels und der Unterweiſung. Gebt Gylluspa eine Cither in die Hand, welche Lieder wird ſie ſingen? Lieder, die ſie ſelbſt verfertigt und nur den Preis der Mäßigung, der Natur und der Götter beſingen. Daran erkennt man den Umgang, den ſie gepflogen. Ihre Stimme im Geſang hat nichts von der weltlichen Frechheit, welche die chineſiſchen Komödianten über unſre Berge verbreitet haben, ſondern ſie iſt nach Grundſätzen modulirt und nur der Ausdruck einer für das Schöne in der Kunſt empfänglichen Seele. Allerdings iſt dieſes Alles nur durch dein Zuthun, großer Meiſter, ſo herrlich ausgeſchlagen; aber ich habe verhindert, daß ſie deine Wirkungen mißkannte; ich war es, der ſie lehrte, nur deinen Preis zu erheben und in Liebesſehnſucht zu dir zu vergehen. O kann die Tugend einer Tochter nicht die Schuld eines Vaters tilgen?“

Maha Guru empfand nichts von dem Lächerlichen, das in den Schlußfolgen und Beweisführungen des Alten lag. Es genügte ihm, daß ſie im Zuſammenhange mit Gylluspa, der unvergeßlichen Freundin ſeiner Jugend, ſtanden, und er hörte mit Entzücken auf die kleinlichen Ausführungen ihrer Vorzüge im Munde ihres Vaters. Er würde noch länger ſich der Wonne dieſer Erinnerungen hingegeben haben, hätte nicht ein neuangekündigter Beſuch die ſchnellſte Entfernung Hali-

Jongs, der von keinem Prieſter geſehen werden durfte, verlangt. Er winkte mit der Hand, und der Ketzer verließ nicht ohne einige Hoffnungen den Saal.

Hinter dem Palaſte des Lama liegt ein umfangreicher Garten, und hier ſehen wir Maha Guru einige Stunden ſpäter im Schatten der Bäume wandeln. Wie rauh und abwechſelnd auch das Klima dieſer hochgelegenen Gegend iſt, ſo trifft man hier doch auf Pfirſchen und Granatäpfel, ja ſelbſt auf Orangen und Limonen. In der Mitte des Gartens ſtand ein großer Mangobaum, deſſen Zweige von den reifenden Früchten herabgebogen waren.

Ein luſtwandelnder Gott! Das iſt eine Scene aus den erſten Tagen der Schöpfung. Freudig müſſen dem Herrn der Welten die Augen geglänzt haben, als ſein erſtes Meiſterſtück vollendet vor ihm lag. Damals, als ſein Bart über den vielen Kummer, den ihm die Erde verurſacht hat, noch nicht grau geworden war, oder, wie die Juden und Heiden lehren, als die Götter noch Wohlgefallen hatten an den Töchtern dieſer Erde, gingen ſie wohl unter den Bäumen und labten ihr Auge an den Blüthen und Früchten, die an den Zweigen herunterhingen. Die Weiber kamen dann oft zu ihren Männern und die Jungfrauen zu ihren Vätern, wonnetrunken, daß ſie hinter einem blühenden Geſträuch einen Gott erblickt hatten, oder daß er ihnen auf einem grünen Wieſenplan begegnet, ſie mit koſenden Worten verführt, und in einer heimlichen Grotte unſterblicher Umarmungen gewürdigt habe. Die Vä-

ter und Männer jauchzten über dieſe Botſchaften freudig auf, errichteten einen Altar und opferten Brandopfer des Dankes und der Anbetung. Die Söhne und Enkel aber wuchſen heran, und ragten mächtig im Volke als unverwundbare Helden hervor, beſchützten und vertheidigten Troja, ſtahlen das goldene Vließ, gründeten Städte und Königreiche, und ſäuberten die Erde von giftigen Ungethümen. Das waren die alten Götter und ihre luſtwandelnden Spaziergänge. Die neuen Götter ſind alt und mürriſch; ſie legen keine Sorgfalt mehr auf ihren Bart, ſeitdem er grau geworden iſt, ſie leiden an Hypochondrie und ſcheuen das Tagslicht. Die Menſchen haben ſich auch längſt daran gewöhnt, ſie auf ihren Ausfahrten nicht mehr zu ſehen. Denn als ein Unglück, der Tod, damit verknüpft war, daß man einen Gott erblickt hatte, da hatte man auch das Auge für dieſe Erſcheinung verloren, und ſeitdem ſind die Götter nicht mehr von Angeſicht geſchaut worden. Aber ſollten ſie nicht zuweilen noch auf die Erde herabſteigen, und ſich in den Räumen, die ſie geſchaffen, ergehen? Es gibt Augenblicke, im Leben des Alls, da man an eine ſolche göttliche Erholung glauben möchte. Aber ach, daß ſie immer ſeltener werden! Die Räder der alten Maſchine roſten immer mehr ein; wir hören die ſchreienden Töne, wenn ſie einmal heftiger in Bewegung geſetzt werden. Das große Weltenauge wird je älter, je ſchwächer. Es wird noch dahin kommen, daß ſich das Auge der Vorſehung einer Brille bedienen muß. Die große Schlange, deren Ring die Welt umgürtet,

häutet ſich nur noch mit den größten Anſtrengungen, und der Erdball hat auf dem Rücken der Schildkröte, die ihn trägt, ſehr tiefe Eindrücke gemacht. Schon ſeit vielen Jahren ſehen wir Gott in der größten Arbeit, die Vorſehung hat alle Hände voll zu thun, und das Amt der Gerechtigkeit iſt wegen überhäufter Geſchäfte gänzlich den Richtern der Erde überlaſſen worden. Wie iſt das auch anders möglich? Die alten Götter wechſelten unter einander ab, und wer nicht die Wache hatte, ging auf die Erde zur Erheiterung, die ihm der langweilige Olymp nicht gewähren konnte. Wir haben alle Sorgen des Weltregimentes auf einen einzigen Gott übertragen: wann kann er Zeit finden, fertig zu werden und ein Stündchen der Erholung zu widmen! Darum leben wir auch ein Leben, ſo traurig, ſo umwölkt, während unſre Vorfahren ſich im Glanz ihrer Götter ſonnen konnten! Wann werden wir wieder die Geiſter der Natur in freudiger Aufregung ſehen, weil ihnen der Beſuch des Höchſten angekündigt iſt? Wann wird meine Seele wieder untertauchen in die ganze, volle, wonnige Luſt einer dämmernden Mondnacht? Und wann wird an das entzückte Ohr der Wonneſchauer klingen, wie der Gott luſtwandelnd unter den Zweigen vorüberzieht?

Maha Guru lag unter dem duftenden Mangobaum, und verfolgte die Ausſichten, welche ſich ſeinem Auge darboten. Der Garten lag tiefer als ſeine Umgebung. Es führten terraſſenförmige Stufen, die in den Felſen ringsherum gehauen waren, von mehre-

ren Seiten in ihn hinein, so daß er ohne Einfriedigung Jedem zugänglich war. Die oberhalb der Terrasse führende Landstraße war mit Fußgängern, Reitern, Fuhrwerken belebt. Welcher Reisende hätte sich so in der Nähe seines Gottes geahnt?

Dort wagte Jemand, vom Wege in den Garten herabzusteigen. Es war ein Weib, tief in weite Kleider gehüllt, doch nicht verschleiert. Sie maß besorgt ihre Schritte, blickte zuweilen ängstlich um, stand dann wieder still, und mußte daher Maha Guru's Neugierde auf das lebhafteste spannen. Er stand auf und ging der Kommenden, deren Absicht er nicht begreifen konnte, entgegen.

Dieser majestätische Wuchs, diese schönen trotz der Verhüllung erkennbaren Glieder, dieser vorsichtige, aber doch eigene Gang, waren dem Gotte nicht unbekannt. Es bedurfte nicht einmal der Nachricht, daß Gylluspa in Lassa sich befände, er würde sie in der Fremden erkannt haben. Gylluspa erschrack, als ihr ein Mann den Weg vertrat. Sie war hieher gekommen, um den Aufenthalt ihres Vaters, der in dieser Gegend liegen sollte, aufzusuchen.

Die Liebe hat ihre Erkennungszeichen, die auch nach vielen Jahren noch untrüglich sind. Ein scharfer Blick, ein Erstaunen, ein halber Zweifel und zuletzt die süßeste Gewißheit! Die Liebenden lagen sich in den Armen, ehe sie noch sicher seyn konnten, sich nicht getäuscht zu haben. Dem Pizzicato der ersten Umarmung folgte ein trunkener Staccatokuß, bis sich die Freude des Wieder-

ſehens, die Wonne der Ueberraſchung, die Seligkeit der heiterſten Hoffnungen in die langaushaltende Fermate auflöſ'ten. Gylluspa ſah in Maha Guru nur den Freund ihrer erſten Jugend wieder, deſſen Nähe für ſie in dieſer Gegend nichts Auffallendes hatte, da ſie den Schamanen hier wußte. Maha Guru ſelbſt aber vergaß, was er ſich und dem Himmel ſchuldig war; die Erde hatte ihn wieder; nur der Menſch kann eine jauchzende Freude empfinden.

Jede Europäerin würde ihrem wiedergefundenen Liebhaber den Vorwurf gemacht haben, warum er wenigſtens bei ſeiner langen Abweſenheit nicht an ſie geſchrieben habe? In einem poſtenloſen Lande geſchah das nicht, und Gylluspa unterließ es, von der Vergangenheit zu reden, mit Entſchloſſenheit der Gegenwart in die Zügel fallend.

Sie ſetzten ſich im Schatten des Mangobaumes nieder, mit verſchlungenen Händen, den Sehkreis nur in dem engen Raume des wechſelſeitigen Auges ſuchend. Gylluspa erhob ihre melodiſche Stimme und fragte Maha Guru, warum nur ſein Bruder in die Herberge gekommen ſey, und nicht auch er, der ihr unzählige Male willkommener?

Jetzt erſt fühlte Maha Guru, in welche Lage er gekommen. Wenn ihm auch die ſtumme Sprache des Blicks, der Umarmung des Kuſſes nicht fremd war, weil der Menſch, wo er ſich ihrer bedient, immer an das Gebiet des Himmels ſtreift, ſo überraſchten ihn doch dieſe naiven Fragen, die eine lauſchende Prieſter-

ſchaft, an den Dalai Lama gerichtet, für blasphemiſche Ketzerei erklärt hätte. Was ſollte er antworten?

Zum Glück behandelt die Liebe das Geſpräch immer nur ſehr geringſchätzig. Sie wirft oft drei Fragen mit Einem Male auf, und wartet die Antwort ſo wenig darauf ab, daß ſie dieſelbe, wenn ſie wirklich erfolgt, für eine ihr vorgelegte Frage hält. Darum konnte Gylluspa eine Frage auf die andere ſtellen, ohne daß es ihr auffiel, wie ungenügend die Antworten waren, die Maha Guru darauf gab. Als ſie aber auf die Schickſale ihres Vaters und die Hoffnungen kam, welche Maha Guru's Wiedererſcheinen für die Zukunft in ihr ege gemacht hatte, da war es ihr um unumwundene, leſerliche Ausdrücke zu thun, die ſich bis jetzt in ſeinen Reden noch nicht gefunden hatten.

„Dein Bruder," ſagte Gylluspa, „will meinen Vater durch den Schutz des größten aller Götter, den er für ſich in Anſpruch nehmen muß, retten. Er hat ihn auch deßhalb in den Palaſt des Dalai Lama verborgen, wo ich ihn aufſuchen wollte. Du wirſt mich zu ihm führen, und wenn ich auch nur unter ſeinem Fenſter einige Worte ſprechen darf: ſie werden genügen, um ihm auf Augenblicke einen Troſt zu verſchaffen. Dein Bruder hat doch den Ort vor dir nicht geheim gehalten?"

„Meine theure Gylluspa," antwortete Maha Guru, „mir iſt nichts verborgen. Mein Auge ſah Alles, meine Hand war bei Allem zugegen; du wirſt

den unglücklichen Mann wiederſehen, den du nicht mit Unrecht deinen Vater nennſt.“

So konnte noch immer ein Gott ſprechen, ohne ſich etwas zu vergeben.

„Dürfen wir hoffen,“ fragte Gylluspa, „daß ſich der Herr des Himmels ſeiner ſchlechtbeſtellten Sache annehmen wird? Dein Bruder ſagte, daß von deiner Verwendung Alles abhänge!“

„Nichts kann hierin gegen meinen Willen geſchehen,“ entgegnete der Gott. „So groß das Verbrechen iſt, deſſen Hali-Jong bezüchtigt wird; ſo ſtreng der Gang der Gerechtigkeit, den er ohne Widerrede machen muß: ſo wird doch die Einſicht ſeine Unſchuld erkennen, oder die Gnade ihm ſeine Schuld vergeben. Gylluspa, habe Vertrauen zu deinem Freunde, und lege die Sache ganz in ſeine Hand!“

Die beſorgte Tochter konnte mit dieſer Erklärung ſich zufrieden geben. Alle Hinderniſſe auf der luftigen Bahn der Träume und Erwartungen, die Maha Guru's Liebe in ihr weckte, waren damit aus dem Wege geräumt. „Noch ehe der Schnee die Thäler verſchüttet,“ ſagte ſie, ihre Arme um den Geliebten ſchlingend, „wird das dumpfe Gemurmel des Pa-Tſchieu wieder an unſer Ohr ſchlagen. Du kannſt an dieſem Ort nicht zurückbleiben wollen, da ich nichts von einer Würde höre, die du hier bekleideſt. Du biſt weder Zumpun, noch Zempi, noch trägſt du Waffen, daß ich den Krieger in dir vermuthen könnte. Warum wollteſt du nicht in die verödeten Hallen deines väterlichen Wohnſitzes

nach Dukka Jeung zurückkehren? Die rauhen Wintertage würden dich nie abhalten, deinen Weg nach Paro zu nehmen; von grauem, Alles verhüllendem Nebel umgeben, würden wir nur Muße finden, unsre Augen auf uns allein fallen zu lassen. So wahr ich diesen Kuß von dir auf meine Stirn empfangen habe, du kannst in Lassa nicht bleiben, und wirst mit meinen Vätern zu den Gräbern der deinigen zurückkehren!"

„Ich bin überall," sagte Maha Guru, „wo dein Athem die Luft belebt!"

„Wir suchen die Oerter wieder auf, welche die Heiligthümer unserer Erinnerung sind."

„Sie sind meinem Gedächtnisse noch nicht entschwunden. Die Liebe ist die Ewigkeit, und im Reiche der Unsterblichen gibt es nur den Frühling."

„Was werd' ich dir Alles zu zeigen haben," fuhr Gylluspa mit kindischer Freude fort; „Vorhänge hab' ich gewebt, welche die Thaten der Götter darstellen, und du sollst mir das Zeugniß geben, daß ich die rechten Momente wählte und in den Gruppirungen mit Geschmack verfuhr. Auch in der Kunst der Verse hab' ich Fortschritte gemacht, obschon sie den deinigen nicht gleich kommen werden. Eine Reihe von Oden ist an den zukünftigen Dalai Lama gerichtet, die andern an dich, von dem ich sicher weiß, daß er die Mängel in der Form auf die Rechnung des Herzens setzen wird."

„Du solltest diese beiden Reihen," fiel Maha Guru ein, „in einen Band leimen."

Sey es nun, daß Gylluspa dieser hingeworfenen

Bemerkung nicht nachdenken wollte, oder daß sie ein Geräusch hinter den Blättern des Gebüsches davon abbrachte, sie fuhr in ihren Schwärmereien ungestört fort: „Auf einem großen Gemälde hab' ich Narrain, von seinen Freundinnen umgeben, gemalt, wie sie den Anfang des Frühlings feiern. Es stellt eine Scene des Himmels dar, aber die Personen sind dem Feste entnommen, wie wir es oft zusammen gefeiert haben. Du selbst bist der jugendliche Gott, der Meister der Musik und des Tanzes, der Spender der Freude und der Schönheit, wie du mit den aus der Blume Julba zusammengekugelten Blättern auf mich, als die Göttin deiner Wahl, wirfst. Alle andern Huli's zeigen lachend auf die scharlachrothen Flecken, welche die Kugeln auf mein Gesicht gefärbt haben."

In demselben Augenblicke wurden die traulich Kosenden durch ein lautes Geschrei aufgeschreckt. Der älteste Bruder Maha Guru's, der Kalmückengeneral, sprang auf sie ein, trat schützend vor den Lama, und drängte ihn in das Gebüsch hinein. Zu gleicher Zeit zog am obern Rande des Gartens ein Detaschement chinesischer Cavallerie vorüber, der Oberst Tschu-Kiang an der Spitze, und der Correspondent in einem Palankin in der Mitte. Die zärtliche Gruppe unter dem Mangobaum war von dort oben vollkommen sichtbar, und in der That streckte sich der Correspondent aus seinem Tragsessel mit langem Halse hervor, die Brille an die Augen drückend, und eine im Garten des Dalai Lama so auffallende Erscheinung mit unbeschreiblicher Neugier fixirend. Hatte

er Maha Guru in dieſer Lage erkannt, ſo ließ ſich von einer ſolchen Entdeckung leicht eine Anwendung erwarten, die ſelbſt ein Gott zu fürchten Urſache hatte.

Der General war in Begleitung mehrerer hohen Beamten erſchienen, die zwar nicht Zeuge der göttlichen Umarmungen, aber nicht wenig erſtaunt waren, in dieſem Bereiche auf ein Weib zu ſtoßen. Gylluspa begriff von dieſen Auftritten nichts; ſie erſchrack vor der geheimnißvollen Art, wie man Maha Guru begegnete; kein anderes Gefühl würde in dieſer Lage ihre Scham über die plötzliche Dazwiſchenkunft zurückgedrängt haben; aber dieſe augenblickliche Umgebung, dieſe Zwei- und Dreideutigkeit der Mienen, der Bewegungen hatte für ſie etwas ſo Auffallendes, daß ſie regungslos die Blicke wiedergab, welche die Männer verwundert auf ſie warfen. Es ließ ſich wohl nicht umgehen, daß ſie endlich durch die ſie umgebenden, zuletzt in Andacht ſich auflöſenden Umſtände, auf eine Vermuthung kam, die zu tödtlichem Schrecken ihr bald beſtätigt wurde. Mit einem Schrei des Entſetzens ſank ſie zu Boden; ihr Auge rollte, die Haare löſ'ten ſich flatternd am Winde, und ein phantaſtiſches Gemurmel legte ſich wie Schaum vor den Mund einer Wahnſinnigen.

Die griechiſchen Heroinen, welche in grauer, mythiſcher Vorzeit der Ehre einer göttlichen Liebe gewürdigt wurden, ſtanden mit den Göttern längſt auf dem Fuße einer weitläuftigen Schwägerſchaft, oder in ſonſtigen Beziehungen, die ihnen die Zärtlichkeiten des Himmels nicht ſo ſchrecklich machten. Die Götter erſchienen auch

nicht

nicht im glänzenden Gefolge ihrer Heerschaaren; sie zogen sich die Flügelschuhe von den Füßen, nahmen die Gestalt eines Dritten an, oder huschten in allerhand spaßhafte Verwandlungen. Danaë sah ihren Gott als goldenen Regen, Leda als einen wollüstigen Schwan, Europa als einen schwanzwedelnden Stier. Diese Incognitos waren selbst in jener, an göttliche Erscheinungen gewöhnten Zeit so nothwendig, daß Semele, als ihr Jupiter einmal nicht durch das Hinterpförtchen, sondern mit sechs Pferden in glänzender Carrosse, mit betreßten Mameluken, seine Aufwartung machte, wie sie es wünschte, augenblicklich des Todes erblich. Was soll man daher von einer Lage sagen, wo ein Mädchen in ihrem Freunde nicht nur den Abgott ihrer Schwärmerei, sondern in der That den Gott ihrer Andacht wiederfindet! Wenn das Weib in Europa an einem glattgescheitelten, hagern, verklärten Candidaten der Theologie schon sehr wenig hat, was hatte Gylluspa an einem Wesen, das die Theologie selbst war? Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß eines Dalai Lama der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte gänzlich unwürdig ist.

Gylluspa erwachte aus ihrer Bewußtlosigkeit in den Armen des Schamanen.

---

# Sechstes Capitel.

Der blaue Gott floh auf einen Kokosbaum; aber der rothe folgte ihm, und legte Feuer darunter an.

Ceyloneſiſche Mythe.

An einem ſchönen milden Tage verſammelten ſich die Bewohner von Laſſa zu den Vorbereitungen einer Abendunterhaltung. Die Eingänge eines befeſtigten Hauſes waren von dichten Haufen belagert, die, ſo neugierig ſie ſich an die Thüren drängten, doch für den Augenblick, da ſie geöffnet wurden, auf dem Sprunge ſtanden. Endlich hörte man ein dumpfes Brüllen hinter den hohen Portalen, dann das Zurückſchieben großer eiſerner Riegel, und die Menge wich ſchleunigſt denen, die durch das Thor gelaſſen werden ſollten, aus dem Wege. Ein langer Zug von wilden, die Erde ſtampfenden, brüllenden Stieren kam jetzt zum Vorſchein. An dem kleinen Kopfe, den gekrümmten Hörnern, dem ſtarken Halſe, der tiefen Bruſt und den kurzen Vorderſchenkeln erkannte man indiſche Race, die für öffentliche Beluſtigung vom Staat unterhalten wurde. An dem muthigen Springen, den rollenden Augen, dem wedelnden Schweife ſah man die Kampfluſt, mit welcher ſich dieſe Thiere zu durchbohren drohten. Nach vielen von den Führern überſtandenen Fährlichkeiten kamen dieſe

Gyaſtiere an dem Orte an, wo ſie Proben ihrer Kühnheit, Gewandtheit und Körperſtärke ablegen ſollten. Im Bereich eines großen Zirkels wurden ſie, an Pfählen befeſtiget, durch die Neckereien der Matadore zur Kampfluſt gereizt. Rings um dieſen innern mit lockerer Erde belegten Raum erhoben ſich Eſtraden, welche von einer unabſehbaren Zuſchauermenge beſetzt waren.

Dieß war keineswegs eine Beluſtigung für den Pöbel, ſondern die vornehmſten Chargen von Laſſa hatten ſich in angemeſſener Umgebung zu dem bevorſtehenden Schauſpiele eingefunden. Auf einem hervorſtehenden, mit Vorhängen bedeckten Erker, finden wir auch den chineſiſchen Correſpondenten, ſeine Schweſter Schü-King und ihren ſchmachtenden Anbeter, den Oberſten Tſchu-Kiang. Sie beherrſchten die ganze Umgebung, die ſcheu und ehrfurchtsvoll zu den Gewalthabern dieſer Loge heraufblickte. Alle drei nahmen mit der vornehmſten Herablaſſung die Huldigungen an, welche ihnen durch demüthige Verbeugungen und unzählige andere Complimente dargebracht wurden. Zu den Gründen, welche den Oberſten beſtimmten, ſich nach aufgeblähter Pfauen-Art in die Bruſt zu werfen, kam insbeſondere noch das Wohlgefallen, das er an ſich ſelbſt empfand. Er warf die Oberlippe weniger aus deſpotiſcher Laune, als in der Abſicht ſich von der wohl erhaltenen Schwärze ſeiner gefärbten Barthärchen zu überzeugen. Er ſaß unbeweglich mit dem untern Körper, um die anmuthigen Falten ſeiner reichen Gewänder nicht zu verwiſchen; nur den Kopf ſetzte er in eine unaufhörliche Bewegung,

damit ſein Zopf recht oft an den Rücken ſchlug und die Aufmerkſamkeit eines Kunſtkenners und Geſchmackverſtändigen errege.

Der Correſpondent ſtand in einem beſtändigen Verkehr mit ſeinen Stiefeln. Bald hatte er einen Bericht zu leſen, bald eine kleine Note niederzuſchreiben, und hiezu mußte ſeine Fußbekleidung als Bureau dienen. Die Dinte ging ihm aus, und er bat den Oberſten, ihm aus ſeinem Stiefel etwas vorzuſchießen. Dieſer freute ſich, ſeinem erſehnten Schwager gefällig ſeyn zu können.

Schü-King ſah dieſem Vorſchuſſe lachend zu, und ſagte dann zu Tſchu-Kiang: „Ihr ſeyd ein Gelehrter, Oberſt, wie würdet ihr ſonſt Dinte im Stiefel tragen? Sagt mir doch gleich, wo das Vaterland dieſer abſcheulich wilden Stiere zu finden iſt!“

Dem Oberſten fehlte nichts als Anerkennung. Er zupfte nicht verlegen an den Aermeln, ſtrich ſich nicht mit der Hand über die Stirn, ſondern fuhr dreiſt mit einer Antwort heraus: „Sie wiſſen, Schü-King,“ ſagte er, „daß ich in frühern Jahren Reiſen gemacht habe. Ich ſpreche nicht davon, daß ich in Su-Tſcheu war. Meine Sitten verrathen es, daß ich an dem Sitz der feinſten Moden, des beſten Geſchmackes, der zierlichſten Sprache und der geiſtreichſten Theater geweſen bin. Was ſoll man von Su-Tſcheu Andres ſagen, als daß ein junger Mann von gutem Ton dort geweſen ſeyn muß, um ſich mit Anſtand in glänzenden Zirkeln zu bewegen?“

„Aber die Stiere?“ fiel Schü-King ein.

„Ich werd' Ihnen Alles ſagen, was ich weiß,“ entgegnete der Oberſt, „und Sie werden finden, daß man nicht mehr wiſſen kann. Auf der Inſel Haian, im Fluſſe Tha, traf ich ſchon auf eine Sorte, die mit dem vorſtehenden Vieh einige Aehnlichkeit hat; aber die Milde des Klima's benimmt ihr jenen Muth, jene verwegene Tollkühnheit, die ſich hier findet und mich immer —“

Der Oberſt ſtockte, denn obſchon er ſonſt gleich bei der Hand war, wo es Eigenlob galt, ſo beſann er ſich doch einen Moment, ob es in dieſer Verbindung auch angebracht war. Schü-King benützte daher dieſe Pauſe, und ergänzte ſeine abgebrochene Rede mit den Worten: „Und welche Sie immer ſo lebhaft an Ihre eigenen Vorzüge erinnert. Aber Ihre Reiſen intereſſiren mich, Tſchu-Kiang.“

Jetzt nahm der Oberſt den Mund voll. „Von Ngao-Men aus,“ fuhr er fort, „kam ich in ein Land, was zu meiner Verwunderung noch von keinem Bürger des himmliſchen Reiches geſehen worden. Welche Dinge traf ich da an! Die Ströme ſind dort ſo reißend, daß man vergebens über ſie Brücken ſchlägt. Man kann nur durch Schwimmen über ſie wegſetzen. Bedenkt, mit welchen Anſtrengungen ich Meilen weit geſchwommen bin, um ein jenſeitiges Ufer zu erreichen! Laßt mich von den Unthieren, von den Schildkröten und Seekrebſen, welche dieſe Ufer ſo unſicher machen,

ſchweigen, denn ich würde Euch nur das Geringſte ſagen von dem, was mir noch begegnet iſt.“

„Sie ſpannen meine Neugier, Oberſt,“ bemerkte der Correſpondent, der ſeine Feder hinters Ohr ſteckte, und wie Schü-King aufmerkſam zuhörte.

„Der Reiz der Neuheit,“ fuhr Tſchu-Kiang fort, „liegt nicht ſo ſehr in den Erlebniſſen, als in der Schilderung. Man muß dergleichen darzuſtellen wiſſen, um es anziehend zu machen. Das Land, wovon ich eben ſprach, wird von dem neuen, das ich darauf betrat, durch eine Mauer getrennt, die weder von Holz noch von Backſteinen, ſondern von glänzend polirtem Stahl und rieſenhoch iſt. Sie werden mich nach der Urſache dieſes ſonderbaren Materials fragen, und ich bin im Stande, Ihnen darüber befriedigende Auskunft zu geben. Weil dieſes Land von den dichteſten Wäldern bedeckt iſt, ſo können die Sonnenſtrahlen es wenig erreichen. Es ließe ſich deßhalb eine pechſchwarze Finſterniß und eine unausſtehliche Kälte erwarten, wenn durch jene, in ſchräger Richtung gebaute Stahlmauer, nicht die Sonnenſtrahlen aufgefangen und durch rieſenhafte Reflexe über das Land verbreitet würden. Ich bewunderte, daß die Menſchen in jenem Lande ſchon auf dieſen geſcheidten Einfall gekommen waren, da ich unfehlbar durch die Angabe einer ähnlichen Vorrichtung mir ein unſterbliches Verdienſt erworben hätte. Dennoch fand ich vielfache Gelegenheit, die Einwohner durch meine Kenntniſſe, durch meine ſcharfſinnigen

Bemerkungen und meine feinen Sitten in Erſtaunen zu ſetzen.“

„Warum umgehen Sie aber nur die Weiber?“ fiel Schü-King ein, „auf die Sie doch gewiß unvergeßliche Eindrücke gemacht haben?“

„Ich kann nicht ſagen,“ antwortete der Oberſt lächelnd, „daß ich in dieſer Rückſicht unglücklich geweſen bin. Die Frauen haben in jenem Lande das auffallende Vorrecht, bei dem Anblick einer Mannsperſon, die ihnen gefällt, ſich augenblicklich öffentlich von ihrem Manne loszuſagen und dem, welcher ſie bezaubert hat, die Ehe anzutragen. Sie können ſich leicht vorſtellen, was bei ſolchen Sitten durch mein plötzliches Erſcheinen herbeigeführt wurde. Ich war vor Liebkoſungen meines Lebens nicht mehr ſicher. Summende Bienenſchwärme von verliebten Weibern folgten mir über die Straßen, durch die Städte und Felder. Ich verſichere Sie, daß ich niemals in dieſem Grade die Uebelſtände, die mit der Schönheit verknüpft ſind, empfunden habe. Es war auch in Folge eines allgemeinen Aufruhrs, daß ich jenes Land verließ. Kein Mann war ſeiner Frau mehr ſicher; die Weiber brachen mit Ungeſtüm aus den Häuſern, ſobald ich mich nur in den Straßen blicken ließ; alle Geſchäfte und Handwerke blieben ſtehen, den König hatte ſein ganzer Harem im Stiche gelaſſen, und ich war nahe daran, als ein Opfer der Erbitterung und der Eiferſucht zu fallen, als ich glücklicher Weiſe die Gränzen dieſes Landes erreicht hatte. Auf der Gränze blieb die ganze Weiblichkeit ſtehen, blickte mir hände-

ringend nach, und ich ſchwöre Ihnen zu, daß viele vor meinen Augen am gebrochenen Herzen ſtarben und andere ſich ſelbſt den Tod gaben. Sie hatten Recht; denn was war ihnen das Leben ohne mich?"

„Wie verändern ſich doch die Umſtände," ſagte Schü-King ſpottend: „In jenem fabelhaften Lande liefen alle Weiber Ihnen, und in Peking liefen Sie allen Weibern nach!"

„Angebetete Schü-King," erwiderte der Oberſt, „ich berichte nur, was ich erlebt habe. Als ich das Land der unglücklichen Liebe verlaſſen hatte, kam ich in das Gebiet der ſogenannten Schwanzmenſchen. Ja, ſollte man wohl glauben, daß es Leute gäbe, welchen die Natur wie den Affen hinten Schwänze anſetzte! Es ſind erſtaunliche Dinge, die mir begegnet ſind. Wenn Sie erwägen, daß ſich bei jenen Menſchen alle Lebenskraft in ihren Schwänzen concentrirt, daß der Verluſt derſelben für einen Unglücklichen dieſer Art tödtlich iſt, ſo können Sie die Sorgfalt abmeſſen, mit welcher ſie ihre Heiligthümer behandelten. Sie trugen Futterale darüber, und mußten, wenn ſie ſich ſetzen wollten, immer vorher ein Loch in die Erde graben, um ihren Schwanz da hineinzuſtecken. Leſen Sie die Reiſebeſchreibungen der ausgezeichnetſten Mandarinen, Sie werden nie etwas von dieſen Menſchen bei ihnen antreffen. Ich kann aber ſagen, daß es ſonſt Leute waren von wiſſenſchaftlicher Bildung; ſie wußten die Talente nach Würden zu ſchätzen, und ſie waren bald darüber einverſtanden, daß ich in meiner Heimath zu den Meiſtern gehörte.

Ich denke noch mit Vergnügen an die Lobsprüche, welche ſie meinem Styl und meiner Handſchrift ertheilten.“

„Wie?“ rief der Correſpondent, „dieſe Schwanzmenſchen redeten chineſiſch?“

„Nein,“ antwortete vornehm der Oberſt; „ſie beſaßen keineswegs die Sprache des Himmels. Man hat keine Vorſtellung von dieſem wunderbaren Volke, wenn man es nicht geſehen hat.“

„So reden dieſe Menſchen alſo gar nicht?“ meinte ächt chineſiſch Schü-King.

Der Oberſt ſchwamm in Entzücken, daß er um Dinge gefragt wurde, die ſo geſcheidten Leuten, wie er vor ſich hatte, unbekannt waren. Er ſah nachläſſig auf die Fragen herab, maß ſie mit geringſchätzigen Blicken, brachte dann ſeine Kleider in Ordnung, und begann nun erſt mit wichtiger Miene die verlangte Aufklärung zu geben. „Man muß dieß geſehen haben,“ ſagte er, „um darüber ſo zu ſprechen, wie ich es thun werde. Die Schwanzmenſchen haben allerdings dieſelben Redewerkzeuge, wie die Chineſen, ja ich muß ſogar zugeben, daß ſie ſich derſelben wie wir bedienen, obſchon die wenigen Worte, die in ihren Dictionnären ſtehen, nicht die entfernteſte Aehnlichkeit mit der Sprache des himmliſchen Reiches haben. Wo bekommen ſie alſo die Worte her, die ihnen noch fehlen? Ich bin in dem Lande geweſen, ich kenne die Schwanzmenſchen wie ſie ſind. Es iſt lächerlich zu glauben, daß ſie ſich die Worte entgehen laſſen, für welche ſie keine Laute haben. Behüte! Sie haben eine andere Sprache, die in ſtummen Geſten beſteht, und

in welcher man es zu einer seltenen Vollkommenheit bringen kann. Ich kann mich davon selbst als Beispiel anführen. Es ist hier nicht davon die Rede, daß man die nothdürftigsten Wünsche und Gedanken in einigen unbeholfenen Fingerzeigen ausspricht, daß man um Brod zu haben, auf eine Aehre, um Fleisch zu haben, auf einen Hammel zeigt. Nein, es gibt darin Stufen, die zu einer unbeschreiblichen Präcision führen. Sollte man es glauben, daß man durch Schnellen der Finger, durch Umkehren der Hand, durch Berühren der Nasenspitze eine Rede halten kann, die von den Gebildeten als vortrefflich beklatscht wird? Allerdings muß dieß Alles mit einer seltenen Gewandtheit und gewissen feinen Kunstgriffen geschehen, deren Auseinandersetzung mich zu weit führen würde. Ich kann nur so viel sagen, daß ich den Ruhm einer phantasiereichen und numerosen Diction, der mich noch nie verlassen hat, auch hier zu behaupten wußte. Alle Welt war erstaunt. So tiefsinnig, so gedankenreich, so blühend war noch nie mit Fingern gespielt worden."

Ein Freudengeschrei unterbrach die Lügenberichte des eitlen Gecken. Die Matadore und Picadore hatten sich mit großen, beschlagenen Stöcken rings um das Schlachtfeld herumgestellt, und die Stiere wurden jetzt von entgegengesetzten Seiten losgelassen. Sobald sie ihre Freiheit fühlten, bohrten sie mit ihren Hörnern den Rasen auf, schlugen aus und schienen von den stärksten Symptomen der Wuth befallen. Sie griffen sich nicht sogleich an, sondern gingen an einander vor-

bei, betrachteten sich seitwärts; und wie ein ins Wasser fallender Tropfen immer größere Kreise zieht, so näherten sie sich immer mehr dem Mittelpunkte, den es zu erobern oder zu erhalten galt. Wenn sie sich so gewendet hatten, daß sie sich gerade gegenüber standen, so rannten sie ungestüm mit den Köpfen aneinander; die Hörner verwickeln sich, alle Muskeln treten an den ringenden Thieren hervor, der Boden zittert unter ihren Füßen, und es kracht entsetzlich, wenn sie mit ihren felsenharten Stirnen zusammenstoßen. Hier und da sinkt einer der Kämpfenden, die Wärter springen hinzu, fangen den Sieger mit Seilen, ziehen ihn zurück und retten den bedrängten Schwächern. Es kam in allen diesen Anläufen niemals zum Aeußersten; denn diese Stiere, so schwer aus dem Süden zu transportiren, wollen erhalten seyn, und Tibet ist ein kirchliches Land, das nicht nach Blut dürstet.

Diese Scene erneuerte sich zu wiederholten Malen. Die Chinesen, die langweiligsten Geschöpfe der Welt, werden nicht so bald durch das Einerlei einer solchen Belustigung gelangweilt, sondern sie hatten Lust bis auf den letzten Mann und den letzten Stier auszuharren, als hätten sie Geld für ihre Sitze gezahlt.

In der ersten verschnaufenden Pause hätte der Oberst sehr gern seine fabelhaften Reisen weitergelogen; aber wie begierig auch seine beiden Zuhörer darauf gewesen seyn mochten, so verhinderte sie doch alle am Sprechen und Hören ein neues Geschrei, das an einer andern Seite ausgestoßen wurde. Man lachte, klatschte

mit den Händen, und dazwiſchen hörte man eine laute gellende Stimme: „Wo geht der Weg nach Peking?“ Das Getümmel kam der Loge des Correſpondenten näher, und ſpie endlich einen kleinen, vom Kopf bis zum Fuß rothgekleideten Mann aus, in deſſen ſpaßhaften Begrüßungen und auffallender Kleidung die Bewohner von Laſſa ſogleich einen Luſtigmacher aus den ſüdlichen Provinzen erkannten. Der religiöſe Norden von Tibet muß ſolcher Freuden und Würzen des Lebens entbehren, während man im Süden des Landes bei allen theologiſchen Disputen, Caſteiungen und Ceremonien, noch immer einige Stunden fand, in denen man ſich gern den Späßen eines gutmüthigen alten Narren hingab. Doch kannte ihn Jedermann, wenn ſich ein ſo ſeltener Vogel ins Hochgebirge verflogen hatte.

Der Anſtand verlangte, daß der Lärm abnahm, als ſich der Ankömmling dem Sitze des Correſpondenten näherte. Die drei Inhaber dieſer Loge erſchracken aber nicht wenig, als der beſtäubte, unheimliche Gaſt unter beſtändigem Ausruf: „Wo iſt der Weg nach Peking?“ zu ihnen über Bänke und Barrièren ſprang, und ohne weitere Förmlichkeiten meldete, daß er Peking hier gefunden zu haben glaube. „Nein, mein guter Freund,“ konnte ſich der Oberſt doch nicht enthalten zu bemerken, „Sie finden hier weder Peking noch Nanking. Dieſer große Stern am himmliſchen Reiche, der Correſpondent des Sohnes, zeichnet ſich durch ſeine Weisheit aus, und man hat die Weisheit bis jetzt immer nur in Koang-Tſcheu-Fu geſucht; und was mich anbetrifft, ſo hoffe

ich durch mein Benehmen und meinen Anſtand zu beweiſen, daß ich in Su-Tſcheu geweſen bin!“

„Der Herr Oberſt ſprechen die Wahrheit,“ fiel der Correſpondent ein; „wenn Euer Weg nach Peking geht, ſo wendet Euch an jenen Mann dort zu Pferde, der ſich General der chineſiſchen Garniſon nennt. Einen Mandarin und einen Lümmel aus Peking erkennt man ſchon an dem Ungeſchick, mit dem er die Theetaſſe hält.“

„Was kümmert's mich,“ antwortete der Rothrock, „daß ihr in Eurem Lande erſt Reiſen machen müßt, um Verſtand zu bekommen? Ich ſeh' an dem Staube, der in der Blume der Mitte ſitzt, daß ein Körnchen dem andern gleicht. Eure Kleider ſind alle von Seide, Eure Kerzen von Wachs, Eure Löffel von Horn, und Eure Reichthümer beſtehen aus Worten. Was kümmert das mich? Ich ſuche einen Mann, der ſich den Correſpondenten des Mittelpunktes der Erde nennt.“

„An Euren gewaltthätigen, ungewogenen Worten,“ ſagte der Geſuchte, „hör' ich, daß Ihr niemals die Khnien-Meng-Tſe-Tſchu-Hi's, des Königs der Wiſſenſchaften, geleſen habt; was wollt Ihr von mir?“

„Zieht einmal die Falten Eures Gedächtniſſes auseinander!“ entgegnete der grauhaarige Schalk; „wo leben in der Welt Eure Freunde? Kann ich aus Wampu kommen? Nein, ich bring' Euch kein Rindfleiſch! Kann ich von Luk-Tſcheu kommen? Nein, ich bring' Euch keine Zobelpelze! Kann ich vom Vorgebirge Leſſep kommen? Nein, ich habe für jene Dame, in der ich Eure Schweſter erkennen möchte, weil ſie, wie Ihr, auf der rechten

Seite stärker ist, keine Perlen zu Ohrringen mitgebracht, um damit die linke Seite zu beschweren, und die Gleichmäßigkeit der Schönheit herzustellen. Ihr würdet mir dieß Alles, und unter Andern meine Grobheit vergeben, wenn mich Euer bester Freund, der Sohn des Himmels schickte, um Euch eine Pfauenfeder zu überbringen.“

Es konnte für den Correspondenten keinen wohlgefälligeren Klang geben, als den Orden der Pfauenfeder. Alle seine Gedanken hingen an diesem Symbol der höchsten Auszeichnung. Er hatte sich schon tausendmal auf den Moment vorbereitet, wo ein Abgeordneter des Kaisers vor ihn treten und seine Mütze mit dem schönsten Schmucke zieren würde. Es war einleuchtend, daß in dem angekommenen Fremden dieser Augenblick noch nicht erschienen war; aber dennoch hob sich der Correspondent unwillkürlich von seinem Sitze; ein schamhaftes Roth fuhr über seine Wangen, er senkte bescheiden das Haupt, als würd' ihm die Pfauenfeder in der That an die Mütze gesteckt.

„Nein, so würdig Ihr jetzt schon solcher Auszeichnung seyn möget,“ sagte der Kleine, „so komm' ich doch jetzt in Angelegenheiten, die erst zu Ende gebracht werden müßten, um Euch jene zu sichern. Ich bringe Euch Grüße aus einer Gegend, die Ihr nie gesehen habt, und überbringe Euch Freundschaftsversicherungen von einem Manne, den Ihr noch besser werdet kennen lernen, als Ihr ihn bereits kennt. Ich bin Dhii-Kum-

muz, und trage die Kleider, welche mein Herr, der Statthalter von Teſchulumbo, ablegt.“

Dieſe Nachricht machte auf den Correſpondenten einen ſehr angenehmen Eindruck. Und während er ſich nun in einen Schwall von Höflichkeiten gegen den Abgeordneten eines ſo ehrenwerthen Mannes vergaß, fragte Schü-King den Oberſten, ob auch Teſchulumbo auf der Charte der von ihm beſuchten Länder läge?

Tſchu-Kiang war überall geweſen. „Es dürfte ſchwer fallen,“ ſagte er, „ein Land zu entdecken, das von mir nicht beſucht wäre. Teſchulumbo! Was ſoll ich nicht Teſchulumbo kennen!“

„Wie ſind die Menſchen dort?“ fragte die Angebetete, „haben ſie nur Einen Kopf? Sitzen ihnen die Hände am Rücken? Tragen ſie Kleider mit zwei Näthen? Reden Sie, Oberſt, ich höre Sie gern von Ihren Erfahrungen ſprechen.“

„Es liegt Alles in der Darſtellung,“ entgegnete der eitle Chineſe; „die Frauen beſitzen in jenem Lande eine koloſſale Leibesbeſchaffenheit, während die Männer ſich durch ihre unbedeutende, ſchwächliche Statur auszeichnen.“

„Wahr geſprochen,“ fiel Dhii-Kummuz ein, der mit dem Correſpondenten in vertraulichen Unterhandlungen begriffen war, aber doch zuweilen ſein Ohr für die neben ihm geführten Geſpräche hinhielt. „Daher rühren auch in unſerem Lande die unehelichen Mißverhältniſſe. Die ſtarken Weiber haben an ihren Män-

nern noch lieber, daß ſie einige Schwächen beſitzen, als daß ſie ſchwach ſind.“

„Nun, Schü-King, können Sie ſich denken,“ fuhr der Oberſt fort, „welche Triumphe ich in Teſchulumbo gefeiert habe.“

„Ich hörte einmal von ihrem Stallmeiſter,“ ſagte Schü-King, „daß Sie einſt eine Prinzeſſin vom Tode errettet, und ſich dann tödtlich in ſie verliebt haben. War das in jenem Lande?“

„Dieß Ereigniß hat einen Schein von Wahrheit, doch ſind die Verhältniſſe anders,“ antwortete der vorſichtige Liebhaber, der bald durch ſeine Rodomontaden Schü-Kings Gunſt verſcherzen konnte. „Nein, ich betete alle an, und daher im Grunde keine.“

„Es gibt eine Leidenſchaft mit untergeſchlagenen Beinen,“ ergänzte Dhii-Kummuz, der rothe Schalk von Teſchulumbo.

„Was Ihr mir da für Dinge erzählt!“ rief Schü-King unwillig. „Ich will von den Merkwürdigkeiten, die Euch aufgeſtoßen ſind, hören; von Affen, die ihre Schwänze am Kopfe haben; von Bäumen, die dreierlei Früchte tragen; von Mauleſeln, die ſich ſelbſt begatten. Tſchu-Kiang, Ihr ſeyd ein ſtarker, tapferer Held, aber wenn es in einem Lande Frauen gibt, ſo habt Ihr für Alles den Kopf verloren.“

„Einem Löwen, der ſich verliebt, hängt man leicht eine Schelle ins Maul,“ ſagte Dhii-Kummuz, und unterbrach damit den Oberſten, der ſich eben anſchickte, mit einigen extravaganten Unwahrſcheinlichkeiten die

Neu-

Neugierde der gelangweilten Dame zu befriedigen. Die Verhandlungen des Correspondenten mit dem Boten des Statthalters waren zu wichtig, als daß sie hier unter freiem Himmel weiter fortgeführt werden durften. Die Gesellschaft brach daher noch vor Beendigung des Stiergefechtes auf, und Dhii-Kummuz begleitete sie.

In der Wohnung des Correspondenten angekommen, übernahm es der Oberst, den Gegenstand seiner Anbetung durch improvisirte Länder- und Völker-Kunde zu unterhalten, während Leang-Kao-Tschu mit seinem wichtigen Gastfreunde in ein abgelegenes Zimmer sich begeben, und ihre Unterhandlungen zu Ende pflogen.

„Ich wiederhole dir," begann der Correspondent, „daß meine Absichten den Planen deines Herrn in die Hände arbeiten."

„Das Interesse schließt die Freundschaften," bemerkte Dhii-Kummuz.

„Nein, mein Alter," fiel jener ein, „ich fühle Hochachtung für den Statthalter, und schätze die Einsichten, die ihn meinen Werth erkennen ließen. Mein großer Lehrer Yong-Tschu sagte aber schon: Willst du rasch fahren, so halte deinen Pferden ein Brod vor; willst du schneller, so halte ihnen zwei, und willst du aus zehn Stunden eine machen, so gib dem einen die Aussicht auf Heu, dem andern auf Hafer."

Solche Redensarten fielen in Dhii-Kummuz Handwerk, und er sagte deßhalb: „Das sind Worte der Weisheit. Man erkennt in Euch den Lebensphilosophen."

„Ich versichere dich, alter Kauz," fuhr der Lebensphilosoph fort, „daß meine Weisheit noch von meiner Vorsicht übertroffen wird. Ich habe ein sehr feines Auge für falsch gewobene Rathschläge, und sehe es schon am Rollen der Würfel, ohne sie zu berechnen, ob sie falsch sind."

„Der Statthalter besitzt sehr viel kluge Leute in seiner Umgebung," sagte der Abgeordnete; „was ich zuerst zu ihm sprach, ist ihm von diesen Allen bestätiget worden. Ich sagte: unser Freund und Gönner, der chinesische Correspondent in Lassa, kann durch unsere Aufrichtigkeit vielleicht gewinnen, und sollt' es nur die Pfauenfeder seyn; durch unsere Treulosigkeit wird er aber nichts verlieren. Darum rath' ich zur Ehrlichkeit. Und diesen Rath hat man befolgt. Das sind die schlausten Füchse, die ihre Gruben mit zwei Eingängen versehen. Ihr gehört zu ihnen."

„Ich bin ein Sohn des Mittelpunktes der Erde," erwiderte der Correspondent; „ich kenne die feindseligen Absichten, welche die herumgezogenen Kreise gegen ihr himmlisches Centrum beseelen. Die Bosheit der Tibetaner gegen ihre großmüthigen Beschützer zeigt sich in Spuren, die nie vernarben, weil sie durch frische immer wieder ersetzt werden. Was wir als Gnade euch schenken, das nehmt ihr wie ein Joch, welches euch aufgedrungen wird. In meinen tibetanischen Zuständen, die einen fortlaufenden Artikel der Pekinger Hofzeitung bilden, hab' ich alle diese Elemente auseinandergesetzt, die China bei euch zu beobachten, damit ich

nicht ſage, zu fürchten hat. Leſet jene Muſter publiciſtiſcher Ausführungen, und ihr werdet ſehen, daß ihr in mir keinen Mann trefft, der ſich in Dinge einließe, ohne zu wiſſen, wen ſie alles intereſſiren. Auf wen darf der Statthalter rechnen? Wer leitet in Laſſa die Gemüther, die ihm zugewandt ſind?"

„Wo denkſt du hin, Weiſeſter?" rief der ſchlaue Dhii-Kummuz; „welcher Kaufmann wird dir einen Mantel verhandeln und dir die Löcher zeigen, die er heimlich zugeflickt hat? Aber noch mehr, wird er Dem einen alten Rock für einen neuen verkaufen, von dem er weiß, daß er ſo gut wie er ein Schneider iſt? Nein, einem ſo alten Fuchs den Pelz abzugewinnen dürfte den Hühnern wohl ſchwer fallen. Laſſa iſt Laſſa, und Teſchulumbo Teſchulumbo. Der Statthalter drückt hier Niemandem die Hand, als dir und denen, die ihm von dir empfohlen werden."

„Darin iſt kein Arg," ſagte befriedigt der Correſpondent. „Nun ich weiß, worauf ich mich verlaſſen darf, werd' auch ich mit dem nicht zurückhalten, was dein Herr von mir zu erwarten hat. Aber ich ſeh' es dir grauköpfigem Schelm an, daß du in den Schuhſohlen, unter deinem Mützendeckel, auf dem Rücken, oder ſonſt wo noch Briefſchaften verſteckſt haſt, die an einen Mann gerichtet ſind, den einige unglückliche Menſchen für höher halten als mich, ohne zu wiſſen, daß ſie damit einen gelinden Grad des Hochverraths begehen, und es wenigſtens durch zehnjährige Gefängnißſtrafe und Abbitte vor dem Bilde des Kaiſers büßen

müſſen; an einen Mann, der, wenn man ihm zehn Fragen aus Lao-Tſe vorlegt, nicht eine beantworten kann; an einen Mann, der ſeine Weisheit in ſeinen Sporen zu ſitzen hat, und ſie Niemanden einprägen kann, als einem alten Gaul, den er obenein noch ſchlecht reitet; an einen Mann, was ſag' ich? — iſt es denn ein Mann? Die Weiber ſind ihm alle aus ſeinem Harem entſprungen. Einen Mann? Was nennt er denn einen Mann? Ja, und wo blieb ich denn ſtehen? So oft ich an einen Eſel denke, fangen mir ſelbſt die Ohren an zu wachſen."

Wir wiſſen, daß der Correſpondent von Ming-Ta-Lao, dem General und Mandarinen der fünften Claſſe, ſpricht. Wie er ſelbſt ſagte, der Gedanke an dieſen Mann konnte ihn um ſeine eigenen bringen.

Als aber Dhii-Kummuz den Namen des Mannes, um den es ſich handelte, erfahren hatte, ſagte er: „Von wem ſprichſt du? Ming-Ta-Lao? Nennt ſich ſo in Laſſa vielleicht eine Blattlaus? Soll dieſer Hund erſt geboren werden, oder fallen ihm ſchon die Haare aus? Oder heißt vielleicht ein Zwitter ſo, der des Nachts den alten Weibern die Betten wärmen muß?"

„Vortrefflich, mein Freund," rief die Hände zuſammenklatſchend, der entzückte Correſpondent. „Du ſchilderſt jenen Unwürdigen in lebensgroßen Zügen. Du kennſt ihn, und kannſt ihn doch nicht aufſuchen wollen; denn der Weiſe ſpricht: Die Dummen pflegen ſich zwar oft der Klugen zu bedienen, aber die Klugen können die Dummen nie zu etwas brauchen. Wiſche

dir aber jetzt dein Ohr rein, damit du meine Rathschläge vernimmst! Wenn auch das Ei selten klüger ist als die Henne, so findet es sich doch oft, daß es brauchbarer ist, als die zähe Mutter, die es legte. Mein guter Freund, ich bin mit dem Henkel an einem Topfe zufrieden, und nenne den Deckel eine Anmaßung. Jenes Unwesen, das sich hier den General der chinesischen, für mich bestellten Ehrengarde nennt, und zwar um so leichter, als er es in der That ist, ist auch für uns unwesentlich. Wir bedürfen dieses Menschen nicht. Aber sein Regiment hat allerdings einen Ehrenplatz, wie vor meiner Thür, so jetzt in meinen Absichten. Der Oberst desselben wird für uns die Stelle des Generals vertreten. Ich werde von demselben tapfern Degen, welchen du vorhin —"

Ein Klopfen an der Thür unterbrach den Correspondenten.

„Der Herr Oberst Tschu-Kiang," hieß es im Munde eines Dieners, der den Kopf halb zur Thür herein steckte, „sind plötzlich von so heftigen Ohnmachten befallen worden, daß Fräulein Tschü-King augenblicklich befohlen haben, ihn nach Hause zu bringen."

„So, so," brummte der zukünftige Schwager, der den geschnürten Obersten eben als einen löwenartigen Helden schildern wollte, und das ironische Lächeln des Dhii-Kummuz wohl bemerkte. „Ich kann die Versicherung geben, daß der Oberst trotz seiner Ohnmachten ein Ehrenmann ist. Die Truppen lieben ihn seiner Leutseligkeit wegen, und würden jedem Befehle

Folge leiſten, den er mit Energie zu geben weiß. Kömmt es auch nicht zum offenen Kampfe, ſo erlangen wir durch unſere Truppen doch, daß die kalmückiſchen Reiter in Schach gehalten werden. Das Ding mit der Ohnmacht iſt doch ſehr verdrießlich. Wir müſſen uns morgen weiter beſprechen. Du ſollſt in meinem Hauſe wohl aufgenommen ſeyn.“

Dem Dhii-Kummuz kam die Einladung nicht gelegen. „Wollt ihr mir meinen Mantel bezahlen, wenn er mir in der Herberge geſtohlen wird?“ fragte er. „Ich kann in Eurem Hauſe nicht wohnen, weil Ihr mich zu großmüthig behandeln werdet. Ihr werdet mich auf ſeidene Kiſſen betten, und ich habe ſehr viele Vorliebe für einfaches Stroh. Außerdem iſt Euer Haus klein, und den Harem hat man von allen Seiten in der Nähe. Einen Tibetaner, einen Gläubigen, der die herumſchweifende Liebe für die wahre Liebe hält, müßt Ihr von dem Ort der Verführung entfernen, ſelbſt wenn er auf dem Kopfe ſchon verſchimmelt iſt. Ich gehe in die Herberge.“

Der Correſpondent wollte das nicht zugeben, und erklärte offen: „Ich laſſe dich, ſo lange du in Laſſa biſt, nicht aus meinen Augen. Ich muß die Gewißheit deiner Ehrlichkeit haben, die du mir erſt dann gibſt, wenn du hier Niemanden als mich kennſt.“

Dhii-Kummuz mußte nachgeben, um jedem Verdachte auszuweichen. Als er dem Correſpondenten in das für ihn beſtimmte Gemach folgte, ſchnitt er hinter dem Zopf ſeines Wirthes ein ſehr ſaures, böſes Geſicht.

Wie geräumig und wohnlich das Zimmer war, in welches der Correſpondent ſeinen Gaſt führte, ſo wenig ſchien doch dieſer Luſt zu haben, die Anweiſung deſſelben zu acceptiren. Als Dhii-Kummuz mit dem grünen Schimmer, welcher durch eine Taftlaterne von dieſer Farbe im Gemach verbreitet wurde, allein war, bog er die aus Meermuſcheln beſtehenden Fenſter zurück, maß die Entfernung derſelben vom Fußboden, die nicht bedeutend war, und warf in den dunkeln Hof ſeine ſpähenden Blicke. Nur in einem abgelegenen Hinterhauſe brannten noch einige Lichter; es war der Harem des Correſpondenten.

„Kann ein Bekenner des großen Lama," ſprach Dhii-Kummuz zu ſich ſelbſt, „in dem Hauſe eines Mannes Wohnung machen, der die Rolle eines Weibes ſpielt? Welch läſterliches Volk, das chineſiſche! Dieſe Menſchen machen ihre Männer zur Jagd für ihre Frauen. Ich beſitze ſehr viel Anhänglichkeit an meine Berge, und behaupte, daß meine Frau, die vier Männern neben ſich im Bett einen Platz einräumt, ſich ſelbſt und dieſe Vierzahl auf das trefflichſte bedient, daß aber vier Frauen auf einen Mann nur des letztern Untergang ſeyn können."

Durch eine Halle, die zum Hofe führte, ließen ſich Fußtritte vernehmen. Der Hof wurde hell. Der Chineſe ging in ſeinen Harem, von Bedienten begleitet, welche Fackeln vor ihm hertrugen. Auch zur Begattung bedurfte er ſeines Pompes, auf welchen er, nach der Lehre der Weiſen, allen Werth legte.

Selbſt, wenn Dhii-Kummuz ein weniger feines Ohr gehabt hätte, ſo würde er den Aufruhr gehört haben, welcher bei Ankunft des Weiberdeſpoten in dem Bereich ſeiner Sklavinnen ausbrach. Tauſend Stimmen ſchienen lebendig zu werden. Die Jungen zwitſcherten, die Alten belferten, die Aufſeher fuhren mit Schimpfreden und dem Stocke darunter. Dann lachten die Einen, die Andern heulten und riefen den Schutz ihres gemeinſchaftlichen Ehemannes an, oder bedeckten ihn mit Vorwürfen. Hier ruft man nach Limonen, dort quält man um einen neuen Shawl, die Eine will Roſinen, die Andere Stecknadeln; die letzte nennt den Correſpondenten Herzväterchen, indem ſie ſeine Taſchen unterſucht, und als ſie dieſe leer findet, verwünſcht ſie ihn als einen alten Papa, dem man den Zopf abſchneiden müſſe. Und ihn ſelbſt den Vielgeliebten, wer konnte ihn verkennen, an den zärtlichen Verkleinerungswörtern: mein Töchterchen, mein Schneckchen, mein Himmelchen! und an den moraliſchen Sentenzen, welche er aus allen Philoſophen citirte, um damit ſeine ſüßen Artigkeiten zu würzen. Endlich nahm der Lärm ab. Der Haushahn ſchien ſeine Wahl getroffen zu haben. Alles wurde ſtill.

Dhii-Kummuz hielt es jetzt für die angemeſſenſte Zeit, ſich aus der Wohnung des Correſpondenten zu ſtehlen. Ein herzhafter Sprung aus dem Fenſter brachte ihn in den Hof, den er mit leiſen Tritten durchſchritt. Am untern Ende führte ein Säulengang zu Nebengebäuden, die von einer hohen Mauer begränzt

wurden. Die daneben aufgesteckten Palliſaden erleichterten es dem Boten von Teſchulumbo, die Mauer zu überſchreiten.

Wir ſind in Laſſa ſchon ſo orientirt, daß wir trotz der Dunkelheit die Richtung angeben können, welche Dhii-Kummuz einſchlug. Er ſuchte den Palaſt des Lama auf, und war darin, obſchon Fremdling, ſo bewandert, daß er ſich weder durch die Unſicherheit bei der Wahl der Scheidewege, noch durch das Bellen der herumſtreifenden großen Wachthunde, von dem richtigen Pfade abbringen ließ. Zuletzt war ein fernes Licht in den Hintergebäuden des Palaſtes der göttlichen Regentſchaft ſein Führer. Er ſtand vor einem Fenſter, trat auf den Stein, welcher unter ihm lag, und ſah durch das ölgetränkte Papier, welches die Stellen unſerer Glasſcheiben vertritt, in das Innere einer matt erleuchteten Wohnung.

Es befanden ſich drei Perſonen in dem Zimmer und bildeten eine ſtumme Gruppe, wenn man die zuweilen anſchlagenden Töne einer Guitarre nicht hören wollte. Dieß Inſtrument lag in dem Schoße eines Mädchens, deſſen Schönheit mit der Trauer, die aus ſeinen Mienen ſprach, einen wehmüthigen Contraſt bildete. Sie hielt das dunkellockige Haupt in dem weißen Lilienarm, den ſie auf einen ſteinernen Altar ſetzte. In einen ſolchen trüben Schleier kann ſich die Anmuth nur hüllen, wenn durch die geheimen Flügelthüren der Seele ein ſcharfer, eiſiger Zugwind weht.

Zu den Füßen des jungen Weibes ſaß auf dem glat-

ten Fußboden ein greiser Alter, um dessen Scheitel, wie eines Trauernden, das Haar in langen Schneeströmen fluthete. Er verwandte kein Auge von seinen geschäftigen Händen, die mit einem wahnsinnigen Eifer an kleinen Figuren arbeiteten, von denen schon ein großer Theil fertig vor ihm aufgepflanzt stand. Nur zuweilen hielt er den halbvollendeten Klotz, den er gerade unter dem Messer hatte, mit der linken Hand in die Höhe, betrachtete ihn von allen Seiten, und schien das Ebenmaß durch die Prospective der Fernsicht zu prüfen; dann verzog sich seine Miene in ein freundliches Lächeln, das ihn aber nur unwillkürlich zu überfliegen schien, weil er, so wie er sich darauf ertappte, wieder die jämmerlichsten Gesichter schnitt, und in seiner Arbeit mit derselben Angst und Bedächtigkeit fortfuhr.

Im Hintergrunde des Gemachs lag auf einem Ruhebette eine männliche, in einen weiten Mantel gehüllte Gestalt, welche stumm in die geheimnißvolle Scene sah, und abwechselnd ihre Blicke auf dem Mädchen oder am Fenster ruhen ließ, als erwartete sie einen Besuch. Dieser war auch in Dhii-Kummuz unstreitig eingetroffen; denn nach einem leisen Klopfen sprang der dritte auf, und begrüßte den Ankommenden durch das Fenster. Dhii-Kummuz wünschte vor der Thür eine Fortsetzung der Bewillkommnung, weil er die Umgebung dieses abgelegenen Häuschens für verdächtig hielt. Der Schaman (denn dieser war der Heraustretende) wunderte sich über diese Aeußerung seines alten Freundes, konnte aber nicht läugnen, ein Flüstern hinter den Wänden ge-

hört zu haben, das er bei ſo tiefer Windſtille doch unmöglich für das Schrillen des Zugwindes halten konnte. Die beiden Freunde gaben ſich aber bald darüber zufrieden, weil ihnen die Freude des Wiederſehens nicht Zeit zu Unterſuchungen ließ, und den Boten aus Teſchulumbo ohnehin die Kürze der Nacht drängte, in den Mittheilungen, die er dem Schamanen zu machen hatte, kurz zu ſeyn.

„Dein Brief," ſagte Dhii-Kummuz, indem ſie ſich allmählich von der Wohnung des Schamanen entfernten, „hat mich in Erſtaunen verſetzt, aber zugleich auch ſo ſehr erfreut, daß ich den ehrgeizigen Planen des Statthalters gern die Hand bot, und gegen den Correſpondenten wenigſtens zur Hälfte ehrlich ſeyn werde. Ich habe daraus zwar wieder gelernt, daß die Freundſchaft uns beſſer macht, aber ich fürchte, man wird uns deſto ärger mitſpielen, je aufrichtiger wir ſind."

„Worauf du dich immer allein verlaſſen willſt," antwortete der Schaman, „deine Afterphiloſophie des Trugs hat im Grunde nur dich betrogen; denn biſt du bei all deinen ſcharfſinnigen Planen und verſchlagenen Gedanken mehr geworden als ein Narr? Du befindeſt dich vielleicht wohl dabei, aber weil du nun ſchon ſeit Jahren nichts mehr getragen haſt, als rothe Kleider, ſo haben deine Sinne einen ganz verkehrten Gang genommen. Du ſcheinſt zu verlangen, daß wir Narren ſind, aus dem Grunde, weil du die Hoſen dazu trägſt! Was gefällt dir an meinen Rathſchlägen nicht?"

„Wenn ich einen ſchwarzen Rock weiß nenne,“ ſagte Dhii-Kummuz, „und es darauf wieder läugne, daß er weiß iſt, ſo kann er ſo viel Farben haben, als ein Chineſe deren am Leibe trägt, nur nicht ſchwarz. Nein, mein Freund, aus zwei Widerſprüchen wirſt du niemals etwas ſchaffen, am wenigſten das, worauf du die Fäden ausſpannteſt. Vergiß jedoch nicht, daß ich nur prophezeyen will. Meine Dienſte ſtehen für dich überall in Bereitſchaft, und deine Schuld iſt es, wenn ſie dir nichts nützen.

Dhii-Kummuz ſchwieg, und nach einer Pauſe nahm der Schaman das Wort: „Ich kenne das Mißliche dieſer Angelegenheit,“ ſagte er; „aber weil wir auf ſo viele Nummern ſetzen, ſo iſt es über allen Zweifel gewiß, daß wenigſtens eine nicht fehl ſchlägt. Wir befördern einen ſchlechten Plan, um einem beſſern dadurch Vorſchub zu leiſten. Wir geben zu, daß der Eine auf das Unglück des Andern ſinnt, und führen die unglücklichſte Kataſtrophe herbei, um ſie alle zu beglücken.“

„Du willſt jedem Etwas nehmen,“ entgegnete Dhii-Kummuz, „und ſie alle zufriedenſtellen. Gegen dieſe Maxime kann der nichts einwenden, welcher die Ereigniſſe beobachtet hat; aber du mußt deine Menſchen kennen, ob ſie die Geſchenke aus deiner Hand nehmen, und die ihrigen zum Dank dafür hineinlegen werden.“

„Was glaubſt du von deinem Bruder, unſerm Hochheiligſten? Wann waren deine Gedanken die Seinigen? Wann hat die Schwäche eines Menſchen auf die Kraft-

losigkeit eines Gottes speculirt? — Ach, du Guter, wie kannst du deine Wünsche einem himmlischen Wesen unterschieben, weil du glaubst, es sey in seinem eignen Willen nicht entschlossen! Du willst die Sehnsucht eines Allmächtigen erfüllen, und Wünsche befriedigen, die er sich gleichsam selbst nicht zu gestehen wagt. Man sieht, daß du der Tage nie vergessen kannst, wo du Maha Guru um Fleisch betrogst, oder ihn mit Schlägen bewillkommnetest, wenn er deine Tauben zu füttern vergaß.“

Die Zumuthung solcher Frevel mußte für den frommen Schamanen schrecklich seyn. Er hielt dem Sprecher die Hand vor den Mund und rief erschrocken aus: „Sprich in meiner Nähe nicht solche Lästerung! Bleibt uns denn mehr übrig, als die Rathschlüsse des Himmels zu erforschen? Ich will dem Höchsten einen Dienst erweisen, den er sich selbst leisten könnte, wenn er an den Opfern der Liebe nicht Wohlgefallen hätte. Ist die Frucht unsrer Anstrengungen reif, so mag er sie brechen, oder sie mit dem Stamme in den Pfuhl der ewigen Strafe werfen.“

Darauf folgte dann eine genauere Besprechung der im Werke befindlichen Umtriebe, die auf den sonderbarsten Plan hinausliefen.

In dem Leben des Dalai Lama streift das Göttliche sehr oft an das Menschliche. Wir haben früher gesehen, wie die Wahl und die Erziehung des künftigen Herrn des Himmels mit Machinationen und Intriguen jeder Art verknüpft seyn kann, und es wird nicht auf-

fallend erſcheinen, daß namentlich die Prieſter weit weniger von der wahrhaften Göttlichkeit ihres Zöglings durchdrungen ſind, als der gemeine Haufe der Laien. Der Clerus ſieht den Gott in Windeln, im Pohlrock, er corrigirt die Sprachfehler, die er machte, ruft den Schneider, der ihm Maß nehmen muß, und ſorgt dafür, daß ſeine Schuhe ſtets zu rechter Zeit beſohlt werden. In den Antichambres iſt von jeher die wahre Größe der Helden nicht geſehen worden. Hier ſchrumpften ſie zuſammen zu den ordinärſten Menſchen, und ſelbſt von den chriſtlichen Prieſtern wiſſen wir ja, daß ſie von ihrem Gott ganz andere Geheimniſſe erzählen können, als wir dummen Exoteriker in den Büchern leſen. Um wie viel mehr iſt der Dalai Lama den Verwechſelungen ſeiner Würde ausgeſetzt; er, den ein Oberprieſter alle Tage aus- und ankleiden muß! daher iſt es allein erklärlich, wenn in dem Kopfe eines ehrgeizigen Beamten der Kirche der Gedanke entſtehen konnte, den gegenwärtigen Schöpfer der Welt von ſeinem ewigen Throne zu ſtoßen, ſich für die wahrhafte Incarnation der Ewigkeit auszugeben, und einen Plan zu offner Empörung einzuleiten. Dieſer Geiſtliche war der Statthalter von Teſchulumbo.

Der chineſiſche Correſpondent ſetzte alles an die Pfauenfeder. Er kannte die Politik des Cabinets von St. Peking, und verſtand auf das vollkommenſte die Abſichten, welche der Sohn des Himmels ſchon ſeit einem Jahrhundert mit dem Lande Tibet hegt. Es fehlte dieſem nur an einer Gelegenheit, das über Tibet ausge-

legte Netz anzuziehen, und als eine willkommene Beute dem Mittelpunkt der Erde einzuverleiben. Dieß war der Grund, warum ſich der Correſpondent auf die Plane des Statthalters einließ; denn entweder gelang es, den Thron des Himmels in dem Augenblicke, da ſein Beſitzer dafür kämpfte, für China in Beſchlag zu nehmen, oder ſich dem ſiegreichen Uſurpator ſo ſehr zu verbinden, daß er die ihm gewordene Hülfe nur mit einer an völlige Unterwerfung gränzenden Erkenntlichkeit erwidern konnte. Solche geſchickte Machinationen mußten aber dem Correſpondenten von ſeinen Behörden reichlich belohnt werden.

Die Verrätherei des Chineſen mußte für den Statthalter von Teſchulumbo in ſo weit erwieſen ſeyn, als dieſer aus der Revolution Nutzen zog, der ſich gleich blieb, gleichviel, ob ſie fehlſchlug oder wenn ſie gelang. Dhii-Kummuz war ein ſchlauer Kopf, der im Durchſchauen von Betrügereien ein geübtes Auge hatte. Wie gern er auch ſeinem Herrn folgte, ſelbſt um eine verrätheriſche Handlung zu unterſtützen, ſo ſuchte er doch den Antheil, welchen der Chineſe an den künftigen Erfolgen haben wollte, ſo ungewiß als möglich zu machen; wie ſehr mußte er aber erſtaunen, als auch der Schaman, der leibliche Bruder des Dalai Lama, in die Reihe der Verſchwörer trat, an die Abſichten des Statthalters und den Sturz des Regenten Intereſſen knüpfend, die ſelbſt für das Land der Sonderbarkeiten, für Tibet, auffallend waren! Er wollte Maha Guru den Donnerkeil und die Blitze ſeiner Allmacht entreißen, ihn

auf ſeine Schultern nehmen, und den Menſchen wieder zurückgeben. War dieß die Handlung eines Atheiſten? Der Unglaube wurzelt immer in dem Egoismus, und das perſönliche Intereſſe beſtimmte den Schamanen zu dem gewagten Schritt, den er vorbereitete.

Gylluspa war der Preis, um den ein Frevler den Himmel erſtürmen wollte. Den Beſitz eines Weibes ſchätzte der Schaman höher als die Verwandtſchaft mit dem Weltenſchöpfer. Er gab den Blick in alle Sterne des Firmamentes für das Auge einer Angebeteten. Gylluspa aber, welche durch den Anblick ihres Gottes nur heftiger daran erinnert wurde, mit wie heißer, ſterblicher, menſchlicher Liebe ſie ihn umfing, würde niemals den Wünſchen ſeines Bruders Gehör gegeben haben, ohne Maha Guru zu beſitzen. Sie war zwar nicht in der Lage, wie die Europäerin, den minder Bevorzugten als einen Vermeſſenen mit etwas gemachtem Pathos zurückzuweiſen; aber dieſe kleine tibetaniſche Prüderie wollen wir an ihr entſchuldigen, daß ſie dem Schamanen erſt dann einen Finger ihrer Hand geben wollte, wenn ſie auch Maha Guru zu den Abwechslungen ihres Ehebettes zählen konnte. Was blieb dem Schamanen übrig? Er mußte ſeinem Bruder das Scepter der Weltregierung entreißen, ihn in eine irdiſche Hütte führen, den Glanz der Gottheit von ihm ſtreifen, und ihn in jener menſchlichen Nacktheit zeigen, die unter andern auch das Zeugniß ſeiner Heirathsberechtigung enthalten wird. Erſt dann konnte er der Umarmungen Gylluspa's gewiß ſeyn, wenn ihm Maha Guru darin voran-

ge-

gegangen war. Wir berichten eine Geschichte, die sich weder an der Themse, noch an der Newa, sondern in Tibet zugetragen hat. Eine legitime Hahnreischaft ist das mittelasiatische Duell, und die Entsagung der Europäer würde in Tibet verlacht werden.

Während Dhii-Kummuz und der Schaman noch in vertrautem Gespräch auf- und abgingen, wiederholten sich jene verdächtigen Zeichen eines irgendwo gestellten Hinterhaltes, dessen Absicht sich wohl errathen ließ. Als jetzt in der Ferne Feuergewehre durch die Nacht blitzten, blieb ihnen kein Zweifel mehr, daß es auf einen Ueberfall der friedlichen Wohnung, welche Hali-Jong und seine Tochter beherbergte, abgesehen war. Der Schaman stürzte auf den Eingang zurück, den er aber schon besetzt fand. Wie er im Innern des Hauses Gylluspa's Hülferuf hörte, suchte er sich durch die Schergen der priesterlichen Gewalt den Weg zu bahnen; aber die chinesischen Soldaten, welche sich an ihren Zöpfen sogleich erkennen ließen, und von einigen Mönchen angefeuert wurden, fielen über ihn her, und nahmen ihn fest. Dhii-Kummuz traf dasselbe Schicksal.

Diese Scene machte Lärm. Die Chinesen müssen sich ohnedieß durch übermäßiges Geschrei erst zur Tapferkeit begeistern, und die Vorschriften der anführenden Priester, die das geräuschloseste Verfahren bezweckten, waren bald überschritten. Die im Palast des Lama aufgestellten Wachen mußten aufmerksam werden, und in demselben Augenblicke, da Hali-Jong

mit seiner weinenden Tochter gefesselt aus dem Hause geführt wurde, kam ein Piket kalmückischer Reiterei herbeigesprengt, um diese nächtlichen Ruhestörungen zu untersuchen und sie beizulegen.

Der Schaman wandte sich sogleich an den Anführer dieses Trupps: „Du treuer Sohn des Höchsten!" rief er, „dein Muth muß ein Verbrechen deines unwachsamen Auges wieder gut machen. Welche Dinge geschehen in dem Palaste der ewigen Gnade? Gib mir dein Schwert, daß sich der Bruder des Lama aus den Händen der unreinen Fremdlinge rette!"

Der Befehl des Anführers verschaffte dem Schamanen und Dhii-Kummuz augenblickliche Befreiung; als sie aber jene auch für Hali-Jong und seine Tochter verlangten, trat der Ketzerrichter der schwarzen Gylongs hervor und schrie mit kreischender Stimme: „Ihr unreinen Blattläuse auf dem Baume des Lebens, wage Niemand der ewigen Gerechtigkeit in den Arm zu fallen! Sind eure Pallasche so weise, daß sie künftighin das wahre Dogma von den sectirerischen Neuerungen unterscheiden sollen? Ich rathe euch, euren Degenscheiden die Klingen und der Kirche ihre Ketzer zu lassen!"

Die erneuerten Versuche des Schamanen, dem dumpfheulenden, wahnsinnigen Hali-Jong die Freiheit zu verschaffen, fruchteten nichts; denn der geisterbleiche Großinquisitor hob seinen Knochenarm so hoch, wie seine Stimme, und begleitete mit den furchtbar-

ſten Geſten dieſe Worte: „Gegen die Löwen wollen die Waſſermäuſe zu Felde ziehen? Ihr müßt noch nie gehört haben, welche Stufe in der Ordnung des Himmelreichs die ſchwarzen Gylongs einnehmen. Als die Welt geſchaffen wurde, und ſich der große Werkmeiſter von ſeiner Arbeit eine Stunde ausruhen wollte, da übergab er Gya, ſeinem oberſten Engel, das angefangene Werk zur Hut, und Gya iſt der Stammvater der ſchwarzen Gylongs. Unſre Arme können ſich in Schlangen verwandeln, unſre Zunge gleicht dem Stachel einer Viper, und mit den Augen vermögen wir zu tödten, wie der Baſiliſk; warum ſeyd ihr ſo lüſtern, uns in flammenden Zorn zu verſetzen? Ja, ihr kalmückiſchen Cavalleriſten, unter den dreißigtauſend Königreichen der Erde waren eure unfruchtbaren Steppen von Gott die verfluchteſten. Kein Halm wehte in eurem Lande, kein Vogel flog durch eure verpeſtete Luft, kein Quell rieſelte aus euren Bergen, ehe ihr euch zu dem großen Gott wandtet, der mit ſeinem Haupte an die Sterne reicht, und mit ſeinem Fuße einen Büchſenſchuß weit von hier wurzelt. Seit ihr auf dem Wege, von ihm jetzt wieder abzufallen? Haben eure Vettern daheim die Götzen zerſchlagen? Habt ihr den Ganges-Sand in eure unheilige Fläche vergoſſen? Was ſeyd ihr in die Partei eines Sectirers übergetreten, der die Heiligen an ihren Naſen beleidigte, und ihren Oberlippen nach eigener Erfindung eine ketzeriſche Verlängerung anbildete? Weicht zurück, Cavalleriſten, oder eure See-

len werden einſt vergeblich einen leeren Sitz finden, in den ſie hineinfahren könnten."

Schon bei den erſten Worten dieſer impoſanten Anrede waren die Kalmücken von ihren Pferden geſprungen und in ein ſo lautes Geheul ausgebrochen, daß die Zureden des Schamanen nichts mehr fruchteten, und Hali-Jong ungehindert von den geiſtlichen Vätern und ihren Helfern abgeführt wurde. Gylluspa war nicht zu vermögen, ſich von dem unglücklichen alten Manne zu trennen.

Dhii-Kummuz hatte ſich längſt entfernt. Es mußte ihm Alles daran gelegen ſeyn, von den Chineſen nicht erkannt zu werden. Er kehrte ungehindert auf dem Wege, wie er das Haus des Correſpondenten verlaſſen hatte, wieder in daſſelbe zurück. Er hätte nur von Einem Weſen bemerkt werden können, von der Schweſter ſeines Wirthes. Schü-King war ein ſtarkes Weib, aber im Kampf mit männlicher Schönheit konnte ſie auf Augenblicke unterliegen. Wir können es, ihrem Charakter vertrauend, auf das beſtimmteſte vorausſagen, daß die beim Anblick Maha Guru's in ihr auflodernde Leidenſchaft einer baldigen Einſicht weichen wird; aber noch befand ſie ſich in dem ſüßen Traum der Erinnerung an jenen göttlichen Jüngling, den ſie im Zorne noch reizender fand, als in dem ruhigen Genuſſe der ihm dargebrachten Huldigung. Sie war auf einen kurzen Zeitraum, der noch währte, aus ihrem Charakter gefallen. Sie konnte die geheimen Unterhandlungen ihres Bruders ertragen, ohne ſich um deren

Inhalt zu bekümmern. Sie konnte sich von Tschü-Kiang ethnographische Vorlesungen halten lassen, ohne dabei zu bemerken, daß sie abscheulich von ihm belogen wurde. Ja, sie konnte sogar drei Fliegen in ihrem Zimmer leiden, ohne für jede dem Oberhofmeister eigenhändig ein Dutzend Bambusprügel aufzuzählen. Kurz, sie war sehr nachgiebig und duldsam geworden, ging früh zu Bette, schlief spät ein, und stand auf, wenn die Sonne schon im Zenith war. Sie hätte den an ihrem Fenster vorüberschleichenden Dhii-Kummuz wohl hören können, aber sie hörte ihn nicht.

# Siebentes Capitel.

Kauft bei meinem Nachbar keine Shawls: sie sind so schlecht gewebt, daß man Erbsen durchwerfen kann.

Scene auf dem Markte von Kaschemir.

Um Hali-Jongs Seele hatte sich der Schleier eines leidenden Trübsinns gelegt, den auch die neue Veränderung seiner Lage nicht von ihr zog. Keine Hoffnung belebte dieß gedrückte Gemüth, das auch keine Furcht mehr kannte. Das Ungewisse seines Verhältnisses war so weit in den Hintergrund getreten, daß er auch von der plötzlichen Wendung desselben zu einem unglücklichen Ausgange keine Vorstellung hatte. Die Schnitte, welche er ohne zu ermüden, in unzählige Holzblöcke machte, waren die Furchen, in welche er seine matten Sinne versenkte. Er lebte in jenen Gestalten, die unter seiner kunstreichen Hand geboren wurden, und empfand unausgesetzt nicht nur die Freude eines alten Meisters, dem seine Werke noch immer trefflich gelingen, sondern auch die Wonne seiner jungen Schöpfungen selbst, in welchen er mit Leib und Seele aufging.

Die erste Wohnung, welche den Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro aufgenommen hatte, das-

ſelbe alte Gefängniß, dem Hali-Jong durch die fruchtloſen Bemühungen des Schamanen auf einen kurzen Zeitraum entzogen worden, öffnete ſich jetzt wieder dieſem unglücklichen Opfer des Fanatismus. Gylluspa konnte durch nichts vermocht werden, eine beſſere Lage zu ſuchen; ja ſelbſt die Drohungen der Prieſter, deren Geſetz dem Frauenzimmer im Kloſter den Aufenthalt über Nacht verbietet, hielten ſie nicht zurück, mit ihrem Vater das Gefängniß zu theilen. Sie ſah ein, wie wohlthätig der Trübſinn Hali-Jongs auf ihn wirkte, weil er durch ihn verhindert wurde, das Mißliche ſeiner Zukunft zu fürchten. Sie wußte aber auch, daß dieſer ſchlummernde Zuſtand des alten Mannes ihn ſogleich verlaſſen würde, wenn er außer dem Kreiſe einer kurzen Gewöhnung verſetzt werden ſollte, wenn ſie aufhörte, ſeine tägliche Umgebung auszumachen. Die Unglückliche! In welche Welt war ſie getreten. Sie war nicht nur in ihren Erwartungen, ſondern ſelbſt in ihren Ahnungen getäuſcht worden. Das Schickſal ihres Vaters hatte eine Wendung genommen, welche ihr niemals erklärlich geſchienen hätte. Die Aufopferung des Schamanen fruchtete nichts. Ihre Liebe zu Maha Guru ſtand auf der Gränze zwiſchen einer religiöſen Tugend und einem Verbrechen. Sie fühlte nur zu gut, daß die Wünſche ihres Herzens ſie auf die letzte Seite zogen.

Die hölzerne Götterwelt, welche Hali-Jong um ſich her gezaubert hatte, belebte ſeine Phantaſie mit den ſeltſamſten Illuſionen. Dieſe Heiligen ſchienen ihm

oft im Vollgenuß ihrer Göttlichkeit zu leben, ſie ſprachen mit ihm und dankten ihm für die Mühe, die er ſich gäbe, um ihnen anſtändige Kleider zu verſchaffen. Hali-Jong ſprang dann auf und verbeugte ſich tief, unaufhörlich die Dankſagungen zurückweiſend, und ſich auf ſeine Pflicht und Schuldigkeit berufend. Zuweilen ſchien es ihm auch in Folge einer merkwürdigen Verwechſelung, daß das Schnitzmeſſer nicht in ſeiner Hand läge, ſondern daß der halbvollendete Gott im Gegentheil ihn zwiſchen den Beinen halte, und ihn aus dem Groben herausſchneide. Dann pflegte er zu Gylluspa's großem Entſetzen zu rufen: „Jeder Schnitt eine Stufe höher auf den Berg des Himmels! Was fährt mir da unter die Arme? Coli legt den Finger in meine Seite, und ſpricht den Zauberſegen über mein Gedeihen. Was hab' ich mir ein Pferd gekauft? Ein Thor, der dafür hundert Schafe ausgab, und jetzt an den Füßen geſchnitten wird, daß er wie eine Wolke über alle Berge fliegen kann! Hinein, ihr kunſtreichen Dewtas, mit euren lebenſchaffenden Meſſern, hinein in die Haut eines alten Eſels, die von euch geritzt bald ihre Furchen ausglätten wird, und jugendlich, götterkräftig, frühlinggeboren die alten Runzeln Lügen ſtraft! Die Oberſchenkel nicht zu dünn, mein großer Schöpfer, damit ich in deinem Himmel die Schritte länger nehmen kann! Die Haare auf dem Scheitel nicht zu ſtolz, damit ich nicht am Giebel der hohen Pforte einen Schaden ſtifte! Ach, welch ein Glück, unter der warmen Hand eines Gottes von den Feſſeln der irdiſchen Materie erlöſ't zu

werden!“ Konnte Hali-Jong bei dieſen großartigen Täuſchungen ſich nicht einmal mit ſich ſelbſt verwechſeln? Wer hemmte das Eiſen, wenn es ſtatt in die Faſern eines werdenden Götzen in ſeine eigene Bruſt fuhr? Ja, konnt' er im Uebergenuß ſeines Entzückens nicht plötzlich aus ſeiner Haut herausfahren, und todt in Gylluspa's Arme zurückſinken?

Eines Tages ſaß Hali-Jong wie gewöhnlich auf dem Fußboden, phantaſirend über ſeine Hölzer, die er mit zärtlichen Blicken betrachtete. Er hatte ſeinen Schöpfungen jetzt wieder eine ganz neue Seite abgewonnen. Er führte in Gedanken eine große Schlacht auf, welche den guten Göttern von den böſen geliefert wurde. Die Waffen, deren ſich die Geiſter bedienten, und die Wunden, die ſie damit ſchlugen, waren wiederum aus ſeiner Sphäre entnommen, und erinnerten an die Dinge, welche in ſeinem Gedächtniſſe doch jetzt ſo weit zurückgedrängt waren. Aus dem Kampfgeſchrei, das er ſelbſt ausführte, erſah man, was in ſeiner Seele vorging. „Wir haben das große Welt-Ei gelegt,“ rief er im Ton der guten Götter; „wir haben den zehntauſend Elephanten, welche die Erde tragen, ihre Rüſſel gegeben, und laſſen das Mennigkraut wachſen, womit ſich die Tugendhaften bemalen. Nennt eure Verdienſte, die ihr euch um die große Sylbe Om erworben habt. Ha, ihr ſchweigt, die Gebirge ſind vor euern Mund getreten, daß Niemand eure Worte hört.“

Es wurde im Gemache geſprochen. Hali-Jong glaubte, die böſen Geiſter wollten nicht Ruhe geben,

und er fing daher wieder an: „Eure Läſterzungen, mit denen ihr des Nachts auf den Bergen unſre Gläubigen beſchwatzt, ſind noch nicht verſtummt? Was habt ihr an uns auszuſetzen? Kennt ihr jene Bücher, in welchen die Lehre von der Symbolik des heiligen Antlitzes der wahren Tradition gemäß behandelt wird? Nimmermehr, denn in euern Geſichtsbildungen liegt der Stempel der Neuerung und der Bosheit. Ihr werft die Oberlippe auf, und verſteckt eure Unterlippe wie die Schlange ihren Stachel. Eure Naſenlöcher weiten ſich auf, wie zwei furchtbare Abgründe, aus denen Peſt und Krieg und Unglaube heraufſchlängeln. Eure Naſenſpitze iſt von ihren Winkeln ſo weit entfernt, daß man einer Reiſe bedarf, um von dem einen in den andern zu kommen. Was ſagen wir guten Götter von den Augen der böſen? Liegen ſie nicht ſo tief, als wollten ſie ſich in euer Gehirn verkriechen? Hat man je ſolche Augen geſehen, die eher zum Hinterkopfe gehören! Naht euch nicht denen, welche approbirt ſind! Schon euer Hauch könnte die Regelmäßigkeit unſerer Formen in Unordnung bringen!“

Es waren drei Perſonen in das Zimmer getreten, in denen die weinende Gylluspa ihre drei übrigen Väter begrüßte, Hali-Jong aber ſeine Brüder nicht erkannte. Seine Einbildungskraft war im Gegentheil von dem Kampfe der guten und ſchlechten Formen ſo ſehr ergriffen, daß er in den theuern Ankömmlingen nur für die Vertheidiger der letzten einen Succurs ſehen wollte. Er wehrte ſie mit beiden Händen zurück, und über-

ſchüttete ſie wegen ihrer verbrecheriſchen Abſichten mit entrüſteten Vorwürfen. „Gelobt ſey dieſe Stunde!“ rief er, „denn jetzt hab' ich jene Rieſen, welche den Berg Simnu unterwühlen, vor mir. Seyd ihr gekommen, um die Verhältniſſe der von mir entworfenen Geſichtsbildungen zu zerſtören? O, ich kenne euch längſt! Ihr ſeyd mir Tag und Nacht erſchienen, und habt meine Sinne durch Gaukeleien blenden wollen, damit ich abweiche von meinen alten Thonknetungen, und auf eure ruchloſe Proportionenlehre ſchwöre. Ihr waret es, die ihr falſche Modelle in meine Manufactur brachtet, und auf der That ertappt, kaum mit heiler Haut davon kamt. Ich habe das Geheimniß erfunden, die Kunſt in Einklang mit der Tradition zu bringen! Sehet her, hier ſtehen jene Gebilde, welche beſtimmt ſind, für den Erdkreis einſt normal zu werden!“

Inzwiſchen hatte ſich kurz nach dem Eintritt der Brüder von Neuem die Thüre geöffnet, einige Prieſter im ſchwarzen feſtlichen Aufzuge mit gelben viereckigen Mützen traten ein, und näherten ſich dem wahnſinnigen Hali-Jong mit feierlichen Schritten.

Durch die offene Thür ſah man lange Reihen von Mönchen, die ſich weit durch die Gänge zogen, und ein Spalier bildeten, das von murmelnden Gebeten widerhallte. Mit einem Schrei des Entſetzens gewahrte Gylluspa dieſen Anblick; die Brüder fielen zu Boden, und ſelbſt Hali-Jong ſchien von der auffallenden Zurüſtung betroffen. Es ſchien, daß jetzt der Augenblick

herangekommen, der über Hali-Jongs Schicksal entscheiden sollte.

Der erste unter den hereingetretenen Mönchen wandte sich an den ihn anstierenden, auf dem Fußboden sitzenden Verbrecher. „Ich preise mich glücklich," sagte er, „den Göttern zur Sühne jenen Elenden zuzuführen, der sie so unverzeihlich beleidigt hat. Stehe auf und folge den Dienern der ewigen Gerechtigkeit."

Der Angeredete, welcher von den ihm gemachten Vorwürfen nichts begriff, erhob sich mechanisch, und folgte den Priestern, von Gylluspa und seinen Brüdern unterstützt. Er sah befremdet auf die langen Reihen, die er passiren mußte, lachte über die Verwünschungen, welche zuweilen ausgestoßen wurden und er für einen andern als ihn bestimmt hielt. Die Mönche schlossen sich hinten der Gruppe an, und begleiteten sie über mehrere Gemächer, Höfe und Stiegen, bis zu jenem großen, unterm Dache befindlichen Saale, in welchem Hali-Jong einst dem grausamen Gerichte, das über seine verfehlten Statuen gehalten wurde, beigewohnt hatte.

Der eiserne, uns wohl bekannte Kessel bildete den concentrischen Mittelpunkt für zahlreiche Peripherien, welche sich rings bis zur Wand und dem Dache terrassenförmig herumzogen. In der Mitte befanden sich einige Erhöhungen, welche für die Ankläger, die Richter und den Angeklagten bestimmt waren. Der Großinquisitor nahm den höchsten Sitz ein, Hali-Jong den tiefsten; auf den ersten Stufen, die zum Kessel führten, ließen

ſich Gylluspa und ihre drei trübſeligen Nebenväter nieder. Die unabſehbare Anzahl der neugierigen und fanatiſchen Mönche nahm hinter den Schranken des Gerichts auf den Sitzen der Eſtrade ihren Platz.

Dieſe Einnahme der Sitze geſchah mit dem lauteſten Schreien und Toben, wie es der Würde der Handlung wenig angemeſſen war. Erſt als ſich der Sturm etwas gelegt, und die Neugier der Mönche über ihre Schwatzhaftigkeit geſiegt hatte, ja nachdem mehrere der überlauten Geiſtlichen von ihren Vorſtehern mit ſcharfen Verweiſen notirt, oder wohl gar mit kleinen Disciplinarſtrafen belegt waren, konnte endlich die feierliche Sitzung ihren Anfang nehmen. Der Großinquiſitor hob die Hand in die Höhe, und Niemand wagte noch einen Laut von ſich zu geben. Man hörte nur das unterdrückte Schluchzen Gylluspa's und das ängſtliche, beklommene Seufzen ihres Vaters, der von allen dieſen Zurüſtungen noch keinen Begriff hatte.

Die Verleſung der Anklageacte beſtand in nichts Anderm, als dem Vorzeigen eines blauen Götterbildes. Die Prieſterſchaft machte den Schluß, daß man dieß nur zu ſehen brauchte, um zu wiſſen, um welches Verbrechen es ſich handelte. Der Vorſitzer des Gerichts hob die Statue in die Höhe, hielt ſie dem Angeklagten vor, und fragte ihn mit feierlicher Stimme, ob er dieß ketzeriſche Weſen in ſeiner rechtgläubigen Hand wohl erkenne?

Hali-Jong bedurfte nur dieſes Anblicks, um aus ſeinen ſtarren Träumen aufzuwachen. Obſchon mit ihm

das Licht der Vernunft nicht wieder zurückkehrte, so erhielt er doch für die Dinge, welche um ihn her geſchahen, ein haltendes Bewußtſeyn; er konnte an ihnen Theil nehmen. Die blaue Statue in der Hand des Anklägers war ihm keinen Augenblick fremd; er entriß ſie ihm, drückte ſie an ſeine Lippen, und umſchloß ſie mit beiden Armen. „In einer ſo glänzenden Verſammlung," rief er mit einem Complimente aus, „ſoll ich dich, mein Pozio Cenreſi, wiederfinden? Als du in die Welt kamſt und den Namen Geia-Thrix-Thengo annahmſt, lehrteſt du deinen Völkern die ſchönſte aller Künſte. Hab' ich dich nicht ſo ciſelirt, daß deine Kunſt ſich dir zur Huldigung darbringt? Kann man dich immer nur in der Geſtalt eines männlichen Affen darſtellen? Nein, ich gab in dir den ſchönen Knaben wieder, auf deſſen Ruf ſich die Erde mit Menſchen bevölkerte, der ihnen Geſetze verlieh und die Geheimniſſe der Kunſt erſchloß. Wo find' ich eine Pyramide von eilf Schädeln, auf welcher du nach deinem alten Wunſche nur ſtehen wollteſt? wo das Geſchmeide und den grünſeidenen Mantel, der nach derſelben Vorſchrift ſtets um deine Schultern gehängt ſeyn ſoll? Du verdienſt dieſe Ehre; denn es iſt kein Fehl an dir."

„Deine Zunge läſtert," fiel der Ankläger ein; „wer lehrte dich, daß aus dem geſchwänzten Affen ein ſchöner Knabe zu bilden ſey? Die Tradition. Wer erlaubt dir aber, von den Beſtimmungen des zehnten Kanons im ſiebenundachtzigſten allerheiligſten Concile abzuweichen, und an der Naſe Pozio's die aufgeworfene Formation,

den Stempel der alten Geschichte seines Cultus mit einer glatten, auslaufenden, schönen, aber unheiligen, untraditionellen, pseudokanonischen Nase zu vertauschen?"

Hali-Jong hob sein weißes Auge gen Himmel, blickte dann wieder auf die Umgebungen, welche erwartungsvoll seinen Worten horchten, drückte den Gott, welcher den Stempel seiner Fabrik trug, an die Brust, und sagte feierlich: „Ja, mein Pozio, aus dem Kopfe dieses alten Mannes, der dich mit seinen Küssen bedeckt, bist du entsprungen! Ich höre da, daß man an deinem jugendlichen Körper die Nase des Affen vermißt. Solche Worte sind aus dem Munde eines begeisterten Freundes der Götter nicht gekommen. Das ist noch der alte Wahn jener Barbaren, welche die Kunst zu einer Dienerin der Religion, nicht zu ihrer Freundin und Schwester machen. Die Zeit der Fratzen und des Götterschreckens ist vorüber. Wir leben durch die Wohlthat des Himmels; aber nicht um Furcht zu erregen, sondern um Liebe zu gewinnen, spendet man seine Gaben. Wer für den Himmel, wie ich, eine geheime Leidenschaft empfindet, wird ihn mit lang auslaufenden, von der Wurzel bis zur Spitze und dem Knorpel wohlgemessenen, nicht mit aufgestülpten Nasen bevölkern.

Hali-Jong hatte früher, wie wir wissen, im Zustande ausreichender Besinnung nichts so sehr zu seiner Rechtfertigung vermieden, als sich auf die Interessen der Kunst zu berufen. Im Gegentheile hatte er entweder die Thatsache seiner plastischen Neuerungen ge-

läugnet, und ſie auf die Rechnung des Zufalls geſchoben, oder er hatte jede böswillige Auslegung derſelben durch die Aufzählung ſeiner Verdienſte um die Religion, durch ſeine bezahlten Pilgrimsfahrten zu hintertreiben geſucht. Wie viel Ganges-Sand hatte er nicht ſonſt in die Augen ſeiner Ankläger geſtreut. Jetzt war darin die auffallendſte Veränderung eingetreten. Er ging nicht nur auf ſein Verbrechen ein, ſondern entſchuldigte es auch durch Gründe, welche ihm jede Rechtfertigung vor ſeinen Richtern abſchnitten. Es ſchien, als wollte er untergehen, ein Märtyrer der Kunſt und des guten Geſchmacks.

Die Zeichen des allgemeinen Entſetzens hinderten den Götzenfabricanten nicht, in ſeinen artiſtiſchen Rettungen fortzufahren. Er äußerte Grundſätze, die eines Reformatoren würdig waren. „Ihr ſtaunt über den Inhalt meiner Reden?“ rief Hali-Jong; „nur Die können ſtaunen, welche vom Geiſte nicht ergriffen ſind. Als die erſte Menſchengeneration auf die Erde gepflanzt war, gingen die böſen Geiſter daran, ſie den guten zu rauben, und von ihren Früchten ihren nimmerſatten Leib zu nähren. So fuhren die Seelen aller erſten Menſchen in das verfluchte Leben der abtrünnigen Engel. Was hatten nun die guten von ihren Geſchöpfen? Es mußte ihnen Alles daran gelegen ſeyn, die ausgeflogenen Vögel wieder einzufangen. Sie mußten auf Mittel ſinnen, ſich bei der Menſchheit ihrer Zukunft zu verſichern. Sie mußten ſich in Donner und Blitz hüllen, in Schlangengewinden mit peſtträufelnden Fingern unter

ter die Empörer treten, um durch Schrecken diejenigen wieder zu gewinnen, welche sie durch ihre Güte und Milde verloren hatten. Von diesem Augenblicke zeigten sie sich auch nicht mehr in den Lüften und Wolken, sondern ließen sich in den rohesten Stoffen darstellen, um als ungeheure Erzmassen, Holzblöcke, Steinkolosse auf den Gehorsam der Ihrigen zu wirken. Daher schreiben sich die mißgestalten Formen, welche Jahrtausende lang die Phantasie der Völker mit Ungethümen, ihr Herz mit Schreckbildern, ihren Geist mit furchtsamen Gedanken befruchtet haben. Kahle Schädel sollen jugendlichen Göttern stehen! Fürchterlich rollende Augenräder glotzten auf den Untertheil des Antlitzes herab, der bald einen abscheulichen Vorsprung bildete, auf dem ein Priester bequem sitzen konnte, bald so tief eingebogen war, daß man im Zweifel stand, wo das Kinn aufhörte und der Hals anfing. Was soll ich von dem Fundament dieser mißgebornen Köpfe sagen, von denen Jedermann weiß, daß sie einen Bauch, zwei verschränkte Arme, und zwei übereinandergeschlagene Beine vorstellen sollen? Auf allen Wegen erblickten wir diese grauenhaften Bildungen, die wie zusammengeronnene Glieder aussehen, und im letzten Falle noch den Anblick mehrerer, in einander verwickelter Schlangen darbieten. Die Priester, immer gewohnt, das Wahre zu verfehlen, legten in diese Zufälligkeiten einen scheinbar tiefen Sinn, und nahmen die Auswüchse der Natur für dasjenige, was sie am meisten bezeichne. So ist eine Symbolik entstanden, welche sich noch da erhalten hat, als schon

lange die Götter von ihrer alten Maxime, durch Furcht auf die Liebe zu wirken, zurückgekommen waren. Ihr fragt, wie ich hinter diese Inconsequenz gekommen bin?"

„Wir fragen nichts, du Elender!" schrie die ganze Versammlung, und von den hintersten Bänken sprangen schon die Eifrigsten herüber, um den Frevler in Stücke zu zerreißen. Aber der Großinquisitor hob seine Hand, und Hali-Jong, die entstandene Pause benützend, fuhr mit unerhörtem Gleichmuth in seiner Vertheidigung fort. Es ist merkwürdig, daß die Tibetaner, wenn sie wahnwitzig werden, fast wie die Europäer sprechen.

„Die Götter haben ihr Schicksal in unsere Hände gegeben," sagte Hali-Jong. „Sie waren es, die unsern Seelen den feinen Sinn des Geschmacks, und unsern Händen die künstlerische Fertigkeit verliehen. Was sprachen sie damit aus? Ihren Wunsch, sich würdiger Darstellungen zu erfreuen. Sie können nie gewollt haben, daß sich die Schönheitsformen nur auf den Wellen finden, die über die Flußbetten hingleiten. Sie haben die Schwäne nicht deßhalb geschaffen, damit nur an ihren Hälsen die Zauberlinien der Anmuth lebten. Sie bauten die Himmelsveste nicht, um die Sterne nur in der gelungensten Wölbung schweben zu lassen. Sie gaben Allem seine eigenthümliche Form, um ihre eigene Größe dadurch zu feiern. Ja, würden sie den Menschen als ein Muster der regelmäßigen Schönheit hingestellt haben, wenn sie nicht gewollt hätten, daß ihre eigene Herrlichkeit durch diese Formen widerstrahle?

Lag die Frömmigkeit, auf welche die Götter rechneten, nicht von jeher darin, daß man sein Theuerstes daran setzte, um ihnen zu gefallen? Wird der ein wohlgefälliges Opfer bringen, welcher vor den Altar seines Hausgottes ein Lattichblatt stellt, und doch die Mittel besitzt, ihm eine Lotosblume zu reichen? Wer eines Rosses entbehren kann, wird keinen Hund verkaufen, um seinen Heiligen mit einem neuen Kleide zu beschenken. Wer sich auf die fünfzeilige Strophe versteht, wird die Götter nicht mit dem eintönigen Versmaß der vier Glieder besingen. Das ist auch in der Kunst die neue Lehre, für welche ich sterben will. Soll ich darüber weitläuftig seyn? Ich kenne einen Allmächtigen, vor dem sich Millionen im Staube beugen wollen. Diese Millionen beschwören meinen Thon, meinen Bossirgriffel, meine Steinkohlen, daß ich ihnen das Bild dieses Großen zaubere. Meine Seele erbebt vor der Wonne dieser Schöpfung; sie fühlt die Nähe des Darzustellenden, der nur noch geträumtes, geahnetes Bild, ein flüchtiger Gedanke meiner Phantasie ist; ich verschließe mich in tiefe Einsamkeit, und trete erst nach dem Kreislauf vieler Monde wieder hervor. Ich ziehe den Schleier von meiner Schöpfung, und die Millionen halten die Hand vor ihre geblendeten Augen. Würd' ich meinem Gott den Schädel eines Affen gegeben haben, wenn ich sein Haupt mit den Mähnen des Löwen bedecken konnte? Soll ich ihm die schwarzen Augen des Kalbes geben, wenn ich die Farbe dazu den lieblichsten Blumen entnehmen kann? Ruchloses Beginnen! Von deinen Ga-

ben gib ihm die reichſte, die theuerſte, die du für Alles nicht verſchenken würdeſt! Das ſchönſte Kleinod aber iſt das, was wir an uns beſitzen; wer vermöchte ſich ſelbſt in einen Schrein zu verſchließen! Laſſet uns Götter ſchaffen nach der Menſchen Ebenbild! Wenn es keine Gränzen mehr zwiſchen dem Himmel und der Erde gibt, dann wird die Frömmigkeit ihre reinſten Opfer darbringen!“

Hali-Jong ſtand mit emporgehobenen Armen da, wie ein verklärter Seher. Der Gott Pozio Cenreſi war ihm entfallen, und das Gericht mit ſeinen zahlloſen Beiſitzern blickte ihn einen Augenblick mit ſtummer Bewunderung an. Als er aber am Schluß ſeiner ekſtatiſchen Peroration dem Atheismus das offenbarſte, unumwundenſte Wort geredet hatte, da brach der Sturm mit erneuerter Wuth los, und nur die ſeltene Mäßigung des Großinquiſitors verhinderte es, daß jene Aeußerung für ein Geſtändniß ſeiner Schuld, und deßhalb für ſeine Verurtheilung gehalten wurde. Die Gewiſſenhaftigkeit verlangte, daß derſelben noch einige nähere Erörterungen vorangingen.

Der Großinquiſitor begann dieſe mit folgenden Worten: „Die Kirche iſt unveränderlich. Alles, was dieſe Eigenſchaft beeinträchtigen könnte, muß ſie unterdrücken. Aus den Reden dieſes Unglücklichen vernahmen wir alle, wie frevelhafte Folgerungen die ſogenannte Vollendung der Kunſt nach ſich zieht. Was verſtehen dieſe Neuerer unter Verbindung der Religion mit der Kunſt? Sie wollen der einen ihre Würde ent-

ziehen, um damit die Blöße der andern zu bedecken. Sie setzen die Wahrheit der Ewigkeit in die Schönheit des Augenblicks, und machen die Götter zu einer Sache des Geschmacks."

„Den Menschen wollen sie als das Maß aller Dinge anbeten," fuhr ein Oberrichter fort; „zwar ist der Mittelpunkt der allein seligmachenden Lehre die ewige Menschwerdung Gottes; der große Lama würdigt den Leib seines unsterblichen Geistes, aber wer hätte je die Sünde begangen, diese flüchtige Hülle eben so zu schätzen, als das ewig in Gott Wiederkehrende? Nein, das allein Anbetungswürdige liegt in Dingen, die wir nicht sehen, also auch nicht nachbilden können."

„Wir sind die spätgebornen Enkel einer alten Zeit," sagte ein zweiter Beisitzer des Gerichts. „Wir schaffen die Götter selbst nicht, sondern die Vergangenheit überliefert sie uns mit den Formen, welche ihnen einst gefielen, mit der ganzen Geschichte ihrer alten Verehrung, an welcher nur die Lüge etwas ändern kann. Die Tradition ist das heiligste Buch unsers Glaubens, auf dessen Blättern in unvergänglichen Zügen die Gebote der Frommen stehen. Wer könnte von ihnen abweichen, ohne Schaden an Seele und Leib zu nehmen?"

„Die Kunst," fiel ein Dritter ein, „ist nur ein schwacher Nothbehelf der Religion; man kann ihr keinen schlechtern Rath geben, als ihrer Meisterin Gesetze vorzuschreiben. Das ewige Dogma steht unerreichbar. Die Rücksichten eines sonderbaren Geschmacks, den die

Neuerer geltend machen wollen, verſchwinden vor den Beſtimmungen, welche die Religion darüber ertheilt. Kann die Nachahmung der Natur mehr ſeyn, als das tiefſinnige Symbol, welches der Künſtler nur nach der Angabe des Prieſters zu fertigen hat? Ja, der Prieſter iſt allein jener wahrhafte Künſtler, welcher den Göttern wohlgefällt.“

Der Großinquiſitor nahm wieder das Wort: „Dieſen Aeußerungen meiner hochweiſen und demüthigen Collegen,“ ſagte er, „geb' ich meinen ungetheilten Beifall. Sie halten die beiden Sphären, die erhabenſte und die aufrühreriſche, mit entſchiedener Feſtigkeit auseinander. So muß es ſeyn, wenn Tibet ſich des Schutzes ſeiner Götter ferner noch erfreuen will. Unſere Wohnhäuſer werden ſchon ſeit langer Zeit bequemer und annehmlicher gebaut, als die Tempel, welchen wir ihre ehrwürdige alte Bauart laſſen. Hierin Geſchmackloſigkeit ſehen zu wollen, iſt eine Blasphemie, für die man eine neue Kirchenſtrafe erfinden ſollte. Warum bleiben wir bei den alten Stockwerken, bei den auslaufenden Runddächern, bei den Kuppeln und vergoldeten Säulen? Weil wir den Wohnungen der Götter ihre ſchönſte Zierde, die Bedeutſamkeit der kleinſten Einzelheit, nicht entziehen wollen. Durch einen Vorhof drücken wir den erſten Grad der Wiedergeburt aus, durch einen Vorhang die verborgene Wunderkraft des Allmächtigen. Eine Gallerie mit acht Niſchen ſind die acht Stufen der Läuterung. Die Seitenfenſter in dem Vorzimmer bedeuten die ſündhaften Rückblicke auf die

irdiſche Vergangenheit; die Dachfenſter in den innern Gemächern ſind die ſehnſüchtigen Hinneigungen nach dem Jenſeits. Dieß iſt die tiefe Symbolik unſerer Tempel; und alle Baumeiſter des Erdkreiſes ſind gehalten, von derſelben nicht abzuweichen!“

Derjenige Richter, welcher dem Großinquiſitor zunächſt ſaß, führte dieſe Auseinanderſetzung ſo fort: „Dieſelbe Bewandtniß hat es mit der heiligen Götterplaſtik. Hier iſt nichts ohne eine Erklärung, nichts ohne praktiſche und dogmatiſche Anwendung. Jedes Haar auf dem Haupte eines Gottes hat die Kirche gezählt; denn an ein jedes knüpft ſich eine Reihe der lehrreichſten Erfahrungen aus der Geſchichte des Dargeſtellten. Willſt du, Abtrünniger, deinem Durga zwei Ohren geben, wenn die Tradition dich lehrt, daß ihm im Kampfe mit den Racuſſes das linke abgehauen iſt?“

Dieß Beiſpiel war ſo ſchlagend, daß die für das verlorne Ohr Durga's begeiſterte Menge in Verwünſchungen ausbrach, welche Hali-Jong mit theilnahmloſen Blicken aufnahm. Der Oberrichter, den Eindruck ſeiner Beiſpiele verfolgend, fuhr fort, deren mehrere zu geben: „Wie willſt du die Fußſohlen des mächtigen Tſchuptſchu bilden?“ — rief er; „du wirſt ſie glatt und eben ciſeliren, Unverſchämter, und unſre Nachkommen um die Erinnerung des glorwürdigen Factums betrügen, daß Tſchuptſchu's Fuß auf ſeiner Flucht aus Butan hinter Bukadewar eine tiefe Kluft hinterließ, weil er einer Schlange den Kopf zertreten wollte. Wäreſt du nicht im Stande, den Biß der Schlange

durch deine künſtleriſchen Grundſätze ungeſehen zu machen?“

„Er hat den Schlangenbiß von Bukadewar geläugnet!“ ſchrien tauſend Stimmen durcheinander, und Manche zerriſſen vor Entſetzen ihre Kleider.

„Ein Schwanz am Leibe eines Menſchen,“ fuhr der Oberrichter fort, „iſt freilich ein Ding, das man vergeblich ſuchen möchte. Würde nach dieſem Grundſatz ein Atheiſt nicht immer bereit ſeyn, dem Gott Perampor ſeinen Schwanz zu nehmen, den er wie die Tradition meldet, mit ſo wohlgefälliger Freude getragen hat? Unſre Nachkommen werden dann nichts mehr wiſſen von den zehntauſend frommen Affen, welche Perampor aus einem Walde zu Hülfe kamen, als ihn die Racuſſés in einem Hinterhalt angriffen. Sie werden es nicht mehr hören, daß der Gott zum Andenken dieſer Rettung einen Schwanz zu tragen ſich entſchloß.“

„Wehe, wehe dem Mörder unſrer heiligen zehntauſend Affen!“ war das Klaggeſchrei, das an Hali-Jongs Ohr, ihm unverſtändlich, drang.

„Der menſchlich ſchönſte Gott iſt unſtreitig Narrain,“ begann aufs Neue der Oberrichter; „aber die heilige Legende weiß, daß er dicht unterm rechten Ohrzipfel ein Muttermal hatte, das in ſeiner Geſchichte eine große Rolle ſpielt. Nimmt man ihm aus falſchen Rückſichten dieſes Zeichen, woran ſoll ihn nach tauſendjähriger Abweſenheit ſeine Mutter Nazzim wieder erkennen?“

„Wenn ſich die Götter untereinander ſelbſt zu er-

kennen aufhören," rief eine Stimme, „wie sollen die Menschen mit ihnen bekannt werden?"

Die Menge gab dieser Logik Beifall, und verlangte den Tod eines Menschen, dessen Leben nur eine Kette von groben Gotteslängnungen gewesen sey. Die Miene, welche Hali-Jong zu diesem bösen Spiel machte, konnte nicht besser seyn. Er schien sogar zuweilen zu lachen, als wäre das Ganze der Verhandlung eine Farce, die ohne Zweck aufgeführt würde und am wenigsten ihn beträfe. Der Großinquisitor besaß Einsicht genug, diese Apathie zu bemerken und sie zum Theil richtig zu erklären. Was hatten alle die Bemerkungen des geschwätzigen Oberrichters mit Hali-Jongs Verbrechen zu thun? Sie hielten sich nur auf der Oberfläche der Geschichte, und trafen nicht einmal auf die begangenen Versehen zu. Hatte denn Hali-Jong je die Attribute seiner Gottheiten, ihre Hörner, ihre Warzen, ihre Muttermale, ihre Schwänze, ihre Ziegenfüße außer Acht gelassen? Nein, gegen die Proportionen war er eigenmächtig verfahren. Auf den kleinen Flecken des Gesichts zwischen der Nase und der Oberlippe concentrirten sich die Verbrechen, mit denen er den Hals verwirkt hatte. An dieser Stelle war Hali-Jong empfindlich, und von ihr mußte man reden, um von ihm Antworten zu erhalten.

Der Großinquisitor übernahm es, die Ausschweifungen des Oberrichters wieder auf die fragliche Gegend zurückzulenken: „Weil die Priesterschaft die heiligen Bücher bewahrt," sagte er, „so dürfte es trotz der

Vermeſſenheit ketzeriſcher Bemühungen dennoch möglich ſeyn, daß die alte Legende, der Mythus der Ueberlieferung, erhalten wird. Aber was durch dieſelben unendlich größern Gefahren ausgeſetzt iſt, bleibt die Symbolik des überſinnlichen, unerklärlichen Dogma's. Ich gehöre nicht zu jenem, auf dem hundert und neunzehnten Concil verdammten Schisma, welches die Irrlehre verbreitet hat, daß der Kopf allein ſchon hinreiche, einen würdigen Begriff von den Göttern zu geben, ſondern ich glaube im Grunde meines Herzens an den Rumpf, wie an die Weſentlichkeit des Kopfes. Dennoch iſt es über allen Zweifel gewiß, daß die Extremitäten der Götterleiber nur zur Verſinnlichung ihrer myſtiſchen Zufälligkeiten, ihrer geringfügigen Abenteuer, ja ihrer kleinen Inconſequenzen beſtimmt ſind. Das Antlitz aber iſt der Spiegel ihrer höchſten Vollkommenheit. Hier knüpft ſich an jeden Zug eine Reihenfolge der ernſteſten Betrachtungen. Hier etwas ändern, heißt die Nägel ausziehen, welche den Himmel über der Erde feſthalten. Die Götter wiſſen Alles. Was heißt das? An ihren Augen darf ſich nicht die entfernteſte Beſchränkung zeigen. Wie? wenn es dem Frevler dort zu meinen Füßen einfiele, das Auge der Götter mit dem Augenliede halb zu überziehen, oder ſie mit den Wimpern der Menſchen zu überſchatten? Kann Pozio nur in die Werkſtätte der Tiſchler ſehen und nicht auch in die der Poſamentirer? Wenn die Hulis dem Narrain den Rücken zukehren, kann er dann nur ihren ſchönen Nacken bewundern, und nicht auch die Buſen, die ſich

vorne wölben? Nein, es heißt die Allwiſſenheit läugnen, wenn auch nur eine Linie des Augenliedes aus der Höhle hervorſieht. Es iſt uns allen bekannt, daß den Göttern die Allgegenwart in der Naſe ſteckt. Perampor macht den Weg durch die dreizehntauſend Königreiche der Erde früher, als ich einmal „Hui" ſage. Es iſt alſo einleuchtend, daß hier Alles auf die Kürze ankömmt. Eine verlängerte Naſe würde an Perampor ausdrücken, daß er in der That einige Zeit braucht, um dieſe Reiſe zu machen. Nicht weniger würde das Wunder der Allgegenwart durch eine Naſe in Zweifel geſetzt werden, an der beide Flügel ſchlaff herunterhängen. Was ſoll ich von den Verhältniſſen ſagen, in welchen die einzelnen Theile des Antlitzes zu einander ſtehen müſſen? Es hat Irrlehrer gegeben, welche behaupteten, daß die Allmacht niemals ein Werkzeug des göttlichen Zornes ſeyn könnte. Heißt es nicht dieſen falſchen Propheten Vorſchub leiſten, wenn man die Zähne der Götter durch den Mund, die Drohung durch die Kraft Alles ins Werk zu ſetzen, verbirgt? Wenn das Kinn die Liebe, die Stirn aber die Gerechtigkeit bezeichnet, ſo darf in der Proportion dieſer Theile nicht die kleinſte Eigenmächtigkeit herrſchen, da unſre heiligen Bücher ſehr genau das Maß beſtimmen, wie weit die Geduld und die Nachſicht der Götter reichen. Es iſt eine alte Streitfrage, ob die Allgegenwart die Folge der Allmacht iſt. Die heiligen Lehrer Tibets haben ſie längſt bejaht, und deßhalb verordnet, daß der Mund der Götter immer mit vollen Backen gebildet werde,

weil auf dieſem Wege die Naſenflügel anſchwellen und gleichſam einen leichten Schwung bekommen. Gegen dieſes tief berechnete Gebot haſt du, unglücklicher Vorſteher der Götzenmanufactur von Paro, am meiſten gefehlt, ungerechnet, daß ſeit zehn Jahren aus deiner Fabrik phyſiognomiſche Neuerungen kamen, die zuletzt den Zorn des Himmels herausforderten. Sieh her, du falſcher Prophet, dieß ſind die abſcheulichſten Vorboten des Vernunftgottesdienſtes, welchen du einführen willſt! Die wahren Urbilder dieſer Jammergeſtalten fordern Rechenſchaft und dein religionsſpöttiſches Leben als gerechte Sühne.“

Bei dieſen Worten trugen die Kloſterdiener eine Reihe von Standbildern in den Saal, die wir für etruskiſche Ausgrabungen gehalten hätten. Sie machten dem Geſchmack Hali-Jongs Ehre. Unter rauſchendem Gelärm wurden ſie vor ihren Verfaſſer hingeſtellt, und der Großinquiſitor fragte ihn, ob er ſie als die ſeinen anerkenne? Hali-Jong gerieth, wie immer, beim Anblick ſeiner Schöpfungen, in überſchwengliche Freude. Er umarmte ſie, wiſchte den Staub aus den Fugen, hielt ſie gegen das Licht, um ſie in der Fernſicht zu prüfen, brachte ſie dann in einen Kreis zuſammen, und ſich ſelbſt in die Mitte ſtellend, antwortete er auf die wiederholte Frage des Großinquiſitors mit folgender Erklärung: „Bin ich aus meiner eigenen Haut geboren? Der Fromme wird daran zweifeln, obſchon er mich immer den Sohn meines Vaters nennen mag. So erkenn' ich zwar in allen dieſen For-

men mich selbst als den Werkmeister an, welcher sie gebildet; aber sind sie mehr als Eingebungen eines höhern Willens? An diesen Bildern ist kein Fehl!"

„Zerschlagt sie, siedet sie, macht sie dem Erdboden gleich!" war die tausendstimmige Erwiderung auf dieß freie Selbstlob.

„Ihr seyd für die Schönheit nicht empfänglich," sagte Hali-Jong; „man muß euch eine Süßigkeit zu kosten geben, um auf immer euren Gaumen darnach zu reizen. Ich will euch nichts von den tiefen Gesetzen, die über das menschliche Angesicht walten, verschweigen, und sie erklären, wie sie dem empfänglichsten Forscher, dem Freunde der Natur, erschienen sind. Die Bildung des Kopfes ist die erste Folge der Zeugung, deßhalb ist seine Gestalt die des Anfangs: er ist eirund. Alle Dinge der Anschauung, alle Ereignisse des Lebens, kommen auf die heilige Dreizahl zurück: Geburt, Leben, Tod; Anfang, Mittel, Ende. Deßhalb wurde das menschliche Antlitz in drei Theile gelegt, von denen ein größerer oder kleinerer Theil ein Zeichen der Unschönheit ist. Vom Scheitel der Stirn bis zum Auge ist das erste Drittel. Die Stirn ist die weite öde Fläche, auf welcher noch kein Gras der Erkenntniß wächst, kein Berg der Erfahrung sich erhebt, kein Thal der Erholung von gehabten Anstrengungen liegt. Nur das Auge wölbt sich in der Tiefe, der Spiegel einer menschlichen Seele und das Symbol der ersten Lebensregungen, des Empfängnisses fremder Eindrücke. Die Welt geht dem Bewußtseyn auf. Die zweite Lebens-Anfangsstufe

drückt ſich durch das zweite Drittel des Geſichts aus. Zwiſchen den Augen erhebt ſich die Naſe, und ſcheint unter der Oberfläche tief in der Seele zu wurzeln. Sie iſt es, welche keck die Heimath verläßt und den erſten Ausflug in die Welt macht. Dieſe liebenswürdige Unverſchämtheit, mit welcher das Kind die Dinge der äußern Erſcheinung betrachtet, und weit über ſeinen Verſtand in Alles die Naſe ſteckt, kehrt nie wieder; es ſey denn, daß bei einzelnen Perſonen das Kinn eben ſo weit hervorragt, ja wohl noch weiter geht, als die Naſe. Dieſe Menſchen mit den ungeheuern Kinnbacken werden deßhalb auch allgemein als liebloſe, dreiſte, hinterliſtige Geſellen gefürchtet. Sie erinnern lebhaft an die Phyſiognomie der Affen. Wir ſind noch auf dem zweiten Drittel des Geſichts, und kehren von unſrer Excurſion dahin zurück. Das Vordrängen der Naſe iſt nur Frühreife, nur die Anregung zum eignen Denken, und daher der beſtändige Sitz der Phantaſie. Das Innere dieſes Knorpels iſt hohl, es iſt am äußerſten Ende nicht einmal mehr durch einen Knochen unterſtützt. Vielmehr wird durch das Naſenbein der Weg in die Thalgegend, welche ſich um den Backenknochen verbreitet, gebahnt, und eine weite Fläche zieht ſich zu der wichtigſten Partie in dem zweiten Drittelfelde. In der erſten Region lernten wir ſehen, in der zweiten hören. Die frühe, vorſchnelle Weisheit der Naſe wird durch die geſchärfte Thätigkeit des Ohres wieder gut gemacht. Es iſt nicht ohne Grund, daß ſich von dieſem Gliede immer ein Doppelexemplar findet; denn überhaupt

haupt ſind die auf die Beſcheidenheit, die Belehrung, das Walten der innern Thätigkeiten, berechneten Gliedmaßen zwiefach vorhanden, wie das Auge und das Ohr, die beiden Hauptorgane der leidenden Zuſtände. Nach der vollendeten Ausbildung dieſer beiden erſten Geſichtsdrittel, ſollen wir erſt wagen, in das letzte Drittel herabzuſteigen, und uns dem Mund und unſerm Kinn anzuvertrauen. Die wahrhafte Symbolik des menſchlichen Antlitzes drückt ſich darüber folgendermaßen aus: Der Mund wird von der Naſe beſchattet. Er ſieht an den Naſenlöchern die innere Hohlheit des rückſichtsloſen Hineintappens in die Welt; er hat zur Warnung dieß beſtändige Beiſpiel vor ſich, wie weit die Vermeſſenheit gehen kann, wenn er durch wohlerwogene Worte den Ausſchweifungen nicht Einhalt thut! Das Kinn endlich iſt der Ausdruck der höchſten menſchlichen Vollendung. Um dieſen Hügel ſpielen alle Verhältniſſe, die im Leben nur zuſammentreffen, an ſeiner Wölbung unterſcheidet der Unterrichtete die Charaktere früher, als am Auge. Die Bedächtigkeit im Reden und Handeln, die Abgeſchliffenheit des Betragens, alle Tugenden des geſelligen Umganges laſſen ſich am Kinn abſehen. Man kann eine gewölbte Stirne für das Zeichen eines tiefen Denkers halten; man kann an dem kleinen Ohr die verſchmitzte Laune des Schalks erkennen; man kann endlich aus den Falten, die ſich um die Naſenwinkel bergen, auf gewiſſe Eigenthümlichkeiten im Umgange ſchließen; aber nichts iſt für den Menſchenkenner bezeichnender, als das Kinn. Hier lagern ſich alle Tugenden und La-

ſter im ſeltenſten Vereine. Nichts iſt hier offen, frei, hingegeben, ſondern alles zugerichtet für das gewöhnliche Bedürfniß des Lebens. Die Tugend hat hier ihre Anſpruchloſigkeit zwar nicht aufgegeben, aber ſie will nicht als ſolche gelten, ſondern nur um des ſchönen Scheins willen, der dadurch auf die Gewohnheit der Geſellſchaft fällt, ihre Werke üben. Am Kinn iſt die Tugend nicht mehr ihrer Güte wegen, wie am Auge da, ſondern um ihrer Schönheit willen, und das Laſter, das ſich an der Naſe offen gibt, iſt hier verbannt, weil es häßlich iſt. Beim Kinn beſchwört man das Mitleiden, eine Tugend, die auf den geſelligen Umgang einen ſo blendenden, wohlgefälligen Schein wirft. Die Folge der Convenienz iſt die Protection, die Gefälligkeit, die Dienſtbereitwilligkeit, kurz die Grundlage aller geſellſchaftlichen Höflichkeit, und deßhalb wird man immer bei dem Barte, welcher das Kinn bedeckt, ſeine Verſprechungen geben. Weil man nur durch ein empfehlendes Kinn einen tüchtigen Ritt durch die Welt macht, ſo iſt es ganz natürlich, daß die Kinnbacken die Form eines Sporns haben. Was läßt ſich nach dieſen Erläuterungen noch von den Beſtandtheilen des Mundes Triftiges ſagen? Die Ober- und Unterlippe gehören zweien Welten an, die wie Himmel und Erde auseinander liegen. Die Oberlippe liegt faſt noch in jenen Reichen der Unbefangenheit, wo das Auge nur zu ſehen, das Ohr nur zu hören hat; wo man ihre Weisheit der Naſe darum verzeiht, weil ſie der Sitz der Phantaſie iſt. In der Oberlippe iſt noch Jugend, un-

gefesselte Begierde, die ganze Ansteckung des Gliedes, welches über ihr liegt, und weil sie noch ohne Gesetz und Regel verfährt, und mit sich selbst nicht im Klaren ist, so hat die Natur ihren Zwiespalt auch dadurch bezeichnet, daß sie aus zweien, durch ein verführerisches Grübchen getrennten Theilen besteht. Der eigentliche Reiz des Kusses liegt in der Berührung der Oberlippen, und nur die erste, stürmische, geschlechtsüberraschte Jugend vermag überhaupt aus dem Kusse die höchste Seligkeit zu trinken. Die sentimentale, entsagungsselige platonische Liebe ist auch nur bei weit auseinander stehenden Lippen möglich. Hier hat sich das Herz noch nicht zu dem Verstande gefunden, das Gefühl ist noch in der Gährung begriffen, die Rücksichten legen noch kein Gewicht in die Wagschale der Entschließungen, und man sollte sich nicht eher verheirathen, als bis man die Lippen zu schließen versteht; denn die Unterlippe fesselt das Gefühl an die Umstände, unter denen es ihm erlaubt ist, sich zu äußern. In ihr liegen die Uebergänge zu der kalten Berechnung des Erlaubten und Schicklichen, zu den Geboten, welche die Sitte, die Mode und der gute Ton vorschreiben; zu den Grundsätzen, welche man entweder selbst annehmen muß, oder man gezwungen ist, an Andern zu berücksichtigen; kurz zu der weltlichen Klugheit des Kinns. Bei jenen Menschen, welche über ihre Leidenschaften zu siegen wissen, wird auch die untere Lippe die obere beherrschen; sie wird nicht schlaff herunterhängen, und noch weniger von der obern nach der Sitte sinnlicher, unerfahrener Gefühls-

menſchen überbiſſen werden. So liegt in den unſcheinbarſten Einzelnheiten ein tiefer Zuſammenhang. Dieß iſt die wahre Myſtik der Geſichtsbildung, für welche ich mit Freuden untergehe. Sie auch auf die Götter anzuwenden, was hinderte mich daran? Da iſt kein Unterſchied als der der Unſterblichkeit; denn auch die Götter wurden jung geboren und geſäugt an den Brüſten einer Ziege oder einer Hirſchkuh oder einer Wölfin. Auch ſie zogen auf Erfahrungen aus und ließen ſich in Abenteuer ein, zu denen ſie ihrer ganzen Götterkraft bedurften, um aus ihnen mit unverſehrter Haut herauszukommen. Auch zu ihnen traten die Leidenſchaften, und die Liebe warf ſie zu Boden. Ihre Küſſe waren ſchneller als ihre Ueberlegung. Der Eine erfreute ſich nicht immer der Vorzüge des andern. Zorn und Milde wechſelten hier ſchneller ab; da verdrängten ſie ſich, dort blieb nur für eines derſelben Raum. Ich kenne die Geſchichte meiner Götter, und nach ihr hab' ich eines jeden Geſichtszüge modellirt. Konnt' ich anders? — Nein. Hier ſtehe ich; ich bin bereit, mit meinen Werken zu Grabe zu gehen."

Der arme Hali-Jong! Mit dieſer langwierigen Begeiſterung für eine Lichtſeite der Kunſt, glaubte er die Anklagen des Fanatismus zurückzuweiſen. Seine Sache war verloren. Die Mönche begleiteten jede ſeiner Auslegungen mit einem Zetergeſchrei, das immer mehr anwuchs, und ihm zuletzt ein nothwendiges Schweigen auferlegte. Die Wahnſinnigen, welche die Anſteckung fürchteten, waren von ihren Sitzen auf-

gesprungen, stürmten die Schranken und fielen über den überwiesenen Verbrecher her, dem seine Götterwelt nur einen schwachen Schutz gewährte. Der Großinquisitor konnte der Erbitterung keinen Einhalt mehr thun; Hali-Jong hatte sich durch seine Rede über die drei Drittel des Gesichts selbst verurtheilt; und es war nur eine leere Förmlichkeit, daß er noch über den Ketzer den Stab der Verdammung brach.

In dieser merkwürdigen Verhandlungsscene gaben Gylluspa und ihre übrigen Väter stumme, regungslose Zuschauer ab. Die Vertheidigung, deren sich Hali-Jong bediente, war für sie so unverständlich, daß die Zeichen des Erstaunens über seine seltsamen Reden durch die Hoffnung, er möchte durch sie vielleicht seine Unschuld erweisen, gemildert wurden. Die entrüstete Art jedoch, wie man seine Auseinandersetzungen allgemein aufnahm, konnte ihnen den Erfolg derselben schon unzweifelhaft machen.

Niemand mußte von dem drohenden Ausgange Hali-Jongs mehr ergriffen seyn, als Gylluspa. Sie hatte den Vater am äußersten Rande des Verderbens gesehen, als sie ihn gegen Alles geschützt glaubte, um wie viel weniger konnte sie auf Rettung hoffen, wo Alles schon verloren schien. Mit Recht dachte sie an die Anstrengungen des Schamanen, von dem sie wußte, daß er nichts unversucht lassen würde, wenn es sich um die Erhaltung eines ihr theuren Kleinods handelte. Aber sie hatte Ursache, auf die Fruchtlosigkeit derselben zu schließen, nachdem die vorangegangenen Bemühungen alle

fehlgeſchlagen, und ſelbſt der Schutz des Dalai Lama ohne Erfolg beſchworen war. Was blieb Gylluspa von dem Dalai Lama ſelbſt zu denken übrig? Sein ſterblicher Theil war derſelbe Freund, der Alles für ſie gewagt hätte. Und ſelbſt in der Fülle ſeiner Gottheit hatte er nicht verſchmäht, ſie mit der alten Liebe zu umfangen. Konnte ihre bedrängte Lage ihm verborgen ſeyn, dem Allwiſſenden? Konnte dem Allmächtigen die Macht gebrechen, ein rathloſes, unſchuldiges Opfer, das zuletzt doch nur ihm dargebracht wurde, vom Tode zu retten?

Die Lage Gylluspa's war aber noch eigenthümlicher, als wir es beim erſten Anblick errathen können. Ihre Liebe zu Maha Guru blühte mit friſchen, leidenſchaftlichen Farben in ihrem Herzen. Sollte man glauben, daß dieſe Neigung mit den Wünſchen, welche ihre kindliche Hingebung für das Wohl Hali-Jongs hegte, im vollſten Widerſpruche ſtand? Das Wiederſehen Maha Guru's hatte ihrer lange unbefriedigten Sehnſucht verſtändliche Worte gegeben, ſie mußte ſich in den Armen ihres Jugendfreundes geſtehen, daß in ihm ihre Träume und Gedanken lebten. Aber die Umſtände, unter denen ſie ihn wieder ſah, ſein himmliſches Avancement, ſeine entſchiedene Geſchlechtsloſigkeit, mußten ſie in eine Verzweiflung ſtürzen, welche mit dem Maße ihrer Liebe wuchs. Es war ein Verbrechen, daß Gylluspa ihren König und Meiſter mit ſinnlicher Liebe umfing? Was ſtand ihr alſo mehr im Wege, als Maha Guru's Lamaität? Es war hier nicht von unweſentlichen Standes-

und Ranges-Verhältniſſen die Rede, nicht von dem ſo-genannten Urtheile der Welt, über welches ſich Liebende bald hinwegſetzen, ja vielleicht nicht einmal von dem feſten Gedanken an die Möglichkeit Maha Guru zu beſitzen; ſondern Gylluspa, ihrer tibetaniſchen Bildung folgend, ſchien ſich über die Sündhaftigkeit einer ſolchen Neigung Rechenſchaft ablegen zu wollen. Sie ſchauderte vor einem Herzen, das ſich dem Höchſten, Allerheiligſten mit ſinnlicher Inbrunſt nahte. Was mußte daraus folgen? Ihre Liebe ließ ſich nicht wegläugnen, wohl aber die Hinderniſſe, die ihr entgegenſtanden. Gylluspa's Seele wurde von Zweifeln zerriſſen. War Maha Guru in der That jener Träger des Erdballs, der allen Urſachen und Wirkungen ſeine Geſetze gibt? Warum vermochte der, welcher das Haar auf den Häuptern aller Menſchen gezählt hat, nicht das Leben eines Einzigen zu retten? Warum konnte es Anmaßungen geben, für die er keine Blitze hatte, um ſie zurückzuſchmettern? Hier brachen ſich die Intereſſen, welche für den Vater und den Geliebten nicht mehr dieſelben waren. Die Rettung Hali-Jongs ſchien ſeiner Tochter die Götterprobe, von welcher die Unglückliche bald wünſchte, daß ſie Maha Guru beſtünde, bald, daß ſie gegen ihn zeuge. In jenem Falle war ihr Vater gerettet, in dieſem ihre Hoffnung auf Maha Guru. Der Preis, um welchen ihr dann das Leben ihres Vaters erkauft ſchien, war die Entſagung einer glühenden Leidenſchaft und die Verzweiflung des Schamanen; der zweite Preis, um welchen ſie ihre Liebe rettete, war

der Tod des Vaters. Blieb ihr in diesem fürchterlichen Dilemma etwas Anderes übrig, als aus dem Kampfe der schrecklichsten Momente zu fliehen, und ihre zitternde Seele in die dunkle Kammer der regungslosesten Apathie zu bergen?

Es war Nacht um Gylluspa. Dämmernde Gestalten gaukelten an ihren gefangenen Sinnen vorüber. An ihr Ohr schlug es, wie das dumpfe Gemurmel eines fernen Stromes. Wenn sich ihr Auge öffnete, entluden sich die Strahlen als Blitze, welche durch die schwarze Finsterniß fuhren, und im Vorüberflug eine theure Gegend erhellten. Gylluspa war in dem Thale von Paro, mit ihren Blicken die fernen Zinnen von Dukka Jeung verfolgend. Eine Fahne wird auf der höchsten Kuppe aufgesteckt, ihr Herz pocht in freudigeren Schlägen. Ein Nachen fährt über die blauen Wellen des Pa-Tschieu, er landet, und eine Schaar von Jünglingen entsteigt ihm, der herrliche Maha Guru an ihrer Spitze. Die Mädchen von Paro versammeln sich, und die Tänze des Hulifestes beginnen. Die rothen Kugeln verfolgen die jauchzenden Mädchen, aber Maha Guru's Blätter färben nur Gylluspa's Wangen. Wo blieben die Gespielen? Sie verschwinden lachend, und die Liebenden wandeln einsam an dem Ufer des Pa-Tschieu. Weiße Lotosblumen schwimmen auf den stillen Wassern, sie entwurzeln sie dem schlammigen Boden. Sie knien in der Götzenhalle von Dukka Jeung. Die schönste Lotosblüthe duftete vor dem ehernen Bilde Mahamuni's. Wer zählt die stillen Seufzer, welche

den

den jugendlichen Herzen entquillen! Wer die frommen Gelübde, welche ſie mit ihren Lippen beſiegeln! Die Thränen in Gylluspa's brennenden Augen brechen die Bilder, und verrücken ſie ineinander. Der Götze Mahamuni iſt entſchwunden, und in dem Kelche der Lotosblume ſchlummert ein göttergleicher Knabe. Soll ſie den Traum der Pflanze ſtören? Ihr Auge ruht mit Entzücken auf den blendenden Gliedern des Knaben, ſie ſpielt in ſeinen dunklen Locken, und Maha Guru erwacht aus dem betäubenden Blüthendufte. Warum löſ't aber das Entzücken des Wiederſehens die Feſſeln der Zunge nur zu Schmerzenslauten? Hat ſich je die Ueberraſchung ringender Umarmungen bedient? Gylluspa träumte von einem Kampfe mit Maha Guru. Ihre Küſſe waren nur Eroberungen, die ſie bald machte, bald zurückſchlug. Ihr Buſen hob ſich mit einer Heftigkeit, die für Wonneſchauer der Liebe zu ſtürmiſch, ja eine Anſtrengung der Verzweiflung war. Sie ſah ein Schwert zucken. Führte der Geliebte den Griff? Lag es in ihrer Hand? Wehe! ein blitzender Schein war der Vorbote eines purpurrothen Blutſtrahls, der aus Maha Guru's durchbohrtem Herzen fuhr.

Gylluspa lag in den Armen ihrer klagenden drei Nebenväter. Mit einem Schrei des Entſetzens und dem gebrochenen Auge war ſie zurückgeſunken. Das ferne Rauſchen, das ſie im Traume gehört, war zu einem mächtigen Strome angewachſen, der ſich über ihre betäubten Sinne ergoß. Die ſechsfüßigen Trompeten ſtießen ihre zerſchmetternden Disharmonien aus;

die Paukenschlägel wirbelten auf den unermeßlichen Kalbsfellen, und die metallenen Becken wurden zusammengeschlagen, daß die Wölbungen des Saales zitterten. Die Priester aber erhoben ihre Stimmen zu einem unsäglichen Freudengeschrei, und riefen sich über die Schranken wechselseitige Grüße zu, und beglückwünschten die Götter, daß sie ihnen einen Tag des Wohlgefallens bereitet hatten. Ein blutiger Rumpf diente ihren entzückten Fingerspitzen zur Zielscheibe. Hali-Jong war nicht mehr.

Ende des ersten Theiles.

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

# Maha Guru.

## Geschichte eines Gottes.

Von

Carl Gutzkow.

---

Zweiter Theil.

---

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

# Erſtes Capitel.

Lauter rothe Füchſe ſehet,
Schwarze Raben ſehet ihr,
Böſe Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben!

Schi-King.

Wer einem Reiſenden, deſſen Wegen wir noch weiter zu folgen gedenken, auf der Landſtraße begegnete, und das geübte Auge eines Menſchenkenners beſeſſen hätte: welche Auslegung würde dieſer wohl dem gemeſſenen Ritte, dem ängſtlichen Blicke, der ſcheuen Rede deſſelben gegeben haben? Leute, deren Beobachtungsgabe nicht weiter reicht, als wo ſie eine Abweichung von ihrer hergebrachten Sitte bemerken, einen Löffel falſch gehandhabt, einen Gruß ſonderbar erwidert ſehen, waren in der That ſchon oft von dem eigenthümlichen Benehmen unſers Reiſenden überraſcht worden. Wo er einen Ort verließ, ſahen ihm die Bewohner mit langen Geſichtern nach, ſteckten die Köpfe zuſammen, und verwunderten ſich über die auffallenden Anomalien von dem landesüblichen Herkommen, welche ſie an dem Fremden bemerkt hatten. Der Eine behauptete, jener Merkwürdige habe Meſſer und Ga-

bel ganz natürlich am Leibe gewachsen gehabt, und alle die ihn gesehen, gaben ihm darin Beifall; denn er hatte durchaus nach einem Besteck nicht gefragt, und sich ohne weiteres der langen Fingernägel zum Zerschneiden und Halten der Speisen bedient. Der Andere schwur bei allen Heiligen, dem Fremden hätten die Beine gefehlt, und alle Welt konnte diesem Urtheile nur beistimmen; denn der abenteuerliche Mann hatte da, wo jeder in Tibet seine Beinkleider trägt, einen großen, faltigen, seidenen Rock, der seine Mängel gleichsam verbergen sollte, und war so schwach auf den Füßen, daß ihn sein Diener immer aufs Pferd mehr tragen, als führen mußte. Wie kann er aber Füße besitzen, wenn es ihm an Beinen fehlt? O traue man doch den Tibetanern nicht so scharfsinnige Schlußfolgen zu! Jedermann war damit einverstanden, daß jene in der That vorhandenen Füße entweder nur falsche seyn, oder wegen ihrer übergroßen Kleinheit als wirkliche, eigenbeinige Füße gar nicht gerechnet werden konnten.

Bei solchen Beobachtungen ließ es sich auch nicht anders vermuthen, als daß der Reisende, wenn der Schwanz seines Pferdes über das Heck der Dörfer hinaus war, eine förmliche Mythologie in seinem Rücken zurückließ. Mit dem zufallenden Heck schloß sich für die Landbewohner eine himmlische Erscheinung, die sie ihres Besuchs gewürdigt hatte, und an die wenigen Kupfermünzen, welche der Fremde in seiner Herberge für Nachtquartier, Nüsse, Käse, Streu und Futter für

seinen Gaul hinterließ, knüpften sich Erzählungen, welche bald ins Sagenhafte und Ungeheure übergingen, und ihre werthlosen Urheber zu Midasschätzen ausprägten. Wär' es ein gewöhnlicher Reisender gewesen, so würd' ihm bei dem gänzlichen Mangel an Fremdenbüchern in Tibet zwar die Erinnerung und die Tradition ein unverloschenes Andenken gesichert haben, aber seine Canonisation vielleicht erst um einige Monden später eingetroffen seyn. Wir sagten jedoch schon, daß es kein gewöhnlicher Pilger war, und werden es daher erklärlich finden, wenn ihn beim letzten Wiehern seines Rosses, das man im Thale noch hören konnte, die Tradition schon zum Gotte gestempelt hatte, und ihm von der ewig jungen Sage schon in den Fabeln und Mythen ein Platz zugewiesen war, als hätt' er ihn vor tausend Jahren schon in Besitz genommen.

Die tibetanischen Dörfler sind aber auch consequent in ihren Phantasien. So rasch sie im Vergessen sind, so schwer kömmt ihnen das Erinnern an. Wen sie, ehe noch die Tassen ausgewaschen sind, aus denen er seinen Morgenthee getrunken, schon zum Gott gemacht, und um tausend Jahre zurück in die Vergangenheit geschoben haben, können sie den noch als jenen irdischen, übernachteten, zahlungsquitten Menschen ansehen, wenn die Tassen schon so weit gekommen sind, daß sie an der Luft abtrockneten? Wir müssen es ganz in der Ordnung finden, daß sie den Diener, welcher in das Dorf zurückgesprengt kam, um ein von seinem schon kanonisirten Herrn vergessenes Necessaire zu holen, mit ver-

wunderten Augen ansahen, und seinen Verstand eben so in Zweifel zogen, wie er mit lärmenden Worten ihre Ehrlichkeit. Sie hatten über den Herrn des treuen Dieners schon den Moderduft einer tausendjährigen Vergangenheit verbreitet, wie konnte ihnen ein vermißtes Necessaire anders klingen, als für unser Ohr die Scheere der Atropos oder Thors Hammer? Kurz, sie wollten eben so wenig etwas von einem eben aus dem Dorfe gerittenen Reisenden als von einem verlornen Gegenstande wissen, den sie ohne Zweifel wieder hätten herausgeben sollen.

Der Diener tobte und fluchte. Er durchsuchte die ganze Herberge, und beschrieb den Umstehenden, die ihn ruhig suchen ließen, was sie sich unter dem Necessaire seines Herrn zu denken hätten. Es handelte sich um einige Zahnstocher, Ohrlöffel, Bartbürsten, welche in ein Ganzes gebunden, der kaum fünfhundert Schritte vom Dorfe harrende Besitzer noch gestern am Ohr getragen, über Nacht jedoch abgelegt hatte, um sich beim Schlafen keine Runzeln, deren er vielleicht schon genug besaß, in die Wangen zu drücken. Bei der Abreise mußte er nach der Aussage des Suchenden vergessen haben, diese Hülfsmittel zur feinen Lebensart wieder einzuhenken. Er schwur darauf, daß sie auf diesem Tische liegen geblieben seyen, und der Wirth, der zugleich der Priester des Dorfs war, wie in Polen die Krüger oft auch die Rabbiner sind, setzte eben so hohe Betheuerungen für seine Behauptung dagegen, daß seit Jahren kein irdisches Wesen bei ihm eingekehrt

ſey, daß aber die Signalements, welche der Diener von ſeinem Herrn gebe, ſehr lebhaft die Erinnerung an eine alte, uralte Sage und an einen Helden, der in ihr die Hauptrolle ſpiele, wecke. Die Umſtehenden beſtätigten die Geſchichte von einem Gotte, der in den Localſagen dieſes Ortes lebe und durch ein angebornes Beſteck eben ſo merkwürdig wäre, als durch den gänzlichen Mangel von Beinen, der jedoch, wie der Wirth und Prieſter hinzufügten, den Beſitz kleiner, unbedeutender Füße nicht ausſchlöſſe.

Der arme Diener war um ſo mehr zu beklagen, als er ſich am Ziele ſeiner Miſſion befand, das Neceſſaire in den Händen des Wirths erblickte, aber ſein Verlangen darnach als einen Tempelraub abgewieſen ſah. Der Gegenſtand ſeiner Reclamation, hieß es, befinde ſich an hieſigem Orte ſchon ſeit undenklichen Zeiten, werde als heilige, urweltliche Reliquie verehrt, und habe ſchon ſo viel Segen ſeit Jahrhunderten in der Umgegend verbreitet, daß man ihr denſelben ohne einen allgemeinen Aufruhr nicht entziehen könne. Dieſe weißen Stäbchen, welche der unberufene Fremdling mit dem Namen eines Zahnſtochers zu belegen wage, ſeyen die Lanzen, mit welchen der in Frage ſtehende Gott von den Pygmäen verfolgt worden ſiebentauſend Meilen weit; jene an dem obern Ende ausgehöhlten Plättchen hätten niemals mit einem menſchlichen Ohre in Berührung geſtanden, ſondern es ſeyen Ruder, welche ein Pilger aus dieſer Gegend am Ganges gefunden und ſeit

langen Jahren im Geruche ſtanden, daß mit dieſen die Pygmäen über den heiligen Fluß geſchifft ſeyen, als ſie vor dem mehrfach beſprochenen Gotte die Flucht ergriffen. Als der verſchmitzte Wirth endlich auf das Werkzeug kam, welches der Diener ſeinen Bartwichſer genannt hatte, drängten ſich alle neugierig heran, um dieſes in Tibet neue Inſtrument zu ſehen. „Ein Bartwichſer?“ rief man durcheinander: „welcher fremden Sitte ſoll dieſes Weſen Vorſchub leiſten? Seit wann wachſen in Tibet die Haare am Kinn ſo reichlich, daß man daraus einen Luxusgegenſtand machen kann? Dieſer Menſch muß aus fremden Ländern ſeyn. Verwegner, wie darfſt du dich in unſre Thäler einſchleichen?“ Für den Diener nahm dieſe boshafte Scene eine Wendung, die mit ſeinem Verderben hätte enden können. Er ergriff ſeine Reitgerte, eilte zum Hauſe hinaus, und ſchwang ſich ohne Verzug auf ſein Pferd. Die Tibetaner verfolgten den Diener eines Mannes, den ſie eben unter die Götter verſetzt hatten, um ihn deſto beſſer berauben zu können, mit Schimpfreden und fernhintreffenden Steinwürfen.

Der im Thal harrende Reiſende würde ſich unzweifelhaft nach ſeinem endlich herbeieilenden Diener umgeſehen haben, wenn ſein Pferd nicht mit dem Entblättern eines Ahornbaumes zu emſig beſchäftigt geweſen wäre. „Der Inſtinct der Thiere,“ ſprach der gelehrte Reiter vor ſich hin, „kann zur Leidenſchaft werden, wenn man ihm ſeine Richtungen abſchneidet. Ich bedarf zu meiner weiten Wanderung

eines frommen Trägers; ein hartnäckiger wäre mir durchaus zuwider.“ Ja, als der Diener seinem Herrn die schlechten Erfolge seiner Nachfrage gemeldet hatte, hütete sich dieser wohl, auf das unwillige Zucken, das diese Nachricht über sein Antlitz sandte, eine in äußerliche Gebärden übergehende Entrüstung folgen zu lassen, sondern seine Philosophie und sein grasender Klepper waren für ihn Grund genug, über diesen Gegenstand nicht mehr Worte zu verlieren, als die folgenden: „Unter allen Lehren, welche für Reisen zu empfehlen sind, ist keine passender, als der Spruch Lao-Tse's: Wenn dein gesatteltes Pferd im Stalle wiehert, und doch erst über viele Meilen sein Futter findet, so besuche noch einmal deine Nachbarn, welche ein Handwerk treiben, und laß dich über das Nöthigste ihrer Kunst unterrichten! Hab' ich also an dem Necessaire etwas verloren? Nein, mein guter Ho-Po, die nächste Eiche muß uns das Material liefern, es durch unsere Geschicklichkeit zu ersetzen.“

Der Sprecher war um so mehr beruhigt, da endlich sein hungriges Roß von dem Baume abließ, und zu einem sanften Trabe sich gestärkt hatte. Dieser Trab kam dem Reiter wie gerufen; denn die Aeußerung Ho-Po's, daß er an dem Bartwichser fast für einen Fremden erkannt sey, versetzte ihn doch in mehrfache Besorgniß. Er nahm seine Brille vom Ohr, wandte sich mit vielem Bedacht auf dem Rücken seines Pferdes um, und forschte, ob er gar einer Verfolgung ausgesetzt sey. Die hinter ihm waltende,

kaum von einem Vogel oder dem Rauſchen eines Blattes geſtörte Ruhe der Gegend mußte ihm die genügende Beruhigung geben.

Ho-Po trug etwas auf dem Herzen. Er drehte und wandte ſich auf ſeinem Thiere, griff den Zügel bald kürzer, bald länger, öffnete zuweilen die halben Lippen, und ließ dann wieder von der hemmenden Zunge die vorwitzige Oeffnung verlegen. Endlich faßte er ſich aber doch ein Herz und brachte die ſchwebenden, von keinem dreiſten Luftzuſchuß der Kehle unterſtützten Worte hervor: „Ja, aber — wenn ſonſt mein Herr durch Tibet reiſ'te, ſo gingen ſeinem Zuge Herolde voran, die ſilbergeſtickte Mäntel trugen und ein Schwert auf jeder Hüfte, die täglich einen Tacis Zulage bekamen und alle acht Tage einen Sei Reis, und wenn ſie Frauen hatten, noch einen halben mehr: und jeder Träger ihres Palankins wurde in einen neuen Seidenrock mit eingenähten Drachen gekleidet, der ihnen zwar nicht geſchenkt wurde, aber mit einigen Tacis doch vergütet.“ —

Nachdem ſich der vornehme Herr durch einige ſpähende Blicke von der Abweſenheit jedes unberufenen Zuhörers überzeugt hatte, lächelte er ſehr herablaſſend und beglückte Ho-Po durch eine zwiefache Gnade. Denn einmal war er ſo zuvorkommend, das Ende jener Bemerkungen vorwegzunehmen, als der Diener ſchon beim Anfang ſtecken blieb, und ſodann ſo milde, ihm ſeine Verwunderung gar nicht zu verdenken. Er ſagte alſo in ſeiner dialektiſchen Manier: „Deine ab-

gebrochenen Reden dienen mir zu Stufen, welche mich an das nördliche Ende der Blume des Weltalls führen. Hier wohnt eine Secte, welche den Eigennutz als das größte aller Laster verdammt. Glänzende Thorheit! Sieht der Diener nicht seinen Schmuck im Glanze seines Herrn? Schon auf dem ganzen Wege, Ho-Po, seh' ich dir's an, wie sich deine Seele betrübt, daß sie von dem geschmackvollen Faltenwurf seidener Gewänder nicht wie sonst umwallt wird. Darin liegt eine Aufopferung; denn würdest du deinen Drachenrock umhaben, wenn nicht auch um meine Hüften die Schildkrötplatten lägen, in meinem Rücken der Storch und auf meiner Mütze die weiße Perle säße? Ja, Ho-Po, deine Seele athmet nur Hingebung für deinen Herrn."

Ho-Po wußte weder, warum ihn sein furchtsamer Herr mit solchen Zärtlichkeiten liebkos'te, noch welches in dieser Erklärung die Antwort auf seine bescheidene Frage seyn sollte; doch fühlte er, wie verbindlich der Inhalt derselben für ihn sey, und küßte sich mit der Schwärmerei eines Verliebten die Fingerspitzen.

Auf einige Zeit durfte er nicht erwarten, daß sein Herr wieder zu reden beginnen werde; denn dieser hatte so eben aus einer blechernen Capsel eine Art Betel in den Mund gesteckt, woran er vielleicht eine Stunde kauen wollte. Die Reise war langwierig genug, als daß sich der Eine gegen den Andern zu sehr zu beeilen brauchte.

Endlich machte der ausgesogene Betel weitern Er-

klärungen wieder Platz. „Ich will dich hinter den Schleier dieser Reise," hieß es in dem duftenden Munde des Herrn, „so weit blicken lassen, als es sich mit meinen heiligsten Verpflichtungen verträgt. Die Erklärungen, welche ich darüber dem Sohne des Himmels schuldig bin, sind nicht die, welche ich zur Beruhigung eines Dieners gebe. Ich glaube zu meinen Freunden zu gehen, und doch könnten die schmählichsten Mißhandlungen unser Willkommen seyn. Wird man uns übel begegnen? Nein, Ho-Po, wir dürfen uns wohl mit den besten Erwartungen tragen; denn längst heißt es in dem alten Spruche: dein Feind drückt dir die Hand, wenn du ihm versprichst, seinen verlornen Ring zu suchen."

Die Chinesen (denn sieht nicht Jeder, daß wir zwei Söhne dieser Nation vor uns haben?) sind die langweiligsten Leute. Abgemessen in ihren Bewegungen, weitläuftig und doch nichtssagend in ihren Reden, können sie einen Tag verbrauchen, um sich über die Schleife eines Zopfbandes zu verständigen. Sie fangen mit den Maulbeerbäumen an, kommen endlich auf die Seidenwürmer, umgehen keine Metamorphose derselben, und wenn die Sonne am Horizonte längst verschwunden ist, sprechen sie vielleicht noch immer erst von dem Webestuhl, der dem fraglichen Seidenbande das Daseyn gab. Diese Kunst der Weitläuftigkeit macht einen Theil ihrer Jugendstudien aus, und tritt im männlichen Alter in den Dienst einer immer zum Trug bereiten Verschlagenheit. Man wird es daher so natürlich finden, wie

Ho=Po selbst, daß er erst dann über Zweck und Plan dieser geheimnißvollen Reise einige stark schattirte Erläuterungen erhielt, als die Nacht einbrach, oder um chinesisch zu reden, als die dreibeinige Kröte Hampha das himmlische Gestirn verschlungen hatte.

Das Ziel der heutigen Reise war das Ufer des Erechumbo, eines unter dem Namen des Buremputer uns bekannteren Flusses. Man konnte nach Teschulumbo keinen bessern Führer wählen, als den Lauf dieses Stromes, dessen Nebenfluß, Painom=Tschieu, den Fuß der Residenz des Teschu=Lama bespülte.

Es war keine geringe Verlegenheit für die Reisenden, daß sie die hereinbrechende Nacht mit dem nächst erwarteten Rastorte in falsche Berechnung gebracht hatten. Die Unsicherheit des Weges gesellte sich zu seiner steigenden Unbequemlichkeit. Kein Dorf, keine Hütte, keine Einsiedlerwohnung in der Nähe, um die eben so ermüdeten, als ängstlichen Reiter aufzunehmen. Dazu machte es die rauhe Witterung, der steinichte Boden, der auf unabsehbare Strecken von zerschieferten Felsstücken gebildet schien, gänzlich unmöglich, unter dem Schutze des freien Himmels sein Nachtlager zu suchen. Ho=Po hatte noch weniger Ausdauer, als sein Herr. Der weichliche Chinese jammerte über seine vor Frost erstarrten zarten Hände, die er nicht einmal durch den Hauch des Mundes erwärmen konnte, weil sie mit dem Lenken des ermatteten Pferdes hinlänglich beschäftigt waren. Ueberdieß sah er sich zuweilen ängstlich um, und machte endlich seinen Herrn auf ein anhal=

tendes Geräuſch, das bald vor, bald hinter ihnen wäre, aufmerkſam. „Ich hab' es längſt bemerkt," antwortete dieſer; „es ſind Schichten zerbröckelter Steine, die wir durch unſere Bewegungen zum Herunterſtürzen bringen."

Ho-Po hatte ganz Recht, wenn er deßhalb anmerkte, daß man um ſo behutſamer auftreten müſſe. Doch fügte er hinzu, daß er das Geräuſch mehr vor, als hinter ſich höre. „Man ſollte faſt glauben, daß du die Wahrheit ſprächeſt," ſagte der Herr; „ich täuſche mich vielleicht nicht, wenn ich annehme, daß wir dicht in der Nähe des erſehnten Fluſſes ſind."

Ho-Po rief erſchrocken aus: „Und wenn wir gar in den Fluß, ohne es zu wiſſen, hineinritten!"

„Fürchte nichts, mein Sohn," hieß es zur Beruhigung; „der Unerſchrockene denkt in dem Augenblick der Gefahr immer an den, wo er ſie überſtanden hat. Das iſt das ganze Geheimniß des Muthes."

In der That hatten die Reiſenden längſt die Oeffnung des Gebirges hinter ſich, und wateten durch ein Meer von Kieſelſteinen, welches der oft ſehr hoch austretende Buremputer zurückzulaſſen pflegt. Bald blitzten auch wie von einem hin- und herbewegten Spiegel einzelne Strahlen des Fluſſes durch das Dunkel der Nacht; das Getöſe einer durch tauſend Hinderniſſe ſich hindurchdrängenden Wogenmaſſe ſchlug immer vernehmbarer an das Ohr, und erreichte endlich eine Kraft, daß man von der Rieſengewalt des Stromes einen Begriff

hatte, noch ehe man ihn in unzähligen Krümmungen durch sein zerrissenes Bett stürzen sah.

Der Anblick dieser in ihrer ungebändigten Wildheit so großartigen Natur mußte die Hülflosigkeit der Verirrten vermehren. Das Geräusch des Stromes machte es ihnen unmöglich, sich über ihre Lage zu verständigen, und es blieben ihnen daher nur die kläglichen Mienen der Verlegenheit übrig, mit denen sich beide wechselseitig betrachteten. Weniger ihr Muth, als die Noth zwang sie dennoch zu den letzten Anstrengungen. Sie führten ihre Rosse am Zügel, und verfolgten das Ufer, das sich in einer endlosen, wüsten Einförmigkeit ausdehnte. Das Bett lag mit dem Strome in einem hartnäckigen Kampfe; denn es vergönnte diesem nur ungern den Durchgang. Kleine, aus dem Flusse hervorragende Inseln waren die Siegestrophäen, welche der Boden aufsteckte, und deren Grundvesten die ungestümen Wogen vergebens niederzureißen suchten. Wie diese stillen, unbeweglichen, mit üppiger Vegetation prangenden Inseln des Flusses spotteten, so auch unserer Wanderer, die unter ihnen Bäume, Hütten und Obdach genug vermutheten, und bei dem Mangel jedes Uebergangs und jeder Verbindung von diesem Schutze keine andere Empfindung hatten, als daß sie ihn schmerzlich vermißten.

Es ist historisch erwiesen, daß unser chinesisches Reisepaar am Buremputer in jener Nacht weder erfroren ist, noch gezwungen wurde, den Morgen unter freiem Himmel abzuwarten. Wie mißliche Folgen sich

auch für Beide an den endlichen Schutz, welchen sie antrafen, anknüpften, so ist es doch gewiß, daß er ihnen auf einige Stunden von einer einzeln am Ufer stehenden Hütte gewährt wurde.

Die rechte Freude über diesen Fund konnte nur Ho-Po's Herr empfinden, welcher sich durch tröstenden Zuspruch und Citate aus allen Capiteln des Schi-King noch wach genug dazu erhalten hatte. Ho-Po wußte nicht mehr recht, was er that, als er über die ermüdeten Thiere wollene Decken ausbreitete, und sich selbst auf diese Unterlage gebettet hätte, wenn ihn sein Herr nicht aufgefangen, und seinem Fall die Richtung in einen Winkel der Hütte gegeben hätte. Dieser selbst wagte erst dann sein Auge zu schließen, als jedes Theilchen seines Körpers vor den Einflüssen der Nachtluft durch Umhüllungen geschützt war. Draußen sangen die Wogen des Buremputer Wiegenlieder, welche einem Riesen die Augenlieder geschlossen hätten.

Es währte jedoch nicht lange, so wurden die Schlafenden von einem heftigen Lärm geweckt. Die vom Tageslichte schon matt erhellte Zufluchtsstätte war mit Bewaffneten angefüllt. Die Pferde, welche den Eingang verlegten, waren aufgerissen, und standen vor der Thür, von einigen andern Männern gehalten. Fremde, den Beiden unverständliche Laute drangen auf sie ein, und schienen sie eben so um ihr Hierseyn zu befragen, als sich über die Unverständlichkeit ihrer Rede zu verwundern. Die Mienen, von denen sie begleitet wurden, ließen keineswegs auf friedliche und freundliche Absichten schließen.

Ho-Po erwartete Alles von der Würde und dem Stande seines Herrn, dieser dagegen war zweifelhaft, ob er nicht vielleicht Alles verlöre, wenn Beide bekannt würden. Schon auf der ganzen Reise hatte ihn die Verbindung des Urtheils und der Gefahr, welche den Buremputer zum besten Wegweiser und zugleich zum unsichersten machte, gepeinigt. Dieser Fluß war weit berüchtigt durch seine räuberischen Bewohner, welche ein Gewerbe daraus machten, in niedrigen, langen, schmalen, oft mit dreißig bis sechzig Rudern versehenen Booten den vorüberfahrenden Schiffen aufzulauern, und welche auf ihren Streifzügen auch die in den Flußebenen entdeckten Reisenden mit Ueberfällen nicht verschonten! Waren sie diesen bewaffneten Menschen als Opfer ihrer Tollkühnheit in die Hände gefallen? Wenigstens schien man draußen die Pferde schon als eine willkommene Beute zu betrachten.

Die Ueberfallenen waren nicht nur der Plünderung ausgesetzt, sondern sie wurden auch ihrer Freiheit beraubt und gefangen genommen. Ihre Besorgnisse mußten um so mehr zunehmen, als sie von den Bewaffneten eben so wenig in ihren Bitten und Versprechungen verstanden wurden, als die Drohungen und Verwünschungen dieser von ihnen. Sie mußten ihren Drängern in ein Boot folgen, das am Ufer des Buremputer angelegt war; die Thiere wurden von einigen Andern das Ufer entlang geführt, und sie selbst flogen pfeilschnell auf dem unsichern Spiegel des Flusses hin.

Unter diesen Umständen mußt' es den Gefangenen

ſchon zur Beruhigung gereichen, daß die Schifffahrt ihre Richtung nach jener Gegend hin nahm, welche ſie ſelbſt ſuchten. Auch ließ die Bewaffnung ihrer Führer eher darauf ſchließen, daß ſie ſich unter Kriegern, als unter Räubern befänden. Dazu kam die zunehmende Belebung der Ufer des Fluſſes, welche zahlreiche Gruppen ausmachten, die aber immer nur dieſelbe Scene vorſtellten. Hier hatten ſich mehrere Menſchen um ein Feuer geſammelt, an welchem ſie ihre Nahrungsmittel zubereiteten; dort ſtanden Feldhütten, welche in der Eile aufgebaut ſeyn mußten. An ſeichten Uferſtellen wurden Pferde in den Fluß geführt, deren Reiter neugierig dem vorbeieilenden Schiffe nachſahen. In andern Gruppen beſchäftigte man ſich mit Bogenſchießen und Steineſchleudern, in weitern Entfernungen mit dem Abbrennen ſchwerfälliger Lunten-Musketen. Und wenn man erwog, daß alle dieſe wiederkehrenden Scenen immer dichter und enger zuſammen traten, daß die Zahl der Bewaffneten immer zunahm, ſo blieb kein Zweifel mehr, daß ſich unſere Reiſenden unter einem Kriegerſtamme befanden, der von dieſer Seite in Tibet eingebrochen ſeyn mußte, oder ſonſt mit militäriſchen Bewegungen in Verbindung ſtand. Ho-Po, der am entgegengeſetzten Ende des Bootes ſaß, warf ſeinem Herrn verſtohlene Blicke zu, welche ſich dieſer auslegte, je nachdem er ſelbſt mehr Angſt oder Hoffnung empfand.

Der Spiegel des Bettes wurde jetzt von zahlloſen Kähnen durchſchnitten, welche auf eine weite Strecke hin den Buremputer bedeckten. Sie ſammelten ſich

alsbald um die neuen Ankömmlinge, und begleiteten sie unter verworrenem Fragen und Forschen nach dem gemachten Fange in eine Bucht, welche einen leidlichen Hafen zum Landen bildete.

Unsere Reisenden, deren Schwerfälligkeit im Gehen uns schon bekannt ist, wurden aus dem Fahrzeuge gehoben, und von dem Anführer der Rotte, welche sie zu Gefangenen gemacht hatte, zum Nachfolgen ermahnt. Alles was sich in der Nähe befand, strömte zusammen, und erschreckte durch seinen abenteuerlichen Aufzug, die tumultuarische Bewaffnung, und den wilden, gebräunten Anblick der trotzigen Stirnen die zitternden Chinesen, welche den Fremden eben so sonderbar schienen, als sie diesen. Ho-Po war in Verzweiflung, seinen Herrn so wenig geachtet zu sehen; denn die Huldigungen, welche dieser zu empfangen gewohnt und vielleicht auch berechtigt war, pflegten doch sonst auch auf ihn selbst übertragen zu werden.

Endlich langte der immer mehr anschwellende Zug vor einem Zelte an, welches unzweifelhaft von dem Befehlshaber dieser Kriegerschaaren bewohnt wurde. Ho-Po's Herr hatte sich noch kurz zuvor alle Fälle überlegt, welche durch die Vermuthungen über seine Person eintreten könnten. Er fand im Grunde unter ihnen nur den einen gefährlichen, daß er im Falle von Kriegsläuften für einen Kundschafter angesehen würde, ein Verdacht, der in dem zweiten Falle bedenklich wurde, daß er sich durch das Nichtverständniß seiner Sprache davon nicht reinigen konnte. Wie beruhigend war es

daher für ihn, bei dem Befehlshaber, vor den er jetzt getreten war, einen Dolmetscher anzutreffen, der, wenn auch nicht das Chinesische, doch das Tibetanische leidlich verstand!

Die Gefangenen standen vor einem kleinen Manne von wildem, kriegerischem Aussehen, der sich nachlässig auf seinem erhöhten Polster streckte, und bald mit einem großen Hunde, der ihm zur Linken saß, bald zur Rechten mit seinen glänzend polirten Waffen spielte. Dieß struppige Haar, diese kleinen zusammengedrückten Augen, diese scharfgezeichneten Brauen, endlich die strengen Furchen, welche sich durch das dunkle Antlitz zogen, waren nicht gemacht, den Chinesen Vertrauen einzuflößen. Doch besaß Ho-Po's Herr eine gewisse Entschlossenheit und so viel Gewandtheit des Geistes, daß er augenblicklich die Freiheit seiner Person erhalten hätte, wenn ihm die Geläufigkeit der Rede zu Hülfe gekommen wäre. So aber blieb ihm nichts übrig, als durch das Gewicht seiner Erklärungen jeden weitern Widerstand niederzudrücken, und er gab sich daher ohne Weiteres als den in Lassa residirenden Correspondenten des Mittelpunktes der Erde zu erkennen.

Wir glauben in dem Frühern diesen Mann so kenntlich gemacht zu haben, daß in dieser Angabe für uns nichts Auffallendes mehr liegen wird.

Der Befehlshaber richtete sich betreten auf, und war zweifelhaft, ob er die rothsaffianene Mütze vom Scheitel ziehen, oder den Gefangenen für eine so vermessene Lüge peitschen lassen sollte. Diese Ueberlegung

gab dem Correspondenten Zeit, die Folgen, welche sein Geständniß haben konnte, in Erwägung zu ziehen. Befand er sich unter Leuten, die gegen die Tibetaner freundliche Gesinnungen hegten, und deßhalb den Haß der Chinesen mit diesen theilten? Oder konnte ihnen seine Gefangennehmung erwünscht erscheinen, auch wenn sie mit offener Gewalt die Gränzen ihrer Nachbarn belagert hielten? Konnte er in diesem Falle hoffen, von dem Statthalter in Teschulumbo, dem sein versteckter Besuch galt, ausgelöst zu werden, oder überhaupt mit ihm in Verbindung zu treten? Ho-Po wollt' es durchaus nicht in den Kopf, daß man den Namen und den Stand seines Herrn erfuhr, und nicht sogleich die Stirn im Staube vor ihm badete.

Schon war der Befehlshaber nahe daran, sich dafür zu entscheiden, daß er eine Lüge gehört habe, und das Zeichen zum Wegführen des Gefangenen zu geben, als vor dem Zelte ein plötzlicher Tumult entstand und die Aufmerksamkeit des Richters in Anspruch nahm. Boten stürzten herein und überbrachten die Nachricht, daß sich bei den Vorposten eine Gesandtschaft eingefunden habe, welche den General zu sprechen verlange. Diese Sache war von größerer Wichtigkeit, als die Bestrafung eines Lügners. Der Correspondent wurde mit seinem Diener in einen Winkel des Zeltes verwiesen, wo er sich heimlich flüsternd durch den Dolmetscher über die Lage, in welcher er sich befand, unterrichten konnte.

Die aus mehrern Personen bestehende Gesandtschaft trat in das Zelt. Es handelte sich um die Ver-

mittlung eines Friedens zwischen dem Lama von Teschulumbo und den nipalesischen Gränzvölkern, welche das Gebiet des ersten mit unausgesetzten Einfällen beunruhigten, und in Folge ihrer Tapferkeit oft glänzende Siege errangen. Wenn der Statthalter seinem frühern Vorsatze, den Thron des Dalai Lama zu stürzen, noch treu war, so konnte ihm nichts unbequemer seyn, als an der Ausführung desselben durch einen zweiten Kampf verhindert zu werden. Hingegen ließ sich aus dem Gange, welchen die Verhandlungen mit diesem ersten Haupte der Nipalesen nahmen, vermuthen, daß der Statthalter aus dem Frieden nicht nur den Vortheil der Ruhe und fernern Nichtverhinderung ziehen würde, sondern auch den der Unterstützung und gewonnenen Theilnahme.

Wie wichtig waren alle diese Dinge für den Correspondenten! Er, der über diese Verhältnisse zuerst berechtigt war, seine Stimme abzugeben, und wenigstens verlangen konnte, über sie unterrichtet zu werden, mußte sie in einer Lage erfahren, die ihm jetzt erst unerträglich wurde, nachdem er einsah, daß sie ihn unter diesen Umständen nicht länger mehr peinigen konnte. Er trat unerschrocken aus seinem Rückhalte hervor, und hatte, ehe er drei Schritte machte, einen Schlag im Rücken. Er kam von Freundeshand, wenigstens von der Hand eines Bekannten. Dhii-Kummuz, der geistliche Hofnarr und Diplomat von Teschulumbo, stand verwundert vor dem Correspondenten, den er eher in Pe-Tschi-Li, der nördlichsten Provinz von China, als am Ein-

fluſſe des Poinom-Tſchieu in den Buremputer vermuthet hätte. „Seh' ich recht?" rief er erſtaunt aus; „hab' ich einen verflogenen Falken oder den verirrten Jäger vor mir? Ein Chineſe müßt Ihr ſeyn, und ich ſchwöre, Ihr ſeyd der Vornehmſte, den es in Tibet gibt. Solltet Ihr nicht der Mann ſeyn, bei dem ich eingemachte, grüne Bambusſtängel mit gebackenen Hirſchſchwänzen einſt gegeſſen habe?"

Der Correſpondent nickte nur freundlich, denn er wünſchte, daß Dhii-Kummuz, auch ohne deßhalb von ihm erſucht zu werden, in ſeinen Wiedererkennungen fortfuhr, und den Glauben an die Identität ſeiner eigenen Ausſage mit der Wahrheit in dem Befehlshaber, der ſich durch ſeinen Dolmetſcher von allen Worten den Sinn wiedergeben ließ, beſtärkte. Als aber dieſer hinter dem Erſtaunen mit dem Verdachte herkam, und die einfache Frage: „Wie kann man den Freund im Lager ſeines Feindes antreffen?" mannichfach variirt hatte, da trat er ſchnell mit ſeiner Erklärung hervor, daß er gefangen hieher aufgetrieben ſey, und gab damit eine Thatſache an, die ihm von zehntauſend Menſchen beſtätigt werden konnte.

„Wie konnt' ich an Euch zweifeln!" ſagte Dhii-Kummuz. „Schon die Länge Eures Bartes mußte mich von Euren redlichen Geſinnungen überzeugen. Wo Ihr willkommen ſeyd, wird es Euch auch nie an Bequemlichkeiten fehlen. Euer ſtruppiger Bart beweiſt mir aber, daß Ihr die Scheerbeutel der nipaleſiſchen Barbiere nicht zu commandiren hattet."

„Ich habe die Beschwerlichkeiten einer langen Reise nicht gescheut," entgegnete der Correspondent, „um deinen Herrn von Angesicht zu sehen."

„Du bist kurzsichtig," fiel der Diener des Statthalters ein; „und wolltest daher die Schrift im Auge des Lama in der Nähe lesen. Ich hoffe, daß du unter dem glänzenden Style dieser Schrift auch aufrichtige Gedanken erkennen wirst."

„Nicht Mißtrauen trieb mich über Eure todten Berge," berichtigte der Correspondent; „was kümmern mich die Augen deines Herrn! Ich wollte seinen Entschluß beflügeln, ihm die Länge seiner Termine abschneiden, und seinen Soldaten das Blei aus den Schuhsohlen nehmen. Doch wende jetzt deinen Einfluß an, mich von diesem Orte zu befreien!"

Es war hohe Zeit, daß sich diese beiden endlich verständigten; denn dem Befehlshaber wurde die Episode zu weitläuftig, und er verlangte, daß man in den Friedenspräliminarien endlich fortfahre. Dhii-Kummuz nahm es auf sich, ihm und dem Correspondenten zu gleicher Zeit zu dienen. „Der streitige Punkt der wechselseitigen Auslieferungen," begann er mit schneller Rede, kann jetzt vortrefflich ausgeglichen werden. Ihr sprecht einen Ersatz von acht Ochsen und neunzehn Schafen an, welche Euch von den Unsrigen gestohlen seyn sollen. Wie sehr wir bereit sind, die Zahl der Schafe anzuerkennen, so ist es doch unmöglich, daß wir uns auf die der Ochsen verstehen. Sieben sollen euch nach dem Spruche des Statthalters vergütet werden; ich erlaube

mir, in seinem Namen Euch auch den achten noch zu versprechen, wenn von Eurer Seite dieser achtungswürdige Mann dafür ausgeliefert wird. Ich denke, der Handel wird Euch nicht gereuen."

Dieser Vorschlag fand auf nipalesischer Seite ungetheilten Beifall, aber ein Officier, der sich von Ho-Po eine Viertelstunde lang Schreibunterricht hatte geben lassen, brachte den Diener zur Sprache, und nun verlangten die Nipalesen wenigstens noch ein Schaf zum Ersatz für diesen Gefangenen. Dhii-Kummuz wies diese Zumuthung ernstlich zurück: „Ein Diener gehört zu seinem Herrn," sagte er: „wie der Aermel zum Rock, der Henkel zum Topf, das Rad zum Wagen, die Thür zum Haus, kurz wie der Schweif zur Kuh. Wir sind unsers Handels einig. Der Friede ist hergestellt, wir können des Nachts unsre Lichter löschen, die Bombardiere von den Kanonen, und die Kanonen von den Wällen nehmen. Wir erlauben Euch, auf dem Spiegel des Buremputer zu sengen und zu brennen, die Luft zu plündern, und die Heerden zu stehlen, mit welchen wir Euch verköstigen wollen. Eure Bogen bleiben gespannt, Eure Musketen geladen, und die Steine in Euren Schleudern. Die Ziele, welche es zu treffen gibt, werden Euch bekannt werden, noch ehe die Sonne dreimal über uns ihr feierliches Rad geschlagen hat. Bis dahin mögt Ihr an Eure Weiber denken, oder für Eure Schwestern Liebesbriefe schreiben. Wir gehen." Der Correspondent erhielt seinen Diener und seine Pferde zurück, und unter der Gesandt-

ſchaft einen Platz, der ſeinem Anſehen gebührte. Sein Incognito war einmal aufgedeckt, und es blieb unmöglich, es von Neuem anzunehmen. Er glaubte ſicher zu ſeyn, daß ſeine Ankunft in Teſchulumbo nicht früher in Laſſa bekannt würde, als bis er ſelbſt die Nachricht davon überbrachte. Dhii-Kummuz machte ſich ein beſonderes Geſchäft daraus, aller Welt den überraſchenden Fund mitzutheilen. Wie ein wohlriechendes Waſſer ſprengte er tauſend Schmeicheleien auf der Landſtraße, welche ſie zogen, aus; es duftete rings von ſolchen Parfüms, daß ſich Ho-Po und ſein Herr wie in einem Meere von Roſenblättern wälzten.

Schon den erſten tibetaniſchen Vorpoſten rief der Schalk zu: „Die Patrouillen haben Eure Wachſamkeit immer loben müſſen; denn wenn ſie Euch anriefen, ſo ſchliefet Ihr doch immer nur auf Einem Ohr. Jetzt bringen wir den Frieden, und Ihr möget in Ruhe Euch auf beide legen. Habt Ihr aber noch etwas Friſche in Euren Augen, ſo reißt ſie auf, ſo weit wie Suppenteller; denn wir haben eine Merkwürdigkeit bei uns, die unbezahlbar iſt und uns im Grunde doch nicht mehr als einen fetten Ochſen koſtet.“

Die Vorpoſten und Tirailleurs verließen ihre Standörter, weil Frieden war, und folgten immer anwachſend dem Geſandtſchaftszuge, weil ſie auf die geprieſene Merkwürdigkeit neugierig waren.

Jetzt begann Dhii-Kummuz eine Schilderung, wie ſie die Ausrufer vor den Menagerien von ihren Elephanten, Löwen und Eisbären entwerfen. „Verſteht Ihr,

was ein Chineſe iſt?" rief er: „Ein Chineſe bleibt nur ſieben Monate im Mutterleibe, weil in China die Weiber viel zu klug würden, wenn die Weisheit ihrer Kinder ihnen noch früher als die Milch in den Kopf ſtiege. Ein Chineſe macht ſich ſchon hörbar, noch ehe er auf die Welt kömmt. Er macht ſeiner Mutter Vorwürfe, wenn ſie vor ihrer Entbindung zu viel tanzt, und ſchreit und lärmt, wenn ſie zu häufig noch die Beſuche ſeines Vaters annimmt. Ein noch ungebornes chineſiſches Kind hat in ſeinem kleinen Finger mehr Verſtand, als zehn ausgewachſene Bürger von Teſchulumbo in ihren Köpfen zuſammen genommen. Wenn ſich die Muhmen und Vettern darüber ſtreiten, welchen Stempel des Geſchlechts der erwartete Ankömmling tragen könne, ſo ruft der Kleine oft ſehr vernehmlich, daß er unter die Männer gehen werde, oder auch, daß er es ſelbſt noch nicht wiſſe, und ſie in acht Tagen deßhalb wieder anfragen ſollen. Iſt es ein Mädchen, ſo ſträubt ſie ſich nicht ſelten ſo gewaltſam gegen die Verlobungen, welche die Eltern ſchon mit ihr anſtellen, daß der Mutter Angſt und Weh wird. Ja die Knaben erklären zuweilen ſehr dreiſt, daß ſie aus der Schule laufen würden, wenn man ſie zu Gelehrten machen wolle. Jetzt wiſt Ihr, was in China die Vernunft ſchon dann iſt, ehe ſie noch geboren wird. Und wie große Dummköpfe Ihr auch ſeyn möget, ſo drängt nicht ſo gewaltig auf mein Pferd und laßt mich etwas Athem holen."

Die Unterofficiere rangen mit den Gefreiten, in die Nähe des Sprechers zu kommen. Sie vermutheten,

Dhii-Kummuz trage vielleicht unter ſeinem Mantel einen neugebornen Chineſen in einem Glaſe verſteckt. Dhii-Kummuz fuhr auch mit der Hand an dieſen Ort hin, brachte aber nur eine lange Peitſche zum Vorſchein, mit welcher er die ungeſtüme Neugier glücklich auf einige Schritte zurückſcheuchte. Als der nächſte Raum um ihn leer blieb, fuhr er fort, die wogende Menge mit ſeinen Uebertreibungen aufs Neue zu bedienen.

„Chineſen muß man geſehen haben,“ ſagte er; „um von ihnen reden zu können. Als ich den erſten Bewohner der Blume des Weltalls kennen lernen ſollte, bereitete ich mich mit einer Erwartung auf ihn vor, die ich eher Schrecken als Andacht nennen möchte. Wer aber war dieß auch? Ein Menſch, der von der Erde nur ſeinen Namen hat. Ich ſollt' ihn wohl nach Würde beſchreiben, aber mein Mund iſt zu einer wahrhaften Schilderung zu ſchwach. Ich ſuchte dieſen Mann aus einer großen Menge von Menſchenköpfen, die nicht klüger und nicht dümmer waren, als die Eurigen, heraus; glaubt Ihr, daß ich Jemanden nach ihm zu fragen brauchte? Ich warf meinen Blick über die Häupter hin, und war gewiß, den Geſuchten dort zu finden, wo ſich die meiſte Lichtmaſſe geſammelt hatte. Ein aufgeklärter Kopf ſprüht zuweilen Funken aus, die Alles um ihn her erhellen.“

Wer vermag die Wolluſt wiederzugeben, in der ſich der Correſpondent badete; denn er ſchloß darauf, daß

der Erzähler nur ihn zu ſchildern beabſichtigte. Dhii-Kummuz fuhr fort, ihn noch kenntlicher zu machen. Er ſagte: „Ich ſuche vergeblich nach einer Würde, die Euch bekannt iſt, und Euch nur einige Aehnlichkeit mit dem Range eines Mandarinen darbieten könnte. Wenn Einer vom Volk an einem Mandarinen vorübergeht, ſo muß er ſich ſo tief neigen, daß er ihm nur bis an das Knie reicht. Ihr müßt einſehen, daß dieß nicht unbillig iſt; denn es iſt von einem ſeltenen Geiſte die Rede. Was wäre das Weltall ohne die Mandarinen! Es gäbe keine ſcharfſinnigen Antworten auf witzige Fragen mehr, keine Räthſel mehr, die bis in's Kleinſte geheimnißvoll ſind, und von feinen Köpfen doch errathen werden; die nützlichſten Dinge, z. B. die Entſcheidungen über den guten Ton und die Complimente, würden mit den Mandarinen verloren gehen. Man kann wohl ſagen, daß der Welt daraus ein großes Unglück entſtehen würde.“

Der Correſpondent hätt' es bei weitem lieber gehabt, Dhii-Kummuz wäre bei ſeiner Perſönlichkeit ſtehen geblieben. Dieſer Wunſch ließ ſich errathen, und der Sprecher genügte ihm auch ſogleich mit Folgendem: „Auch unter den beſten Dingen muß man einen gewiſſen Vorrang anerkennen, welche eines vor dem andern hat. Ich geſtehe, daß ich wohl mit einem der vorzüglichſten Mandarinen zuſammenzutreffen das Glück hatte. Der Kaiſer ſpricht von dieſem Manne immer nur mit einer leiſen Verneigung des Hauptes auf die linke Seite der Bruſt; eine Ehre, die er weniger ſei-

nem Range, als seinem unermeßlichen Verstande zollt. Das ist aber auch etwas Einziges an diesem Manne. Erzählt ihm eine Historie, und nach fünf Minuten wird er sie rückwärts wiedergeben und in derselben Zeit mit dem Vortrage fertig werden, wie Ihr von vorne! Gebt ihm von einem Gedichte die Reime, und er weiß den Text so vortrefflich auszufüllen, daß es sich vom Original nur durch seine größere Vollkommenheit unterscheidet. Dieser Mann hat alle Länder der Erde gesehen. Er weiß von den Riesenvögeln fremder Welttheile zu erzählen, wie von den Schwalben vor seiner Hausthür. Die auswärtigen Könige erklärten sich oft den Krieg, wenn ein Fürst den Mandarin vermochte, in sein Gebiet früher zu kommen, als in das eines andern. Sie hätten es alle gern gehabt, er wäre im Lande und zur Rechten des Königs geblieben. Ach, was hätten die fremden Völker nicht für einen solchen Minister gegeben? Er würde alle auswärtigen Feinde durch einen schöngeistigen Zweikampf besiegt und somit viel Blut und Geld erspart haben. Er hätte die Könige zeichnen und dichten, und die Königin so vortrefflich tanzen gelehrt, daß sie damit das Glück aller ihrer Unterthanen begründet hätte. Ich muß Euch aber sagen, daß Ihr auch in meinen Augen schlechter Koth seyd, seitdem mich jener Mann zweimal umarmt und zu öfterm seinen Freund genannt hat. Ihr werdet einsehen, daß dieser Stolz gerecht ist, und ich Euch nicht ohne Grund verachte.“

Inzwischen war aber schon das Gerücht verbreitet,

daß ſich der mehrfach geſchilderte Wundermann in eigner Perſon unter dieſem Zuge befände. Das Wogen und Drängen nahm zu, und Dhii-Kummuz verſprach, der Neugier zu gewähren. „Seht her!“ rief er, indem er ſein Pferd anhielt und den Correſpondenten an ſich vorbeireiten ließ: „Wer auf dem ganzen Erdboden kann mit ſo viel Einbildungskraft im Sattel ſitzen? Wem iſt es möglich, mit dieſem Scharfſinne den Steigbügel von den Rippen des Pferdes entfernt zu halten? Ich ſchwöre, der Klepper ſelbſt empfindet, daß ihm das Licht der Vernunft auf dem Rücken brennt. Und zum zweiten Male ſchwör' ich, daß Euer Stumpfſinn ohne Gränzen iſt. Denn es bedarf nur etwas kurzer Ohren, um einzuſehen, daß ich das Glück habe, neben dem Correſpondenten des Mittelpunktes der Erde, neben dem in Laſſa reſidirenden Geſandten von China zu reiten.“

Jetzt brachen unzählige Stimmen in unzählige Huldigungen aus. Wie im Triumphe zog der Correſpondent in Teſchulumbo ein, nachdem die vielen vergoldeten Traghimmel und Thürmchen dieſer Stadt ſchon aus der Ferne, vom Sonnenlichte beſchienen, den Kommenden entgegengeglänzt hatten. Der Gefeierte rückte zuweilen ſtolz an ſeinem Hute, und blickte Dhii-Kummuz mit einem Ausdrucke an, der eben ſo ſehr ſeine Zufriedenheit bezeichnete, als er an Dankbarkeit für eine Gefälligkeit, zu der den Schalê nichts verpflichtet hatte, zu gränzen ſchien. Dhii-Kummuz erwiderte dieſe zufriedenen Mienen mit beſcheidenem Lächeln.

Im Innern ſeines Palaſtes hatte der Teſchu-Lama

seine vertrautesten Freunde und die von seinen Planen unterrichteten Beamten versammelt. Es war ein Mann, in dessen Mienen nichts an den Priester erinnerte, als ein leichter Ausdruck von strenger Vorsicht, der sich zuweilen bis zu einem schlauen Blicke steigerte. Seine ganze Erscheinung erinnerte eher an einen Krieger, als an den Mann des Friedens. Es schien, als hätte die Priestermütze, welche sein Haupt bedeckte, nur den kriegerischen Helm auf einen Augenblick verdrängt, und als müßte aus dem seidnen Atlasmantel, der seinen Leib umfloß, die Spitze eines Schwertes oder Dolches hervorblinken. In seinen Bewegungen war nichts von der feierlichen Würde, die einem Priester und Untergotte ziemte, sondern es beherrschte ihn eine Lebhaftigkeit, die mit seinen Empfindungen und Gedanken in Wechselwirkung stand.

Die Nachricht von dem gemachten Friedensschluß war hier noch nicht angekommen. Die Ungewißheit darüber störte daher jede Berechnung der Zukunft, welche von den Einen unter den Versammelten gemacht, und von den Andern geprüft wurde. Wir würden durch die Mittheilung des Protokolls dieser Verhandlungen einen groben Verstoß gegen die Kunst der Anlage einer Erzählung begehen; denn da wir längst von dem glücklichen Ausgange jener Friedensanträge unterrichtet sind, so kann in den Chancen der Zukunft, wie sie auch ohne dieselben eintreten sollten, für uns durchaus kein Interesse liegen. Es genügt, anzumerken, daß aus allen vorangegangenen Entschließungen ein un-

bedingtes Vertrauen auf die eigne Kraft und die Gunst des Glücks sprach.

Geraume Zeit vor der Rückkunft der Gesandtschaft trat ein Mann unter die Versammelten, dessen Theilnahme an den Planen des Statthalters uns vor einiger Zeit noch überraschte, an die wir uns aber gewöhnt haben, seitdem wir sie zu rechtfertigen suchten. Der Schaman beugte vor dem Teschu-Lama sein Knie, und überreichte ihm zum Zeichen seiner Huldigung eine weiße Schärpe, die der Statthalter seinerseits mit einer andern an den Schamanen auswechselte. Die Ceremonie wurde um Vieles verkürzt, weil Alles auf die Nachrichten des Schamanen begierig war, und es diesen eben so sehr drängte, sie mitzutheilen. Er kam auf geradem Wege aus Lassa, einem Orte, dessen kleinste Verhältnisse in Teschulumbo interessirten und in weitläuftige Anschläge gebracht wurden. Seine Miene verrieth, daß er etwas von Bedeutung mitzutheilen hatte.

„Beklagt nicht die Beschwerlichkeiten, welche ich auf dieser Reise zu überwinden hatte;" begann er dankend gegen die zuvorkommenden Herren. „Ich hatte Euch eine Nachricht zu hinterbringen, die meine Schritte beflügelt. Ihr wißt, wie aufrichtig ich an Euren Entschließungen Theil nehme, und daß ich noch nie unterließ, alles hierin Erwägungswerthe zu Eurer Wissenschaft zu bringen. Es handelt sich jetzt um nichts Geringes. Unsre chinesischen Bundesgenossen standen während der ganzen Zeit, seit sie sich für uns erklärten, un-

ter meiner Aufsicht, ich fürchte, daß sie mit Verrath umgehen.“

„Diese Besorgnisse haben einen Schein der Wahrheit,“ hieß es allgemein; aber der Statthalter sagte, daß man sie rechtfertigen müsse.

„Habt Ihr des Nachts über Eure Thüren wohl verschlossen?“ fuhr der Schaman fort. „Laßt Ihr Eure Worte an Orten erschallen, wo das Echo nicht zum Verräther werden kann? Die Chinesen liegen unter Eurem Bette, wenn Ihr schlafen geht; sie stehen hinter Eurem Rücken, wenn Ihr zu Tische sitzt. Wißt, daß seit einigen Wochen der Correspondent aus Lassa verschwunden ist.“

Man sah den Sprecher fragend an; denn was bestimmte ihn, daraus zu vermuthen, daß der mächtige Bundesgenoß die unermeßlichen Berge überstiegen, und daß er sich in diesen Gegenden aufhalte?

„Die Reisen des Correspondenten selbst,“ fuhr der wohlunterrichtete Bruder Maha Guru's fort, „haben nichts Auffallendes, wohl aber ihre Richtung. Es ist seine Gewohnheit, alle Jahre einige Reisen im Umkreise von Lassa zu machen, und sich über die Verhältnisse zu unterrichten, welche er tibetanische Zustände nennt. Er schreibt dann jeden Namen auf, wo er glaubt, nicht mit gebührender Achtung empfangen zu seyn, und schickt endlose, mit Namen bedeckte Papierrollen nach Peking, wo sie in die Liste der Verdächtigen eingetragen werden. Er kostet die Suppe in den Bauernhäusern, und beurtheilt, je nachdem sie mager

oder

oder fett sind, den Wohlstand Tibets, den er zuletzt immer als eine Wohlthat des chinesischen Schutzes zu schildern weiß. Aber diese Züge geschehen mit dem größten Aufwande, mit allem erdenklichen Gepränge, und werden wochenlang vorbereitet. Dießmal ist der Correspondent in Begleitung eines einzigen Dieners verschwunden. Obschon er nach einer entgegengesetzten Seite die Stadt verließ, so gelang es doch meinen Nachforschungen, seinen Wegen bald auf die Spur zu kommen. Er ist in der strengsten Verläugnung seiner Würde und seiner Geburt hieher gereis't, und erst vor einigen Tagen verschwanden seine Fußstapfen, die ich von Dorf zu Dorf zählen konnte. Steckt das Licht Eurer Vernunft auf, und die Absichten dieses Mannes werden hell werden. Er befindet sich längst in Eurer Umgebung, um Euch zu belauschen. Sein Mißtrauen ist eben so gefährlich als seine böse Absicht, und ich glaube, großer Lama, daß ihn die letzte bewog, sich in deine Nähe zu schleichen.“ Der entrüstete Statthalter erhob sich von seinem Sitze, und zerriß zum Zeichen eines feierlichen Schwures sein Kleid. „Kein Winkel dieses Landes,“ rief er, „soll undurchsucht bleiben. Wir wollen die Dienste eines Bundesgenossen nicht mit der Gefahr erkaufen, von ihm betrogen zu werden. Es ist leichter, sich eines Wolfes zu erwehren, als eines Betrügers, der unter der Maske der Freundschaft sich in unsre Seele einschleicht. Ich sende nach allen Gegenden meine Boten aus; wenn die Schlange in unsrer Gewalt ist, so wollen wir ihr

die giftigen Zähne ausbrechen. Kann ſie uns dann nichts mehr gegen Andre nützen, ſo ſind wir doch ſicher, daß ſie uns auch nichts ſchadet.“

Die Polizeibeamten, welche durch dieſe Erklärung ihres hohen Gebieters hinlänglich beauftragt waren, verließen augenblicklich den Saal, um ihre tauſendarmigen Kräfte in Bewegung zu ſetzen. Es galt, einem unterirdiſchen Mineur durch Gegenminen zu begegnen. Aber die Botſchaft, welche in der Luft auf dem erſten friſchen Windhauche anlangte, machte alle weitern Anordnungen unnütz. Unzählige Kehlen riefen ſich die Nachricht von der Ankunft des mächtigen wunderbaren Chineſen zu, und brachten ſie auch bald in das Innere des Saales, wo der Statthalter von ſeinen Vertrauten noch umgeben war, und ſich von dem Schamanen Aufklärungen über ſeinen Bruder geben ließ. Kurz darauf drängte ſich die Geſandtſchaft in den Saal, und der Correſpondent ſtand vor dem Teſchu-Lama, noch ehe dieſer ſich in dieß plötzliche Erſcheinen des Gefürchteten zu finden vermochte.

Der Correſpondent, durch den triumphirenden Empfang der Bevölkerung von Teſchulumbo daran gewöhnt, ſeinen Rang und ſeinen Stolz zu behaupten, erwartete von dem Lama eine Bewillkommnung, welche ſowohl ſeiner in Laſſa befindlichen Vollmachtscapſel entſprach, als auch dadurch beſtimmt wurde, daß der Statthalter ſeiner bedurfte. Dieſer ſelbſt dagegen ſah in dem Correſpondenten nur einen auf Verrath ertappten falſchen Freund, und würde ihn auch ſonſt im Bereiche ſeiner

Statthalterschaft niemals mit den Ehren überhäuft haben, welche die Eitelkeit als nothwendige Huldigung anspricht. Dhii-Kummuz endlich war mit dem Wiedersehen seines Freundes, des Schamanen, so beschäftigt, daß sein küssender und geküßter Mund keine Zeit fand, die steigenden Mißverständnisse durch Angabe der ihm bekannten Thatsachen wenn nicht zu heben, doch zu mildern.

„Ich habe dich eines Morgens," begann der Chinese zum Statthalter gewendet mit verdrießlicher Stimme, „bei deiner ersten Tasse Thee überraschen wollen; der Zufall hat gewollt, daß ich in meinen Eigenschaften früher erkannt worden bin, und ich erstaune, daß du mir zum Empfange nicht einmal einen Finger deiner Hand reichst."

„Ich preise das Geschick," entgegnete der Abgeordnete: „daß es mir günstiger ist, als deinen hinterlistigen Anschlägen. Ich habe lange gelebt, und schon in tausend Augen geblickt, um die Herzen zu prüfen, aber noch hab' ich keines gefunden, dessen Wimpern so viel Falschheit beschatteten, als die deinigen."

Jetzt fiel dem Correspondenten das ganze Gewicht seines Wagnisses aufs Herz. Er hatte seinen Rücken freigegeben, und jede Zunge war ungefesselt, ihn mit Schmähungen zu bedecken. Er versuchte es, seinen Zorn zurückzuhalten, weil er wußte, wie unmächtig er war; er berief sich auf seine Redlichkeit, seine Aufopferung, die ihn hieher getrieben, und die Umstände, welche ihm das versteckte Auftreten zur Pflicht machten.

Aber der Statthalter wollte an den Umſtänden nur die Eigenſchaft bemerken, daß ſie ihn zur Ehrlichkeit gezwungen hätten.

„Ein Dieb," ſagte er, „der einen Mantel geſtohlen hat, wirft ihn gern der zitternden Armuth um, wenn ihm die Häſcher ſchon auf den Ferſen ſind. Ihr verhindert mich, daß ich Euch als einen Freund behandle."

„Haben die Dohlen jemals gegen das Stehlen geeifert?" fiel der Correſpondent mit Gebärden ein, die von Wuth überſchäumten. „Seit wann ſtellen ſich die Mörder auf die Dächer, und predigen Menſchenliebe? Haben ſich die Feldhühner untereinander je Vorwürfe gemacht, daß ſie nicht beſſer ſingen? Wo ſind jene Tugenden, auf welche du fußeſt, wenn du mir ein Verbrechen vorwirfſt? Steht dein Land nicht in Aufruhr? Dem Prieſter ziemt es, den Samen der Eintracht zu ſtreuen. Du gürteſt dich aber mit dem Schwerte, und willſt die Spuren deines Weges mit Blut bezeichnen. Deinem göttlichen Meiſter ſetzeſt du ein Meſſer an die Kehle und willſt die Getreuen morden, die ſich für ihren König und Herrn aufopfern! Bei meinem Haupte, was vermagſt du, Elender, gegen mich, den du betrogen haſt?"

Der Gott des Entſetzens flog durch den Saal und hielt Jedem die Kehle zu, daß er regungslos, ſtumm und erſtaunend auf die beiden Männer ſah, welche ſich drohend gegenüber ſtanden. Der Correſpondent war zu weit gegangen, als daß Dhii-Kummuz Dazwiſchen-

kunft zur nähern Verſtändigung noch hätte einlenken können. Der Teſchu-Lama hatte ſich hoch von ſeinem Seſſel aufgerichtet, und den Blicken, die ſeine Augen ſchleuderten, folgten dieſe niederſchmetternden Worte: „Ich hörte von einem Gecken, welcher ſein graues, verſchimmeltes Haar in Salben badete. Ich hörte von einem alten Narren, der ſich für ein violettes Band, einen milchweißen Knopf, für eine Feder aus dem Schweif eines Pfauen um ſeine Nächte betrügt. Ich hörte von einem Verleumder, der des Nachts unter den Fenſtern ſeiner Nachbarn lauſcht, und in den Morgenviſiten aller Welt verfängliche Neuigkeiten bringt. Aber was waren dieſe Dinge gegen diejenigen, welche ich ſpäter erfuhr? Da ſah ich einen Dieb, der ſeine Freunde umarmt, und ihnen die Taſchen ausräumt; einen Lügner, der ſich in das Schlafzimmer ſeiner Bekannten ſchleicht, ihnen die Hausſchlüſſel unterm Kopfkiſſen wegnimmt, und ſie den Räubern zum Fenſter hinauswirft; einen Schurken, der ſich vor die Thür eines Gartens, in welchem man ſeine Vettern und Schwäger ermordet, Wache ſtellt und den Vorübergehenden ſagt, er ſtehe hier, um ihre ſchönen Kleider zu bewundern, und den Armen recht viel Almoſen zu geben. Dieſer heimtückiſche Geſell miſcht ſich in eine heilige Angelegenheit, an welche er nicht denken kann, ohne ſie zu verunglimpfen. Wir wollen einen Thron ſtürzen, nicht weil uns ſein Glanz blendet, ſondern weil ihn die Schwäche gebaut hat. Wir wollen der Gottheit nicht Hohn ſprechen, ſondern ihr eigner Wille hat uns beru-

fen, ein Trugbild ihrer Herrlichkeit zu vernichten. Unsre Schwerter sind Zornesflammen, welche der Himmel in unsre Hand gegeben. Wessen Sohn bist du, daß der Stachel deiner giftigen Zunge in mein heiliges Antlitz leckt? Kann man dem eine Blöße vorwerfen, der auf dem Wege ist, die Kleider des Dalai Lama anzuziehen? Wenn auch in den nächsten Monden erst die Blitze des Himmels in meine Hand gegeben sind, so ist sie doch jetzt schon stark genug, dich zu zerschmettern. Diese Thäler bleiben dein Gefängniß. Nenne dich blind; denn du wirst die Heimath niemals wiedersehen!"

Der Teschu-Lama verließ den Saal, und alle Anwesenden folgten ihm bis auf den Correspondenten und Dhii-Kummuz. Dieser trat auf den verzweifelnden Chinesen zu, und schlug ihn vertraulich auf die Schultern. „Verfluche meinen Herrn tausendmal," sagte er, „und du wirst ihm doch danken müssen, daß er mich zum General-Polizeimeister gemacht hat. Die Vögel werden durch Lockvögel gefangen und die ganzen Spitzbuben durch halbe. Die Gefängnisse verdanken mir Vieles, eben so die Gefangenen, wie du selbst sehen wirst. Du hast mir in Lassa Herberge gegeben, und ich will die Gastfreundschaft an dir erwidern. Mein Haus ist geräumig, meine Gärten hab' ich noch nicht messen lassen, weil es mich zu viel kosten würde, meine Felder tragen so viel Korn, daß ich mit dem daraus gebackenen Brode alle bösen Mäuler in Teschulumbo stopfen kann. Du wirst die fröhlichsten Tage bei mir

genießen, und nichts zu thun haben, als rauchen, Betel kauen, die Nägel zierlich beſchneiden, und nichts zu laſſen, als das Entlaufen.“

Noch glühte der Correſpondent vor Zorn; als er aber die Thränen ſeines Dieners Ho-Po rinnen ſah, da löſ'ten ſich die krampfhaft geſpannten Nerven, das heiße Blut hörte auf, ungeſtüm zu wallen, und er ſank wie vernichtet über ſeine auf der Reiſe vergebens abgeriſſenen Schuhſohlen zuſammen. Dhii-Kummuz ergriff ſeinen Arm und geleitete ihn in ſeine Wohnung, die dem Chineſen, wie es ſchien, für den Reſt ſeines Lebens angewieſen war. Wenn der Statthalter auch ſeine Aufwallung bereute, wie wollte er ſie wieder gut machen? Konnte er hoffen, den Thron von Laſſa ſicher zu behaupten, wenn er ſich gegen den Repräſentanten der chineſiſchen Macht ſo übereilt vergangen hatte? Weil der Teſchu-Lama jetzt Alles zu fürchten hatte, blieb für den Correſpondenten wenig mehr zu hoffen übrig.

# Zweites Capitel.

Dieſer Weiber Augen leuchten,
Daß ſie mir wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell in Brand.
Doch der Schiller dieſer Seide
Macht die Farb' an ihrem Kleide
Ungewiß und räthſelhaft.

Schi-King.

Nach der ſchrecklichen Kataſtrophe Hali-Jongs erwachte Gylluspa in ſechs Armen, die ſich ſorgfältig mit ihr beſchäftigten. Sie war nicht verwaiſ't; denn ihre übrigen drei Väter traten jetzt mit denſelben Verpflichtungen auf, welche der todte Bruder vor allen gegen ſie übernommen hatte. Sie hatten ſie von den Stufen des ſteinernen Altars, wo Hali-Jong als Opfer gefallen war, in dieſe einſame Zelle getragen, welche ihnen die Prieſter anwieſen. Sie umſtanden das ſchönſte Kleinod ihrer ſchwindenden Schätze, und betrachteten die ohnmächtige Gylluspa mit Blicken, aus welchen wechſelnd das Entſetzen der erlebten blutigen Scene und die Beſorgniß für ihre Tochter ſprach. Auch von Gylluspa's Seele ſtiegen allmählich die verhüllenden Nebel, und die Erinnerung trat in ſo lebensgroßen Zügen vor ihr Bewußtſeyn, daß ſie keiner Aufklärung über das Geſchehene bedurfte, ſondern ſich ganz dem

Schmerz darüber hingeben konnte. Die Klage, in welche dieſe Unglücklichen ausbrachen, war lang, ſtürmiſch, leidenſchaftlich; ein ſchluchzendes Schweigen löſ'te ſie ab, bis mit dem feſter auf die Zukunft gerichteten Blick endlich eine aushaltende, ſtille Pauſe eintrat.

Die Zukunft brachte vor allen Dingen eine neue Ordnung der Familienverhältniſſe. Obſchon ſich nichts natürlicher ergeben konnte, ſo begann doch der älteſte unter den Brüdern darüber noch folgende Erklärung zu geben. „Wir ſind im Ungewiſſen," ſagte Heli-Jong, „über die Wendung, welche unſere Angelegenheiten in den nächſten Augenblicken nehmen werden. Aber einige Verhältniſſe gibt es, welche ſich durchaus nicht anders beſtimmen laſſen. Ja, Gylluspa, unwiderruflich bin ich jetzt in die Rechte Hali-Jongs getreten, und darf mich hinfort deinen erſten und bevorzugten Vater nennen. Wenn ich früher nur hinter den Vorhängen deines Schlafzimmers auf deinen Athem lauſchte, ſo darf ich jetzt unerſchrocken hineintreten und dir die Decke auf die Bruſt ziehen, wenn deine heftigen Träume ſie herunterſchoben. Des Morgens beim Ankleiden darf ich dir die Kraft meiner Hände leihen, um deinen Gürtel ſtärker anzuziehen. Wenn du aus deiner Kammer heraustrittſt, ſo werden deine erſten Grüße mich beglücken. An der Jahresfeier meiner Geburt mußt du mich in der fünfzeiligen Strophe beſingen, da du es ſonſt nur vierzeilig thateſt. In deinen Gebeten an die Götter nehm' ich den Ehrenplatz ein; und wenn ich nach meinem Tode früher nur in den Leib einer Waldſchnepfe

fahren ſollte, ſo werden jetzt deine Wünſche darauf gerichtet ſeyn, mir die Wohnung eines Geyers oder eines Biſamthieres zu erflehen. O Gylluspa, man kann nicht glücklicher ſeyn, als der berechtigte Vater eines ſolchen Weſens, wie du biſt, zu werden!“

Die übrigen Brüder fühlten, daß auch ſie durch dieſe Promotion um eine Stufe höher gerückt waren, und ſie umarmten daher Gylluspa mit wahrhaft zärtlicher Inbrunſt. Heli-Jong fuhr aber in den Manifeſten beim Antritt ſeiner neuen Herrſchaft fort. „Ich war von jeher gewohnt,“ ſagte er, „Euch Allen mit Liebe zu begegnen. Ich finde es nicht für angemeſſen, von dieſer Gewöhnung, die meinem Charakter ſo ſehr entſpricht, zurückzukommen. Wenn mir ſonſt beim Guß in unſerer Fabrik ſiedendes Metall ins Auge ſpritzte, ſo ſeyd Ihr noch immer mit einem fürchterlichen Geſchrei mir zu Hülfe gelaufen, habt mir die Augen mit Salben bedeckt, die Vorhänge des ganzen Hauſes zuſammengetragen, um mir den Lichtreiz zu entziehen, und Tage und Nächte an meinem Lager durchwacht. Ich kann an dieſe Ereigniſſe nicht denken, ohne von dem Andenken an meinen unglücklichen Bruder, an ſeine treue Hingebung und ſtete Aufopferung auf das ſchmerzlichſte bewegt zu werden. Ach, meine Lieben, welch gränzenloſes Unglück iſt uns doch begegnet!“

Solche Erinnerungen riſſen alle Schleußen der kaum gedämmten Thränenbäche wieder auf. Der ungeheuerſte Schmerz warf ſich wieder auf dieſe treuen Menſchen, zerraufte ihnen das Haar, zerrang ihnen die Hände,

daß ihr Leib regungslos nur dem Gewichte ihres schweren, öden Hauptes nachsank. Nach einer allmählich wieder eingetretenen Beruhigung nahm Heli-Jong von neuem das Wort und sagte: „Noch umschließen uns diese finstern Räume, die uns so Vieles geraubt haben; meine Hoffnung steht aber darauf, daß sie uns nicht Alles entrissen. Die Thüren dieses Klosters werden für uns keine Riegel haben, und an den Thoren von Lassa werden uns keine Schergen erwarten, um den friedlichen, der Heimath zugewandten Leidträgern die Straße zu verlegen. Wir werden die Oerter wiedersehen, welche wir mit den schönsten Hoffnungen betraten. In sieben Tagen nahen wir uns den heimischen Thälern. Keine Rauchsäule, die von den Essen aufsteigt, keine zückende Flamme, welche zuweilen aufschießend die finstern Wolken erhellt, wird uns am Horizonte erscheinen, sondern einsam ziehen wir in die einsamen Räume ein. Es wird lange währen, daß wir uns an dieß schmerzliche Wiedersehen gewöhnen. Jeder Winkel des Hauses wird uns an einen unersetzlichen Verlust erinnern. Aber der beste Arzt ist die Zeit, und die beste Trösterin die Gewöhnung. O, richtet Euch auf, meine Lieben! Tausend Hände müssen bald wieder geschäftig um uns walten. In den Wäldern tönt die Axt, in den Schachten der Gebirge der Hammer; auf dem Pa-Tschieu kommen Floßhölzer herab, welche die Essen mit Holz und die Glühöfen mit Metall versorgen. Die alten, verurtheilten Modelle werden bald durch neue ersetzt seyn. Fleiß, Kunstfertigkeit und

Achtung vor dem religiösen Gesetze werden sich in die Hände arbeiten. Kurz, wenn wir auch nicht vergessen lernen, so werden wir uns doch an die Erinnerung, wie an eine Beruhigung, gewöhnen.“

Hoffnungsschwellendes Schiff! Ein Windstoß erhebt sich in widriger Richtung, und du bist genöthigt, deine rauschenden Segel zu streichen!

Noch hätte das Echo der letzten Worte Heli-Jongs kaum verklungen seyn können, wenn in der kleinen Zelle eines befindlich gewesen wäre, als sich die Thüre öffnete und eine Anzahl Priester hereintrat. Sie hatten sich vielleicht noch nicht einmal von dem Blute des Armen gereinigt, der hier beweint wurde. Die Priester machen nur dann viel Umschweife, wenn sie sich über die Geheimnisse, als deren Wächter sie bestellt zu seyn glauben (da sie doch ihre Ergründer seyn sollten), aussprechen müssen; wo sie aber zu befehlen und anzuordnen haben, da sind sie rasch zu Werke und sparen die weitläuftigen Vorbereitungen. Der Führer der Deputation trat vor, und erklärte den Brüdern, daß es zwar den menschlichen und göttlichen Gesetzen angemessen, einen Hochverräther am Daseyn Gottes bis ins dritte und vierte Glied zu bestrafen, nicht nur seinen Namen auszurotten, sondern auch den Namen derer, die denselben mit ihm führen, seine Brüder, Schwestern und Freunde zu züchtigen, weil sie alle insofern an seinen Verbrechen Theil haben, als sie es nicht verhinderten. „Aber dennoch,“ fuhr er fort, „weiß es alle Welt,

daß die Kirche nicht nach Blut dürstet. Der Orden der schwarzen Gylongs hat immer geglaubt, daß die Strafe eben so zur Belehrung als zur Sühne dienen müsse. Begangene Verbrechen lassen sich nicht ungeschehen machen; aber wenn sie noch im Werden sind, so kann man ihnen vorbeugen. Erkennet daraus die liebevollen Absichten, welche die Kirche mit Euch, die Ihr dem Verderben schon fast anheim gefallen seyd, hegt! Ihr wollt zurückkehren zu Euren gewohnten Beschäftigungen? Wer stellt aber uns und Euch sicher, daß sich an die kaum abgebrochene Kette von Vergehen keine neuen knüpfen? Wir dürfen nicht zugeben, daß Ihr diesen Ort verlaßt, ohne Belehrungen von uns empfangen zu haben. Ich selbst bin mit diesem Geschäfte beauftragt; ich eröffne für Euch eine Reihe von Vorlesungen über die traditionelle Götterbildung; bereitet Euch zu einer Prüfung vor, die Ihr im Angesichte des ganzen Klosters bestehen müßt, worauf erst Eure Rosse gesattelt und die Thore dieser heiligen Stätte Euch geöffnet seyn dürfen. Da Eure Tochter gewohnt war, die Malereien an den Göttern auszuführen, so darf sie sich dieser Unterweisung nicht entziehen. Macht Euch auf, und folgt mir in die neue Wohnung, die Euch künftig beherbergen soll!“

Die Brüder kannten nichts von Einwendungen gegen den Willen eines Priesters. Sie ergaben sich friedlich in den Aufschub ihrer Abreise und folgten ihrem Lehrmeister, bei dem der anvertraute Unterricht

nicht wenig Kenntniſſe und nicht wenig Stolz darauf vorausſetzen ließ.

Gylluspa, in einen weiten Schleier gehüllt, ſchwankte ihnen nach. Der Schmerz machte ſie ſtumm; ja ſelbſt dem Gefühl verſagte eine deutliche, verſtändliche Sprache. Sie wußte nicht, was ſie verloren, aber auch, was ihr wiedergegeben war, blieb ihr unbekannt. Zuletzt ſchien es ihr wohl eines feſten, anhaltenden Gedankens werth, daß ſie in Laſſa blieb; ſie hing an ihm einen Augenblick, aber als er in ihr Herz ſchlug, und wie ein Feuerſtrahl ſie erwärmte, da blickte ſie auf; ihr Auge fiel in den Hof und auf ein Grab, in welches Prieſter eine blutige weiße Hülle ſenkten. Widerhallte vorher Maha-Guru's Name noch in ihrer Seele, ſo ſtieß ſie ihn jetzt zurück; denn ſelbſt ein liebendes Herz mußte ſeine draußen prangende, kraftloſe Allmacht mit Unwillen erfüllen. Wir überlaſſen Gylluspa auf einige Zeit ihrer Trauer, der Sorgfalt ihrer Väter und den klagenden Tönen ihrer Laute, dieſer ſchwachen Tröſterin des Schmerzes.

Schü-King war das Gegenbild Gylluspa's. Dieſe würde in Augenblicken der Gefahr niemals mit feſter Entſchloſſenheit haben auftreten können, wenn ſie auch wie jene die Situationen und die Mittel dazu beſeſſen hätte. Schü-King handelte energiſch, wenn ſie in den Fall kam, es thun zu müſſen. Von ihren Lippen war der Uebergang zum Arme ſchnell, wenn es galt, ihre Worte ins Werk zu ſetzen. Wenn die Frauen in den Lauf der Dinge eingreifen, ſo handeln ſie oft mit mehr

als männlicher Entschlossenheit, weil sie keine Rücksichten kennen, und die Schmeichelei ihnen die Verantwortlichkeit zu einer unbekannten Verpflichtung gemacht hat.

Es war billig, daß der Correspondent während seiner Abwesenheit die ganze Verwaltung seiner häuslichen Angelegenheiten dem wachsamen Auge seiner Schwester anvertraute. Aber er empfahl ihr beim Abschiede noch mehr. Er entwarf ihr ein Bild des Zustandes, in welchem er die Angelegenheiten Tibets und Lassa's zurückließ, und wurde von Schü-King darin oft unterbrochen, weil sie bald eine seiner falschen Angaben zu berichtigen, bald über Verhältnisse, die selbst dem Bruder noch zweifelhaft waren, die richtige Auskunft zu geben hatte. Sie kannte die Eifersucht, mit welcher ein Kloster das andere verfolgte, die üblen Nachreden, welche die verschiedenen Orden der Geistlichkeit hinter sich herstreuten; sie war vollkommen unterrichtet über den Zustand des Heers, wo ihr selbst die Statistik der Sattelgurte nicht unbekannt geblieben war, ja bis auf die kleinsten Erlebnisse des Tags erstreckte sich ihre Kenntniß; sie wußte, welche Frauen im Umkreise binnen drei Monaten niederkommen mußten, welche Eheverlöbnisse eingegangen waren, und auf wie lange Zeit der Nachbar im dritten Hause zur Linken sich Brod gebacken hatte; kurz der Correspondent konnte mit der gerechtesten Beruhigung die Thore der Stadt verlassen. Er umarmte seine Schwester mit aller Zärtlichkeit, und gab ihr die Versicherung, daß zwischen diesem Abschiede und der

Accolade des Wiederſehens nur der kurze Zeitraum einiger Wochen liegen würde.

Daß dieſe Reiſe ihrem mächtigen Bruder gefährlich ſeyn könne, fiel Schü-King erſt da aufs Herz, als die Wochen immer von neuem anfingen, ohne am Schluß die Reiſenden zurückzubringen. Tſchu-Kiang, der verliebte Oberſt, lief jeden Morgen in der Frühe, ſobald er nur mit ſeiner Toilette fertig geworden war, in das Haus ſeines gehofften Schwagers, weil er beſtimmt darauf gerechnet hatte, daß er dieſe Nacht, dann dieſe, dann wieder eine Nacht, endlich eingetroffen ſey. Aber die Thürſteher ſchüttelten ſchon in der Ferne den Kopf, ſo daß ihm recht bang wurde, und ihn nur die Complimente der Dienerſchaft daran erinnern konnten, ſich zu faſſen und aufrecht zu halten. Und wenn er des Tages über zu Schü-Kings Füßen ſaß, ſo trieb ihn jedes Geräuſch auf der Gaſſe ans Fenſter, oder eine plötzliche Ahnung und Caprice ſeiner Angebeteten zwang ihn, auf der Stelle bis in die fernſten Dörfer zu reiten, weil ſie den Bruder dort eben angekommen glaubte. Dem Oberſten mußte daher Alles daran gelegen ſeyn, daß der Correſpondent endlich wieder in ſeinen Wirkungskreis zurückkehrte.

Das Ausbleiben des Erſehnten wurde zuletzt ſo auffallend, daß die einzige Beruhigung nur noch darin lag, daß man ihn aufgab. Um jedes Aufſehen zu vermeiden, wurden die verſchwiegenſten Diener ins Vertrauen gezogen, und über das Land nach allen Richtungen geſchickt, um die Spur des Verlornen zu entdecken.

Schü-

Schü-King aber rief eines Morgens den Oberſten dicht in ihre Nähe, zerriß ihm die auf ſeiner Schulter mit Zierlichkeit gelegten Epaulettes von ſeidnen Atlasbändern, und ſagte: „Ich legte mich geſtern mit ſchwankenden Entſchlüſſen ins Bett, über Nacht ſind ſie gereift, und ich ſtand mit einem feſten, unwiderruflichen Vorhaben auf. Das Regiment von Tibet iſt eine Eroberung geworden, die Jeder machen kann. Ich kenne die Gedanken einiger übermüthigen Menſchen, welche wir zu fürchten haben, wenn wir die Zügel in Händen behalten wollen. Wer will mich hindern, im Auftrage meines Bruders zu handeln, wenn meine Thaten von Entſchloſſenheit und mein Wille von Muth zeugen? Ich mache mein Putzzimmer zum Mittelpunkt, um den ſich Alles in Tibet bewegen ſoll.“

Tſchu-Kiang war nur geſchaffen, fremde Gedanken anzuhören, nicht ſie zu prüfen. Am wenigſten würde Schü-King von ihm eine Billigung der ihrigen verlangt haben. Sie fuhr in ihrem Selbſtgeſpräche fort: „Die Klugheit,“ ſagte ſie, „kämpft nicht mit Pfeil und Bogen, ſondern mit Worten, die von Drohungen begleitet ſind, mit Handlungen, welche den Schein der Gefälligkeit annehmen, und mit Lügen, die zur rechten Zeit und in paſſender Verbindung angebracht werden. Die gewaltſamen Schläge ſchaden dem Hammer mehr, als dem Ambos. Durch weiſe und mäßige Berechnung ſind alle Ziele erreichbar. Warum ſollten dieſe Einſichten den Frauen verſagt ſeyn? Die Männer, welche ſo oft von ihren Weibern betrogen

werden, dürfen ſich wohl kaum rühmen, daß nur ihnen die Liſt und die Kunſt der Verſtellung beſchieden iſt.“

Darauf begann Schü-King mit einer ausführlichen Darſtellung der Verhältniſſe, wie ſie überall vorlägen, und welche Richtung ſie ihnen geben müſſe, um den Abſichten ihres Bruders, auf den ſie keineswegs noch zu hoffen unterließ, entgegen zu kommen. Nachdem ſie dabei unzählige Male auf Ming-Ta-Lao, den General, zurückgekommen war, blieb ſie beim Dalai Lama ſtehen.

„Dieſer junge Mann,“ ſagte ſie mit ſehr profanen Ausdrücken, „findet in ſeiner neuen Würde Alles, was ſich in ihr nur ſuchen läßt, Bequemlichkeit, Ruhe, Gleichgültigkeit. Er hat nichts zu thun, als ſeine gnädigen Herablaſſungen zu ſtudiren. Sein Leben iſt eine fortwährende Uebung im Lächeln, und kein Wunder, wenn er es in dieſer Kunſt ſo weit bringt, daß ſein Anblick unwiderſtehlich wird. Er hat mich zu wiederholten Malen geſehen, ich habe ihm ſchlecht verhehlt, wie zärtlich ich für ihn empfinde; ich will aber niemals wieder vor ſein Antlitz treten.“

Tſchu-Kiang mußte Dinge hören, die ihn folterten; aber Schü-King fügte zu ſeiner Beruhigung hinzu: „Auszeichnungen, welche man für Jeden bereit hat, ſind es für Niemanden. Ich verwünſche dieſes Lächeln des Lama, mit welchem er jede zahnloſe Bauernfrau, welche ihre Eier auf dem Markte verkauft hat, und die Stadt nicht verlaſſen will, ohne ihn zu ſehen, von weitem beglückt. Die Gleichgültigkeit dieſes jungen

Menschen würde jede Andere herausfordern, mir macht sie ihn zuwider.“

Der Oberst rückte selbst mit einer Geschichte heraus, die man sich seit längerer Zeit in Lassa erzählte, und zum Theil auch Schü-Kings Ohr schon erreicht hatte. Es waren Vermuthungen über die Verhältnisse des Dalai Lama zu Gylluspa, der Tochter eines wegen Ketzerei hingerichteten Verbrechers. Sie kamen der Wahrheit ziemlich nahe, und waren hinreichend, wie sie den Verdacht der lauernden Priesterschaft schon erregt hatten, auch die Eifersucht eines ehrgeizigen Weibes zu steigern. Schü-King würde, wenn sie erfuhr, daß Maha-Guru, in ihren Augen der menschlichste Gott, den Reizen einer Andern den Vorrang gegeben hätte, ihn zwar nicht mit heftigerer Leidenschaft verfolgt, sich aber an dem Gegenstande seiner Hingebung empfindlich gerächt haben. Sie trug daher ihrem Anbeter auf, über diese Angelegenheiten weitere Erkundigungen einzuziehen.

Bei aller männlichen Energie mußte Schü-King doch dem Weibe unterliegen, wenn ihre Leidenschaften die Richtung auf Liebe und Besitz nahmen. Sie gerieth in einen Zustand der sinnlichsten Erregung, und schwankte zwischen den Umarmungen Tschu-Kiangs und der Theilnahme an einer Scene, für welche sie sich zuletzt entschied, und der wir die nachfolgende Schilderung widmen. Der Oberst wurde entlassen; und Schü-King eilte, so schnell es der verjüngte Maßstab ihrer Füße

erlaubte, in den hintern Hof, wo sie den Harem ihres Bruders betrat.

Im Harem war eine von vergoldeten Säulen getragene Halle das Gesellschaftszimmer der Frauen des Correspondenten. Hier mußten sie sich in der Frühe versammeln und die längste Zeit des Tages zubringen; denn die Chinesen wissen, daß die Einsamkeit den Frauen sehr schädlich ist, wenn man sie lebhaft, munter, gesellig erhalten will. Die Chinesen legen aber ihren Weibern auch noch andere Verbindlichkeiten auf. Sie wollen sie, wenn sie sie überraschen, nicht von den Armen des Müßiggangs umfangen antreffen, sondern entweder mit kunstvollen Handarbeiten beschäftigt, oder unter Büchern begraben, oder den Schreibpinsel in der Rechten und ein Stück Papier in der Linken. Auch für die Abwesenheit des Correspondenten blieb es das strengste Verbot, von dieser gewohnten Ordnung der Dinge abzuweichen.

Nichts desto weniger mußte die Verzögerung der endlichen Ankunft des Verreis'ten auf die Strenge, mit der man in Beobachtung seiner Befehle verfuhr, zurückwirken. Die Augen der verschnittenen Aufseher wurden kurzsichtiger, ihre Erinnerungspeitsche wurde nicht mehr in Wasser getaucht, die Unterrichts- und Gebet-Stunden erlitten ansehnliche Verkürzungen, und Scherz und Lust zog da ein, wo sonst nur eine Verleumdung, eine üble Nachrede, die Mißgunst und Eifersucht die Gemüther und die Lungen in Bewegung setzte. Man rief sich Sänger von der Straße herauf, man bestellte

ſich Tänzerinnen, welche den Weibern vortanzten, da ſie ſelbſt durch ihre kleinen Füße daran verhindert wurden, und wenn ſonſt nur ein einziger Palankin dafür beſtimmt war, die Frauen des Harems eine nach der andern abwechſelnd ſpazieren zu tragen, ſo brachte man jetzt deren ſechs und acht zuſammen, und zog in Karawanen auf das Land, ohne ſich dabei durch den Schleier viel verhindern zu laſſen, zu ſehen und geſehen zu werden. Der Garderobe-Aufſeher mußte die Feſttagskleider herausgeben, und als er ſie zurückverlangte, wurde er von einem verabredeten Gelächter empfangen. Man hätte ihm die Augen ausgekratzt, wenn er die Zurückgabe ernſtlich gewollt hätte. Er nahm aber ein Einſehen, und befolgte die Maxime der übrigen Inſpectoren, welche ſich alle dem weiblichen Deſpotismus unterwarfen, den Morgen um ſieben Uhr, den Abend um acht anfangen, die ſchriftlichen Penſa ſehr verkürzen, die Gedächtnißaufgaben gänzlich fallen ließen, und ſelbſt für das Einſchleichen männlicher Geſellſchafter kein Auge gehabt hätten, wenn dieß anders auch vielleicht nicht geſchehen iſt.

Schü-King ſympathiſirte mit jeder Licenz, welche über gezogene Schranken und Befehle ſprang. So lange ſie in den Unordnungen des Harems nur das Lüften einer preſſenden läſtigen Kleidung ſah, ſo lange in ihr die erſte Gebieterin des weiblichen Lagers noch verehrt wurde, gab ſie gern den Ausbrüchen der Ungebundenheit und Freiheit nach. Sie warf den Mantel ihrer Nachſicht um die Ausſchweifungen des weiblichen Sans-

culottismus. Dieß that ſie um ſo mehr, als ſie eine Befriedigung ihrer Sinnlichkeit darin fand, an ihnen Theil zu nehmen. Zuweilen gab ſie ſich den äußerſten Anregungen hin, die auf die Phantaſie und die verſteckteſten Gefühle nur wirken können.

Jetzt eilte ſie über die mittlern Höfe, bis ſie ſchon aus der Ferne das Geräuſch vernahm, das aus den Räumen des Geſellſchaftsſaales ſchlug, und in den Höfen widerhallte. Man ſang, man lachte, man klatſchte in die Hände, in demſelben Augenblick erhob eine Stimme ein Zetergeſchrei, mehrere andre fielen ein, Parteien bildeten ſich mit kreiſchenden Parolen; zu den Loſungswörtern geſellten ſich geſchleuderte Nadelkiſſen, fliegende Fächer, zerſchmetterte Stickrahmen, bis ſich endlich die Aufſeher dazwiſchen legen und vermitteln wollten. Dieß war aber nur das Signal, um Alle zu vereinigen. Die Parteien bildeten einen Phalanx, wenn es die Inſpectorenkette zu durchbrechen galt. Dieſe wich, ſuchte den Rücken zu gewinnen, die Zöpfe in Sicherheit zu bringen, und Alles löſ'te ſich in ein ſchallendes Gelächter auf.

Schü-Kings Eintritt in den Saal gab dieſen Scenen wieder eine neue Wendung. Alle Weiber drangen auf ſie ein, und überhäuften ſie mit Liebkoſungen und den zärtlichſten Grüßen. Die ältern Damen empfingen ſie wie eine langjährige Freundin, und die jüngern, friſche, liebliche Kinder, die noch von der Sonne des vorigen Sommers die Wellen des gelben Fluſſes be-

ſchienen geſehen hatten, drängten ſich mit zutraulicher Hingebung an ſie, und küßten zärtlich die Säume ihrer weiten Seidenärmel. Jede wußte ihrer Gebieterin etwas zu erzählen, das ſie ihrer Kenntniß für würdig hielt. Yeg-Jeg hatte zwei Stecknadeln gefunden und überſtrömte vor Freude; Hong-Niang ſchlug die Hände zuſammen, weil auf ihrem Zimmer die Blume Lan eine Knoſpe getrieben; Lo-Liang weinte, weil ſich ihr Schoß-Hündchen einen Splitter in den Fuß geritzt, und am Wundfieber kranke; Ye-King ſagte mit ſchelmiſchen Augen, daß ſie von einem Tempel der Pu-Kieu oder der allgemeinen Hülfe geträumt, daß ſie der Himmels-Königin Weihrauch geopfert habe, und ſeit einigen Tagen eine merkliche Verengerung ihrer Unterröcke ſpüre.

So floſſen unendliche Redeſtröme von mehr als dreimal fünf Lippen, und ſelbſt der Schmerz wurde eine Seligkeit, ſeitdem er ſich ausſprechen ließ. Allmählich aber ſtockten die Zungen, man fing an, ſich auf die Sprache der Augen zu beſchränken, und betrachtete, in die verſchiedenſten Gruppen zertheilt, abwechſelnd bald die Genoſſinnen, bald Schü-King, welche ihre ſtummen Blicke mit Schweigen erwiderte. Es ſchien, als würde allgemein etwas erwartet, das Eines gegen das Andere nicht auszuſprechen wagte. Schü-King, weidete ſich nicht an den bittenden, ſehnſüchtigen Mienen ihrer Umgebung, ſondern ſie ſchien dieſelben Wünſche zu theilen, vor ihrer Erfüllung aber wollüſtig zu erſchrecken. Dieſe Erfüllung lag jedoch in ihrer Hand.

Ein Kahlkopf ſtand ſchon lange an der Pforte, wie auf dem Sprunge, um augenblicklich die Befehle ſeiner Gebieterin ins Werk zu ſetzen. Alles blickte, während Schü-King niederſah und den wogenden Buſen hielt, auf den verſchmitzten Eunuchen, der mit verfänglichen Gebärden die zitternden Winke erwiderte und nur auf Schü-King wies, als den Schlüſſel eines Himmels voller Seligkeiten. Endlich hob dieſe ihr Haupt, ſah nach der Thür, fixirte den lauſchenden Diener, und warf ihm ſo verliebte, ſchmachtende Zeichen zu, daß er hinausflog, und die Weiber in banger, taumelnder Erwartung zurückließ.

Nach einigen Augenblicken kehrte der Eunuch mit einer großen hölzernen Rundplatte zurück, welche er auf den Händen trug. Es war ein Pfeifenbeſteck, das in ſechszehn rings herumlaufenden Löchern eben ſo viel Pfeifen von feinſtem, chineſiſchem Porzellan und in der Mitte eine glühende Flamme enthielt, an welcher ſich der Tabak anzünden ließ. Dieſer Moment war der erſehnte, von Schü-King erflehte; ihm ſollten noch größere Seligkeiten folgen. Die Weiber nahmen haſtig von dem Brett eine Jede ihre Pfeife, ſahen mit einem lüſternen Blick auf den gelben angefeuchteten Inhalt des Kopfes, griffen nach einem Hölzchen, und waren bald von balſamiſchen Rauchwolken umhüllt. Aber welche ſonderbaren Stellungen nehmen unſre Freundinnen an! Sie haben Eine für die Andere das Auge und jede Rückſicht verloren. Hat man je in einer lang ausgeſtreckten Stellung Tabak geraucht? Dieſe Frauen

verſtehen das vielleicht nicht beſſer, oder ſie haben eine andere Abſicht, die wir nicht errathen können. Sie aber darum zu fragen, möchte ſchwerlich Erfolg haben; denn mit dem erſten Zuge aus der dampfenden Pfeife ſcheint bei Allen jede Theilnahme an der Außenwelt verſchwunden. In dem duftenden Wolkennebel herrſchte eine geheimnißvolle Stille. Alle Worte waren von der Zunge verbannt, und ſelbſt wenn die Rauchende auf einen Augenblick die Pfeife vom Munde nahm, blieb ſie lautlos und hatte für ihre Nachbarin weder eine Frage noch Antwort, wenn ſie wäre verlangt worden. Doch bald zogen durch dieſes Schweigen einzelne Laute, die von allen Stimmen nacheinander aufgefangen und wiedergegeben wurden. Es waren Seufzer der Erwartung, ein entzücktes Ach der Ueberraſchung. Ein ſeliges, freies Athmen entrang ſich der tiefſten Bruſt; dieſer Hauch ſchien ſeine Arme auszubreiten, und die ganze Welt der Erinnerungen und Hoffnungen zu ſich heranzuziehen. Es war, als ſtürbe dieſer Athem an der Größe ſeiner Sehnſucht einen ſeligen Tod. Denn auf Augenblicke trat das Schweigen wieder ein, die Pfeifen dampften glühender, die Wolken ſtiegen undurchſichtiger.

Dieſe Abwechſelung kehrte zu öftern Malen wieder; doch verkürzten ſich die Intervalle zwiſchen den Pauſen und der leiſen, athmenden Muſik dieſer in Seligkeiten aufgelöſ'ten ſechszehn Weiber. Die Entzückungen wurden anhaltender, die innere Wolluſt machte ſich mit lauten Worten kund, der Tabak in den Pfeifen verglomm,

die Chineſinnen lagen mit ausgeſtreckten Armen und geſchloſſenen Augen auf ihren Polſterkiſſen. Die einzelnen Worte in dem Munde der Einzelnen gewinnen einen Zuſammenhang; die tollſten Phantaſien ſchwirren durch den Saal; Nord und Süd, Feuer und Waſſer, Liebe und Entſagung verwirren ſich in einander; es gibt keine Wünſche, keine Hoffnungen, keine Träume mehr; die Götter ſteigen von ihren Wohnungen herab, und öffnen alle Seligkeiten aller Himmel.

Yeg-Jeg, dieſelbe welche vor einer halben Stunde über zwei gefundene Stecknadeln ſich die Hände vor Freude wund klatſchte, war vielleicht die ſchönſte unter den Weibern des Correſpondenten; die jüngſte war ſie ohne allen Zweifel. Ihre Träume rannen zuerſt zu einem vollſtändigen Sinne zuſammen. Ein Gott ſprach aus ihrem Innern, nur bediente er ſich ihrer hellen, zarten, kindiſchen Stimme, ſo daß die ungeheure Gewalt der Empfindung und Vorſtellung gegen den Ton, in den ſie ausbrach, ſeltſam lächerlich abſtach. „Ach, wie ſchnell," rief ſie, „tragen mich die Flügel durch die Tage und Nächte, welche ich brauchte, um in dieſe kalten Gegenden zu kommen! Ich fliege wie der Vogel Peng, welcher hunderttauſend Li in einem Fluge macht. Ich ſehe Wogen, weiß wie der Schnee, bis zum Himmel hinaufblitzen; die tauſend Blumenbeete von Lo-Yang entfalten, von dieſem Schnee benetzt, ihre Kelche. Ach, dieſe gelben Fluthen ſind das Bett eines heimathlichen Hoangho. Ich ſehe dich wieder, Tſchang-Kong, die Leuchte meiner Seele! Ich zweifle nicht dar-

an, daß du jetzt dein Examen beſtanden und die Würde eines graduirten Doctors erlangt haſt. Du warſt in allen Königreichen, welche der naſſe Gürtel deſſelben Fluſſes umgibt, der Fleißigſte. Ja, mein Geliebter war ſo fleißig, daß er durch ſeinen Eifer ein eiſernes Dintenfaß aufgerieben hätte. Er hat alle claſſiſchen Schriftſteller ſtudirt! Er war wie der Wurm, der mitten in Büchern lebt, und es nie ſatt wird, ſie zu verzehren. Auch die Nächte verwandte er auf ſeine Studien; wenn er kein Licht bezahlen konnte, ſo las er bei dem Dämmerſcheine des Schnees, der durchs Fenſter fiel, oder im Sommer bei dem funkelnden Lichte, welches der Glühkäfer um ſich verbreitet. O wie ſelig bin ich, daß ich meinen treuen Freund, den Doctor, in meine Arme ſchließe!"

Die Worte, welche ihre Nachbarin ausſprach, kamen etwa auf folgende Phantaſie zurück: „Es müßte gar keinen neunten Himmel geben, wenn ich mich nicht jetzt in ihm befände. Das muß wahr ſeyn: mein Gemahl iſt der ſchönſte Mann in Peking, und da Peking die Blume aller Städte iſt, ſo iſt er auch der ſchönſte in allen Königreichen, deren Namen herzuzählen ich jetzt gar keine Zeit habe. Er iſt Vicepräſident am Ober-Ceremonien-Gerichtshofe, und hat ein Syſtem der feinen Lebensart herausgegeben, nach welchem ich mich hauptſächlich gebildet habe. Ach, dieſer Mann lebte nur in Complimenten; ſelbſt wenn er des Abends in meine Kammer trat, ſo löſ'te er niemals meinen Gürtel, ohne mir etwas Schmeichelhaftes zu ſagen.

Muß ich mich aber nicht überaus glücklich schätzen, daß der Vicepräsident jetzt hinter mir steht, und die modische Art, meinen Zopf aufzustecken, mit dem Beifall eines Kenners beehrt! O, mein Tsoui, wie freue ich mich, daß ich deinen Tod ohne alle Ursache beklagt habe! Wie konnt' ich auch glauben, daß du an einer Leberverhärtung gestorben bist! Ich hielt mich eine Zeit lang für sehr verlassen, und sang täglich nach der Arie des Chang-Hoa-Chi: mein Gemahl ist gestorben, und seine ansehnliche Pension als Vicepräsident ist ihm nachgefolgt! Ich sehe aber, daß dieß ohne allen Grund war, denn sonst würdest du mich nicht mit deinen Küssen bedecken!"

Eine Dritte erging sich ungefähr in diese Träume: „Gestern waren meine Thränen noch geröthet, wie die des Vogels Tu-Kiuen, und wenn der Nord-Ostwind in meinen Ohren saus'te, so verwünschte ich ihn. Ich war einst keine gewöhnliche Schauspielerin, wenn anders eine Anerkennung darin liegt, daß das Publicum sich nach der Vorstellung um meinen Palankin drängte, um mich in mein Quartier zu tragen. Die Schauspiel-Directoren hatten mich lieber als andere Liebhaberinnen, weil ich das Chinesische der Mandarinen vortrefflich sprach, und nichts in meiner Stimme an den Dialekt von Fokien erinnerte. Aber mein Glück ruinirte mich. Ein Obertribunals-Rath hatte sich für meinen Anbeter erklärt, und überhäufte mich mit Zärtlichkeiten, die ich nicht zurückweisen konnte. Ich liebte ihn auch mehr als meine Seele; denn ich schenkte

ihm meine Seele. Dieſer Freudenkelch wurde bald vom Schickſal vergiftet. An einem ſchönen Frühlingstage beſuchte mich die Gemahlin des Obertribunals-Rathes, ſchlug mich mit einem Bambusſtocke ſo jämmerlich, daß ich auf dem Rücken noch blaue Flecken davon trage, und machte ihrem Manne den Proceß. Ich mußte fliehen und habe meinen Liebhaber ſeit Jahren heute zum erſten Male wiedergeſehen. Wie ich ihn anbete! Ich ſinge nach der Arie Ki-Sing-Tſao die Stelle, welche mir aus dem weſtlichen Pavillon noch einfällt: das harmoniſche Geräuſch der koſtbaren Steine, welche an ſeinem Gürtel hangen, nähert ſich immer mehr. Jetzt verbirgt das perlengeſchmückte Gitterfenſter die Pfirſchblüthe ſeines Antlitzes; jetzt läßt es mich ihn wiederſchauen, den Helden aus dem Paradieſe des Wou-Ling. Man könnte ſagen: dieß iſt der Obertribunals-Rath aus Peking, deſſen Frau mich geſchlagen hat; ich aber ſage: nein, es iſt die Sonne, die im öſtlichen Meere glänzt; es iſt ein edles Roß, unter deſſen Sattel ich mich ſehnſüchtig ſchmiegen möchte. Ach! Kiun-Chui, ich bin die glücklichſte Schauſpielerin, die jemals einen Mann gefunden hat, der ihre Reize zu würdigen verſteht!“

Dieſe Exaltationen wurden durch Opium hervorgerufen, mit welchem der verrauchte Tabak angefeuchtet war. Die Betäubten brachen alle in die wahnwitzigſten Träume aus, in denen das Kühnſte in Erfüllung und das Entfernteſte in die Nähe trat. Es gab in ihren Phantaſien nichts mehr, deſſen Be-

ſitz über ihren Wünſchen hinausgelegen hätte; alle Scheidewände waren aufgehoben, und die Seligkeit des Himmels war das Bett, auf welchem ſie ſchwelgten. Eine völlige Abſpannung folgte endlich dieſen Ausſchweifungen. Es währte nicht lange, ſo lag der ganze Harem in den tiefſten Schlaf verſunken.

# Drittes Capitel.

Ahriman iſt der in Laſtern verſchlungene Gott mit langen Knien und langer Zunge, ein Nichts des Guten, der aus ſich ſelbſt lebt, und ohnmächtig. Denn wenn ihn glühende Metallſtröme ausgebrannt, wird auch er heilig werden, Ormuzd loben und das himmliſche Wort reden: Aveſta!

Vendidad.

Schütteln wir den Staub von unſern Füßen! Wir treten wieder dem Dalai Lama unter die Augen, die uns auf keinen Augenblick verloren hatten. Allem, wovon die Erzählung berichtete, als ſey es in ſeiner Abweſenheit geſchehen, wohnte er nach der Fülle ſeiner Allgegenwart bei; und nur die Rückſicht auf ſeine irdiſche Erſcheinung verbot ihm, ſich mit allen Ereigniſſen, von denen ſelbſt eines gegen ihn gerichtet war, in Zuſammenhang zu ſetzen. Menſchliche Leidenſchaften, welche Feinde gegen ihn werben wollten, mußten ihm ihrer Natur nach unverſtändlich bleiben. Das eigne Gelüſt iſt das Gewicht, welches der Menſch auf die Wagſchale ſeiner Entſchließungen legt; der Himmel legt das Schwert der Gerechtigkeit dagegen, wenn die Tugend von dem Verbrechen überwogen wird.

Maha Guru's Seele war zerriſſen. Den Einklang ſeiner Wünſche und Gefühle ſtörten die Hinderniſſe, welche ſich jenen entgegenſtellten, und mannichfache Eindrücke, welche dieſe verbitterten. So

weit seine Hand auch reichte, so wußte er doch, daß sie nicht immer Schutz gewähren konnte, wenn sie darum angefleht wurde. Er sah, wie man seinem allwissenden Auge die Dinge in Wolkennebeln entzog. Ach, er fühlte es nur zu gut, daß es allmächtigere Banden gab, mit welchen ihn die Vermessenheit und die frevelhafteste Herrschsucht in willenlose Unthätigkeit schlug!

Die knechtische Verehrung, welche die nicht gerechnete Menge mit dumpfer Gedankenlosigkeit dem erhabenen Jüngling opferte, konnte ihm noch auf Augenblicke den Glauben an sich selbst wieder geben; aber zuletzt blieb sie doch ein zu schwaches Gegenmittel, um alle aufschießenden Zweifel niederzuhalten Diese finstere Anbetung diente jetzt vielmehr dazu, den Contrast zwischen einem Scheine von Wahrheit und der offenbaren Lüge ins Licht zu stellen, und Maha Guru's Lage ihm unerträglicher zu machen. Jede Anrufung seiner Allmacht war die peinlichste Erinnerung an seine Hülflosigkeit. Jede Präsumtion einer göttlichen Eigenschaft, welche den frommen Leuten vor seiner Herrlichkeit das Knie beugte, erregte in ihm ein Gefühl, das zwischen Verlegenheit und Entrüstung in unbestimmter Mitte schwankte. Maha Guru war zu lange dem Leben entzogen gewesen, die Gewöhnung an die gesellschaftlichen Kreise des menschlichen Zusammenlebens füllte einen so engen Raum seiner Jugendjahre, sein ganzes Daseyn endlich war zu sehr von den Anschauungen der Welt unter dem

Ge-

Gesichtspunkte des Himmels und seines Zusammenhanges mit dem Regimente desselben gefärbt, daß er nicht anders konnte, als auch in diesen feindseligen Verhältnissen, welche ihm seine Würde so ungenießbar und ungenossen machten, eine Phase der göttlichen Offenbarung sehen. Gewöhnt an die Geschichten der Götter und ihrer Kämpfe, hielt er dafür, daß die feindlichen Gewalten, welche jenseits der sieben Hügel oder der sieben Meere des Righiel Lumbo wohnen, und den wunderbaren Baum Zampuh schon seit Jahrtausenden unterwühlen, auch gegen ihn mit allen Irrungen und Täuschungen, welche den Göttern des Lichts nur zu Gebote stehen, ausgezogen seyen. Die Unbehaglichkeit, welche ihn so peinigte, hielt er für den Drang und die Hitze eines Kampfes, in welchem er sich nothwendig befände; und er zweifelte nicht, bald die glänzendsten Siege über seine Feinde und seine eigne Unmacht davon zu tragen.

Bei diesem Glauben mußten dem Lama die Anmaßungen der Priesterschaft und die Zumuthungen der fremden Dränger in einem besondern Lichte erscheinen. Er ertrug alle Ausbrüche der Leidenschaften, welche in seiner unmittelbarsten Nähe sich um ihn her drängten, und sich zuletzt meist ihn nur immer wechselseitig zum Opfer brachten, als gält' es eine der herbsten Prüfungen auszuhalten, die er in seinen Vorbereitungsjahren mit Unrecht glaubte schon hinlänglich bestanden zu haben. Er ahnete, daß eine höhere Macht seinem Verhalten bei diesen Kämpfen

lauſchte, und in Augenblicken wiedergekehrter, ſeliger Wonne wußte er, daß dieſe höhere Macht nur ſeine eigene unläugbare, unſterbliche Lamaität war. Wär' es den Menſchen angeboren, für Götter gehalten zu werden, könnten ſie jemals bei gewiſſen Regungen, die man empfunden haben muß, um von ihnen zu reden, über dieſe Meinung in Zweifel gerathen? Um wie viel weniger konnte Maha Guru ſeinem Gefühle mißtrauen, da er, ein Jüngling von hoher und edler Seele, in den Myſterien des Geiſtes forſchte, und den Regungen der Liebe und des Wohlwollens zugänglich war? Dazu kam, daß ihn das Vorrecht der allgemeinen Anerkennung als des Einzigen in ſeiner Macht traf. Es ſtörte ihn niemals der Gedanke, daß aller Welt an dem Rechte, ſich der Ewigkeit gleichzuſtellen, eine gleiche Theilnahme gebühre. Alle Erhebung der menſchlichen Seele war nur für ihn da, nur ihm ſchloſſen ſich die Pforten des Himmels auf, er wußte nicht, daß die Offenbarung der Gottheit an alle menſchlichen Weſen ergangen war. Darin liegt der Zauber, der den Wahn eines einzigen Menſchen gefangen halten kann. Ueberall, wo eine gleiche Vertheilung der Gaben gelehrt wird, ſind die Propheten ſelten. Die Gemeinſchaftlichkeit ſetzt den Genuß der Güter in ihrem Werthe herab; und ich kenne nur Einen Beſitz, welchem es noch nie geſchadet hat, daß wir ihn mit Andern theilen müſſen. Dieß iſt der Ruhm.

Der Schaman war vor ſeinen Bruder getreten. Ein langer Zeitraum lag zwiſchen der letzten Begegnung und dieſem Wiederſehen, und in keiner Zeit hätte

ſich für beide Beklagenswertheres ereignen können. Der Schaman hatte zweifach den Glauben an ſeinen Bruder verloren. Er hielt ihn für Menſch genug, um ihm auch die letzten Lichtſtreifen ſeiner Würde zu nehmen, und ſich mit ſeinen Feinden gegen ihn zu verbinden; und dennoch lag in ihm ein heftiger Groll, daß der Gott ein Weſen geopfert hatte, das zu retten nur die Folge eines Winks von ihm, nicht einmal eines Spruchs geweſen wäre. Maha Guru wußte, welche Anklage in dem finſtern Blicke des Bruders lag. Er wünſchte, daß er ſich gegen ſie vertheidigen könnte; aber ach! es gab für ihn ſchon ſo viele Wünſche, deren Echo niemals ihre Erfüllung ſeyn wollte.

„Was ſind die Verſprechungen der Mächtigen!“ klagte der Schaman; „weil ſie Allen gefallen wollen, ſo ſind ſie Jedem zu dienen bereit. Sie opfern dem Einen dieſelben Menſchen auf, welche ſie dem Andern eben zu ſchützen verſprachen. Ich ziehe die Gerechtigkeit der Götter ihrer Güte und Liebe vor.“

Maha Guru ſeufzte tief auf; denn wie herrlich er auch antwortete, ſo ließ ſich die Kataſtrophe Hali-Jongs doch nicht damit ungeſchehen machen. Er antwortete aber gar nicht.

„Meine Tritte führen mich aus dem Gefängniſſe Gylluspa's her,“ fuhr der Schaman fort; „die unverſiegbaren Thränen werden der Armen das Licht ihrer Augen rauben. Kann es für ſie einen Troſt geben, da ſie außer dem Tode ihres Vaters auch den ihrer Freunde zu beweinen hat? Jedes ihrer Worte iſt ein ſehnſüchti-

ger Seufzer um ihre Lieben, die für sie geschieden sind; und weil sie dennoch leben, eine Anklage, von der sich weder ich noch du reinigen können.“

Der Dalai Lama ist Zeit seines Lebens im Gespräch nur zum Sitzen angewiesen, weil es für ihn keine Affecte geben kann. Maha Guru war vielleicht der Erste, welcher der Sitte Trotz bot. Der Schmerz jagte ihn vom Polster auf, er maß den Saal mit weiten Schritten und sank erschöpft in die Arme seines Bruders.

„O du theures Licht meiner Seele!“ rief dieser, von dem Anblick erschüttert; „der Raum der Zukunft läßt sich nicht nach den engen Schranken der Gegenwart messen. Mit tausend Möglichkeiten läßt er sich erfüllen; ein rascher Entschluß, und wir schreiben uns selbst die Loose unsrer Zukunft.“

„Was können die Umstände von mir fordern,“ fragte Maha Guru, „um ihrer Meister zu werden? Ich gebiete nicht über das Reich des Todes, und kann für Gylluspa den todten Vater nicht wieder ins Leben zurückrufen.“

Der Schaman antwortete: „Aber dich selbst kannst du ihr zum Opfer bringen. Alle Reichthümer, welche dir zu Gebote stehen, magst du denen schenken, welche ihrer bedürftig sind. Gylluspa bedarf nur deiner.“

„Was soll ich thun?“ war des Gottes zweifelnde Frage.

„Zerbrich die Ketten, welche dich an den Himmel geschmiedet halten! Schleudre deinen Scepter über alle Sphären, daß sie zurückweichen und dir eine Straße

bilden. Breite deinen Königsmantel über die Sonne, daß du auf ihm zur Erde niedersteigst! Der fürchterliche Augenblick der Weltschöpfung aus dem Chaos wird wiederkehren. Cenresi, der Gott des Schicksals, wird einen heftigen Sturm erregen, und zahllose Wolken, die er herbeiruft, werden brausende Wasserströme entladen. Die vier großen Welten werden sich von dem All losreißen, die Menschenwelt wird auf die der Riesen, die Welt der Kühe auf die der seelenlosen Menschen fallen. Durch den Garten des Paradieses wird ein so rauher Wind wehen, daß die Blätter der Tangbäume verwelken und sich die Quellen der Unsterblichkeit trüben. Ich zittere vor diesem Tage, und doch beschwör' ich dich, ihn herbei zu rufen!"

Das Gewölbe des Zimmers brach nicht zusammen, die Wolken des Himmels entluden keine Blitze, welche die frevelnde Zunge gelähmt hätten; sondern Maha Guru blickte nachdenkend vor sich hin, und sprach, wie in einen Traum versunken: „Ich habe der Erde das Wort gegeben, und sie hält mir nicht das ihrige! Kio, der Gott des Gesetzes, flog in den Leib der Lhamoghiuprul, trat dann durch die rechte Seite dieser Königin in die Welt und wurde hinfort Xaka genannt. Der Wanderungen, welche die Gottheit zu machen hat, sind unzählige,"

Der Schaman nahm diese Aeußerungen von der menschlichsten Seite, und suchte den Gedankengang seines Bruders zu ebnen, indem er sprach: „Wenn in dir ein Funke des göttlichen Lebens wohnt, so kann er

dich nicht verlaſſen, ſelbſt wenn du in die tiefſten Abgründe des Meeres ſtiegeſt. An dieſe Polſter, welche dort aufgethürmt liegen und eher für einen Thron der Unmacht gelten könnten, iſt die Majeſtät der Gottheit nicht geknüpft. Sie waltet überall, wo im Graſe dein Fußtritt rauſcht.“

Der Augenblick war noch nicht erſchienen, wo ſich Maha Guru auf dem Wendepunkte ſeines Entſchluſſes befand. Noch blieb ſeinem Bruder die ſüßeſte Hoffnung unbenommen, noch hatte der Gott keine Schwäche blicken laſſen. Zuletzt ſtieß aber die Unvorſichtigkeit des Rathgebers alle Erwartungen um. Es war die verfehlteſte Maßregel, welche der Schaman nur einſchlagen konnte, als er den preisgegebenen Zuſtand mit dem neuen, von ihm empfohlenen zu vergleichen anfing, und den letztern mit Farben ausmalte, welche den irdiſchen Anſchauungen, glühenden Leidenſchaften und ungöttlichen Begierden entnommen waren. Der Schaman glaubte, daß ſeinen Bruder nichts mehr beſtimmen würde, als ein Gemälde des künftigen, im gemeinſchaftlichen Beſitze Gylluspa's genoſſenen häuslichen Glückes, und begann deßhalb: „O Maha Guru, du Endſylbe aller meiner Gedanken, wie mal' ich dir die Seligkeit, wenn ich dich, den Menſchgewordenen, in Gylluspa's überraſchte Arme zurückführe! Alle Vorwürfe, die ſich ſeit dieſen Tagen auf ihre roſigen Lippen gelagert haben, wird der ſanfte Hauch deines Athems in berauſchte bebende Küſſe auflöſen! Obſchon ich früher, als du, den Leib unſrer Mutter verließ, ſo geſteh' ich dir doch alle

Rechte zu, die mir bei den Umarmungen unſers Weibes gebührten. Gylluspa wird dich ihren Augapfel nennen, und mich nur die Wimpern, welche ihn beſchatten. Sie wird mich mit der Sorgfalt eines reichen Mannes behandeln, welche dieſer auf ein Schloß verwendet, das ſeinen Schatz geſichert hält. Alles, was euch Beide einen Tag über erfreute, werd' ich für die Nacht verwelkt, entknoſpet, zerriſſen, verwittert und abgerieben erhalten. Ich darf mich dabei wohl befinden; denn ich kenne zwiſchen der Liebe zu Gylluspa und der Anhänglichkeit an dich keine Gränzen. Ich bin mit dem Schatten des Glücks zufrieden, wenn das Glück ſelbſt auf dem Spiele ſteht."

Maha Guru war in dieſem Augenblicke wieder mit Leib und Seele Dalai Lama. Wenn ihm vielleicht zuvor die Rathſchläge ſeines Bruders vernehmlich geſchienen hatten, ſo waren ſie dieß ſo lange, als ſie ſich an die Unmacht, die Zweifel und die Freiheit des Gottes anknüpften. Als ſie aber für den Verluſt der Unſterblichkeit eine Art von Erſatz boten, als der Schaman die Hand öffnete und in ihr nichts als der Vertrag einer idylliſchen Ehe lag, als die dem Lama während ſeiner ganzen Erziehung zur Natur gewordene Gleichgültigkeit gegen das Fleiſchliche und Sinnliche ihn in den gemachten Anerbietungen weder etwas Wünſchenswerthes noch etwas Würdiges ſehen ließ, da ſaß er längſt wieder auf ſeinem Polſterthrone, das gelbſeidene, drachengeſtickte Gewand um ſeine Schulter wallend, die Hände und die Füße übereinander geſchlagen, die Mütze cylinderförmig

über ſeinem Scheitel ſich erhebend, ſein Haar in ſteife, lange Zöpfe geflochten, um den verhüllten Hals ein Roſenkranz, von dem einzelne Kugeln aus dem Kleide hervorſahen, in allen ſeinen Gebärden und in ſeinem ernſten, tiefen Schweigen Dalai Lama, der ſichtbare Gott der Tibetaner. Der Schaman ſchwankte. Noch klang das abgebrochene Geſpräch in ſeinem Ohre wider, und doch war Alles ſtill und feierlich um ihn; die Wände ſchienen verwundert auf ihn herabzuſehen, der unbewegliche, ſtumme Lama ſaß wie ein Pagode vor einem reuigen Verbrecher, der ſeine Gnade anfleht. Betäubt von dieſer plötzlichen Veränderung warf er ſich neunmal zu Boden, benetzte die Stirn mit dem Staube dieſes heiligſten aller Heiligthümer, und verließ den Palaſt, noch die Treppen auf den Knieen hinabrutſchend.

Ich ſtand einmal in dem Vorzimmer eines Miniſters. Die Thür öffnete ſich und der gnädige Wink des Kammerdieners rief mich zu dem allmächtigen Manne hinein. Ich ließ es an Höflichkeit nicht fehlen, meine Verbeugungen waren eben ſo abgemeſſen, als der Zwiſchenraum, in welchem ich mich von der rechten Hand des Fürſten hielt. Aber in meinen Worten lag etwas Aufrechtes und Offenes, meine Gedanken waren höher, als das landesübliche Recrutenmaß; ich ſprach von den Reſultaten, die ich meinen Studien verdankte, von einer gewiſſen Unabhängigkeit der Meinung, welche die einzige Feſſel wäre, welche ich mir anlegen ließe, und verlangte zuletzt, daß ich in der Staatsmaſchine eine Stellung erhielt, die meinen Talenten und Einſichten

angemeſſen wäre. Man kennt unſre Miniſter nicht, wenn man glaubt, der Mann habe mich die Treppe hinunterwerfen laſſen. Er beſaß Geduld genug, mich anzuhören, ja er ging noch weiter, er wollte meine Fähigkeiten für eine Sache gewinnen, die ihm beſſer ſchien. Das Syſtem, welches ich in meinem Avertiſſement verſteckt angegriffen hatte, war ſeine Ueberzeugung. Ich war damals noch blutjung, voller Ehrfurcht vor ergrauten Erfahrungen, hörte mit Andacht auf die Lehren, die dem beredteſten Munde entfloſſen und ſchied mit gebrochenen Flügeln, geſtutztem Kamme, jede einzelne Stufe der Treppe zählend. Der Concierge zieht den Thürdrücker auf, ich ſtehe auf der offenen Straße, und ſchöpfe endlich wieder freie Luft. Die Milchverkäufer riefen ihre Sachen aus; die Sandhändler ſtreuten den Vorübergehenden mit gellender Stimme Sand in die Ohren; Carroſſen flogen über das funkenſprühende Steinpflaſter; ein Tuchhändler reichte ſeinen Kunden mit freundlicher Miene eine Priſe; ein Induſtrieritter ſuchte in ſeinen Rocktaſchen und fand nur ein ungeheures Loch darin; zwei Hunde unterſuchten wechſelſeitig, zu welchem Geſchlechte ſie gehörten, und ein freundliches Mädchen rief hinter einem Fenſtervorhange den einen zu ſich hinauf; eine weißbauchige Schwalbe ſchoß an den Häuſern blitzſchnell vorbei; ein Mann trug etwas Verdecktes unterm Arm; die Straßenrinnen waren alle mit Gras bewachſen; die Häuſer hatten jedes ſeine Nummer auf einem blauen Schilde; ich hatte einen Hut auf dem Kopfe, und am linken Zehen drückte mich der Schuh,

und unterm rechten Arm war mir am Rock die Nath etwas aufgeriſſen; ich kaufte mir ein Bund Eckpoſen und ein Buch unbeſchnittenes Patentpapier und zwei Orangen und einen neuen Uhrſchlüſſel, weil ich den alten geſtern verloren, und hundert Zündhölzer für mein Feuerzeug und eine Reitpeitſche, und einen Monat ſpäter ſchickte ich an Herrn Campe in Hamburg meine Narrenbriefe.

Der Eindruck, welchen Maha Guru's majeſtätiſche Weigerung auf den Schamanen machte, war bald verſchwunden. Wenn die jüngſte Unterredung irgend etwas in ſeinen Entſchlüſſen hätte wankend machen können, ſo ließ es die zurückgekehrte Gewöhnung des alltäglichen Lebens, gegen welches der Lama ein Fabel war, ſogleich wieder in den Hintergrund treten.

„Wie beklag' ich es," ſagte er zu ſich ſelbſt, „daß auf meinen Lippen der Zauber der Ueberredung nicht liegt! Ein friedlicher Act hätte der gewaltſamſten Kataſtrophe zuvorkommen können; die Erde würde nicht dieß ſeltene Schauſpiel erlebt haben, daß ein Bruder die Macht des andern untergräbt, und eine ſichre Hoffnung hätte einige wenige Menſchen beglückt, die jetzt von der Zukunft nur die ſchwächſten Lichtſtreifen ſehen. Der Augenblick der Verwirrung, wenn er über dieſe ſorgloſe Stadt hereinbricht, iſt nicht in meiner Gewalt; die zweideutige Rolle, welche ich ſpiele, nimmt mir die Zeit, mich dann einem Geſchäft ausſchließlich hinzugeben. Die Rettung meines Bruders könnte die Rettung Gylluspa's verzögern. Welche Wahl bleibt mir

noch übrig? Ich muß die letzten Versuche daran setzen, das Auge meiner Seele in Sicherheit zu bringen.“

Der Schaman zog den Weg des Gesetzes seiner eigenen Willkür vor, weil er für die Folgen des erstern nicht einzustehen brauchte. Er ging in die Wohnung des Mannes, der während der Abwesenheit des Correspondenten mit dem größten Ansehen in Lassa bekleidet war, zu Ming-Ta-Lao, dem General der chinesischen Cavallerie. Der General befand sich nicht in seiner Wohnung. Die Diener meldeten, daß er auf dem Exercirplatze bei den chinesischen Casernen militärischen Uebungen beiwohne. Ein Anderer würde ihn dort schwerlich aufgesucht haben; aber der Schaman sagte: „So wahr die Tibetaner von den Affen abstammen, ich fürchte mich vor den Zöpfen der Chinesen nicht!“

Im Hofe der Caserne war der General in der That damit beschäftigt, mehrere Pikets vor seinem Kennerauge ein Evolutionsmanöuvre machen zu lassen. Er schien nicht in jeder Hinsicht befriedigt zu seyn, sondern hatte bald hier, bald dort etwas auszusetzen. Besonders gab ihm Oberst Tschu-Kiang mannichfache Gelegenheit zur Klage. Bald ritt ihm dieser zu schnell, bald zu langsam, dann schwenkte er ihm falsch, dann blieb er ihm zu weit hinter der Fronte, kurz des Generals Flügeladjutant war in beständigem Fluge, aus dem erbitterten Munde des Generals einen Vorwurf über den andern in des Obersten geärgertes Ohr zu tragen. Ja, der General war jetzt nahe daran, die freie Luft zum Ueberbringen seiner Erinnerungen zu gebrauchen, und

den Oberſten im Angeſichte des ganzen Armeecorps an den Pranger zu ſtellen.

Die Chineſen verlaſſen ihr Abſchließungsſyſtem auch im Auslande nicht. Das Erſcheinen eines Fremden in dem Caſernenhofe wurde ſogleich mit gezogenen Pallaſchen empfangen. Einige reitende Wachtpoſten ſprengten auf den Schamanen ein, um ihn aus dem Raume zu verjagen. Doch ließ er ſich nicht zurückſchrecken, verlangte den General zu ſprechen, und machte ſich dieſem in der Ferne ſo verſtändlich, daß er ohne weiteres zu ihm gerufen wurde.

„Ich müßte den Himmel wenig kennen," empfing der General den Ankömmling, „wenn mir ſeine Verwandten fremd wären. Du biſt der Bruder des Lama, und ich bin darum immer erſtaunt geweſen, wie du mit den Söhnen China's ſo vertraut ſeyn kannſt? Was erfährt man von deinem Freunde, meinem ehrenwerthen Collegen? Ich laſſe mich herab, den Correſpondenten einen Collegen zu nennen, obſchon ich ihm eben ſo an Verſtand als an Rang überlegen bin."

Das auffallende Verſchwinden des Correſpondenten war Stadtgeſpräch. Ehe zwei Bekannte, welche ſich begegneten, noch von ihrer Verbeugung ſich aufgerichtet hatten, beſtürmten ſie ſich ſchon mit der wechſelſeitigen Frage, ob über den Verſchollenen noch immer nichts Gewiſſes verlaute. Der Schaman, in der demüthigſten Stellung vor dem General verharrend, ſagte: „Es gehen über das Schickſal dieſes Mannes mehrfache Gerüchte, die alle auf ein großes Unglück

herauskommen. Er müßte sechs Körper haben, wenn er alle die Todesfälle erlitten hätte, welche man ihm nacherzählt. Gestern war er nach einer Aussage von einem Felsen gestürzt; nach der andern ist er bei Nacht in den Fluß Dsgangbo hinein geritten; heute hat ihn die Sage aus allen diesen Fährlichkeiten gerettet, ihn dafür aber von einem wilden Stiere aufspießen lassen; sodann ist er unter einem Baum an seinem Zopfe hängen geblieben, als sein Pferd mit ihm durchging; auch behaupten Einige, die sich an dieß letztere Gerücht halten, daß er weniger am Hängen als am Verlust seines Zopfes, den ihm seine Schwere ausgerissen, gestorben sey. Ich schweige davon, daß die Phantasie sogar Löwen und Schlangen in unsre kalten Gegenden gedichtet hat, um jenen Mann nur recht außerordentlich enden zu lassen. Dieß ist Alles, was ich Euch über eine verschwundene Zierde des himmlischen Reichs mittheilen kann."

„Möge der Himmel ihm eine glückliche Verwesung schenken!" sagte der General andächtig; „ich will nicht sagen, daß ich in des Mannes Stelle trete, obschon ich eben so geschickt dazu wäre, wie er ungeschickt, die meine zu übernehmen. Aber bis sein Nichts durch eine andere Leerheit ersetzt wird, hab' ich die Pflicht, den Sattel einstweilen von meinen Pferden zu nehmen, und ihn auf die Riesenberge dieses Landes, das Rückgrat der Erde, zu legen. Alles wird gut stehen, wenn man dann nicht weiß, ob man das Pferd oder den Reiter mehr loben soll."

„O du warst schon lange," entgegnete der Schaman, „der einzig weise Gedanke in einem Kopfe voller Verwirrung und Unklarheit. Die Söhne dieses Landes, welche mich an dich als ihre Zunge schicken, erwarten nicht nur vieles Gute von dir, welches das frühere übertrifft, sondern noch mehr Verbesserung dessen, was als schlecht und mangelhaft in der Verwaltung des Landes zu beklagen ist. Ich fordere dich auf, einige schreiende Mißbräuche durch deine Weisheit wieder gut zu machen."

„Du lieseſt da nur die Worte ab, welche in meiner Seele geschrieben stehen," antwortete der General;" gib mir ein falsch gewebtes Stück Linnen, ich kann das verfehlte Gewebe nicht wieder herstellen, aber die Ursache des Fehlers wegschaffen, wenn sie an dem Webstuhle liegt."

Der Schaman benutzte die eben so großmüthige als eitle Stimmung des Generals. Er entwarf in kurzen Zügen die Geschichte Gylluspa's und ihrer Väter, schilderte mit ergreifenden Farben Hali-Jongs blutiges Ende, den Schmerz Gylluspa's, die neue Verwickelung, in welche sie gebracht wäre, und unterließ nicht, als die Veranlassung aller dieser Gewaltthätigkeiten die Grausamkeit und die unbegränzte Herrschsucht des Correspondenten hinzustellen. Der General erschrack vor einem so entsetzlichen Berichte und sagte: „Ich würde zehn Gebisse und alle meine Sattelriemen dafür hingeben, wenn ich dem unglücklichen Vater jenes Mädchens seinen unschuldigen Kopf wieder geben könnte; das ist eine

arge Erzählung! Sollte man glauben, daß um dieselbe Zeit, wo meine Pferde Hafer fressen und ich mir die Zähne ausstochere, solche romanhafte Geschichten vorfallen, wie sie nur Ngeou Jangsieou, unser berühmtester Poet, beschrieben hat! Womit soll ich dir dienen?"

Der Schaman bat um einen schriftlich erlassenen Befehl, Gylluspa und ihre Väter in Freiheit zu setzen, und um einen Geleitbrief für sie, wenn sie Lassa mit einem andern Aufenthalte vertauschen sollten. Die Chinesen sind zu nichts so schnell, als zum Schreiben. Ein Wink an die Adjutanten des Generals, und ein Griff in den Stiefel, einige Momente für die Abfassung, einige Höflichkeiten von Seite der Umstehenden über den blühenden Styl des Generals, und die beiden verlangten Documente befanden sich in den Händen des Schamanen. Der General hielt es für passend, dem Bruder des Lama und seines militärischen Rivals, des Kalmückenchefs, das Geleite zu geben. Unter den zuvorkommendsten Ehrenbezeugungen verließ dieser den Hof, und eilte freudig dem Kloster der schwarzen Gylongs zu.

Gylluspa's Väter horchten so eben mit andächtiger Hingebung auf die Vorlesungen, welche ihnen ein Obergylong über das tibetanische Götterſystem hielt. Er sprach von Urghien, dem vater- und mutterlosen Gotte, welcher aus einer Blume hervorgekommen und von dem materiellen Princip aller Dinge, Cenresi, welcher gleich-

falls der Blume Pama entſproß, und nach kanoniſchen Vorſchriften nie anders als mit zehn Häuptern abgebildet werden müßte. Er ſprach von der Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts, welches erſt durch Blicke (Gylluspa achtete zuweilen auf dieſe tiefſinnigen Worte), dann durch Lächeln, Küſſe, Umarmungen und zuletzt erſt durch Vermiſchung der Geſchlechter bewirkt worden ſey. Durch eine Incarnation Cenreſi's traten die Menſchen zuerſt als Affen auf. Mit ihnen kamen die großen Weltherrſchaften, fünf an der Zahl. Zuerſt der König des Goldes, Weltbeherrſcher auf dem Righiel; dann der König des Silbers, Herrſcher nur von drei Theilen; der König des Erzes, Herr von zwei Theilen; König des Eiſens im zweiten Zeitalter, wo die Menſchen noch achtzigtauſend Jahre lebten; und endlich ein fünfter König, den der Lehrer nicht nennen wollte.

Als der Gylong auf einige Abweichungen der mongoliſch-kalmückiſchen Lehre übergehen wollte und die Blume Padma, die ſechs Creaturreiche, den Luftelephanten und die ſechs überirdiſchen Gebetſylben ſchon im Munde hatte, trat der Schaman mit eiligen Schritten ein. Es hieß ein großes Wagniß, dem Prieſter ſeinen heiligen Codex, den tangutiſchen Mani Gambo, zuſchlagen. Aber die Verwunderung, welche der Erklärung des Schamanen, daß die Gefangenen in Freiheit geſetzt werden müßten, folgte, verhinderte den eifrigen Mann, den Voreiligen darüber zur Rede zu ſtellen. Er nahm von der Schrift des chineſiſchen Generals vorläufige Kenntniß, und eilte, den Vorſteher des Kloſters

zur

zur Entscheidung dieser auffallenden Forderung herbei zu rufen.

Der Schaman hatte seit seiner Rückkehr von Teschulumbo Gylluspa und ihren Vätern schon viele Stunden gewidmet, und sie auf einige Zeit das Oede und Einsame ihrer traurigen Lage vergessen lassen. Obschon seine Gespräche die Beruhigung nicht geben konnten, welche er selbst nicht hatte, so machten sich doch auch hier alle jene seligen Folgen geltend, welche tröstend die Liebe, die Theilnahme, das Mitgefühl einer verwandten Seele begleiten. Hätte Gylluspa auf das Leben größere Hoffnungen gesetzt, so würden sie mit dem Wiedersehen ihres treuesten Freundes auch alle in ihre Seele wieder eingezogen seyn, und die neue Hoffnung mit ihnen, daß einige ihrer Aussichten zu verwirklichen in seiner Macht läge. Aber sie hatte für seinen Zuspruch kein Ohr, verstand nichts von den Folgerungen, welche er aus der Verwickelung sehr nahe vor der Thüre stehender Ereignisse ziehen wollte, und konnte sich am wenigsten in den Gedanken einer Entfernung von Lassa finden. Denn wenn unter der Asche aller zusammengesunkenen Berechnungen der Zukunft noch ein einziger Funke, der nicht Verzweiflung war, im Verborgenen glomm, so konnte er nur auf Maha Guru einen erhellenden Lichtstreifen fallen lassen, auf diesen unbeweglichen Pagoden-Gott, der sich von den Gipfeln des Berges Botala nur trennt, wenn er ihn zum ersten Male betritt, und ihn für das letzte Mal verläßt. Daher die gleichgültige Aufnahme der Nachricht, welche der Schaman

von ihrer Freilaſſung überbrachte. Sie hätte gezögert, dieſe Erlaubniß zu benutzen, wenn ihre Weigerung ohne die Rückſicht auf ihre Väter nicht eine Grauſamkeit geweſen wäre.

Es iſt ein alter Spruch, daß die Liebe grundloſer iſt, als das Meer. Ihr aber könnt dieſe Wahrheit nicht verſtehen, die Ihr in einer Mondnacht oder in einer heimlichen Jasminlaube Erhörung gefunden habt; die Ihr ſchon in den erſten Tagen Eurer Begegnung Euch geſtehen konntet: ach ja, wir ſind Beide wie für einander geſchaffen! Deren Eltern die Freiwerber ihrer Kinder waren, und die ſchon in den Flügelkleidern ſich verlobten und die Puppen zu ihren Kindern machten! Die glückliche Liebe hört zu ſchwärmen auf; es iſt ihr nichts mehr unerreichbar, und wer ſie ergründen wollte, würde überall nur dieſelbe Seligkeit, denſelben Himmel finden, ſelbſt wenn man noch tiefer, als das Meer, ſtiege. Sondern von Euch gilt der Spruch, die Ihr der Spott Eurer Umgebung ſeyd, mit denen Knigge umzugehen verbietet, weil Ihr verliebt und unerträglich ſeyd; die man immer auf den einſamſten Spaziergängen antrifft; die Ihr mit Euren Kleidern zu wechſeln vergeßt und den Bart um einige Tage immer zu lang ſtehen laßt; von Euch, gegen welche ſich alle Waffen des Spotts, alle Unbequemlichkeiten des unzeitigen Mitleids, alle Zumuthungen altkluger Rathſchläge kehren; wenn man von Euch ſagt, daß Ihr an unglücklicher Liebe leidet. Unglückliche Liebe! Ein belachtes Wort; ein Wort, das unter unſern Zeitgenoſſen denſelben Klang

hat, wie ein schlechtes Gedicht; ein Wort, das alle Eure wohlmeinenden Freunde anspornt, Euch in Zerstreuungen zu stürzen, die Ideen Eures Kopfes zu bearbeiten, um Gegengewichte in ihm zu entdecken und das siedende Herzblut in unschädliche Theile zu lenken. Charlotte sagte Euch, daß Ihr ihr so zuwider seyd, wie ein Gericht Linsen, und ließ Euch, wie den verglichenen Gegenstand an jedem Dienstage, stehen. Sollt Ihr Euch todtschießen? Sollt Ihr den philosophischen Gleichmuth wie eine Eisrinde um Euer heißes, blutendes Herz legen? Sollt Ihr wohl gar so stolz seyn, jene Arme zu verachten, die Euern innern Werth nicht zu würdigen wußte? Ich weiß nicht, wer Euch das rathen kann. Und dennoch ist es alle Welt, die mit Fingern auf Euch zeigt, wenn Ihr des Tags zweimal noch an Lottens Fenster vorübergeht; wenn Ihr Euch beim Tanze dreimal einen Korb geben laßt; wenn Ihr Lottens jüngern Bruder bei seinem Heimwege aus der Schule erwartet, seinen Torniſter mit Rosinen füllt, und ihm tausend Grüße an die Schwester auf die Seele, und eben so viel Küsse auf den Mund bindet; und wenn Ihr zuletzt Lottens wasserholende Magd vom Brunnen bei Seite nehmt, und sie fragt, wohin ihre Herrschaft morgen eine Partie machen werde, nach Königstein, Hessellohe, Gohlis, Tegel oder sonst. Ja noch mehr, Lotte verlobt sich vor Euern Augen. Wie konnten Sie das thun, schöne Charlotte? Aber warum sollt Ihr Euch die letzten vier Wochen nicht noch schwarz kleiden? warum nicht ein Zimmer miethen,

das dem ihrigen gegenüber liegt? warum an dem letzten Abend nicht noch eine Serenade bringen, der Ihr in einen dunkeln Mantel gehüllt, an die Wand des Hauses gedrückt, beiwohnt? warum nicht alle diese Auswege, welche Euch vor der Verzweiflung retten sollen, versuchen, ehe der letzte Augenblick der Hoffnung verschwunden ist, und die ganze Fluth mühsam gedämmter Thränen und zurückgepreßter Wehmuth auf Euch herein bricht; Euch dem Todesengel auf einen Moment in die Arme gibt, daß die Rechnungen für Arzt und Apotheker ein großes Loch in Euern Beutel fressen! Das ist nur Lotte und die Liebe, wie sie in den Mauern einer Residenz entstehen und vergehen kann. Aber übersetzt alle diese Züge, an deren Wahrheit nichts zu ändern ist, in erhabenere, ungewöhnlichere Umstände, deren Conflict großartigere Folgen zuläßt, und Ihr werdet eingestehen, daß auch hier nichts verzeihlicher ist, als die Launen der unglücklichen Liebe; daß Gylluspa's Weigerung, einen Ort zu verlassen, wo nicht nur die Unmöglichkeit, jemals einen ihrer Wünsche befriedigt zu sehen, sondern noch mehr die gleichgültige Abgeschlossenheit Maha Guru's die unglücklichsten Eindrücke in ihr hervorrief, einem unläugbaren Zuge des Herzens entsprach. Dennoch bestimmte sie ein Blick auf ihre hülflosen, einem völligen Stumpfsinne ausgesetzten Väter, diesem Zuge nicht zu folgen.

Der Lehrer der Mythologie kehrte mit dem Lama des Klosters und mehrern andern Obergeistlichen zurück, welche sich von dem wiederholten Eingriffe des

Schamanen in den Gang der Gerechtigkeit überzeugen, und die Urkunde, auf welche er sich stützte, in Augenschein nehmen wollten. Es ließ sich gegen einen Befehl von chinesischer Seite, und wenn er von einer noch niedrigeren Charge, als der General besaß, gekommen wäre, nichts einwenden; die Herren erstickten ihren Zorn in einigen Ermahnungen, welche sie den Brüdern mit auf den Weg gaben, und befahlen ihnen, von ihrer Freiheit augenblicklichen Gebrauch zu machen. Der Schaman hatte die nöthigen Anstalten zur Abreise schon getroffen, so daß sich die Befreiten ohne weiteres auf die Reise begeben konnten.

Es lag keineswegs in der Absicht des Schamanen, seine Freunde vom Schauplatz der nächsten Begebenheiten gänzlich entfernt zu halten. Er billigte daher die Rückkehr nach Tassisudon nicht, sondern schlug einen nicht zu weit entlegenen, aber vor Unbequemlichkeiten, feindlichen Ueberschwemmungen sichern Ort zum einstweiligen Aufenthalte vor. Zur Provinz Dsang, deren Hauptstadt das uns wohlbekannte Teschulumbo ist, gehört in die Nähe der Stadt Mustun der See Palte, der eine Insel trägt, welche in einer Art Unabhängigkeit von der Verfassung Tibets lebt. Das mit Dörfern und Klöstern besäete Eiland wird nämlich von einem weiblichen Lama regiert, die ihren herrlichen, durch die reichste Pracht berühmten Palast gern von so schutzlosen Wesen, wie Gylluspa und ihre Väter, betreten ließ. Der Schaman gab die Richtung nach dieser Gegend an, und versprach, die Lamaine von den

Ankömmlingen in Nachricht zu setzen, und auf dem Wege überall ihren Empfang vorzubereiten. Ihn selbst rief die Entscheidung der Zukunft nach Teschulumbo.

Die fernen Schneerücken eines unabsehbaren Gebirgszuges wurden von der untergehenden Sonne schon mit einem magischen, rosigen Schmelze übergossen, als die kleine Karawane, welcher sich einige Diener und auf eine kurze Strecke der Schaman angeschlossen hatten, durch das westliche der fünf großen Thore von Lassa zog. Der trockene, kalte Hauch der Abendluft gab allen Gesichtern das frische Colorit, welches durch den Widerschein des glühenden Schnees noch gehoben wurde. Lagerte sich so der Schein der Freude und Heiterkeit in den Mienen der Reisenden, so konnte es nicht lange währen, daß diese Stimmung sich bald in Wahrheit auch in den Gemüthern einstellte. Die erwachende Theilnahme für das Gewöhnliche, Zufällige, außer uns Liegende ist bei Leidenden das beste Merkmal, daß sie ihren Schmerz wenn nicht überwunden haben, doch zu ersticken suchen. Man sprach vom Winde, von den Bergen, von einem Vogel, der über den Weg flog, von der Kleidung eines Wanderers, von dem Schritte der Pferde, und wurde dabei so traulich, daß sich die Zwischenräume unter den Reisenden immer mehr verengerten.

Maha Guru's Bruder schied mit der herein brechenden Nacht. Er brachte seine Gefährten in eine bequeme Herberge, umarmte Gylluspa (in Tibet kennt man das Sträuben nicht) auf das zärtlichste, und setzte

ſeinen Weg fort, während ſich die Zurückgebliebenen dem Schlafe und dem Traume in die Arme gaben.

Die Roſſe ſtehen ſchon ſeit uralten Zeiten mit der Sonne in geheimer Wahlverwandtſchaft. Mit den erſten in die Morgendämmerung hereinbrechenden Strahlen weckte das Wiehern und Stampfen in dem Untergeſchoſſe der Herberge ſeine flüchtigen Bewohner. In kurzem war Alles zur Weiterreiſe bereit, und es klommen die Reiſenden einen Gipfel hinan, den ſie im Rücken liegen laſſen mußten. Der Schaman hatte als ein trefflicher Fourier die Wege zu den Küchen, Kellern, Herzen und Händen der Menſchen ſchon geebnet, ſo daß die Reiſe den Tag über mit der größten Bequemlichkeit zurückgelegt werden konnte. Seine Spur verſchwand auch gegen Abend noch nicht; doch ſchien ſie durchkreuzt von einer andern, welche eine Truppenabtheilung gezogen haben mußte. Nach einigen Erkundigungen ergab ſich, daß ein Corps chineſiſcher Cavallerie des Weges gekommen ſey, überall die ſchärfſten Nachforſchungen gehalten, und ſich nach einem Zuge Reiſender erkundigt habe, der mit dem gegenwärtigen derſelbe wäre, wenn dieſer aus weniger Perſonen beſtanden hätte.

Wir wollen den Leſer nicht durch eine weitläuftige Spannung hinhalten. Es iſt grauſam, die Wahrheit der Schilderungen ſo weit zu treiben, daß man auch in des Leſers Seele alle die Eindrücke zu erzeugen ſucht, welche die peinigendſten Situationen auf die Geſtalten des Autors machte. Kann man nach dem kaum Erwähnten anders ſchließen, als daß dieß Capitel mit der

erneuten Gefangennahme Gylluspa's und ihrer Väter enden muß? Warum eine ſorgfältige Ausmalung aller ſcheuen Blicke, welche die Reiſenden um ſich herwarfen? Warum alle Klagen und Verwünſchungen aufzählen, welche ſie über die neue Täuſchung ihres Schickſals ausſtießen, noch ehe ſie eingetroffen war? Um das Unglück wahrhaft rührend zu machen, kann man es nicht einfach genug ſchildern.

Es war der Oberſt Tſchu-Kiang ſelbſt, der ſich an der Spitze des Piquets befand, und eine Nacht und einen Tag durch geritten war, um die Entſchwundenen wieder aufzutreiben. Schü-King wollte vermuthlich dem General zeigen, welche Achtung ſeinen Befehlen gebühre. Der Oberſt freute ſich, zum erſten Male eine Waffenthat glücklich überſtanden zu haben, die ſeine angebetete Braut zur Anerkennung und unfehlbar auch zum Danke verpflichten würde. Er ſah ein, daß man ihn zu gewiſſen Dingen gebrauchen könnte, und vorzüglich zu denen, für welche, wie er zu ſeinem Feldwebel ſagte, der Muth eines Löwen und die Schnelligkeit eines Vogels erforderlich wären. Keiner meiner Leſer aber wird dieß Capitel verlaſſen, ohne es herzlich zu beklagen, daß uns bei dieſem Ausgange die merkwürdige Bekanntſchaft des weiblichen Lama von Palte entzogen wird. Ob wir ſie dennoch vielleicht noch machen werden, kann in der That Niemanden mehr intereſſiren, als den beſcheidenen Autor dieſer Geſchichte ſelbſt.

# Viertes Capitel.

Am Thor der Gräber auf dem Baume Mai
Tschi-Hiao der Vogel sitzt, und singt vom Sterben.
Chinesisch.

Kann man den Gedanken der Revolution, deren Katastrophe wir immer näher rücken, eine Unwahrscheinlichkeit nennen? Ich vermuthe, daß Einigen dieß Ereigniß zu wenig motivirt erscheinen wird. Sie werden an den Planen des Teschu-Lama zweifeln, weil ich in der Mittheilung seiner Beweggründe zu karg gewesen bin. Dazu kömmt, daß Jeder bereit seyn wird, mir einen falschen Gedanken unterzuschieben. Er wird mich anklagen, daß ich die Revolution als das alleinige Werk des Schamanen hinstelle, und es sonderbar finden, um den Preis eines Weibes die bestehende Ordnung mit einem unsichern Wechsel zu vertauschen. Ich erinnere daher theils, daß die Entwürfe des Statthalters früher waren, als die Berechnungen des Schamanen, der sie adoptirt, weil er Nutzen aus ihnen ziehen mochte, theils weis' ich auf Tibets eigenthümliche Lage hin, welche ich in dieser Rücksicht zum Theil noch ans Licht zu stellen die Pflicht habe.

Ungeachtet der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, welche dem Dalai-Lama, als dem verkörperten Herrn des

Himmels und der Erde, zugeschrieben wird, erheben sich doch häufig gegen die irdische Hülle seines Fleisches die feindseligsten Bewegungen. Die Reibungen zwischen dem Lama von Lassa und dem von Teschulumbo sind so alt, als die ganze Theokratie, welche den Hintergrund unsers Gemäldes bildet. Bald beruft sich der Eine auf ein Versehen, das bei der Wahl des Andern begangen sey; bald wird der letzte Wille eines sterbenden Lama außer Acht gelassen, und ein Anderer wirft sich zum Vollstrecker des umgangenen Testamentes auf; bald entstehen zwischen den einzelnen Herrschern, selbst nach Verjährung ihres Regiments, in Folge streitiger Befugnisse, eine Reihe von Feindseligkeiten, die oft mit dem völligen Sturze der schwächern Partei enden. Hiezu kommen von der einen Seite noch die Umtriebe der Fremden, und von der andern gewisse Vorurtheile der Einheimischen. Die Intriguen des Cabinets von Peking haben schon oft dem rechtmäßigen Herrscher einen ungesetzmäßigen als Gegen-Lama entgegen gestellt. Und den Teschu-Lama wählten die Chinesen zu diesem Zwecke desto lieber, weil sie selbst vorgeben, daß dem letztern eine größere Heiligkeit beiwohne, als dem Dalai-Lama. Einige Mongolenstämme und die weißen Mandschuren sind desselben Glaubens, und finden damit bei den Tibetanern um so eher Eingang, als es unläugbar ist, daß die Dynastie von Teschulumbo weit mehr Jahrhunderte zählt, als der jüngere Thron von Lassa. So wird alles Heilige in die kleinliche Berechnung des irdischen Maßstabes gezogen. Die Kurzsichtigkeit unsers

Auges zieht das Firmament in einen so kleinen Raum zusammen, daß man es mit einer Fingerspanne ausmessen kann.

Es ist bekannt, daß in Tibet die Geistlichkeit sich in zwei Secten trennt, welche sich nach ihren verschiedenen Trachten Gelbmützen und Rothquäste heißen. Es ist gleichgültig, worin die Differenz ihrer Ansichten besteht, aber die Trennung ist eben so erwiesen, als daß die erstere Partei ein größeres Maß von Ehrfurcht vor dem Teschu-Lama, die letzte vor dem Dalai-Lama hegt. Wenn zwischen diesen beiden Häuptern des Landes Unruhen ausbrechen, so nehmen jene Secten, je nach ihrer Verwandtschaft, gegen den einen für den andern Partei; und schüren die Flammen des Zwistes noch mehr durch die Aufregung des Volkes, auf welches ihnen die Verfassung Tibets einen so mächtigen Einfluß erlaubt.

Unter diesen Umständen werden wir Vieles erklärlich finden, das uns bei der großen Achtung vor dem Dalai-Lama sonst räthselhaft hätte erscheinen müssen. Nichts war in Tibet mehr vorhanden, als der Zündstoff zu den Mißhelligkeiten, deren Ausbruch wir entgegensehen.

Wir kehren zu den Männern zurück, welche es übernommen hatten, in die brennbare Materie den ersten Funken zu werfen.

Unter dem Giebeldache eines freundlichen Hauses, über welches sich die Zweige eines hohen Ulmenbaumes ausstreckten, saßen auf ausgebreiteten Teppichen zwei

Männer, welche in ihren Geſichtsbildungen, in dem ganzen Ausdruck ihres Weſens ſo verſchieden waren, daß man ſich wundern konnte, wie ihnen Beiden doch die Sitte des Tabakrauchens gleich geläufig war. Blaue Rauchwolken ſtiegen in die grünen Zweige der ſchattigen Ulme und vertrieben zwar das den Bäumen ſchädliche Ungeziefer, aber auch den Singvogel, welcher auf dem erſten Geäſt ſein Neſt gebaut hatte, und ſeine Jungen der Gefahr des Erſtickens überlaſſen mußte.

An dem komiſch ernſten Aeußern des einen der Dampfenden, an der ſorgfältigen Abgemeſſenheit ſeiner Bewegungen, an dem abgewogenen Ausdruck ſeiner Rede, welche er gern mit zierlichen Wendungen ſchmückte, erkennen wir bald den Correſpondenten wieder, welchen wir in der Gefangenſchaft des Teſchu-Lama verlaſſen haben. Es iſt die kleine Wohnung ſeines Wirthes und Wärters, des Polizeipräſidenten und Hofnarren Dhii-Kummuz, vor welcher er ſeine Glieder ausgeſtreckt hat, die Blicke bald in die Ferne des Oſtens, wo ſie eine bergige Scheidewand bald abſchnitt, richtend, bald ſie auf ſeinem Gegenüber ruhen laſſend.

Dieſe andre Perſon iſt für uns eine neue Erſcheinung, und wohl einiger Beachtung würdig. Ein barockes Kleidergemiſch, das theilweiſe dem aſiatiſchen Schnitte gemäß iſt, theilweiſe aber an Europa erinnert, umſchließt einen langen wohlgenährten Körper, aus welchem zwei kleine graue Augen und eine fein gebildete, ſpitze Naſe hervorquollen. Jede Oeffnung des geſchloſſenen, lippenloſen Mundes ließ eine Reihe der

weißeſten Zähne blicken, die gegen den dunkeln Teint des übrigen Antlitzes auffallend abſtachen. Der ſpärliche Bartwuchs ließ dennoch ſo viele Haare zurück, daß ſich auf der obern Lippe ein kleiner grauer Bart angeſetzt hatte. Den kahlen Scheitel bedeckte eine weiß gepuderte Perücke. Rechnen wir zu dieſen Einzelzügen noch einen mit Piſtolen beſteckten Gürtel, ſehr lange Stiefeln aus ungegerbtem Leder, und neben dem Manne zwei große Gefäße mit dem Gerſtentranke Tſchong und mit dem ſtärkern ſpirituoſen Arra gefüllt, ſo haben wir das vollſtändige Bild Sir James Dickſon's, eines Deſerteurs aus engliſch-oſtindiſchen Dienſten, des jetzigen Oberbefehlshabers der Artillerie von Teſchulumbo.

„Ich ſuchte Menſchen auf, welche Verſtand haben," ſagte Dickſon, einen tiefen Zug aus dem Arragefäße nehmend, „ich traue Euch davon nicht wenig zu, und ſuchte deßhalb Eure Geſellſchaft; warum fangt Ihr aber nichts als Grillen? Legt Euren ſchlechten Humor ab! Der Menſch iſt ein geſelliges Thier. Seitdem ich die Gewißheit habe, daß meine Frau in Calcutta wirklich geſtorben iſt, haben die Geſpräche für mich den Reiz der Begattung."

„Mein lieber Freund," antwortete der Correſpondent mit einer Miene, die wenig auf eine ſtolze Ergebenheit in ſein Schickſal ſchließen ließ; „als ich noch Salzmandarin in Kang-Tong war, hatte ich mannichfache Gelegenheit, die Söhne Eures Volkes zu beobachten. Es gefiel mir Vieles an Euch. Eure Röcke ſind nicht ſo weit, und koſten weniger Tuch; Eure Schuhe

ſind mit Leder, nicht wie die unſrigen mit Papier beſohlt; Eure dreieckigen Hüte ſind in ihrer dachartigen Form ſo vortrefflich, daß ich bei jedem Regenwetter an die Europäer denke, in deren Hüten ſich bequem ein Fluß bildet und durch Rinnen abläuft, ohne den Kleidern zu ſchaden. Aber lächerlich ſchienen mir immer Eure Unterhaltungen, in den Geſprächen Eure Wendungen, kurz ich find' es beluſtigend, wenn die Europäer den Mund öffnen."

„Das wäre ja der Teufel!" ſagte Dickſon; „im Gegentheil hab' ich einen Vetter, der in Dienſte bei der engliſchen Theecompagnie trat, und als er die erſte Reiſe nach Kanton machte, vom Lachkrampfe ſo befallen wurde, daß ich ihn noch immer höre, obſchon ich beſtimmt weiß, daß er irgendwo in Devonſhire längſt begraben iſt."

„In Euern Geſprächen liegt eine Herabwürdigung des Organs, deſſen Ihr Euch dabei bedient," erklärte der Correſpondent; „die Europäer wiſſen nicht, wie die Weisheit über die einzelnen Theile der Sylbe Wort ſpricht. Der erſte dieſer vier Buchſtaben begreift die Erde in ſich, und die Menſchenwelt, und das gemeine Feuer und die Pflanzen, und den Oſten, den Frühling, die Zunge und ihre Luſt, die Vergangenheit, und den Rhythmus Kaitri, und wenn Ihr ihn abzeichnet, muß er citronengelb gemalt werden."

„Das ſind Dinge, die ſich hören laſſen, obſchon ſie ſehr ſpaßhaft ſind," fiel Dickſon ein und ſprach dabei herzhaft ſeinen beiden Eimern zu; „weil Ihr aber

die Citronen erwähnet, so denk' ich, Freund, Ihr sprecht von den vier Elementen, aus welchen ich in bessern Tagen Punsch machte. Fahrt in Eurer Philosophie des Punsches nur fort."

„Der zweite Buchstabe der Sylbe Wort," sprach der Correspondent ferner, den heiligen Büchern nach, „ist die Atmosphäre mit dem Regen, die Lebenswärme, der Sommer, der Westen, der Athem, die Nase und ihre Luft, die Gegenwart, der Rhythmus Tarschetap, und wenn man ihn malen will, so ist er grün."

„Diese Schnurren versetzen mich nach Calcutta zurück," sagte Dickson; „wenn mich damals einer meiner Oberofficiere (ich war Sergeant und trug drei Silberborten über dem linken Arm) aus dem Fort William in die Stadt schickte, um vielleicht ein Briefchen an die reizende Frau eines Raja zu überbringen, so schlenderte ich gemüthlich durch die Pettah, wo die schwärzesten Häuser, aber unter den Mädchen auch die schwärzesten Augen sind. Himmel, was war das für ein Geschrei in den Moscheen und Pagoden! Und die Braminen sprachen eben so tolles Zeug, als mein bester Freund, an dem ich nur seine übergroße Nüchternheit tadeln möchte. Sagt mir jetzt etwas vom dritten Buchstaben, damit ich nachher den vierten noch erklären höre!"

Der Correspondent fuhr in dem Tone eines akademischen Lehrers fort: „Der dritte Buchstabe aller Buchstaben ist die Sonne und ihre Welt, das Paradies und Sonnenfeuer, und der Blitz, der Nord, die zwei Regenmonate, das Licht, das Auge und seine Lust,

die Zukunft, und der Rhythmus Djakti, und wer ihn malen will, bedarf dazu der weißen Farbe. Der vierte Buchſtabe des Wortes Wort iſt endlich der Mond, die Sterne, Waſſer, Süd, Winter, Herz, die Wiſſenſchaft, die Menſur Anſchetap, kann aber nicht gemalt werden.“

Dickſon verwunderte ſich darüber und ſagte: „Das wäre ja merkwürdig! Gelb, grün und weiß ſind die Farben der erſten Buchſtaben, es bleiben alſo für den letzten mehr, als noch einmal ſo viel, übrig. Warum ſoll man ihn nicht malen können?

„Meiſter Dickſon,“ entgegnete der Correſpondent; „die Offenbarungen des Himmels haben darüber geſchwiegen. Aber ich mache folgende Vermuthung: der vierte Buchſtabe iſt im Grunde die Unſichtbarkeit des Unſichtbaren, er iſt die Seele der drei andern, ſeine Welt iſt die Welt des Weſens, und ſeine Farbe die Allfarbe. Will man ihn abbilden, ſo geſchieht dieß unter dem Bilde der Welt. Man zeichnet ihn wie eine Kuh.“

Dickſon mußte den Krug vom Munde ſetzen, weil er über dieſes Bild in heftiges Gelächter ausbrach. „Fremdling,“ rief er ſich als Einheimiſchen fühlend, „es wollte Leute geben, die dich für überaus vernünftig hielten. Daß hinter dieſen Bergen Menſchen wohnen, welche die Poſſen der Hindoſtaner nachahmen, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Vergoldet man bei Euch auch den Kühen die Hörner? Wer hätt' es Eurem Zopfe angeſehen, daß Ihr

auf

auf ſolche Narrheiten etwas gebt! Nichtsdeſtoweniger geſteh' ich, daß Ihr mich vortrefflich unterhaltet, guter Freund!"

„Da ſind wir auf dem Punkte," fiel der Correſpondent heftig ein, „wo ich zweifelhaft bin, ob ich mehr die Bosheit oder die Albernheit der Europäer verachten ſoll. Warum führt Ihr Geſpräche? Um Euch zu unterrichten? Um einander Eure Erfahrungen mitzutheilen? Um Euch in eleganten Wendungen zu üben, Begriffe zu ſpalten, die Redeformen der Rhetorik in Anwendung zu bringen? Keineswegs! Ihr wollt mit Euern Unterhaltungen nur die Zeit und Euch ſelbſt betrügen. Ihr wollt eine Leerheit in die andere ſtecken, und ein Loch durch zwei andere Löcher ausfüllen. Ihr nehmt Partei für jede beliebige Meinung, wenn ſie zufällig keinen andern Vertheidiger findet. Ihr thut nichts für die Wahrheit und Alles für die Lüge, weil ſich von dieſer mehr Lärm machen läßt, als von jener; wenn Ihr ein Geſpräch beendet, ſo ſtürzt Ihr Alles über den Haufen, lacht diejenigen aus, die ſich erhitzt haben, um Euch zu bekämpfen, und dankt nicht im Namen Eurer erweiterten Kenntniſſe, oder Eures ausgebildeten Redetalents, ſondern im Namen einer glücklich verſchwundenen Stunde, vor deren langer Weile Ihr vorher in Schrecken geriethet. Das ſind die Geſpräche Eurer Landsleute, Dickſon, und ich zieh' es vor Tabak zu rauchen, als Dir die Fliegen der Langenweile von Deiner rothen Naſe mit meinem Munde wegzuſchnappen."

Dickſon ſchüttelte den Kopf über die mürriſche Laune des Chineſen, und ſagte: „Den Sinn Deiner langwierigen Rede hab' ich zwar nicht verſtanden, aber ich fürchte, es ſteckt etwas Grobheit darin. Ich bin kein Holländer, und doch zog mich Euer leutſeliges Weſen an. Lieber Freund, man muß ſich in das Unvermeidliche ſchicken. Was geht Euch meine rothe Naſe an?"

Wie herzliche Freunde auch ſonſt dieſe beiden Männer waren, welche durch ihre Entfernung von zwei Heimathen genöthigt waren, ſich in der dritten einzubürgern, ſo brachten doch oft die unſaubern Späße des Einen und die Sonderbarkeiten des Andern Mißhelligkeiten in ihr gutes Vernehmen. Einen ſolchen Streit zu ſchlichten, war dann Niemand geſchickter als Dhii-Kummuz. Er erſchien auch in dieſem Augenblicke zur rechten Stunde. „Von da oben weht ein ſo froſtiger Wind!" rief er, einige Stufen zum Hauſe hinaufſteigend; „je ſtärker man die Kanone ladet, deſto mehr Hitze glüht ſie aus. Das hat auf Euch keine Anwendung, Dickſon; denn Ihr ſprecht ja nichts. Das Gleichniß kam mir aber zur rechten Zeit. Wie iſt der Stand unſerer Artillerie, General? Ich ſoll mich darnach bei Euch erkundigen!"

Dickſon nahm eine wichtige Miene an, und richtete ſich auf. „Wenn Ihr Sinn für die Wiſſenſchaft und das Genieweſen hättet," ſagte er, „ſo würde Eure Frage keinen Fehler enthalten, und unſer chineſiſcher Freund würde ihn ſogleich verbeſſert haben. Wie oft hab' ich Euch Beide nicht dazu einladen laſſen, an

meinen Vorträgen über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften Theil zu nehmen. Ihr habt mich aber ausgelacht, gleichsam als hätt' ich fortwährend im Fort William auf der Bärenhaut gelegen, und wäre nicht zuweilen in die Compagnieschule gegangen."

„Ihr macht mich begierig auf die Fehler, die ich begangen habe, Meister Dickson," sagte Dhii-Kummuz, neben den beiden Andern sich niederlassend.

„Ich will so eigentlich nicht von einem Fehler sagen," entgegnete Dickson, sich wohlgefällig den Bart streichend; „doch habt Ihr das Wort Artillerie in einem Sinne genommen, ohne daß Ihr wißt, wie man es noch in einem andern nehmen kann."

„Glaubt nur nicht, mir etwas Neues zu sagen!" fiel der gelehrte Correspondent ein; „in keinem Reiche kann sich die Artillerie in besserem Zustande befinden, als in dem Reiche der Mitte."

Während Dickson über diese Bemerkung in lautes Gelächter ausbrach, fügte Dhii-Kummuz noch hinzu: „und es ist längst erwiesen, daß die Chinesen das Pulver früher erfunden haben, als die Europäer."

Als Dickson endlich Worte gefunden hatte, sagte er: „Die chinesische Artillerie! Großer Gott, warum führen wir keine Kriege mit bleiernen Soldaten! Warum schneiden wir die ausgemalten Bilderbögen nicht aus, und ziehen die kleinen Papier-Soldaten auf steife Pappe, und stellen sie vor die Fronte! Nein, mein Freund, ein Land, das seine Forts und Lunetten mit

papiernen Kanonen beſpickt, kann über Artillerie nur lernen, keineswegs aber eine Meinung abgeben.“

„Vergeßt nicht, wegen der zweifachen Artillerie Euer Wort zu halten,“ bemerkte Dhii-Kummuz; Dickſon aber räuſperte ſich, ſtellte die beiden Krüge zur Unterſtützung ſeiner Beredſamkeit zurecht, und begann zuerſt mit einem Verbot: „Unterbrecht mich nicht!“ ſagte er; „ich kann Niemanden von Euch drei Stunden nachexerciren laſſen, und für zu viel Plaudern an die Thür der Artillerieſchule ſtellen. Von geſetzten Leuten erwartet man, daß ſie ſich auch ohne Disciplin regieren laſſen. Meine Herren, das Wort Artillerie ſoll türkiſchen Urſprungs ſeyn, weil man ſich der Kanonen zum erſten Male in den Kreuzzügen bediente, wo man die feſten Burgen der Sarazenen mit ihnen in Aſchenhaufen verwandelte. Es iſt türkiſch das Wort; ich zweifle gar nicht daran.“

Dhii-Kummuz konnte trotz der Warnung nicht umhin, zu bemerken, daß darauf wenig ankäme; und Dickſon, der eben einen Zug aus dem Arrakrug gethan hatte, war damit zufrieden, denn er ſagte: „Ihr habt Recht. Die Hauptſache bleibt Folgendes: Artillerie iſt Alles; das heißt, ich meine nicht Jedes, aber unſtreitig gehört doch das Pulver dazu. Das Pulver kann man Artillerie nennen; auch das Schrot, auch das Korn des Viſiers — Nein, ich bringe da ſchon zweierlei Dinge unter einander. Man muß ſich ſehr deutlicher Ausdrücke bedienen, um dem Laien etwas verſtändlich zu machen. Wenn ich z. B. den Protzkaſten

nehme, wozu gehört der? zur Kanone? Das wäre falsch; er gehört zum ganzen Geschütz; aber davon soll hier eigentlich gar nicht die Rede seyn; sondern Ihr erinnert Euch, daß ich zweierlei Arten von Artillerie unterscheiden will. Ich meine hier keineswegs die Fuß- und die reitende Artillerie, sondern z. B. die Faschinen. Zu welcher Artillerie gehören die Faschinen? Zur Belagerungs-Artillerie? Das ist sehr richtig; und dennoch ist es falsch. Und warum ist es falsch? Das will ich Euch sagen. Seht, wenn ich z. B. mit Kartätschen schießen will, so läßt sich das wohl leicht aussprechen: Kartätschen? Wo bekomm' ich aber die Kartätschen her? Aha, das ist der Punkt, auf welchen es ankömmt. Man könnte z. B. sagen, der Artillerist bekömmt sie aus der Pulverfabrik duzendweise. Im Grunde seh' ich daran auch nichts Unrechtes; denn wie gesagt, es gibt zweierlei Arten von Artillerie; aber die Materie ist sehr schwierig. Kurz und gut — oder vielmehr, wo bekömmt — ich bin auf dem Wege — wo bekömmt der Artillerist die Pulvermühlen her? Die Pulvermühlen? Nein, umgekehrt, wo bekommen die Pulvermühlen die Artilleristen her? Oder sollt' ich nicht vielmehr? — Kurz — ja, nehmt z. B. die Laffetten —"

Dhii-Kummuz fiel aber dem gequälten Docenten mit der Bemerkung ins Wort: „Im Grunde kömmt's ja doch auch darauf nicht an!" und Dickson, seinen Durst löschend, entgegnete gutmüthig: „Ihr habt Recht. Und die Hauptsache bleibt immer Folgendes: Die eigentliche Artillerie besteht aus Geschützen, Mann-

ſchaft, Pferden, aber keineswegs aus Pulver und Kugeln; denn die Artillerie beſteht zwar auch aus dieſen, aber nicht ſo, wie ich es meine. Das Ding iſt nämlich dieß. Die eigentliche Artillerie wird in drei Theile getheilt: das heißt, ſie läßt ſich auch in fünf Theile theilen; aber was haben wir davon? Verwirrung, und man muß in dieſen Sachen über alle Maßen deutlich ſeyn. Nämlich was iſt Feſtungs-Artillerie? Ein Achtundvierzigpfünder iſt Feſtungs-Artillerie, auch noch ein Zwölfpfünder; denn Zwölfpfünder ſind immer noch ſchweres Kaliber. Aber wie iſt's mit der Linien-Artillerie? Nein, ich erinnere mich, dieſe kömmt ſpäter. Wir haben erſt von der Feld-Artillerie zu ſprechen; obſchon dieß ſo gut wäre, als hätt' ich den vorigen Fehler ſchon begangen; nämlich auch dieß iſt ein Irrthum. Denn warum? Was iſt Linien-Artillerie? Wollt' ich ſagen: Feld-Artillerie? Jedoch hat es nichts auf ſich, warum nicht auch Linien-Artillerie? Iſt ein Sechspfünder Liniengeſchütz oder Feldgeſchütz? Das iſt die Frage, und wer ſich darauf verſteht, wird ſie bejahen. Daraus folgt aber nicht Alles. Denn iſt darum auch Linien- und Feld-Artillerie dieſelbe? Wenn man's recht nimmt: o ja! Und wenn man's anders nimmt — das heißt, man kann es nicht anders nehmen, als es in der That iſt. Daraus folgt — oder vielmehr, was ließ ich doch vorangehen?"

Dhii-Kummuz aber ſagte: „Ach, und im Grunde kömmt's ja auch darauf nicht an." Und Dickſon ſtimmte darin ein und ſagte wieder: „Ihr habt Recht. Und

die Hauptſache bleibt ja doch immer nur Folgendes: Wir ſprachen von der Feſtungsartillerie, und vergaßen die Artillerie der Belagerung. Was heißt belagern? Belagern heißt, um einen feſten Punkt ſo viel Kreiſe ziehen, bis der letzte Kreis mit dem Mittelpunkte zuſammenfällt. Das nenn' ich eine Erklärung; und ſo lernt man ſie auch nur in der Compagnieſchule des Forts William. Allein es handelt ſich um das Belagerungsgeſchütz. Von dieſem aber läßt ſich wiederum gar nicht ſprechen, wenn ich nicht der Poſitionsartillerie erſt meine Aufmerkſamkeit ſchenke. Poſitionsartillerie; wie hängt es damit zuſammen? Hierüber läßt ſich nun durchaus gar nicht tractiren, wenn man nicht erſt über die ſogenannten Stütz- und Anhaltspunkte Einiges beigebracht. Was ſind Stützpunkte bei Belagerung, was im Felde? Im Felde? Aha, da ſeh' ich, daß ich vorhin über die Feldartillerie ſehr wichtige Urtheile geäußert habe, und gehe daher ſogleich" — „O geht in des Teufels Namen mit dieſem Wirrwarr von Unterſcheidungen!" fiel Dhii-Kummuz ein; „läßt ſich mit dieſer Weisheit eine Taube vom Baume ſchießen? Gebt mir lieber Auskunft über den Zuſtand der Waffe, deren Schöpfer Ihr für unſer Land geweſen ſeyn wollt."

„Ich bedaure Dich, Dhii-Kummuz," entgegnete Dickſon großmüthig; „Du haſt keinen Sinn für die Wiſſenſchaft, ſonſt würdeſt Du die Theorie nicht hinter die Praxis ſtellen. Doch bin ich bereit, über Alles Auskunft zu geben. Ich bin General der Artillerie von Teſchulumbo, womit kann ich dienen?"

„Es handelt ſich um ſechs Kanonen,“ ſagte Dhii-Kummuz; „um zwei, welche dieſen Namen kaum verdienen, um eine ſchadhafte Haubitze und einen halben Mörſer, im Ganzen um zehnthalb Feldſtücke; was läßt ſich mit dieſen bewerkſtelligen?“

„Welche Frage?“ entgegnete Dickſon; „ſchon derjenige, welcher den Zuſtand unſerer Artillerie nur oberflächlich kennt, würde erſt zwar ſagen: gar nichts! dann aber hinzufügen: gegen einen Feind, der keine Kanonen beſitzt oder ſie ſchlechter beſitzt als wir, Alles. Doch bin ich General dieſer Artillerie, ich kenne die Art ihrer Bedienung, und kann Euch verſichern, daß wir einen Schatz in dieſer Waffe haben.“

„Wir bedürfen aber mehrerer fliegender Corps,“ ſagte Dhii-Kummuz; „dieſe werden ſich von der Hauptarmee entfernen, und verlangen zur Begleitung unfehlbar ein Geſchütz. Da wird der Rumpf bald bloßgegeben ſeyn.“

„Dieß heißt ohne Sachkenntniß ſprechen,“ fiel Dickſon ein; „ich gebe keinen einzigen Feuerſchlund heraus, der etwas größer iſt, als eine Muskete. Kann die Artillerie an einem andern Orte ſeyn, als wo ihr General iſt?“

„Ihr ſcherzt wohl nur,“ meinte Dhii-Kummuz; „darf ſich das Hauptheer mit den Belagerungen der uns zahlreich aufſtoßenden Forts aufhalten? Dieſe zu bezwingen, bleibt die Sorge der Streifcorps und der ihnen beigegebenen ſchweren Fahrzeuge. Ich will Euch aber ſagen, worin Eure Anhänglichkeit an den hölli-

ſchen Schoßkindern Eurer Laune liegt: in dem Umſtande, daß Ihr zu gleicher Zeit General und Unterofficier ſeyn wollt, daß Ihr keine Elite um Euch gebildet habt, daß Ihr mit jedem Geſchütz einzeln exercirt habt, und wenn ſie zuſammen feuerten, ſie alle commandirtet. General, legt den Sergeanten ab!"

Dickſon nickte ſelbſtgefällig zu dieſer Erklärung und ſagte: „Nun wohl! beim Anfang eines Krieges tritt ein großartiges Avancement ein. Die Officiere, die meine Stelle übernehmen ſollen, werden noch heute geſchaffen werden. Ich ſehe es ein, daß ich mich aufopferte. Unter dieſen Umſtänden iſt die Lage unſerer Artillerie folgende: wir beſitzen als Feſtungsartillerie nur einen etwas ſchadhaften Mörſer, der noch dazu von Eiſen iſt; aber Schikadſe wird vor Angriffen ſicher ſeyn, und wir führen dieſe alte Reliquie unfehlbar mit uns. Unſere Belagerungsartillerie beſteht aus einer zehnpfündigen Haubitze, die ich als eine Merkwürdigkeit für Hochaſien ſehr verehre, und die uns von Nutzen ſeyn kann. Zwar fehlt ihr Korn und Viſier, aber was ſoll's auch mit dem accuraten Zielen bei einer Belagerung? Etwas Anderes iſt's im Felde; da gilt es, einen Oberſten vor der Fronte wegzuputzen oder ein Zelt zu beſchießen, wo der Generalſtab über den Karten des Terrains brütet; bei einer Belagerung weiß ich, daß jeder Schuß ein Stück Mauerwerk aufreißt, und mehr bedarf es nicht. Sollte es einen Pulverthurm oder einen Buben, der uns zum Hohne die Mauer mit Beſen fegt, zu erlegen gelten, nun, ſo beſitzen wir zur

Belagerungsartillerie gehörig noch einen Zwölfpfünder von schönem Kaliber; ja, warum soll ich es nicht sagen? Wir besitzen noch einen, den ich herzlich gern von der Feldartillerie ablassen will. Dann bleiben uns für die offne Schlacht noch sechs Kanonen übrig, die ich eine Batterie nennen würde, wenn ich ihrer nicht an verschiedenen Orten bedürfte. Ich theile diese sechs Geschütze in drei zur Linien- und in drei zur Positionsartillerie gehörige ein. Leider treten hier einige Uebelstände ein, die sich so leicht nicht umgehen lassen. Im Grunde sind nämlich nur drei von diesen Geschossen tauglich; denn zwei sind vernagelt, und können nur dazu dienen, dem Feinde Furcht einzuflößen, oder das Gerassel der Schlacht zu vermehren oder im schnellen Fluge einige Beine, Arme und Gehirne zu zerquetschen. Von der dritten bedenklichen Kanone fürcht' ich noch Aergeres. Sie hat quer über das Rohr einen Sprung, der unläugbar ist. Ich habe seine Tiefe nie sondiren mögen, weil ich fürchtete, das Rohr möchte sogleich zum Teufel gehen. Aber so viel ist richtig, den ersten Schuß hält es noch aus, den zweiten aber nicht mehr. Ich will unter meinen Kanonieren anfragen, wer eine reiche Erbschaft zu bekommen hoffte und sie nicht erhielt; wer von seinem Mädchen verlassen ist, oder sich gestehen muß, daß ein Andrer zu seiner Frau gestiegen ist, wer einen Zug zur Melancholie hat oder zu wenig Löhnung bekömmt, und doch niemals hoffen darf, Bombardier zu werden; kurz nur lebenssatte Kanoniere sollen jenen gefährlichen Posten einnehmen. Denn den ersten Schuß

opfre ich nicht auf; was kann ich nicht Alles mit dieſem Schuſſe ausrichten? Der Lärm, den dieſer Schuß anrichtet, zerſprengt ſchon allein vielleicht ein Quarré. Die Kugel fährt durch ein zweites mit hundert abraſirten Köpfen durch, zerſchmettert einen General, der vielleicht eben ſeinem Adjutanten einen witzigen Einfall mittheilen wollte, und auf dem Sprunge war, uns durch ein Manöuvre zu fangen, ſchlägt einem Eſel, der eben auf mich zielte, die Flinte aus der Hand, und wühlt endlich ein ſo großes Loch in die Erde, daß wir nach dem Siege bequem darin bivouakiren können. Einen ſolchen Schuß ſollt' ich ungeſchoſſen laſſen? Nein, mag der Sechspfünder bei der zweiten Kugel in tauſend Stücke zerſpringen; ich halte mich ja fern davon und laſſ' ihn nur, wie geſagt, von lebensſatten Kanonieren bedienen, dann bleiben mir noch drei unübertreffliche Geſchütze übrig. Ich pflege niemals etwas über meine Kräfte hinaus zu erheben, aber mit dieſen drei Weſen getrau' ich mich ganz Hinterafien und meinetwegen noch einen ſechsten Welttheil zu erobern.“

Eine gellende Fanfare von Tſchungs oder tibetaniſchen Muſchelhörner ſetzte ſich dicht auf die Ferſen dieſer langen Expoſition. Eine Staubwolke ſtieg von der linken Seite der im Schatten der Ulme Sitzenden auf, und ließ nur zuweilen gegen die Sonne einige blitzende Waffen oder Verzierungen von Mützen durchblicken. Der Zug kam näher und bewegte ſich gerade auf das Haus des Dhii-Kummuz zu. Dieſer erhob ſich mit den Worten: ſteht auf, General, der Lama geht auf

die Jagd, und wir müſſen ihn begleiten. Wäre unſer ſtummer Freund, unſer ſchwermüthiger Hausgenoſſe, ein beſſerer Reiter, er müßte ein Roß beſteigen und ſeine Grillen nach dem Walde tragen, um ſie nicht wieder zurück zu bringen.“

Der Correſpondent, der gegen die weitläuftigen ſtrategiſchen Unterhaltungen der beiden Andern eine auffallende Gleichgültigkeit gezeigt hatte, lächelte, und ſagte mit einiger Bitterkeit: „Ich glaubte, Teſchulumbo ſey der Sitz eines geiſtlichen Fürſten. Ich finde aber, daß es vielmehr der Sitz der freien Sitten iſt. War es in Laſſa erhört, daß der Lama auf die Jagd geht!“

Dickſon brachte ſeine Kleider in Ordnung, und entgegnete auf dieſe Bemerkung: „Wer aus Europa gebürtig iſt, verſteht ſich auf ſcharfſinnige Unterſcheidungen. Freund, Ihr müßt das Geſetz von denen unterſcheiden, welche unter ihm ſtehen. Es gibt in Europa eine Art Religion, welche man Chriſtenthum nennt, und aus den Katechismusjahren meiner Jugend hab' ich dieſe Trennung noch nicht vergeſſen. Der Lama iſt das Geſetz, wer hindert ihn, ſich in den Finger zu ſchneiden? Mit andern Worten: dieſer geiſtliche Hof hier iſt ſo unterhaltend, wie es der von Rom niemals geweſen iſt. Oder, um eine andere Wendung zu gebrauchen: Ich hoffe Dich wieder zu ſehen, mein Freund, den ich liebe wie der Engländer einen Hongkaufmann, und wenn Du vielleicht Luſt tragen ſollteſt, meine Vorleſungen über die Geſchütze zu Papier zu bringen, ſo kannſt Du eines Dankes gewiß ſeyn, für den ich mich

bei der Jagd auf Worte beſinnen will. Nützen muß es Dir auf jeden Fall.“

Der Zug war jetzt bei dem Hauſe angekommen, und zwei Pferde wurden vorgeführt, welche von Dhii-Kummuz und Dickſon beſtiegen werden ſollten. Der Teſchu-Lama, der ſich in ſeinem kriegeriſchen Zeug ſtattlich ausnahm, war von einem Gefolge umgeben, deſſen Kleidung ein ſonderbares Gemiſch von geiſtlichem und weltlichem Aufzuge vorſtellte. Er richtete an die beiden Theilnehmer der Jagd, welche ſich in den Sattel ſchwangen, einige wohlwollende Worte, und Dickſon, welcher noch nicht ganz den europäiſchen Bedienten und den ſubalternen Soldaten abgelegt hatte, erwiderte ſie mit einem langen Redefluß, der ungefähr ſagen wollte: Ew. Gnaden ſind heut gar zu gütig! Der Zug ſetzte ſich wieder in Bewegung, die Muſchelhörner hielten den Roſſen die Ohren ſteif, die Hunde drängten vor und wurden mühſam von den Reitern an langen Stricken zurückgehalten. Die Richtung ging einer ſanft ſich aufdachenden, von einem dunkeln Waldkranze bekränzten Ebene zu.

Wie der Correſpondent den vorhergegangenen Geſprächen Dickſons und ſeines Wirthes eine nur gleichgültige, theilnahmloſe Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte, ſo gab er auch bei der Ankunft des Lama einen ſtummen Zuſchauer ab. Er ſtand intereſſelos an den Ulmenbaum gelehnt, ohne ein Zeichen äußerer Achtung vor dem Manne, in deſſen Gewalt er ſich befand, blicken zu laſſen. Dieß Benehmen ſtimmte mit ſeinem frühern nicht überein. Denn bis dahin war er immer

nach dem richtigen Grundſatz verfahren, daß die Groß=muth den am mildeſten behandelt, welcher keinen Wi=derſtand leiſtet; ſeine Gefangenſchaft hatte in Folge dieſer Ergebenheit nichts Unerträgliches erhalten; die Gränzen, innerhalb deren er ſich bewegen durfte, wa=ren weit auseinander geſteckt, und die Beſuche der an=geſehenſten Männer, welche ſeinen Verſtand, ſeine mannichfachen Kenntniſſe und ſeine geſellſchaftlichen Gaben aufſuchten, mußten ſeiner Eigenliebe beſonders ſchmeicheln. Wenn der Correſpondent dabei nie unter=ließ, Jedermann mit Zuvorkommenheit zu begegnen, ſo mußte ihn heute ein fremdartiger Einfluß beherrſcht ha=ben, dem er ſich hingab, ohne darauf zu achten. Was beſtimmte ihn, heute zum erſten Male offen zu zeigen, in wie hohem Grade ihm ſeine Lage zuwider war?“

Ho=Po, der Diener des Correſpondenten, kam aus dem hintern Hofraume von der linken Seite der Ter=raſſe herangeſchlichen, zog ſeinen Herrn ſo nahe an ſei=nen Mund, daß jedes ſeiner Worte nur in deſſen Ohr widerhallen konnte, und flüſterte ihm zu: „O mein theurer Vater, war ich bis jetzt ein Roß, das unter der Laſt des Grams, der ſeinen Herrn drückt, zu=ſammenſinkt, ſo fühl' ich jetzt einen neuen Lebens=muth in mir, da ich Euch bald wieder in die alten Kreiſe Eurer Macht zurück verſetzt weiß.“

„Iſt Dir Deine Nachforſchung gelungen?“ fragte der Correſpondent mit beſorgten Blicken die Umge=bung ausſpähend. „Wer wird uns bei der Flucht zu Gebote ſtehen?“

„Ich habe einem Mann, der uns führen ſoll,“ antwortete Ho-Po, „ein weitläuftiges Mährchen aufgebunden, das er aber ſehr wahrſcheinlich findet. Warum ſollte der Mann es Euch nicht zutrauen, daß Ihr noch auf verliebten Wegen geht? Es iſt finſtre Nacht. Die Menſchen haben hier zu Lande in der That mehr Verſtand, als man von ihnen glauben möchte. Unſer guter Pferdeverleiher ſieht ein, daß die Liebe nur des Nachts auf ihren Raub ausgeht, daß es hartnäckige Väter, ſpröde Bräute, eiferſüchtige Liebhaber noch unzählige in der Welt gibt, und daß man ihren Wünſchen und ihren Intriguen oft nicht anders zuvorkommen kann, als durch einen raſchen, ohne Säumen ausgeführten Entſchluß.“

„Deine Geſchichte mag recht artig erfunden ſeyn,“ ſagte der Correſpondent lächelnd; „doch hätt' es ſich beſſer geeignet, mich zu einem verliebten Mönche zu machen, den die Sehnſucht nach einem angebeteten Gegenſtand auf nächtliche Abenteuer treibt. Der Eifer des Mannes, uns zu dienen, würde um ſo größer geweſen ſeyn. Doch um welche Zeit werden wir ſeiner gewiß ſeyn?“

Die weitere Unterredung brachte alle die Umſtände zur Sprache, welche bei dem nächtlichen Vorhaben beachtet werden mußten. Wir finden den Gedanken an Flucht ſehr erklärlich, und wenig Hinderniſſe, die ihn hätten vereiteln können. Wenn es ſeither in den Abſichten des Correſpondenten lag, die Wachſamkeit ſeiner Aufſeher unſchädlich zu machen, ſo mußte er auf ge-

raume Zeit das System befolgen, das ihm zu diesem Zwecke vortrefflich gelang. Es hinderte ihn nichts, in der Nacht sein Zimmer zu verlassen, die Hausthüre zu öffnen; an der Pforte der Umzäunung seinen harrenden Diener mit sich zu nehmen, und in einiger Entfernung ein Pferd zu besteigen, das ihn vielleicht sicher bis zu einem Orte trug, von wo aus es nicht unmöglich war, sein Fortkommen weiter zu bewerkstelligen. Mit dem zunehmenden Dunkel der Nacht lassen wir über diese Unternehmung einstweilen den Schleier fallen.

Die Jagd des Teschu-Lama sollte erst am folgenden Morgen beginnen; aber rings war schon durch die gellenden Muschelhörner und das Hetzen der Jäger das ganze Thierreich in Bewegung. Die tangutischen Büffel liefen in zahlreichen Haufen über die Ebenen, mit den Hörnern die Erde aufwühlend, blieben dann zuweilen stehen, die gebückten Häupter erhebend, und beklagten mit dem ihnen eigenthümlichen Grunzen des Schweins, daß ihnen bei dem vielen Laufen dennoch die gefährliche Bürde ihres seidenhaarigen Schweifes, der ihnen morgen das Leben kostete, nicht entfallen sey. Die Moschusthiere verpesteten die Luft mit jenem Gestank, der den europäischen Tabakschnupfern so ambrosisch duftet, eine zarte Nase zerfressen kann und jeden Besitzer einer solchen Nase aus einem Zimmer treibt, wo auch nur im tiefsten Verließe des Kleiderschranks ein Billiontheil dieses Ingrediens in Baumwolle verborgen liegt. Was helfen euch diese Opfer, die ihr hier den Bergen und unwirthbaren Räumen bringt, ihr un-

ge-

gestalteten Geschöpfe! Mein alter Professor lärmt, daß in seiner Bibliothek der Moderduft über den Moschus den Sieg davon getragen hat, er schickt in die Apotheke, und läßt sich einige Gran Eurer kopfweherregenden Eigenschaften holen! Müssen die Büffel morgen ihre Haare lassen, so seyd ihr gleichfalls den Beutelschneidern *) preisgegeben!

Der Herbst war schon so stark geworden, daß er das Laub von den Bäumen schüttelte. Aus den offenen Gebirgsreihen, die dem Zugwind einen freien Durchgang gestatteten, zog die Nachtluft mit schneidender Kälte. Einzelne Regenwolken, welche der Sturm von dem Gipfel eines himmelhohen Felsen wegtrieb, sanken mit ihrer ganzen Schwere auf die Ebenen herab, und entluden sich in langwierigen Strömen. Mit der bedauerlichen Klage, daß durch diese Regenschauer auf den Morgen die Wege schlüpfrig und schwierig gemacht seyn würden, begaben sich die Jäger in einem einsamen Schlosse zur Ruhe.

Diese kleine Wohnung war befestigt und konnte zugleich als eine Capelle für Pilgrime dienen; denn sie war mit geistlichen und wunderthätigen Bildern besetzt. Für diese Nacht verrichtete sie dem Teschu-Lama und seinem Gefolge einen schon oft geleisteten Dienst als vorübergehende Herberge. Wozu die Umschweife? Es war ein fürstlich-tibetanisches Jagdschloß.

*) Bekanntlich trägt das Bisamthier seinen gesuchten Schatz im Beutel.

Mit Tagesanbruch hatten ſich alle Theilnehmer des kommenden Vergnügens vor dem Raſtorte ſchon verſammelt. Der Teſchu-Lama, der ſich etwas ſpäter einfand, beliebte über die Inconvenienz dieſer Unterhaltung mit ſeinem Stande einige ſcherzende Worte zu ſagen, die von dem Gefolge mit großem Beifalle aufgenommen wurden. Dickſon hatte ſich ſchon früh einen anhaltenden Humor getrunken; und phantaſirte über die Benutzung der Artillerie, die ihm ſelbſt auf der Jagd nicht ohne Vortheil zuläſſig ſchiene.

Als das Treiben der aufgeſcheuchten Thiere lebhafter wurde, näherte es ſich mehr dem Gebirge. Das Verfolgen wurde auf den ſteilen Wegen beſchwerlicher, der Zug trennte ſich, je nachdem man auf dem einen Pfade ein beſtimmtes Ziel früher zu erreichen hoffte, als auf dem andern. Es liegt nicht in unſrer Abſicht, den ganzen Verlauf dieſer Unterhaltung zu berichten, ſondern wir folgen nur dem Pfade, welchen Dhii-Kummuz mit einigen andern Leuten einſchlug, weil er uns zuletzt den Anblick der zweiten Kataſtrophe dieſer Geſchichte zeigen wird.

Der Weg zog ſich mit faſt unerſteiglicher Schroffheit in die Höhe. Die Reiter waren alle von ihren Thieren geſtiegen, die ſie mit kurzem Zügel führen mußten, wenn nicht Mann und Roß einen Sturz in die Tiefe gewärtigen wollten. Einige unter den Begleitern Dhii-Kummuz's hatten vor ihm ſchon einen anſehnlichen Vorſprung gewonnen; jetzt blieben ſie an einer Stelle, wo eine weitere Fortſetzung des Weges undenkbar war,

plötzlich stehen, wandten sich um, riefen den Nachkommenden zu, ihre Schritte zu beschleunigen. Wessen waren sie ansichtig geworden? Zwei Männer lagen mit ihren zerschmetterten Rossen in der Zwischenspalte, welche zwei Felsen von einander hielt. Der Fall war nicht tief, aber durch die zackigen Felsspitzen, welche die Gestürzten empfangen hatten, überaus gefährlich. Auch war es keinem Zweifel unterworfen, daß nur der eine der Unglücklichen noch am Leben sey, und einige scharfe Blicke reichten hin, in dem Andern, dem es ans Leben gegangen war, den Correspondenten zu erkennen.

Es war nicht ganz unmöglich, sich den beiden Chinesen (denn der noch Lebende war Ho-Po) zu nähern. Es bedurfte nur einiger Behutsamkeit, und die Schwierigkeit der Lage war leicht überwunden. Mehrere Männer kletterten hinunter, schwangen sich mit Gewandtheit über einige Felsblöcke, und trugen die beiden Opfer ihrer Freiheitslust zu den Uebrigen zurück. Die Scene wurde belebter; denn diese Störung in dem Treiben ließ sich bald bemerken, und von höher liegenden Gipfeln auch in seiner Ursache erkennen. Bald war die ganze Gesellschaft um diesen traurigen Anblick versammelt. Ho-Po ließ noch einige Hoffnung zur Rettung übrig. Er war zwar an allen Theilen seines Körpers beschädigt; doch nur eine Vernachlässigung seines Zustandes hätte ihm können tödtlich werden. Am Correspondenten blieb jeder Wiederbelebungsversuch ohne Erfolg. Die zerschmetterten Glieder hingen schlaff am Körper herunter, und schon die harten Verletzungen des Kopfes hätten ihm

tödtlich ſeyn müſſen. Das bleiche, von Entſetzen und Angſt entſtellte Antlitz, der Mund, wie zum Hülferuf geöffnet; die Augen, aus ihren Höhlen hervor gequollen, waren mit ſchwarzem, geronnenem Blute überzogen. Unter allen Aeußerungen, welche dieſer Anblick veranlaßte, war diejenige am grauſamſten, welche aus dem Munde eines Europäers kam. Denn Dickſon ſagte nur die einzigen Worte: „Er hat uns entlaufen wollen;“ ſchien aber damit ausdrücken zu wollen, daß dem Armen ſo ganz recht geſchehen ſey.

Den Stiefeln des todten Correſpondenten entfiel eine Papierrolle. Sie trug die Ueberſchrift: An die Redaction der Pekinger Hofzeitung, und enthielt einen vollſtändigen Nekrolog, den der Verſchiedene, ſein Schickſal vielleicht ahnend, für den vorkommenden Fall entworfen hatte. Es hieß darin: „Schon wieder erloſch an dem Horizonte des Reiches der Mitte ein Stern der erſten Größe. Leang-Kao-Tſu wurde geboren im dritten Jahre der Regierung Kien-Long aus der glorreichen Dynaſtie Tai-Thſong. Seine erſte Jugendzeit war dem Studium der claſſiſchen Autoren gewidmet, in dem er es ſo weit brachte, daß ſeine Kenntniß ſowohl in Dichtern als Philoſophen die allgemeinſte Anerkennung fand. Man rief ſich oft zu: der junge Leang-Kao-Tſu wird bald graduirter Doctor ſeyn! Und dieſe Vermuthung wurde in Kurzem eine Wahrheit. Er wurde promovirt, ging einige Zeit noch in den Unterricht eines Bonzen, um ſeine Seelenreinheit zu erhöhen; beſuchte darauf Su-Tſheu, um den feinen Anſtand aus dem

Grunde zu ſtudiren, und erhielt darauf die Stelle eines Salz-Mandarinen in Kang-Tong. Laſſen ſich die Verdienſte aufzählen, welche ſich an dieſem Orte Leang-Kao-Tſu im Umgange mit den Holländern und den Europäern um das himmliſche Reich erwarb? Wer jede einzelne Wohlthat, die er ſeinen Landsleuten und dem Sohne des Himmels, ſeinem allergnädigſten Kaiſer, erwies, berechnen wollte, müßte auch angeben können, aus wie vielen Tropfen das Meer beſteht. Der Weiſe erhält immer ſeinen Lohn, wenn er ihn von dem Gerechten erwartet. Leang-Kao-Tſu wurde zum Mandarinen der vierten Claſſe erhoben, und erhielt eine Stellung, die ſeinen Talenten nicht angemeſſener ſeyn konnte. Er wurde Correſpondent am Hofe des tibetaniſchen Dalai Lama von Laſſa. Zu welchem Dank verpflichtete er in dieſer Eigenſchaft die Blume des Weltalls? Auch unſere Zeitung kann nicht umhin, anzuerkennen, daß er ſeit Jahren ſchon zu ihren eifrigſten Mitarbeitern gehörte. Er lieferte ihr ſeine erſten Gedichte, ſpäter Aphorismen über verſchiedene Gegenſtände der Lebensphiloſophie; in reifern Jahren aber mehrere publiciſtiſche Beiträge, die ſich über das Recht der Regenten und des Volkes mit eben ſo viel Klarheit als Loyalität verbreiteten. Das beſte Erzeugniß ſeines gewandten Pinſels war unſtreitig die Reihe von Aufſätzen, die wir ſeit geraumer Zeit unter dem Titel: Tibetaniſche Zuſtände, den Spalten dieſer Zeitung einverleibt haben. Niemand anders war der Verfaſſer dieſer geiſtvollen Berichte, als der vollendete Leang-

Kao-Tsu. Sein Tod hing aber mit folgenden Umständen zusammen: —"

Der Correspondent schien erwartet zu haben, daß ein befreundeter Pinsel diese Lücke ausfüllen würde, aber in Teschulumbo gab sich dazu wohl Niemand her. Herr Professor Neumann wird mir bezeugen können, daß dieser Nekrolog auch niemals in der mehr erwähnten Zeitung gestanden hat.

Ein Bote brachte dem Teschu-Lama die Nachricht von der Rückkunft des Schamanen. Dieß war das Zeichen zum Beginn der schon lange vorbereiteten Feindseligkeiten. Zu Vergnügungen wurde jetzt die Zeit zu kostbar; man rief mit den Muschelhörnern, deren Töne das Echo unzählig durch die Berge trug, die Zerstreuten zusammen, und kehrte mit einiger Beute und dem Leichnam des jetzt unschädlichen Chinesen in die Ebene zurück. Der Verwundete Ho-Po war schon voraus getragen worden.

Inzwischen hatte Schü-King mit unglaublicher Energie die Zügel des chinesischen Regiments in Lassa ergriffen. Jede Einmischung, welche sich der General in die Dinge, die sie in den Kreis ihrer Aufsicht ziehen wollte, erlaubt hatte, wurde mit Festigkeit von ihr zurück gewiesen. Den ersten Act der Souveränetät, die er sich übertragen glaubte, die Befreiung Gylluspa's, hatte sie weniger aus Eifersucht auf die ihr näher bekannt gewordenen Verhältnisse dieses Mädchens, als nach dem festen Vorsatz ihrer alleinigen Machtvollkommenheit wieder rückgängig gemacht.

Alle dieſe Entſchließungen gewannen bei ihr um ſo mehr Gewicht, da ſie ſich auf die Nachricht ſtützte, welche ihr von Teſchulumbo aus über ihren Bruder zugekommen war. Sie konnte mit Gewißheit noch auf ſeine Exiſtenz bauen, und deßhalb auf alle ihre Unternehmungen den officiellen Stempel ihres brüderlichen Willens drücken; ja ſie konnte annehmen, daß die endliche Rückkunft des Bruders ſelbſt dasjenige gut machen müßte, was ſie vielleicht in der Eile oder in Folge eines unweiſen Entſchluſſes, oder mit mehr als verantwortlicher Gewaltanmaßung ins Werk geſetzt hatte.

Die Verbindung, in welche Schü-King mit ihrem Bruder trat, war keine unmittelbare, ſondern wurde durch Unterhändler, welche Einiges anders erzählten, Vieles gänzlich verſchwiegen, unterhalten. Dieſe beſtürmten ſie in den Zurüſtungen fortzufahren, welche der Correſpondent zu Gunſten der Unternehmung des Teſchu-Lama gemacht hatte. Schü-King war mit den desfallſigen Planen ihres Bruders wohl vertraut. Sie wußte, daß er ſich ſo viel Einfluß auf die chineſiſchen Truppen verſchaffen wollte, als hinreichte, um ſie entweder zur Schilderhebung für den neuen Lama zu gebrauchen, oder ſie in einer theilnahmloſen Neutralität zu erhalten. Sie wußte, daß ihr ſüßer Freund Tſchu-Kiang zu dieſem Zwecke benutzt werden ſollte; daß dieſer ſeine Mitwirkung verſprochen hatte, und eilte daher, alle abgebrochenen Fäden dieſer Vorbereitungen wieder anzuknüpfen.

Tſchu-Kiang ſagte, daß man ſich in ſolchen Dingen

gänzlich auf ihn verlaſſen könne. Er könne, obſchon ein weiſer Mann, alle Thorheiten begehen, wenn Schü-Kings Bruder ſie verantworten wolle. Es ſey ihm nun ganz einerlei, ob er eine Schwadron oder das ganze Regiment in das Complot ziehen ſolle. Warum ſollt' er eines ſichern Erfolges nicht gewiß ſeyn? Wäre doch jeder Recrut, der nur einmal das Glück gehabt hätte, vor ihm das Gewehr zu präſentiren, bereit, für ihn durchs Feuer zu laufen. Ja, er könne verſichern, das ganze Unterofficier-Corps ſey unter ſich eiferſüchtig gegeneinander, weil er Einigen von ihnen einmal die Verſicherung ſeiner Freundſchaft gegeben habe. Die Befehle des Generals zu hintertreiben? Welche leichtere Aufgabe ließe ſich ihm ſtellen! Kein Soldat, der nur je den Hahn eines Karabiners geſpannt habe, werde die mürriſchen Sitten eines alten Eiferers ſeinem leutſeligen, einnehmenden, bezaubernden Weſen vorziehen. Kurz, er ſey gewiß, daß ihm im Augenblick des Kampfes, den er übrigens ſehnſüchtig erwarte, mehr zu Gebote ſtehen würden, als bedürftig ſeyen.

In dem Augenblicke, wo Tſchu-Kiang dieſe Verſicherung gab, fand Schü-King ſeine Tournure, ſeinen Zopf, ſeinen Stutzbart, den Faltenwurf ſeiner Kleider, die Nachläſſigkeit ſeines Gürtels auch ſo liebenswürdig, daß ſie in ein begeiſtertes Lob dieſer Vorzüge ausbrach. Der Oberſt drückte dafür ihre Hand mit Zärtlichkeit an ſeine Lippen. Wir können nicht zweifeln, daß auch für ſeine Wünſche bald die Erfüllung anbrechen wird.

# Fünftes Capitel.

Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Den Muth'gen ein gelinder Ton.
Doch soll's des Rückzugs Zeichen seyn,
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.
Schi-King.

Es war finstere Nacht. Tausend Fackeln leuchteten im Gebirge. Der rothe Schein, den jede einzelne warf, konnte auch nur den Schritt eines Einzigen sichern. Für die übrigen Tausende, die mit ihren Rüstungen über das Gebirge kletterten, gesellten sich zu den natürlichen Hindernissen des gefahrvollen Weges noch die blendenden Schatten, welche die Fackelträger in die tiefen Abgründe warfen.

Bald stürzte ein Roß, bald ein Reiter, der es am Zügel führte. In dem verworrenen Zurufen, welches von einer Bergspitze auf die andere schallte, und das schlummernde Echo weckte, erstickten die Schmerzensschreie der Unglücklichen, welche die falsche Berechnung des Wegs und die Tollkühnheit der Anführer mit ihrem Leben bezahlen mußten.

Am entlegenſten Ende des Zuges und noch am tiefſten Fuße des Berges ertönte das Commando einer uns wohl bekannten Stimme. „Die Fackeln von den Pulverwägen!“ rief es mit ſiebenfachem Echo. „Wir haben ſo viel brennbares Material, daß wir mit Einem Funken die aſiatiſchen Hochgebirge in die Luft ſprengen könnten.“

Es war Dickſon, der mit ſeiner ſchweren Artillerie weit zurückblieb, und in der That nur mit den außerordentlichſten Anſtrengungen des Weges Meiſter werden konnte. Seine wenigen Geſchütze wären außerdem verloren geweſen, wenn er nicht jedes in Augenſchein nahm und bald hier, bald da zugegen war. Die Stücke waren mit einem Dutzend Pferden beſpannt, welche von eben ſo viel Kanonieren wieder kurz am Zügel geführt werden mußten. Dickſon rief dabei unaufhörlich oder nur in kurzen Zwiſchenräumen: „fünfzig Stockprügel für Jeden, der elend genug iſt, ſich hinten aufzuſetzen! Und die Hälfte für Jeden, der ſich von ſeinem Thiere ziehen läßt!“ Dabei machte er ſeiner Galle an allen Gegenſtänden Luft; er war im Zuge, die anſtößigſten Dinge zu ſagen. „Das ſind die Folgen der Vielherrſchaft,“ rief er; „ſchätzte man meine Rathſchläge ſo hoch, als ſie werth ſind, ſo würde man beſſer bedient ſeyn. Was gab ich im Kriegsrath für eine Meinung ab? Ich ſtimmte für Zögerung, für eine Raſt, die vier Stunden vor dem Untergange der Sonne beginnt; für einen Marſch, der Niemanden ermüdet, und uns Zeit läßt zu den nöthigen Erholungen, zur

Verdauung und zu einem erquicklichen Trunke. Ich drang nicht durch, weil in dieser Armee zu Viele rathen wollen. Steckt die Köpfe nicht zusammen! Himmel, sitzt da nicht Einer auf dem Protzkasten?" Dickson lief hinzu, stolperte, stand mit einem derben Fluche wieder auf, und überzeugte sich von seinem Irrthume. „Was gibt's da zu lachen?" rief er einen Trupp Kanoniere an, welche hinten an dem schadhaften Mörser schoben; „Ich wette, der Schuft hat meinen Fall benutzt und ist herunter gesprungen, während ich ihn nicht sehen konnte. Wie schlaff an der Haubitze dort die Stricke hängen! treibt die Pferde an, ihr Buben! Und rennt mich — zum Henker, die Steine tanzen mir unter den Füßen weg; wollt ihr mich hinunterstoßen?"

Der General war stehen geblieben und wurde von der vorüberfahrenden Positionsartillerie so hart gestreift, daß er einige Schritte zurücktrat, und erschrocken, nichts als Luft hinter sich zu fassen, jenen Schrei ausstieß. Da er noch nicht fiel, fand er den Muth, sich umzusehen, wo denn der Tod noch ganzer drei Schritte weit entfernt lag. Es gewährte ihm eine Beruhigung von seinem Schrecken, auf die Mitglieder des Kriegsraths zu schmähen und seine Mannschaft zu Vertrauten seines Grolls zu machen. „In der Compagnieschule zu Calcutta," sagte er, „hab' ich Blicke in die Strategik geworfen, daß mir ihre feinsten Grundsätze erklärlich wurden. Konnt' ich daher ohne Lachen hören, wie einige Regimentschefs in einem vor vierzehn Tagen gehaltenen Rathe auf Bildung einer reitenden Artillerie

drangen? Himmel, das wäre ein Commando geweſen. Rechtsum ſchwenkt! Sturmlauf! Die ganze Batterie in einer Viertelſtunde 20,000 Fuß über dem Meeresſpiegel. Nein, dieſe Menſchen ſind zu bedauern. Hätte man doch nie auf ſie gehört! Warum müſſen ſie über die Touren, welche wir täglich machen, den Ausſchlag geben? Wer über Artillerie und Genieweſen unnütze Worte verliert, von dem heb' ich nie etwas auf, weil ich weiß, daß es in keinem Ding etwas Werth hat. Gerechter Gott, was willſt du, Dſchangho?"

Es war nicht der ganze Feuerwerker Dſchangho, der an Dickſon vorüberflog, ſondern nur ſein Kopf und ein Stück ſeines Rumpfes. Dieſe Begegnung war von einer ungeheuern Exploſion begleitet. Ein Pulverkaſten hatte bei dem unvorſichtigen Handhaben der Fackeln Feuer gefangen und war in die Luft geſprungen mit Mann und Roß, die ihn bedienten.

„Das Ding iſt nun einmal geſchehen," ſagte Dickſon nach einer Weile; „laſſe ſich Niemand entmuthigen! Wer auch das Bein ſeines Bruders finden ſollte, zögere nicht, das ſeinige darauf zu ſtellen. Zur Klage haben wir jetzt durchaus keine Zeit. Wer heult da? Niemand ſoll den Mund verziehen!"

Mehrere Stimmen fingen nämlich einen leiſen Trauergeſang zu murmeln an. Hätte Dickſon ſie aufkommen laſſen, ſo würden ſich alle Zungen zu Klageliedern gelöſ't, und eine Muthloſigkeit ſich dem ganzen Heere mitgetheilt haben. Der General fuhr aber mit ſo heftigen Drohungen dazwiſchen, daß jeder

ſein Gebet unhörbar zwiſchen den Zähnen flüſterte, und die Bedienung des Poſtens, auf dem er ſich befand, nicht aus den Augen ließ.

Solche nächtliche Zufälle hielten den Marſch der Artillerie hinter den Uebrigen weit zurück. Dickſons Eifer und ſeine rückſichtsloſe Energie gehörten dazu, die Ordnung des Zuges zu erhalten, und ihn, bei den vielen Hinderniſſen, die ihn trafen, nicht in völlige Auflöſung zu verſetzen. Wo ein Rad brach, ein Strick riß, wo ein Pferd ausgleitete, wo beim Niederſteigen ein Hemmſchuh aus dem Gleiſe fuhr, und das Geſchütz mit Gewalt auf ſeine bewegenden Kräfte rollte, da war er mit Rath und That immer zugegen, um jeder Verwirrung vorzubeugen, und ſchnell die Urſachen zur Muthloſigkeit wegzuräumen.

Als endlich der Weg anfing mehr bergabwärts zu führen, ſtellten ſich auch die Hoffnungen einer baldigen Raſt und mit ihr eine neue Anfeuerung ein. Das Thal öffnete ſich immer mehr, und man erblickte einen hellen Schimmer, der ſich eine weite Strecke durch das nächtliche Dunkel zog. Es waren die Wachtfeuer der ſchon früher eingetroffenen Krieger, denen ein weiter Thalkeſſel zur Raſt von den gehabten Anſtrengungen hinlänglichen Raum gab. Am folgenden Morgen konnte man hoffen, von der nächſten Bergwand, die zu beſteigen allein noch übrig war, das bedrohte Laſſa zu erblicken. Noch war ihr Vorhaben für die Allwiſſenheit des Dalai-Lama ein Geheimniß. Keiner der ausgeſtellten Wachtpoſten hatte bei der Ablöſung ſeinem Offi-

cier eine verdächtige Erscheinung in der Umgegend zu berichten.

Als der Artilleriepark in die Thal-Ebene hinabrasselte, lagen die übrigen Krieger schon an ihren Feuern zur Ruhe ausgestreckt. Die Geschütze wurden in Ordnung aufgestellt, die Pferde ausgespannt, an Pfähle befestigt, zur Noth gefüttert, und die Kanoniere waren noch früher eingeschlafen als jene. Dickson aber fühlte seine Befehlshaber-Pflichten zu sehr, als daß er dem Beispiele seiner Leute sogleich hätte folgen sollen. Er frug sich vielmehr nach dem Hauptquartiere hin, um an Berathungen Theil zu nehmen, wenn sie vielleicht gepflogen werden sollten. Es war aber sehr still um das große Zelt, das die heiligen Glieder des Teschu-Lama umschloß, nur aus einem Theile desselben brannte noch eine schwache Flamme. Dem Eintreten des bekannten Generals stand nichts entgegen, und Dickson fand seinen Freund, Dhii-Kummuz, noch in so später Nacht über einem großen Pergamentsbogen beschäftigt, auf dem er zierliche Charaktere in großen Zügen mehr malte, als schrieb.

„Wer du auch seyn mög'st," rief Dhii-Kummuz dem Eintretenden, ohne von seiner Arbeit aufzuschauen, entgegen, „nach einigen Augenblicken bin ich bereit, alle Geschenke zu empfangen, welche man mir geben wird."

„Ich bringe nichts, als einen müden Fuß, eine trockene Kehle und ein begieriges Ohr," entgegnete Dickson, und sein Freund, ihn sogleich erkennend,

ſagte kurz vor ſich hin: „Dickſon;“ ließ ſich aber nicht ſtören, ſondern arbeitete auf ſeinen Bögen weiter. Dickſon brummte über die Unfreundlichkeit der Gelehrten, und ſah dem Schreiber über die Schultern zu. Endlich wuſch aber dieſer ſeinen Pinſel im Waſſer von den Farben rein, hielt das Geſchriebene mit zufriedenem Blicke gegen das matte Licht der Lampe, und begrüßte dann ſeinen Freund mit herzlichem Willkommen. „Als ich geſtern die gebratenen Fiſche mit dir aß,“ ſagte er, „und dir die Kopfſtücke und mir die Schwänze ließ, hätt' ich da glauben mögen, daß wir beide vielleicht unſer jüngſtes Gericht gehalten hätten! Ein verwünſchter Weg! du rietheſt dagegen, und ich fange an, deinen Inſtinct als ein untrügliches Ahnungsvermögen zu verehren.“

Dickſon war aber ſelbſt für Lobeserhebungen nicht zugänglich, wenn ſeiner Leibesnothdurft etwas abging. Er verlangte vor allen Dingen ein bequemes Nachtmahl, ſodann eine Wiederholung der beifälligen Aeußerungen, welche ſein Wirth über ihn gemacht hatte, und als er beides erhalten, Aufklärung über die eben beendete Beſchäftigung des Dhii-Kummuz. „Ich bin aus dem Lande der Cultur gebürtig,“ ſagte er, „und kann auf der Straße nichts Geſchriebenes liegen ſehen, ohne es aufzuheben. Was bedeuten dieſe nächtlichen kalligraphiſchen Uebungen?

„Ich kenne den Gebrauch deines Vaterlandes nicht,“ entgegnete der Befragte; „aber bei uns herrſcht die Sitte, ſelbſt dem Feinde Rechenſchaft

darüber abzulegen, was uns zu einem Kriege gegen ihn bewogen hat. Wir erlaſſen in dieſem Falle beim Anfang aller Feindſeligkeiten eine weitläuftige Schrift, die wir Proclamation, auch wohl Manifeſt nennen. Ueber dieſer Arbeit haſt du mich angetroffen.“

Dickſon, der für Definitionen eine unbeſchreibliche Ehrfurcht hatte, hörte mit offenem Munde zu, und vergaß über jene gründliche Auseinanderſetzung ſogar, daß in Europa die Manifeſte nicht weniger heimiſch ſind. „Das iſt ſehr merkwürdig,“ ſagte er, „doch was haſt du im Namen des Lama, unſers Herrn, den Leuten denn aufgeheftet?“

„Nicht wahr?“ fragte Dhii-Kummuz, „wir haben ſehr wichtige Urſachen zu dieſem Kampfe?“

„Ohne Grund ſind wir in der That nicht hier,“ antwortete Dickſon.

„Und dieſe Urſachen ſind höchſt gerecht?

„Sie ſind durchaus nicht ungerecht.“

„Wir kamen nicht von freien Stücken?“

„Nein, wir ſind durch Beleidigungen gereizt worden.“

„Und dieſe Beleidigungen waren unerträglich?“

„Sie waren zahllos, und ließen ſich allerdings nicht ertragen.“

„Der Lama hat die gerechteſten Anſprüche auf den Thron des Himmels?“

„Ich frage dich nur, wer ſie ihm ſtreitig machen ſollte?“

„Der

„Der Dalai Lama kann nur ſchlecht beglaubigte Anſprüche aufweiſen?“

„Wir haben ſie nie beglaubigt.“

„Es iſt der Wille des Himmels, daß in Tibet eine andre Ordnung der Dinge herrſche?“

„Wir ſind unſtreitig damit beauftragt, ſie einzuführen.“

„Wollen wir die Lage der feindlichen Provinzen verſchlechtern?“

„Behüte! wir beabſichtigen ihr Beſtes, und kommen mit den reichſten Verſprechungen.“

„Werden auch dieſe Verſprechungen gehalten werden?“

„Was du nur frägſt! freilich, aber unter gewiſſen Bedingungen.“

„Und dieſe ſind?“

„O ſo geh mir zum Henker! So examinirt man einen Narren, Commandir' ich denn eine feindliche Batterie? Bin ich als Parlamentär im Lager? Sage mir lieber, was auf jenem Pergamente enthalten iſt?“

Dhii-Kummuz fand aber jetzt keine Zeit, dieſe Mittheilung zu machen; denn draußen war es unruhig geworden, mehrere Stimmen riefen durcheinander, und ein anwachſender Lärm näherte ſich dem Hauptquartier, wo ſich die beiden nächtlichen Sprecher befanden. Einige Officiere kamen aus den hintern Räumen des Quartiers herbeigeeilt, um nach der Urſache dieſer Störung ſich zu erkundigen. Man führte einen Menſchen herein, der ſich von Laſſa her durch die Spalten und Eng-

päſſe der Gebirgswand in das Thal geſchlichen haben, und von den Wachtpoſten bemerkt ſeyn ſollte. Nach der Ausſage derer, die ihn gefangen, warf er bei dem erſten Anruf der Schildwache ſtatt der Antwort ein Paket Papiere von ſich, und ſchien zweifelhaft zu ſeyn, ob er die Flucht ergreifen, oder das Folgende abwarten ſolle.

Dhii-Kummuz unterſuchte die Papiere und verhörte den Ueberbringer derſelben. Es war allerdings ein Spion, aber ein ſolcher, der nur in Laſſa gewärtigen konnte, aufgehängt zu werden. Er war von jener Partei abgeſchickt worden, die in Laſſa für den Teſchu-Lama gewonnen war, und er ſelbſt ein Chineſe. Das Paket enthielt Briefe von Schü-King an ihren Bruder, den ſie unter den Ankömmlingen vermuthete, von Tſchu-Kiang an den Teſchu-Lama über die von ihm getroffenen Vorbereitungen, über die ſicherſten Operationen, welche ſich gegen die ſchwache Beſatzung machen ließen, endlich noch Plane, Zeichnungen und einige Schreiben von den Vertrauten der Aufrührer, die ſich in der unmittelbaren Nähe Maha Guru's befanden. Aus allen dieſen Documenten ließ ſich abſehen, wie dunkel noch in Laſſa das Gerücht von dem Vorhaben des Statthalters war, und wie wenige Vorkehrungen getroffen ſeyn mußten, um den Erfolg eines unvermutheten Ueberfalls zu vereiteln. Dem Statthalter ließ ſich zum kommenden Morgenthee außer ſeiner Pfeife keine angenehmere Unterhaltung geben.

Dem gewandten Chineſen gab man außer der verdienten Belohnung noch eine Rückfracht, die ihm gefährlich werden konnte, nämlich das Manifeſt, welches Dhii-Kummuz verfaßt hatte. Er wurde in die Gegend wieder zurückgeführt, über welche er gekommen war, und von dem Verfaſſer der Proclamation mit Erläuterungen über den Gebrauch derſelben begleitet. Als Dhii-Kummuz in das Zelt zurückkehrte, fand er ſeinen Freund Dickſon vom Schlafe ſchon überwältigt, und iſt ohne Zweifel mit dem ganzen, heimlichſtillen Lager ſeinem Beiſpiele gefolgt. Schrieb ich eine geheimnißvolle, magiſche, magnetiſche Geſchichte, ſo würd' ich dieſen wunderbaren Mann in eine verſteckte Thür gehen, etwas Unerkennbares aus der Taſche nehmen oder ſonſt einen ähnlichen Spuk treiben laſſen, der die Phantaſie des Leſers befruchtet und ſeine Neugier ſpannt. Aber ich ſchildere Ereigniſſe und Menſchen, die dem Leben und der Wirklichkeit entnommen ſind.

Auf dem Berge Botala, dem Sitze des Dalai Lama, wollten auch am Morgen des folgenden Tages die gewohnten frommen Uebungen unter lautem Geſang und Gebet ihren Anfang nehmen, als der Wächter auf der höchſten Zinne deſſelben, dem Gipfel Marbori, in der Ferne die ſonderbarſten Bewegungen erblickte. Alle Alpenketten, die von der Weſtſeite das Thal von Laſſa begränzen, ſchienen zu ſchwanken, und ein lang aushaltender, ſcharfer Blick entdeckte bald, daß unabſehbare Kriegerſchaaren von den Bergen herab-

ſtiegen und die Gegend zwiſchen dem Fuße des Gebirgs und dem linken Ufer des Fluſſes Tſang-Tſchu überſchwemmten. Noch ehe er aber, bleich vor Schrecken, zu den verſammelten Vätern hinabgeſtiegen war, hatte ſchon des Dalai Lama älteſter Bruder, der General der kalmückiſchen Cavallerie, die Stufen des Palaſtes zurückgelegt, den Saal mit ſeiner Botſchaft von einem feindlichen Ueberfall erfüllt und die Betenden auseinander geſprengt. Er ſuchte die Zimmer des Dalai Lama, ungeachtet des ſcharfen Verbots für Laien, dieſem heiligen Orte in den Morgenſtunden ſich zu nahen.

Maha Guru ſaß mit geſtütztem Haupte in einem kleinen Gemach, wo durch eine Oeffnung die erſten Strahlen der aufſteigenden Morgenſonne über den gelben Raum eines alten Buches geſammelt fielen, uralten Geheimniſſen nachſinnend, als der General athemlos hereinſtürzte und den Frieden dieſer ſtillen Einſamkeit durch ſeine eiligen Berichte ſtörte. Maha Guru richtete ſich ſtill von ſeinem Buche auf, ſeufzte und ſprach: „Wie können doch Menſchen ſo frevelhaft ſeyn, und das Glück ihres Lebens verſcherzen! Wer ſind die Verblendeten, welche ſich meinem heiligen Throne mit böſer Abſicht nahen?“

Der General erklärte, daß er davon noch keine ſichere Kenntniß habe, zweifelte aber nicht, daß die ſchon ſeit längerer Zeit verbreiteten Gerüchte über die feindſeligen Abſichten des Teſchu-Lama durch dieſen Einfall beſtätigt ſeyn könnten. Dann fügte er hinzu, daß er Sorge tra-

gen werde, den Palaſt des Lama unüberwindlich zu machen. Wenn er, wie er hoffe, den Feind nicht aus offenem Felde ſchlage, ſo könnt' es bei einem Sturme auf die Stadt nur den unglaublichſten Anſtrengungen gelingen, eine ſolche Befeſtigung, wie er ſie der Reſidenz geben wolle, zu überwinden. Maha Guru erwiderte die ängſtliche, haſtige Sorgfalt ſeines Bruders mit einem freundlichen Lächeln, das auf dieſen wie ein überirdiſcher Zauber wirkte. Er warf ſich vor ihm nieder und rief mit begeiſterter Stimme: „Auf deiner Stirne iſt es hell und klar, mein göttlicher Meiſter; welche Beſorgniß dürft' ich vor der Zukunft haben! Keine Kugel, die wir ſchießen, wird ihren Mann verfehlen, und unſere Pfeile brauchen wir nicht zu vergiften, weil ſie dennoch tödtlich treffen. Du haſt gelächelt, und wie werden wir unſere Schwenkungen machen! Welches Manöuvre kann es geben, das uns nicht gelingen müßte? Kein Roß wird beim Sturmlauf ſein Eiſen am Hufe verlieren, keinem Sattel der Gurt reißen, wir dürfen des glänzendſten Sieges gewiß ſeyn. Lebe wohl, in Augenblicken dringender Gefahr bin ich in deiner Nähe!"

Mit dieſen Worten blieb Maha Guru allein. Er warf einen langen, nachſinnenden Blick durch die Fenſteröffnung, in den blauen Himmelsraum, und kehrte dann zu den Geheimniſſen ſeines Buches wieder zurück.

Inzwiſchen wurden die Zurüſtungen zu dem bevorſtehenden Kampfe mit der größten Eile betrieben. Der Palaſt des Dalai Lama bedurfte nur einer zahlreichen

Beſatzung, um einer vollkommenen Feſtung zu gleichen. Es waren Schanzen und Gräben hinlänglich vorhanden, welche jetzt mit Bewaffneten gefüllt wurden. Vor die Thore legten ſich ungeheure Riegel, andere wurden durch eine Menge Hinderniſſe verrammelt, die es erſt zu beſiegen galt, wenn der andringende Feind einen Fuß breit Weges gewinnen wollte. Dazu kam, daß der Gedanke, für den Himmel und die Unſterblichkeit zu kämpfen, ſelbſt eine zagende Seele zum Muth anfeuerte.

In der Stadt, welche mit einiger Entfernung am Fuße der hohen geiſtlichen Reſidenz liegt, war die Verwirrung auf einen ſchon höhern Grad geſtiegen. Die mit Pfeil und Bogen, Wurfſpießen oder langen Flinten bewaffneten nipaleſiſchen Reiter hatten ſich ſchon in einzelnen Schwärmen den Stadtthoren genähert, und die in der Eile zuſammengeraffte Beſatzung derſelben mit neckenden Plänkeleien gedrängt. Die aufgeſchreckte Bevölkerung ſelbſt legte der eiligen Rüſtung Hinderniſſe in den Weg. Die Prieſter ſtrömten aus ihren Klöſtern und regten durch ihre Lamentationen nur die Klage der Bewohner, nicht ihren Entſchluß, mit thätiger Hülfe beizuſpringen, auf. Doch der energiſche Eifer, den der General, des Lama's Bruder, in dem Anordnen der Vertheidigung entwickelte, half auch dieſen Unordnungen bald ab. Jedermann erhielt die ſcharfe Weiſung in ſein Haus zurückzukehren, und es nur zu verlaſſen, wenn er bewaffnet unter die Reihen der Krieger treten wolle. Blieb' er daheim, ſo müßt' er ſein Haus zu einer Feſtung umwandeln, alle Kräfte, die

ihm zu Gebote ſtänden, aufbieten, die Diener bewaffnen und an den Eingängen zur Verwahrung des Eintritts aufſtellen. Den weiblichen Händen wurde die Zubereitung ſolcher Materialien anempfohlen, welche bei Belagerungen immer eine der letzten, aber auch der wirkſamſten Rollen ſpielen. Siedendes Oel, Pech und Erdharz erwarteten ihre Opfer. Auf den Höfen wurde das Pflaſter aufgeriſſen, da ein alter Mauerwall zertrümmert, hier ein Brunnen, der kein Waſſer mehr geben wollte, abgetragen, und die Steine in großen Haufen auf die Dächer gebracht. Selbſt die zahlloſen Prieſter thaten mehr als beten und die Sturmglocke ziehen. Sie verſchanzten ihre Klöſter, bewaffneten ſich und ſchloſſen ſich in ihren Rüſtungen den Vorbereitungen an, welche allgemein gegen das Wagniß eines Sturms gemacht wurden.

An einigen Punkten der Stadt hatte der Kampf ſchon ſeinen Anfang genommen. Mehrere kleine Mauerwälle, welche ſich auf der Fläche vor der Stadt befanden, und nicht vertheidigt werden konnten, wenn man die Streitkräfte nicht zerſplittern wollte, waren von dem Feinde ſchon in Beſitz genommen und zu Anhaltspunkten weiterer Operationen gemacht worden. Wir würden eine ſchlechte Meinung von Dickſons ſtrategiſchen Kenntniſſen bekommen, wenn nicht bald einige ſeiner Kanonen von dieſem Hinterhalt aus zu ſpielen beginnen ſollten.

Durch dieſe Concentration konnten die Truppen des Dalai Lama nur an Energie gewinnen. Sie verſam-

melten mehr Kräfte an einem Ort, und richteten durch einen lebhaften Widerstand so viel aus, daß der Feind zu maskirten Bewegungen seine Zuflucht nehmen mußte. Einige Feldstücke, welche ihre mangelhafte Beschaffenheit durch eine gute Position ersetzten, richteten unter den Angreifenden mehr Verwüstung an, als diese mit den ihrigen gegen eine aus Felsstücken gebaute, uralte Mauer. Nur der Verrätherei gelang es, das Gleichgewicht der streitenden Kräfte zu stören, und dem Feinde Vortheile zu verschaffen, welche er durch seine eigene Anstrengung schwerlich errungen hätte.

Tschu-Kiangs Vorhaben war in der That keine Chimäre, mit der er seine Eitelkeit betrog und die Gunst Schü-Kings auf immer an sich fesseln wollte. Die Versprechungen, welche er in der verflossenen Nacht durch einen Boten dem Correspondenten mit der Versicherung seiner übergroßen Freude, ihn nach so langer Trennung wieder in seine Arme zu schließen, gemacht hatte, waren aufrichtig gemeint; er besaß die Mittel, sie in Erfüllung zu setzen.

Den ersten und einflußreichsten Officieren hatte er sein Vertrauen geschenkt, uud diese sagten ihren Beistand zu, gelockt durch die Aussicht auf reiche Belohnung, und beruhigt durch die dem Correspondenten anheimfallende Verantwortlichkeit. Der größte Theil der chinesischen Mannschaft ergab sich blind den Anordnungen dieser Befehlshaber.

Wie ungern man einem Gecken Lobsprüche ertheilt, so verdient er sie doch, wenn uns in seinem Betragen

plötzlich eine ſeltene Entſchloſſenheit, ja ſogar in Augenblicken der Gefahr uns ſeine Tapferkeit überraſcht. Der Oberſt entwickelte bei dem Ausbruche der heutigen Kataſtrophe einen ſo entſchiedenen, feſten Willen, daß ein Kenner ſeiner lächerlichen Perſon an ihm irre werden mochte. Zum erſten Male ſaß er mit feſter Haltung in ſeinem Sattel, das geckenhafte Wiegen und Ueberneigen beim Reiten war verſchwunden; er hatte ſein Auge überall, commandirte mit einer mannhaften Stimme, die alles Süße verbannt hatte, kurz wer in ſeine Plane eingeweiht war, mußte erwarten, daß ihm nichts fehlſchlagen würde. Noch ehe Ming-Ta-Lao, der General, von den bedenklichen Unfällen in Kenntniß geſetzt war, und deßhalb ſeine Befehle austheilen konnte, hatte der Oberſt die ſeinigen ſchon gegeben. Er rückte in geſchloſſenen Reihen dem Thore zu, das dem Hauptangriffe des Feindes in der entgegengeſetzteſten Richtung lag, und das von den Angegriffenen am ſchwächſten beſetzt war. Hier wollte er ſich den Durchgang erzwingen und ihn damit zu gleicher Zeit den Feinden öffnen.

So gering aber die Beſatzung des bedrohten Thores war, ſo leiſtete ſie doch dem verrätheriſchen Unternehmen des Oberſten einen kräftigen Widerſtand. Tſchu-Kiang war darauf gefaßt, den Durchgang erſt erkämpfen zu müſſen. Er befahl ſeiner Mannſchaft, auf die Wache Feuer zu geben, dann abzuſitzen und im Sturmſchritt auf die Widerſtehenden einzudringen. Dieſe Manöuvres gelangen nur zum Theil, weil ſie an der Tapferkeit der Gegner eine muthige Gegenwehr fanden,

Der Lärm des Gefechts zog auch ſogleich für die Bedrängten Hülfe herbei, und es gedieh zu einem ernſten, erbitterten Kampfe. Auch für die Chineſen erſchien Entſatz; denn zu gleicher Zeit begann der Feind aus der Ferne die Außenwerke des befeſtigten Thores anzugreifen und ſich, von der innern Verwirrung geſchützt, demſelben auf weniger als Schußweite zu nahen.

Nichts deſto weniger brachte den Oberſten die zuſtrömende Unterſtützung ſeiner Gegner bald in eine unvortheilhafte Stellung. Er mußte aufgeben, gegen das Thor zu operiren, und ſich auf die Vertheidigung gegen eine erbitterte, wachſende Menge beſchränken. Er legte in dieſen Augenblicken Proben der ſeltenſten Tapferkeit und Gewandtheit ab, ſelbſt Einſicht in die Taktik verrieth er bald durch eine verdeckte Bewegung, bald durch einen ſcheinbaren Rückzug. Er würde ohne Zweifel die auf ihn eindringende Uebermacht auch noch länger beſchäftigt, und vielleicht gar die inzwiſchen zugenommenen Fortſchritte der äußern Angriffe benutzt haben, wenn nicht endlich eine Scene eingetreten wäre, welche dem fernern Kampf ein Ende machte, und jeden treuloſen Chineſen den Säbel in die Scheide ſtecken hieß.

Ming-Ta-Lao war erſt ſpät mit dem Ereigniſſe, das ganz Laſſa in Bewegung ſetzte, bekannt geworden. Als er auf den Poſten, den zu behaupten ſeine Pflicht war, treten wollte, ſah er, daß ihm der Oberſt ſchon zuvorgekommen war. Er hatte die wenige Mannſchaft, welche im Hofe der chineſiſchen Cavallerie noch zurückgeblieben war, aufgeboten, und kam jetzt nach langem

Suchen an den Ort geſprengt, wo ſich für ihn der auf-fallendſte Kampf entwickelt hatte. Da bedurfte es kei-ner langen Nachfrage; er konnte dreiſt ſeinen Augen trauen, und verlor über die Rolle, welche er hier den Oberſten und ſeine Leute ſpielen ſah, vor Entrüſtung und Schrecken zuerſt faſt alle Faſſung. Doch benutzte er ſchnell die Pauſe, welche ſein plötzliches Erſcheinen veranlaßte, und ritt mit Entſchloſſenheit unter die Em-pörer, ſie mit ſeinem Säbel und ſeinen eben ſo ſcharfen Vorwürfen aus einander haltend. „So mögen doch aus den Gräbern Eurer Mütter die Ohren der Eſel hervorſehen, mit denen ſie neun Monate vor Eurer Geburt Umgang gepflogen!“ rief er mit entrüſteter Stimme den eingeſchüchterten Empörern zu. „Wo ſoll ich einſylbige Wörter genug hernehmen, um Eure nichts-würdigen Unternehmungen in das rechte Licht zu ſtellen! Seh' ich nicht, daß dieſer Boden von dem rothen, hin-terliſtig vergoſſenen Blute Eurer Brüder raucht? O bei dem höchſten Drachen der kaiſerlichen Hofburg in Pe-king! wie durfte mir in alten Tagen noch eine ſolche Treuloſigkeit begegnen. Seh' ich nicht dort einen Mann an Eurer Spitze, der ſonſt an meinem Buſen alle ſeine Schmerzen ausweinte und heute ſich nicht ſcheuen wür-de, auch in mein Blut ſeinen ſcharfgeſchliffenen Säbel zu tauchen? Werden die Freundſchaften ſo wohlfeil? Trägt man die Schwüre in Körben auf den Markt, und verkauft ſie nach dem Tagespreiſe? Steckt Eure Säbel in die Scheide, daß es einen Klang gibt, als wolltet Ihr die Arie Yang-Keu-Tſa, oder die Arie von

der Verſöhnung anſtimmen! Seit wann gehen die Söhne des himmliſchen Sohnes in die Schlacht, ohne das Lied von den zwei feindlichen Brüdern zu ſingen? Wenn die Hoboen dieſen Geſang begleiten, ſeit wann haben ſie aufgehört, in der Begleitung das liebliche und zärtliche Girren der Turteltauben nachzuahmen? Habt Ihr die Stelle vergeſſen, wo es heißt, wenn zwei Brüder über die Scholle eines Ackers zanken, ſo geht der Herbſt an ihnen vorüber, ohne ihnen Brodkorn für den Winter zu geben? Schämt Euch, Entartete; ſchließt Eure Reihen, richtet Eure Augen nach meinem Commando, und ſingt: wo zwei Fürſtenbrüder hadern!"

Was war da zu machen? Der General war ſeinen Leuten mit Mäßigung begegnet; er hatte die den Chineſen angeborne tumultuariſche Geſinnung durch keine unzeitigen Drohungen gereizt, und war ihnen von der empfindlichſten Seite beigekommen. Jetzt wandten ſie ſich mit lautem Geſchrei ihrem Oberanführer zu und ſchwuren in dieſen ſchwierigen Zeitläuften keine Handbreit von ſeiner Seite zu weichen. Tſchu-Klangs Säbel fuhr zuletzt in die Scheide; er zog ſich zurück, und ſeine ſtarken Entſchlüſſe waren im Nu verſchwunden. Dieſelbe Muthloſigkeit, welche ihm immer eigen war, ſtellte ſich bei ihm wieder ein; er hatte nur noch Sinn für ſeine eigne Perſon, zog einen Spiegel hervor und fing an, ſeine durch den Kampf in Verwirrung gerathene Toilette wieder in Ordnung zu bringen. In der Fortſetzung des Gefechts verlieren wir ihn auch ganz aus den Augen.

Obgleich für die Belagerer der Plan fehlgeſchlagen war, daß ihnen durch den Ausbruch der chineſiſchen Beſatzung der Eintritt in die Stadt ohne weitere Anſtrengungen eröffnet werden ſollte, ſo hatte ihnen doch die Epiſode der innern Verwirrung den beſten Vorſchub geleiſtet, und die Fortſchritte in der Occupation erleichtert. Sturmleitern waren an der äußern Mauer, trotz aller Verſuche der Belagerten, ſie umzuſtürzen, glücklich angebracht, und verſchiedenartige rohe Belagerungs-Werkzeuge verrichteten ſchon ihren zerſtörenden Dienſt. Nach anſehnlichem Verluſte für die Stürmenden kam es endlich zum Handgemenge; mehrere Krieger faßten auf der obern Mauer feſten Fuß, und nach einem kurzen Kampfe war das Thor erobert. Dieſelben Erfolge traten bald an andern Seiten der Stadt ein. Durch die Straßen währte jedoch Angriff und Vertheidigung immer noch fort, und jeder Schritt, den die Sieger vorwärts thaten, mußte mit blutigen Opfern erkauft werden. Der Fanatismus der Prieſter feuerte inzwiſchen ſowohl die ermattenden Kräfte an, als er auch ſelbſt an dem ſchwankenden Kampfe Theil nahm. Sie gaben damit das Signal für die übrige Bevölkerung, und ſchufen eine Macht, die um ſo furchtbarer wurde, als ſelbſt für die augenblicklichen Sieger die Nothwendigkeit eingetreten war, ſich durch das Nachlaſſen des anderſeitigen Widerſtandes von ihren übergroßen Mühen zu erholen. So kamen jetzt beide Parteien wieder in ein bald hieher, bald dorthin ſchwankendes Gleichgewicht.

Nur Einen Kriegerhaufen unter den Angreifenden gab es, der unwiderſtehliche Fortſchritte machte. Es war derſelbe, deſſen Ueberlegenheit das erſte Thor geöffnet hatte. Dieſer Zug ſchien von einer genauen Kenntniß des Ortes geleitet zu ſeyn, denn alle ſeine Richtungen trafen auf Auswege, die nur von Wenigen verlegt wurden, oder ſelbſt von einer Uebermacht nur mit Mühe vertheidigt werden konnten. Er bahnte ſich mit augenblicklicher Schnelle den Weg zur Reſidenz des Dalai Lama. Seine Abſicht war nicht ſchwer zu errathen, und die Kriegerſchaaren, welche zum Schutze des Palaſtes aufgeſtellt waren, ſetzten daher Alles daran, ſie zu vereiteln. Aber auch hier wurde jede Operation von einer Umſicht geleitet, welche die vollſtändigſte Bekanntſchaft mit der Oertlichkeit verrieth. In kurzer Zeit und mit geringen Verluſten hatten dieſe Krieger eine Seite des Berges Botala gewonnen, die zwar am entlegenſten von dem Aufenthalte des Lama lag, aber vielleicht am ſicherſten zu ihm führte und am wenigſten vertheidigt werden konnte.

Wir werden uns die auffallend glücklichen Fortſchritte erklären können, wenn wir wiſſen, daß Maha Guru's Bruder, der Schaman, an der Spitze dieſes Haufens ſtand. Der von ihm lange vorbereitete Augenblick war jetzt erſchienen. Eine raſche That ſollte die Verwickelungen löſen, welche niemals zu befriedigenden Reſultaten geführt hätten, wenn ein jeder nur in ſeinem eignen, ungeſtörten Kreiſe geblieben wäre. Es galt durch einen ſchnellen Entſchluß die Schranken zu

heben, welche die Wünſche des Einen unerfüllt von den Pflichten des Andern trennten. Ein ſchwacher Sterblicher hatte hier die Macht, das Loos des Himmels zu werfen. Der Schaman war auf alle Fälle entſchloſſen, ſeinen Bruder von einem Throne zu entfernen, den er länger nicht behaupten konnte ...

Die wohlgelungene Berechnung aller Oertlichkeiten in der weitläuftigen Reſidenz des Dalai Lama gab den unerſchrockenen Beſtürmern derſelben einen ſiegreichen Vorſprung. Ueberall, wohin ſie ihr Anführer treten ließ, fanden ſie nur geringen Widerſtand, weil Niemand an die Vertheidigung verſteckter, ſcheinbar unangreifbarer Punkte gedacht hatte. Sie durchſchritten Höfe, wo ihnen einzelne Wachen begegneten, die bei ihrem Anblicke flohen, und eilten durch lange Gemächer, in denen nur ihre eigenen Fußtritte widerhallten. Erſt als der Schaman die Gewißheit hatte, daß man ſich endlich in der unmittelbarſten Nähe des Dalai Lama befände, trafen ſie auf entſchiedene Gegenwehr. Auf ihren kühnen Wegen waren ſie keineswegs unverfolgt geblieben; die Nachricht von dem unvermutheten Ueberfall hatte ſich mit Blitzesſchnelle durch die Burg verbreitet, und jetzt ſahen ſich die Tollkühnen von allen Seiten umringt. Die einzige Hoffnung, welche ſie unter dieſen Umſtänden noch haben durften, war der Entſatz der übrigen Belagerer, denen ihre Digreſſion einen freiern Spielraum verſchaffte. Bis auf dieſen Moment fanden ſie noch immer ihre Hülfsmittel in dem

eignen Muthe und der aushaltenden Kraft, welche dieſe auserleſene Schaar vor Allen beſeelte.

Aber nicht bloß auf Vertheidigung beſchränkten ſich die Begleiter des Schamanen, ſondern es lagen die ſiegreichſten Angriffe in den Bewegungen, welche ſie fortwährend unter dem Schutz der Localität machten. Sie deckten an verſchiedenen Stellen nur die Thür und kämpften, um ihren Rücken frei zu erhalten, bis der Durchgang in ein andres Zimmer mit Gewalt erbrochen war. Ein ſolcher Rückzug war eine fortlaufende Eroberung.

In dieſem Augenblicke krachten aber die Riegel und die Pfoſten der letzten zertrümmerten Thür. Wie ein Pfeil ſchoß eine Zahl Kämpfender in das geöffnete Zimmer, und die Waffen ſanken augenblicklich, wie auf einen höhern Befehl. Der Dalai Lama kniete auf dem Fußboden und fütterte mit rührender Sorgfalt ein Paar junge Tauben, das auf ſeinen Schultern ſaß. Die bluttriefende Leidenſchaft neben der ſchüchternen Unſchuld! Welch' ergreifender Contraſt!

Dieſe Scene war nicht an der Zeit. Der Schaman verſcheuchte ſie, raffte ſeinen Bruder auf, und verlangte, daß er ſich ihm zum Schutz ergebe. Aber noch ehe des Gottes fragender, rührender, ſeelenvoller Blick das Herz des Drängers entzündet hatte, erſchallte ſchon aus dem Hintergrunde die lärmend rufende Stimme des Generals der Kalmücken, keinen Augenblick zu weilen und die Empörer ſogleich wieder anzugreifen. Der Kampf begann aufs Neue, der dritte Bruder bahnte ſich in die vordere Reihe den Weg und

ſuchte

ſuchte ſich Maha Guru's zu bemächtigen, der von dem Schamanen in den Kreis ſeiner Begleiter gezogen wurde. Die Begegnung der Brüder ſtörte aufs Neue den Verlauf dieſer peinlichen Scene. Das gegen den Schamanen aufgehobene Schwert des Generals ſank, als er den leiblichen Bruder in ihm erkannte. Er konnte nicht annehmen, in ihm einen Feind zu finden, und verlangte eine Erklärung über ſein Unternehmen.

„Des Allerheiligſten eigener Wille ſoll entſcheiden!“ rief er, nachdem der Schaman ſein Verlangen mitgetheilt, und die Uebergabe Maha Guru's in ſeine Hände zur Bedingung ſeines Weichens gemacht hatte. Alles ſchwieg voll geſpannter Erwartung. Und der Gott erhob ſeine entſagende, getröſtete, freudige Stimme und ſprach mit einem Ausdruck, welcher ſelbſt die ergriff, die er in dieſen Worten verdammte: „Gerecht iſt der Prieſter, der an ſeinem Altare ſtirbt. Gerecht ſind die, welche als treue Wächter ihrer Pflicht untergehen. Gerecht iſt der, welcher in den Schranken der Natur und des Geſetzes bleibt.“

Was bedurfte es weiter, um die Leute des Generals zu dem verzweifeltſten Muthe anzufeuern? Ihre Erbitterung ſtieg um ſo höher, als ihnen der Lama entzogen war; denn der Schaman hielt ihn im Hintergrunde unter ſeinen Mitkämpfern zurück. Die Scenen des erſten Kampfes kehrten alle mit geſteigerter Hitze wieder. Das Zimmer war mit Blutſpuren bezeichnet, die ſich bald ſo anhäuften, daß es ſchwierig war, beim Gefecht auf feſtem Fuße zu ſtehen. Der General kämpfte mit

einem Löwenmuthe, der ſelbſt den treuloſen Schamanen zerriſſen hätte, wenn ihm dieſer unter ſeine ſchonungsloſe, unnahbare Hand gekommen wäre. Die Angriffe wurden aber mit derſelben Hartnäckigkeit erwidert; denn es galt jetzt weniger einen eroberten Preis zu ſchützen, als das eigne Leben, das von einer wüthenden Uebermacht bedroht war. Die Kämpfer kamen immer dichter auf einander, die Leiber ſind feſt verſchlungen, und ringen um einen Fußbreit Raum, den man erobern mußte, um ihn ſicher zu behaupten. Eine Scheidewand von Leichnamen trennt auf einige Momente, wie man ihrer anſichtig wurde, die Mordenden. Aber auch ſie wird erſtiegen, und deſto unwirkſamer, je mehr ſie anwächſ't. Konnte man glauben, daß eine ſolche Verwirrung noch höher ſteigen würde? Aber dieſer höchſte Grad trat ein und mit ihm eine plötzliche Veränderung der Scene. Der General war plötzlich verſchwunden; wer ihn ſuchte, ſah auf den blutigen Leichenhügel, der ſich im Zimmer erhob; neue Mannſchaft war der ermatteten zu Hülfe gekommen, aber ſie fand keinen Feind mehr, da ſie ſich durch den Rücken der unglücklichen Beſchützer dieſes heiligen Ortes ihren Weg gebahnt hatte. Die Reſidenz befand ſich in den Händen der ſiegreichen Eroberer.

Der Schaman hatte ſich ſeine koſtbare Beute zu erhalten gewußt. Er eilte, den ſchüchternen Bruder an der Hand führend, durch die von Kriegern durchſtürmten Gänge, bahnte ſich den Weg durch einen brennenden Theil der Burg und brachte die bedrohte Perſon des

entthronten Dalai Lama in Sicherheit, ehe sie von der Erbitterung der siegreichen, fanatischen Parteihäupter erreicht werden konnte. Er warf seinem Gefangenen den Mantel des nächsten todten Kriegers, der am Boden lag, über, und zog ihn mit sich durch das Gedränge den Berg Botala in die Ebene hinunter. Welch ein Bild lag vor ihnen ausgebreitet! Mord, Brand und alle Schrecken des wildesten Krieges waren in dieß sonst so friedliche, nur von den Gebeten der Priester und dem Läuten der Glocken widerhallende Thal gezogen. Verheerende Flammen zucken über die zertrümmerten Dächer der Häuser, dunkle Rauchwolken steigen auf und lagern sich an den höchsten Gipfeln der fernen Waldgebirge. Die Hitze, der Wahnsinn eines Thürmers, die zerstörte Lage der Klöster-Dachstühle bringt die zahllosen Glocken der Stadt in Bewegung; die Bewohner fliehen die Thore, welche ihnen keinen Schutz gewährten, und entziehen sich den Gräueln einer Verwüstung, die ihnen Besitz, das Leben geliebter Personen und jede Hoffnung auf Ersatz dieses großen Verlusts entzog. Der Fluß Tsang-Tschu war so roth gefärbt, daß man zweifeln konnte, ob seine Wellen das vergossene Blut mit sich fortführten, oder nur den Widerschein der brennenden Stadt gaben.

Der unerkannte Maha Guru wandelte jetzt zum ersten Male wieder unter den Sterblichen als einer ihres Gleichen. Er, der die ganze Zeit seiner bewußten Jugend in der Abgelegenheit seines ersten vorbereitenden Aufenthalts und seither in den Gärten, auf dem Pa-

muri nur im Geſpräch mit der lebloſen Natur, mit ſich ſelbſt und langweiligen Prieſtern zugebracht hatte, mußte von dieſem heilloſen Anblick, den die Verwirrung der Stadt ihm darbot, mächtig ergriffen werden. Die Erſcheinungen eilten ſo ſtürmiſch an ihm vorüber, daß er ſich mit ängſtlicher Scheu an die Seite ſeines rüſtigen Bruders barg. Auch wenn alle dieſe neuen Umgebungen von einem friedlichen, heitern Glücke beſchattet geweſen wären, würde ſich doch in des Jünglings Bruſt dieſelbe beklommene, überraſchte, fremdartige Stimmung erzeugt haben. Er hätte mit kindiſcher Neugier jedem Arbeiter zugeſehen, der auf dem Laden ſeines Fenſters Röcke zugeſchnitten oder Hüte gerundet. Ihm wär' es auffallend geweſen, daß eine Magd auf der Handmühle Getreide zermalmte. Von der Zuſammenſetzung der Straßen würde er ſich ſchwer einen Begriff gemacht haben, nachdem er Zeit ſeines Lebens von Laſſa nur jenen heiligen Weg, der ihn zu ſeiner Herrlichkeit führte, kennen gelernt hatte. Und auch jetzt unter den Gräueln der Zerſtörung traten einzelne Gegenſtände heraus, die ſeine Neugier rege machten. Er beſtürmte deßhalb ſeinen Bruder mit Fragen, und gab ſich nicht eher zufrieden, bis dieſer ihm Urſprung und Ziel aller dieſer Dinge mit kurzen Worten angegeben hatte.

Den Weg, welchen ſie beide einſchlugen, mußten ſie ſich oft erſt über Leichen bahnen. Maha Guru, der noch vor einigen Augenblicken bei dem Kampf in ſeiner verlornen Reſidenz dem Tode ſo nahe geweſen war, empfand vor dieſem Anblick den meiſten Widerwillen.

Er wandte ſich von den blaſſen, kalten Geſichtern ab. Die Liebe zum Leben, die ſeiner frühern reſignirenden Stimmung fremd geweſen, war mit dem Bewußtſeyn menſchlicher Empfindungen in ſeine Seele wieder eingezogen. Er wandte ſich ſeinem Bruder zu, und flüſterte ihm leiſe ins Ohr: „Als dieſe Menſchen beim letzten Rufen des Hahns und dem erſten Strahle der Sonne heut ihr Morgengebet an mich richteten, ahnten ſie wohl nicht, welchem Verhängniß ſie ſo bald fallen ſollten! Du hätteſt mich nicht dort droben in meiner Ruhe ſtören ſollen, vielleicht wär' es meinen frommen Gedanken gelungen, das äußerſte von allen dieſen Opfern entfernt zu halten."

Der Schaman zog ſeinen weichherzigen, von ſeiner Götterſchaft noch immer geäfften Bruder mit ſich fort, zeigte ihm aber, wie in dem wirren Gewoge und Treiben, das um ſie her rauſche, noch jeden Augenblick der Tod ſeine Hand über einen ihm Verfallenen ausſtrecke. Und Maha Guru ſah mit Schrecken, wie hier die rohen Plünderer mit Unbarmherzigkeit einem Hülfloſen begegneten, wie dort ein brennender Balken auf den Armen niederſtürzte, der ſich kaum aus dem Schutt ſeines Hauſes hervorgerettet hatte. Dieſe unaufhörlichen Todesſcenen in ſeiner nächſten Nähe brachten Maha Guru zur Verzweiflung. Er wollte ſich von ſeinem Bruder losreißen, um den Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, und der Eilende konnte ihn nur mit Mühe von ſeinen menſchenfreundlichen Wagniſſen zurückhalten.

Sie näherten ſich inzwiſchen dem Ende der Stadt.

Das Kloſter der ſchwarzen Gylongs ſtand in hellen Flammen. Es ſchien von allen ſeinen geiſtlichen Bewohnern verlaſſen; denn Niemand ließ ſich mit dem Brand im Kampfe begriffen wahrnehmen. Den Schamanen faßte der Gedanke an Gylluspa. Er glaubte ſie in Sicherheit, da ihm nichts von ihrer fehlgeſchlagenen Reiſe bekannt war. Er dachte ſie ſich in den Armen der Päpſtin von Palte, geſchützt vor jedem Eingriffe in ihre Freiheit. Und doch rang ſie in dieſem Augenblicke mit dem Tode. Sein Blick hätte ſie wahrnehmen können, wie ſie verzweiflungsvoll auf einem hohen Fenſtervorſprung ſtand, mit den Armen kämpfend, als wolle ſie die erſtickenden Flammen abwehren. Der Sinn ſeines Ohrs war gefangen, und vergebens ſchlug an ihn der Nothſchrei des Entſetzens aus dem theuerſten Munde. Wie hell auch die blutigrothen Fackeln ihren Widerſchein verbreiteten, er ſah nichts von dem weißen Gewande, das aufgelöſ't und von der Flamme verzehrt am Winde flatterte und kaum noch den zitternden Leib der Angebeteten verhüllte.

Gylluspa, welche nach dem Ueberfall an den vorigen Ort ihres Unglücks zurückgebracht war, hatte von dem anbrechenden Kampfe nicht früher eine Vorſtellung ſeiner Abſicht und ſeiner Urſachen, als ſchon die furchtbarſten Folgen deſſelben auf ſie einbrachen. Die Bewohner des Kloſters ergriffen die Flucht, und die Verwirrung, zu welcher ſich noch die Schrecken des Brands geſellten, trennte ſie bald von ihren Vätern. Sie durchirrte hülflos die unermeßlichen Räume der geiſt-

lichen Wohnung, überall verlegte ihr die um ſich leckende Flamme den Weg. Sie ſank erſchöpft von ihren vergeblichen Verſuchen, einen Ausgang zu finden, nieder, und ſchrack wieder auf, wenn ſie auf verbrannte und erſtickte Körper gefallen war. Das Gebälk ſtürzte über ihr zuſammen, einem Wunder verdankte ſie ihre Rettung, und doch bedurfte ſie in demſelben Momente eines zweiten Wunders, um einer neuen Gefahr zu entrinnen. Endlich ſchien ſie einen Ausweg gefunden zu haben, eine Stiege war noch unverſehrt, ſie betrat ſie und kam immer höher. Da ſtand ſie jetzt auf einem der höchſten Orte des Kloſters, ſie hatte geglaubt, überall ſey Rettung, wo die Flamme den Weg nicht hin gefunden. Zu ihren Füßen lagen glühend und rauchend die Trümmer der niedrigern Vorſprünge des unregelmäßigen Gebäudes. Sollte ſie den ſchauderhaften Sprung wagen, der ſie in die ſengenden Arme eines Vulcans brachte? Jetzt ſchwand ihr jede Hoffnung, ſie ſtieß mit der letzten Anſtrengung einen verzweiflungsvollen Schrei um Rettung aus, und ſank bewußtlos zuſammen.

Es iſt eine alte Geſchichte, die in Romanen ſchon hundertmal vorgekommen iſt, und die ich hier nur nacherzähle, weil ich in meinem Falle etwas Wahres berichte. Gylluspa wurde gerettet. Wir lachen, wenn uns die Dichter einen Brand ſchildern, ein flatterndes Gewand, einen Schrei, einen Jüngling, eine Blitzesſchnelle, ein Stürmen durch brennende, fallende Balken, ein Ach der zuſchauenden Menge, ein plötzliches Wiedererſcheinen

nach langem Verſchwinden, die errungene Beute, und mit einem fürchterlichen Krachen einen Augenblick nach vollbrachter That das Zuſammenſtürzen des Gebäudes. Aber wir haben Grund dazu. Wir leben in civiliſirten Ländern, und müſſen unſre monatlichen Abgaben an die Commune zahlen, um Löſcheimer, Waſſerſpritzen, Feuerleitern in gutem Zuſtande zu erhalten. Nur da darf die Poeſie die Rettungsanſtalten überſehen, wo ſie nicht exiſtiren. In Tibet iſt man auf ſo entſetzliche Vorkommniſſe mit nichts, mit gar nichts verſehen; dort können Hunderte in einem Brande erſticken, und eben ſo viel auf eine poetiſche Weiſe davon gerettet werden. Dort kann eine löbliche Feuerpolizei mit der Dichtkunſt in keinen Streit gerathen.

Gylluspa's Retter war aber weder der Schaman, noch ein anderer als Maha Guru. Er hatte ſich unerſchrocken durch das lodernde Feuer ſeinen Weg gebahnt. Die lange Gewöhnung an ſeine Herrſchaft über die Elemente benahm ihm jede Rückſicht auf die zerſtörende Gewalt. Feuer, Waſſer, Luft und Erde ſchwammen bei ihm noch immer in Eins zuſammen, und ſchienen ihm Kräfte, die von einem Winke ſeiner Hand in Ohnmacht ſänken.

Der Geretteten geſchwundene Lebensgeiſter kehrten wieder zurück. Welch ein Wiederſehen! Der Schaman wollte ſeinen Sinnen nicht trauen, weil er den Zuſammenhang dieſer Begebenheit nicht faſſen konnte. Maha Guru aber ſchloß Gylluspa mit zärtlicher Inbrunſt in ſeine Arme und ſchüttelte mit den verſengten

Fetzen ſeiner Kleider auch die Vergangenheit von ſich. Er hatte ſich mit dieſer That den Eintritt in die Reihen der Menſchen erkauft, und ſtolz auf ſeinen Gewinn ſchritt er mit den beiden theuerſten Weſen, die er beſaß, durch die verworrenen Haufen den Bergen zu, welche ihnen für den erſten Moment einige Raſt und für die Zukunft ungeſtörte Sicherheit gewähren ſollten.

# Sechstes Capitel.

Das Welt-Ei blieb in seinem Bestand ein Jahr, und berstete dann in zwei Hälften auseinander. Die eine Hälfte wurde der Himmel, die andre die Erde.

Dupnekhat.

In Lassa herrschte jetzt eine neue Ordnung der Dinge. Der Sieg des Teschu-Lama war entschieden, und die Unbequemlichkeiten, welche sich für ihn noch ergeben konnten, hinderten ihn nicht, von dem Throne seiner Eroberung vollständigen Besitz zu ergreifen. Das plötzliche Verschwinden des Dalai Lama bewies allem Volk, daß ein böser, unmächtiger Geist bisher an dem Ruder der Welt gesessen habe, der, vor der Uebermacht eines Höheren entflohen, niemals wagen würde, durch einen Angriff diesen herauszufordern. Der neue Himmel umschlang die alte Erde wie eine längst verlobte und jetzt erworbene Braut.

Man kennt die Maßregeln, welche Usurpatoren nach dem Sturze legitimer Dynastien ergreifen. Sind die neuen Herrscher ohne Leidenschaft, und verfahren sie nach den Eingebungen ihrer Klugheit, so adoptiren sie die frühern Einrichtungen, wenn sich die Völker dabei wohl befunden haben. Das ist eine Gerechtigkeit, die

ihnen wohlfeil zu ſtehen kömmt. Dhii-Kummuz zählte in allen ſeinen Proclamationen jene Inſtitutionen auf, die ihnen durch die Wohlthat ſeines und ihres Herrn auch ferner verbleiben ſollten. Dazu gehörte vor allen Dingen die Luft und das Waſſer, die Scholle Landes, auf welcher Jedermann ſeine Wohnung erbaut hatte, die geſunden Gliedmaßen, welche die Natur ſchenkte, Frau und Kind, der Brunnen und die Linde im Hofe, die Nachtigall, welche nächtlich unter dieſer ſingt; die Vergangenheit, die Erinnerung und alle die Sprüche, welche ſich Einer auswendig gelernt hatte. Dieſe Einrichtungen wurden mit keiner Hand angetaſtet. Eben ſo wenig die tägliche Einfuhr des Getreides und Gemüſes in die Stadt; die Befugniß, das Gras zu mähen, wenn es einen Fuß hoch gewachſen; die Benutzung des Fluſſes Tſang-Tſchu, um die Pferde in die Schwemme zu führen; ja ſelbſt an der alten tibetaniſchen Sitte, das Schöpſenfleiſch an der Luft zu trocknen und mürbe zu machen, wurde nichts verändert. Alle Welt frohlockte über die neue Herrſchaft, welche ihren Anfang mit ſo milden Thaten bezeichnete, und nannte in Gebeten, Briefen und öffentlichen Reden den Teſchu-Lama ihren wahren und alleinigen Gott, Regierer und Erhalter.

Schwieriger mußte es der neuen Dynaſtie fallen, ſich das Vertrauen der Prieſterſchaft zu erwerben. Nicht, als wäre nicht die Thatſache längſt erwieſen, daß die Diener Gottes auch immer die bereitwilligſten Diener ſeiner Stellvertreter ſind, ſondern es handelte

ſich hier um die Anhänger zweier verſchiedenen Lehr-Meinungen, von denen die bisher verketzerte den Sieg davon getragen hatte. Aber daß auch hierin ſich nicht Mittel und Wege finden ſollten, um allen Inconvenienzen vorzubeugen, beweiſ't die Erfahrung der Geſchichte und der glückliche Erfolg, den eine Clauſel des Beſitz-Ergreifungs-Patentes nach ſich zog. Dhii-Kummuz ſagte hier nämlich, daß ſo wie die Freiheit der Perſon von der neuen Regierung garantirt ſey, eben ſo auch die Religionsübung in jedes Willkür überlaſſen bleibe. Man erwarte allerdings, daß Niemand ſeinen Bauch oder die Naſe eines Andern vergöttere; daß man jedem ausländiſchen Religionswerber gebührlich antworten, und ſich namentlich ſowohl vor einem verderblichen Miſchcultus als vor Aufklärerei, Deismus und Neologie hüten werde; ſonſt ſolle jedoch Jeder in der Meinung, welche ſeit Jahrhunderten im Lande geſetzlich tolerirt werde, ungekränkt bleiben. Der neue Lama erſchuf ſich zwar mit dieſer Verfügung eine Gegenpartei in ſeiner eignen Umgebung. Denn die Gelbmützen hatten beſtimmt darauf gerechnet, mit dem Siege ihres Lama auch den Untergang der Rothquäſte entſchieden zu ſehen. Aber Dhii-Kummuz ſagte deßhalb in einer vertraulichen Unterredung: „Der Staat beſteht aus widerſtrebenden Intereſſen, und die Kunſt des Regierens verſtehen heißt, ſie gegen einander ausgleichen. Ich ſehe ein, daß unter den Gelbmützen ſeit dem erſten Tage unſerer glorreichen Regierung die Geſichter immer böſere Mienen machen, aber warum ſollten wir ſie fürchten,

da wir in den Rothquäſten eine Macht gewonnen haben, welche jenen das Widerſpiel hält? Das Geheimniß unſerer künftigen Exiſtenz liegt darin, alle Mittel, welche uns zu Gebote ſtehen, zur rechten Zeit zu benutzen.“

Dickſon, der bei der Belagerung mit ſeinen halben und vernagelten Kanonen Wunder gewirkt hatte, erhielt zur Belohnung ſeiner treuen und einträglichen Dienſte die Stelle des Oberdeibuns oder des General-Feldmarſchalls ſämmtlicher Truppen von Tibet. Die Artillerie, ſowohl in ihrer theoretiſchen Begründung als praktiſchen Anwendung, blieb dabei immer ſein Steckenpferd. Er ſuchte ſie auf jede Art zu vervollkommnen; und obſchon ihm nicht mehr Geſchütze zu Gebote ſtanden als bisher (die Chineſen wollten ihm papierne verkaufen, dieſe konnt' er aber nicht brauchen), ſo gab er doch dieſen eine Vollendung, die jede Möglichkeit hinter ſich ließ. Ja der Anblick einer nicht unbeträchtlichen Ebene, wie ſie Laſſa umgibt, verführte ihn auch zur Ausführung der längſt aufgegebenen Lieblingsidee, eine reitende Artillerie herzuſtellen. Er entzog der Fuß-Artillerie die beiden vernagelten Zwölfpfünder, und bemannte ſie mit Cavallerie. Ohne Zweifel kamen auf dieſem Wege jene Geſchütze ihrer urſprünglichen Beſtimmung wieder näher. Denn ſtatt daß ſie früher im Treffen nur den ruhigen, gefahrdrohenden Anblick in der Ferne gewährten, und durch ihre Regungsloſigkeit, die ſich ja jeden Augenblick furchtbar hätte entladen können, den Feind mit Schrecken erfüllten, ſo ließen ſie ſich jetzt wie raſſelnde Eiſendrachen bewegen, und mußſ-

ten unter die Reihen der Feinde Furcht und Verwirrung bringen. Dickſon hat ſich um ſeine Waffe in Mittel-Aſien große Verdienſte erworben.

Auch die Verhältniſſe des Dalai Lama zu China wurden aufs Neue geregelt. Obſchon ſeine Verpflichtungen gegen den Sohn des Himmels dieſelben blieben, welche Maha Guru hatte erfüllen müſſen, ſo wollte es doch der Zufall, daß gerade jetzt, zu gleicher Zeit mit den in Tibet vorgefallenen Veränderungen, die alten Repräſentanten der chineſiſchen Macht am Hofe von Laſſa abberufen wurden, um durch neue erſetzt zu werden. Den Correſpondenten gab das Grab nicht wieder heraus, aber den Uebrigen lag nichts Eiligeres ob, als dem Rufe ihres Herrn Folge zu leiſten. Vielleicht wurden ſie ja zu neuen und größern Ehren berufen; warum ſollten ſie ihre Schritte nicht beflügeln?

Vielleicht war der Oberſt Tſchu-Kiang der einzige Chineſe, der die Verlängerung des Aufenthalts zu Laſſa gewünſcht hätte. An welchem andern Orte hätt' er bequemer auf ſeinen Lorbeeren ruhen können? Er hielt ſich nicht mit Unrecht für den Begründer der neuen Dynaſtie; er wußte, daß der Sieg des Teſchu-Lama nur die Folge ſeiner Tapferkeit war, und dieſer Fürſt war dankbar genug, den Dienſt, welchen ihm der Oberſt durch ſein zwar mißlungenes, aber doch nicht unnützes Unternehmen geleiſtet hatte, fortwährend anzuerkennen. Von Stund an hatte ſein Stolz auch keine Gränzen mehr. Der Himmel hing ihm zu niedrig, weil er ſtets fürchtete, mit dem Kopf an ihm anzuſtoßen. Früher konnte

man ihm ſeine Größe ſtreitig machen, und er war daher zänkiſch, ungenießbar, launenhaft; jetzt kam Alles darin überein, daß er niemals von ſich zu wenig geſagt hatte, und ſeitdem war ſeine Miene ſtets ein freundliches Lächeln, eine gefällige, nicht einmal beleidigende Wohlgewogenheit. Dieſe tröſtliche Umänderung fand aber nur für Laſſa ſtatt, wo Niemanden an ſeiner wahrhaften Größe Zweifel aufſtiegen; auswärts mußte er wieder ſeiner Thaten eigner Herold werden.

Eben ſo früh wurde die Heldenlaufbahn unterbrochen, welche Schü-King in Leitung öffentlicher Angelegenheiten begonnen hatte. Während der Belagerung und des Sturmes hatte ſie Sorge, ſich mit ihrem Hauſe vor Angriffen ſicher zu ſtellen. Tſchu-Kiang verließ ſie in der Verwirrung nicht, ſondern theilte eben ſo die Gefahren als das Trübſal der Nachricht, welche ſie jetzt über das Ableben des Correſpondenten erhielten. Die nähern Umſtände dieſes Ereigniſſes blieben ihnen immer verborgen.

Jetzt erſt gab Schü-King den dringenden Anträgen des Oberſten ernſtliches Gehör. Sie äußerte zwar, man wiſſe nicht, was ihrer im himmliſchen Reiche erwarte, ihr Geliebter könne ſeinen Gehalt verlieren; doch berief ſich dieſer auf ſeine Tante in Wampu, auf die einträglichen Geſchäfte, welche ſie in Ochſen mache, und ihre ſtete Bereitwilligkeit, ihm unter die Arme zu greifen. Schü-King gab ſich zufrieden, und von dieſem Augenblick an haben niemals Liebende in friedlicherem und zärtlicherem Verhältniſſe gelebt. Nur

einmal vor der Abreiſe trübte ſich noch der Himmel dieſes Glücks. Es entſtund nämlich die Frage, was mit den fünfzehn von ihrem Ehegemahl verlaſſenen Weibern des Harems zu beginnen ſey? Der Oberſt, ohne den Eindruck ſeiner Worte zu berechnen, fuhr mit der kurzen Erklärung heraus, daß er ſchon lange daran gedacht hätte, dieſe ganze Sippſchaft an ſeine linke Seite zu nehmen, und ſie in einige kleine Bevorrechtungen einzuſetzen. Es war der letzte Backenſtreich, den er als Bräutigam von Schü-King für dieſe unüberlegten Reden empfing. Er hielt ſich die brennende Wange und erwiderte kleinlaut, daß er ſo nachdrücklichen Wünſchen augenblicklich Gehör geben wolle. Schü-King knüpfte an die ſtrafende Bewegung ihrer Hand einen langen Discurs über die jetzt in China einreißende Sitte der Kebsweiber, über gewiſſe Dinge, die ihr künftiger Mann niemals aus den Augen ſetzen dürfe, die ſie ſtreng ahnden werde, die er ſich niemals ſolle einfallen laſſen, die ſie nun und nimmermehr zugeben werde. Der Oberſt ſuchte ſie zu beruhigen, er verſprach Alles, was in ſeinen Kräften ſtände, und hatte ſo ſehr den Muth verloren, daß er ſeine ſtrenge Gebieterin nicht einmal zu fragen wagte, was ſie denn mit den dreimal fünf verlaſſenen Geſchöpfen zu beginnen gedenke? Schü-King gab ihm aber aus eigenem Antriebe die Erklärung, daß ſich in China Auswege genug finden würden, ſchöner, munterer und unterrichteter Mädchen ledig zu werden.

Es war an einem friſchen kühlen Morgen des Spätherbſtes, als aus Laſſa eine lange, unabſehbare Reiſe-

Ka-

Karawane zog. Sämmtliche Chineſen machten ihrer demnächſt eintreffenden Ablöſung Platz. Die einfache Ordnung des Zuges beſtand darin, daß das Militär rings den übrigen aus Weibern, Kindern und Civilbeamten beſtehenden Troß umgab. Schü-King mit ihren Weibern wurde getragen; ihre Begleiterinnen mußten ſich verſchleiern, weil Tſchu-Kiang häufig an den Palankin ſeiner Braut heranritt. Aber die meiſten dieſer Frauen hatten keine Augen für ihre Umgebung, ſie trugen ihre Gedanken weit in die heimathliche Ferne, träumten von Wiederſehn und ſchönern Tagen. Yeg-Jeg ſprach leiſe mit ihrem graduirten Doctor, die Schauſpielerin mit ihrem Ober-Tribunalsrath, eine Jede mit Jedem, der ihrem Herzen nahe ſtand.

Der Rand der Gebirgskette, welche das ſchöne Thal von Laſſa umſchließt, iſt erreicht. Noch einen Blick für die reißenden Wellen des wilden Tſang-Tſchu, für die vergoldeten Kuppeln der heiligen Gottesſtadt, für die hohen Obelisken auf dem Berge Botala, und nun lebet wohl! Mögen ſich die Berge vor Euern Tritten ebnen und die Wellen des gelben Fluſſes bald in Euern Augen ſpiegeln! Dürftet Ihr alle daheim in der Blume des Weltalls, ſo Ihr Männer ſeyd, Sommerhüte von Blättern, in den Ohren Edelſteine, und flatternde Enden an Eurem Gürtel tragen, und ſo Ihr Frauen, Euch ſchmücken können mit krauſen Scorpionen-Locken, mit ſchönen Namen, die für gute Symbole gelten, und mit grünen Obergewändern, welche Frühlingsfeier und reiche Luſt des Herzens bedeuten!

Wenn Ihr Euch dem Kaiſer nahet, ſo woll' er ſeinen Ring vom Finger ziehen, und ihn Euch anſtecken, woll' er Euch eine Pfauenfeder an den Hut heften, und ſilberne Troddeln geben, um ſie an Eure Oberkleider zu hängen! Harrt Eurer daheim eine Braut, ſo mag ſie nicht gealtert haben, ſondern noch immer ihr Wuchsſchwellen wie ein Baum, von dem Gewande ſeiner Blätter umrauſcht; ihrer Wangen Haut ſey ein geronnener Rahm, ihres Mundes Lächeln ein Frühlingstag, der ſich mit Duft umziehet; ihre Augenbrauen ſeyen dunkle Schmetterlinge und die Zähne feuchte Kürbis-Kerne, und die Nägel an ihren Fingern Roſenblätter. Hattet Ihr Arbeiten zu einem Examen eingegeben, ſo mögen die Prüfungscommiſſionen ſie inzwiſchen gebilligt und Eure Fähigkeiten den Oberbehörden empfohlen haben. Hinterließet Ihr Schulden, ſo wünſcht die uneigennützige Muſe, daß Eure Vettern ſie unterdeſſen bezahlt haben mögen. Wer ſein Weib zu der Zeit verließ, als der vorjährige Weizen geſäet wurde, mag es mit keinem Säugling an der Bruſt wiederfinden, und wer ſeinen Brüdern den Auftrag gab, die Zinſen eines Capitals zu erheben, mag ſo viel Treue an ihnen finden, daß ſie die Zinſen zum Capital ſchlugen! Die Vögel Lu-See ziehen dem Mittelpunkte der Erde zu, und laſſen ſich in der Ferne auf den Teichen nieder. Ein Zug von Gäſten naht ſich mit geſchwungenen kaiſerlichen Fahnen, welche hoch das Drachenbild emporhalten. Schmücket die Thore aller Städte zu ihrem Empfange, laſſet bunte Wimpeln von den Altanen wehen, und ſpannt durch-

sichtige kühle Flore aus, um die Strahlen der Sonne zu wehren! Und wenn sie Euch verlassen haben, so sendet ihnen nicht Haß und Widerwillen nach, sondern ein schmerzliches Bedauern, daß sie so früh von Euch geschieden sind!

Wir aber folgen jetzt den drei flüchtigen Wesen, deren ferneres Schicksal hinfort unsre Aufmerksamkeit allein in Anspruch nehmen wird.

Maha Guru hatte Mühe, sich in eine Welt zu finden, welche ihm seit Jahren verschlossen war. Alles beschäftigte seine Aufmerksamkeit, und selbst bei dem kleinsten Gegenstande kostete ihm das Wiedererkennen eine Anstrengung; die Erscheinungen der Natur und des Lebens waren nur durch die Vermittlung mündlicher oder schriftlicher Belehrung vor seine Seele getreten, sie hatten für ihn nie eine andre Wahrheit gehabt, als die, welche sie der Sprache der Gleichnisse, Sentenzen und der Energie geben.

Der Eindruck, welchen dieser Zustand auf des jungen Mannes Gefährten machte, mußte wunderbar, selbst unheimlich seyn. Es war noch der ganze Duft einer fernen Welt, der den Entthronten umwob. Wenn er auf dem beschleunigten Wege, den so kurz als möglich zu nehmen die Nothwendigkeit gebot, ermattet niedersank, und sein schwärmerischer, wehmüthiger Blick auf einen Stein oder eine Pflanze zu seiner Seite fiel und mit langer, traumartiger Bewußtlosigkeit auf diesem Gegenstande ruhen blieb; so beugten sich unwillkürlich die Kniee des Schamanen und Gylluspa's, und

beide betrachteten ſtumm den mährchenhaften Knaben, deſſen Anblick uns zu Thränen gerührt hätte, ſie aber noch immer zu ſtillem Gebete begeiſterte. Dann richtete ſich der Ermattete wieder auf, umarmte die treuen Seelen, die ihn mit unbeſchreiblicher Inbrunſt liebten, und winkte, den beſchwerlichen Weg wieder fortzuſetzen.

Es gibt unzählige Menſchen, welche nur wie Träume über den Erſcheinungen der Alltäglichkeit ſchweben. Ihr ſeyd in einer Geſellſchaft, Euer Mund ſtrömt in zügelloſen Ergüſſen über, Eure Laune entzückt Jeden, der am Leben ſeine Luſt findet; und doch war vielleicht ein Weſen unter Euern Zuhörern, in deſſen Seele jedes Eurer beklatſchten Worte tiefe Furchen zog, das vor den Ausbrüchen des jubelnden Beifalls zuſammenſchreckte, und ſich ſehnte, einen Ausgang aus dieſen menſchlichen, erlaubten, und den Reiz des Lebens erhöhenden Genüſſen zu finden. Dieſe ſtillen Herzen weichen Euch auf der Straße aus, wenn Ihr einmal länger als eine halbe Secunde gelacht habt, und danken Euch in Ihrer Angſt früher, ehe Ihr noch gegrüßt habt. Ihr verlangt einen Dienſt von ihnen? Seyd gewiß, daß ſie Euch ſchon jede Bitte gewährt haben, ehe Ihr ſie noch vorbrachtet. Sollte ſie die Angſt zu dieſer Bereitwilligkeit treiben? Nein, ſie fürchten nur Eure Leidenſchaft, ſie wollen keinen Schmerz in Euch erregen, ſie wollen nicht, daß Ihr in die Menſchheit ungerechte Zweifel ſetzt. Kennt Ihr dieſe treuen Menſchen? Ihr trefft ſie in großen Städten da, wo ſich die Straßen in Gärten verlieren, wohin der Bewohner der mittlern Stadt

jährlich einmal pilgert, um die Königin der Nacht bei einem Gärtner blühen zu sehen; nicht selten in der Nähe eines Dichters, eines Geistlichen, eines alten Sonderlings, der sich mit seinen Renten und seiner Haushälterin gegen die Welt abgeschlossen hat. In Euern Familien ist es vielleicht der ältere Bruder Eurer Mutter, an dem Ihr in Eurer Jugend mit zärtlicher Hingebung hinget; dessen Weisheit Euch mit edlen Vorsätzen erfüllte; an dem Ihr niemals bemerktet, daß auf seinem Rocke sich die Fäden zählen ließen; daß seine Wäsche nicht rein war, wenn die Mutter nicht dafür sorgte; daß sich für seine morgende Zukunft erst am heutigen Abend entschied, wo er bei den Verwandten in der Runde essen sollte; an dem Ihr dieß Alles nicht bemerktet, weil Ihr ihn niemals klagen, nie eine Thräne vergießen sahet. Oder es ist gar Eure jüngste Schwester, diese Unglückliche, die mit dem Tode ringend in die Welt trat; die im sechsten Jahre erst sprechen, und im achten laufen lernte, weil sie im Rücken eine natürliche Last, die nicht leicht ist, zu tragen hat, und die keinen einzigen körperlichen Reiz besitzt, als ein seelenvolles, himmelblaues Auge und das schönste hellblonde Seidenhaar. Sie folgte Euern Jahren nach, ihr großes Herz erweiterte sich, und das Maß ihrer Liebe zu Euch nimmt immer noch zu. Jeden Eurer Wünsche lies't sie von Euern Augen, sie liebt Alles, woran Eure Seele hängt, sie umarmt den Freund, mit welchem Ihr für Eure Ideale schwärmt, und ließe das Leben für jenes Mädchen, dem Ihr Euer

Herz geſchenkt habt. Kennt Ihr nun jene Menſchen, die ich zeichnen wollte? Dieß ſind die Seelen, welche niemals auf der Erde heimiſch werden, und ſich aus dem Himmel nur in dieſe Räume verflogen zu haben ſcheinen.

Ich muß aber noch höher ſteigen; von den Stufen, wo die Engel ſtehen, zu jenen Thronen, auf welchen die Weltenſchöpfer ſitzen. Thürmen wir den Pelion auf den Oſſa, rufen wir die Titanen zum Streit, vielleicht gelingt es uns, unbemerkt hinter der Draperie des Weltenthrones heranzuſchleichen, und einen Nagel aus dem Seſſel zu ziehen, auf welchem die Allmächtigen lagern! Triumph! Der Schöpfer der vier Elemente ſtürzt hinunter; in einem Nu hat er mitten im civiliſirten Europa Fuß gefaßt. Der Gott verliert den Muth nicht. Denn er weiß, daß er Feuer, Waſſer, Erde und Luft geſchaffen hat. Wird ihn nichts in Verlegenheit bringen? Ja, er wird ſeine eignen Werke nicht wieder erkennen. Die Gränzen, welche er zwiſchen die Elemente ſetzte, hat der Menſch längſt aufgehoben. Chemismus, Gasentwicklung, Dämpfe! Was verſteht der Himmel von dieſen Dingen? Einen Feuerzeug wird der verirrte Gott mit kindiſcher Neugier betrachten, eine Compreſſionsflinte muß ihn in Erſtaunen verſetzen.

Ich laſſe dieſem Gott der Elemente die übrigen folgen. Die drei Naturreiche, die menſchlichen Tugenden, die großen Entſchlüſſe, die ehrlichen Nahrungszweige, die Kunſt, die Wiſſenſchaft, den Handel — alle himmliſchen Anwälte dieſer Gegenſtände werden von der Art, wie ſie ſie hienieden antreffen, über-

raſcht ſeyn. Die ausgeſtorbenen Thiergeſchlechter mit der Veredlungskunde, mit dem Dünger und der Rhinoplaſtik; die Beſtimmungen der Sitte über das Ehrbare und die Vermehrung der anſtändigen Gewohnheiten; die Berechnungen des Ehrgeizes und der Durſt der Völker nach großen Ereigniſſen, den ſie ſelbſt auf Koſten ihrer Freiheit befriedigt wiſſen wollen; die mannichfachen Verzweigungen menſchlicher Thätigkeit, welche der Luxus und das ſteigende Bedürfniß veranlaßt haben, mit der Kunſt des Unthätigſeyns und der Verzweiflung der Proletarier; die Rouladen der Sontag, die altdeutſchen Kopfſenkungen und die Ghaſelen nebſt der G-Saite, der Lithographie und der Kunſt Gedichte durch den Würfel zu machen; die Rotation der Erdachſe und die griechiſchen Partikeln nebſt der Göttinger Bibliothek und dem Meßkatalog, endlich im Handel die Giro-Banken, die Anleihen nebſt dem Papiergelde, dem Credit und den Wechſelreitern — das Alles ſind die Erfindungen, welche dem Menſchen eigenthümlich gehören, und an denen die Götter erſt dann Antheil haben, wenn ſie ſich darin unterrichten laſſen. Wie unglücklich müßten ſie alſo ſeyn, wenn ſie ſich durch einen Zufall unter die Menſchen verliefen!

Maha Guru war in ſo fern ein antiker Gott, als ihn die Liebe zu einer Irdiſchen zwar nicht von ſeinem Throne getrieben, dieſe Leidenſchaft ihn aber unter die Menſchen begleitete. Gylluspa lehrte ihn die Vergangenheit entbehren. Sie ſelbſt hatte für die Ver-

gangenheit das Gedächtniß verloren. Die Vorwürfe, welche ſie in den finſtern Stunden ihrer langen Kerkernächte dem eher Ohnmächtigen als Treuloſen machte, waren verſtummt in ihrem Munde. Sie hätte ſie Dem jetzt machen müſſen, der ihr das Leben rettete, deſſen Wiederfinden die ganze Gluth ihrer alten Leidenſchaft von Neuem anfachte. Maha Guru's ſanfte Rede, ſein langer Blick auf die Reize Gylluspa's, ſein Lauſchen auf den Ausdruck ihrer Miene und die zärtliche Hingebung, mit der der Ermattete zuweilen ſeine treuen Gefährten umarmte, waren ihr hinlängliche Zeugniſſe, daß die Verſicherungen der Liebe, welche ſie einſt von Maha Guru unter dem Mangobaum empfangen hatte, in ſelige Erfüllung gehen würden.

Die Entfernung von Laſſa war eine Flucht, die in jedem Augenblicke hätte mißlingen und mit dem Tode des entthronten Lama enden können. Bei jedem andern Lama hätte der Uſurpator darauf rechnen können, daß der Entflohene im Gebirge einen Anhang aufwiegeln und mit ſtarker Macht auf dem Schauplatze wieder erſcheinen werde. Alle Maßregeln, die er ergriff, waren auch auf Verhütung eines ſolchen Ereigniſſes gerichtet. Selbſt wenn er wußte, daß ſich Maha Guru mit ſeinem Verluſte begnügte, und zu wenig Energie beſaß, um mit eigner Hand ſich den alten Beſitz oder Rache zu verſchaffen, ſo konnte er leicht von den Unzufriedenen als Vorwand benutzt werden, und im Verein mit dem Fanatismus anders lehrender Prieſter, die in Religionsangelegenheiten leicht erregbare Maſſe

des Volks in Bewegung bringen. Deßhalb folgten dem Flüchtling auf allen Wegen die Diener des neuen Lama; ein hoher Preis wurde auf sein Leben gesetzt, und die Behörden in den umliegenden Oertern überall aufgefordert, allen Fleiß auf die Entdeckung des verschwundenen Lügengottes zu wenden.

Die Flüchtigen hatten durch die Entweichung von Lassa, welche sie mitten in den verworrenen Scenen der Plünderung und Zerstörung bewerkstelligt hatten, einen guten Vorsprung gewonnen. Die Vorsicht des Schamanen führte sie über die schwierigsten, unwegsamsten, aber auch die sichersten Pfade. Die Richtung blieb nach Süden hingerichtet, wo er im Lande Butan eine Freistadt für den Verfolgten, dessen Loos er zu dem seinen machte, zu finden hoffte. Butan ist zwar eine Provinz von Tibet, aber von dem Schauplatze der vergangenen Begebenheiten hinreichend entfernt.

Was läßt sich von dem Seelenzustande, in welchem sich der Schaman befinden mußte, sagen? Wir haben uns wohl gehütet, diesen Mann als einen scharfen, entschiedenen, Alles nur mit Plan und Absicht beginnenden Charakter hinzustellen, weil uns ein solcher unter den hier obwaltenden Verhältnissen unmöglich schien. Man zieht seine Vorurtheile nicht so schnell aus, wie seine Kleider, und wird in die Gewöhnung der Sitte zehnmal wieder zurückfallen, wenn man es einmal wagte, sich von ihr zu entfernen. Zu Allem, was die Schicksale der drei Fliehenden zusammen gewürfelt hatte, gab der Schaman aus eignem Willen Einiges hinzu,

aber er ſelbſt wäre nie im Stande geweſen, ſich auf die Höhe dieſer Erlebniſſe zu ſtellen und ſie nach ſeiner Einſicht zu lenken. Deßhalb mußten ihn die Erfolge eben ſo ſehr ergreifen, als hätt' er ſie nie vorausſehen können.

Darin lag aber auch zu gleicher Zeit eine große Beruhigung für ſeine erſchütterte Seele. Er hatte nicht ſelbſt Hand ans Werk gelegt, als noch für ihn die entſchiedene Kataſtrophe keine Seite bot, die er zu Maha Guru's eignem Beſten benutzen konnte. Erſt da, als ihm die Möglichkeit ward, das Glück zweier Menſchen durch das kurze Unglück eines dritten zu begründen, und durch jenes dieß wieder zu entfernen; da begann er jene Plane zu beſchleunigen, deren Erfolg jetzt der flüchtige Fuß dieſer drei Weſen war. Seine letzte Thätigkeit war zuletzt auch immer nur darauf gerichtet, dem Verderben ſeine böſen Ausgänge zu nehmen oder ihnen mit Klugheit vorzubeugen. War in der That ſein an dem Bruder begangenes Verbrechen mehr, als die unterlaſſene Mittheilung einer gemachten Entdeckung? Mit dieſer Verſchwiegenheit fiel oder ſtand ſein Plan, den er, wenn auch nicht für redlich, doch für gut erſonnen hielt.

Wenn es aber dennoch keine Gränze gibt, wo das Unerlaubte durch die gute Abſicht gerechtfertigt wird, ſo trat die Liebe jetzt als die Vermittlerin der Reue mit dem Verbrechen auf. Lag in Maha Guru's zufriedener Hingebung an ſein Schickſal nicht die ſchönſte Beruhigung für jeden Vorwurf des Gewiſſens? Ja es trat zuletzt eine Stunde ein, da Frohlocken und jubelnde Freude in die Kleeblattherzen der Liebenden einzog.

Maha Guru feierte mit verklärtem Auge ſeine irdiſche Wiedergeburt; er fühlte das Glück, an Herzen zu ruhen, wo jeder Pulsſchlag ſich ihm zum Opfer brachte; er ſtimmte einen Triumphgeſang an, daß die lebensfrohen Wonnen des Menſchen die todten Entbehrungen des Gottes in ihm beſiegt hatten, und umarmte ſeinen Bruder, der ihn aus der Heimlichkeit eines unverſtändlichen, ihm dunklen und erſchaffenden Daſeyns in das volle, freie, das Herz erhebende Leben der Menſchen gerettet habe. Seit dieſem Augenblicke ſchwanden die trüben Wolken von des Schamanen Stirn.

Nach einer mühevollen Wanderung, die mehrere Tage nicht unterbrochen wurde, immer weiter entfernt von den Oertern, wo die Verfolgung mit ſcharfen Augen und weit reichenden Armen ihre Opfer ſuchte, erreichten die Flüchtlinge endlich ein Aſyl, das der Schaman mit Sorgfalt gewählt und zur Herberge lange vorher ſchon eingerichtet hatte. Es war mitten in den unerſteiglichſten Gebirgen ein abgeſchiedenes, ſtilles und durch ſeine Freundlichkeit gegen die ſchroffen Umgebungen abſtechendes Thal, von Niemanden bewohnt, und nur in weiterer Entfernung von ſtillen, friedlichen Nachbarn umgeben. Zwar konnte hier keine üppige Vegetation gedeihen, aber ſie war lebhaft genug, um zu einer Anſiedlung zu reizen. Eine geräumige Wohnung lehnte ſich an die grüne Bergwand, und war von einer Umzäunung umgeben, welche noch einen wohlangebauten Pflanzengarten umſchloß. Die klare Welle eines Stromes, der ſich aus dem Waldgeſtrüpp hervordrängte,

wo ihm ein Fels vielleicht seinen Ursprung gab, floß mit erquickendem Rauschen durch die Einfriedigung und verlor sich am andern Ende des Thales hinter dem schroffsten Gestein, das in dieser Umgebung sich dem Auge darbot. Einer so lieblichen Einsamkeit hätte jeder Verfolgte seine Zukunft mit Freuden anvertraut, wäre die Liebe und Freundschaft auch nicht seine Begleiterin gewesen.

Das Thal war nicht so unbewohnt, als es schien. Mancherlei Hausgethier bewegte sich in dem innern Hofraum, und einige Diener eilten den Ankommenden entgegen. Alles war hier zu wohnlicher Häuslichkeit eingerichtet. Gylluspa und der Schaman flüsterten stille Gebete, als sie die Schwelle des Hauses betraten, und Maha Guru, dem das Beten noch eine unbekannte Verrichtung war, sah ihrer Andacht mit Wohlgefallen zu.

Die nächst eintretenden Scenen brauchen wir nur mit einigen Worten zu erwähnen. Wenn wir die Sitten Tibets nicht vergessen haben und die Bedürfnisse liebender Herzen kennen, so wissen wir, welche sonderbare Hochzeit jetzt in diesem Hause gefeiert wird. Zum Lauschen an der Brautkammer wird kein Raum seyn, da abwechselnd das Schlüsselloch von einem der beiden Brüder in Besitz genommen ist. Erst als das Heraus- und Hineingehen ein Ende hatte, würden wir an die Thür heranschleichen dürfen, aber nichts mehr sehen und vernehmen, als den tief athmenden Schlaf dreier in seliger Umarmung Verschlungener.

Erwachet ihr Lieben, zur Erfüllung der schönen Träume, die über Eurem lächelnden Antlitze schweben!

# Letztes Capitel.

Alle Opfer sind vergänglich.
Das Unvergängliche aber ist die Sylbe Om.
Menu.

Seit den schönen Stunden, mit welchen der vorige Abschnitt schloß, liegt eine lange Reihe von Jahren hinter uns. Die Castanien, welche damals von den vergelbenden Bäumen fielen, sind selbst schon zu fruchttragenden Stämmen erstarkt. Der Winterfrost hat inzwischen manche Bergspitze zu mürbem Schiefer zerrieben. Der Landmann kann sich seither aus Hagelwettern, großen Ueberschwemmungen, schweren Gewittern von Jahr zu Jahr seine Haltpunkte der Zeit gemacht haben. Wer damals gegen seine Eltern sich verging, kann jetzt an seinen eignen Kindern schon vergolten seyn. Die Unsterblichkeit eines Weisen, dessen Prophezeyungen nicht zutrafen, ist indessen vielleicht schon vernichtet, der Haß zweier alter Geschlechter erstorben, das Auge einer klagenden Wittwe oder einer Braut, die am Tage vor der Hochzeit den Bräutigam verlor, von Thränen getrocknet.

Vor der Hütte im friedlichen Thale, wohin wir einst drei treue Gefährten geleiteten, sitzt eine hohe männliche Gestalt auf dem einen abgehauenen Stamme

einer zwiegespaltenen Ulme. Das grüne Laubdach hält die Strahlen der Sonne von einem Haupte zurück, auf welchem Furchen und bleichendes Haar die Vorboten des nahen Greisenalters sind. Wie hell das große Auge glänzt, so ist es doch nicht mehr das blitzende Feuer der Jugend, sondern die Sehnsucht, welche in dem blauen Raume des Himmels einen vermißten Gegenstand sucht. Dieser Sterbliche ist Maha Guru.

Zu des Mannes Rechten steht ein Sessel, aber er ist leer; zu seinen Füßen liegt ein bunter Teppich, aber Niemand ruht auf ihm. Er wendet sich um, und wirft einen fragenden Blick in die umrankten Fenster der einsamen Wohnung, aber keine Antwort von denen, an welche sich jahrelang sein Ohr und seine Seele gewöhnt hat. Die Zimmer im innern Hause stehen öde und verlassen. Der Luftzug weht die Vorhänge auf, welche die Kammern trennen, aber das Auge trifft nichts als stille wehmuthsvolle Einsamkeit. An den Wänden hängen Bogen und Köcher, von Spinnen umwoben; und auf bunten, schönen Feiertagskleidern hat sich zerfressender Staub gelagert.

Maha Guru war allein. Seine treuen Gesellen hatten ihre Wohnung im Schoße der Erde aufgeschlagen. Den Bruder ereilte das Geschick schon vor langen Jahren. Er genoß das Glück des idyllischen Zusammenlebens mit dem einsamen Schauer der Natur und den Liebesdiensten der Freundschaft nur eine kurze Zeit. Der erste Frühling, welcher das Thal begrüßte,

rief

rief ihn von der Seite der Liebe hinweg, der er nichts hinterließ, als das ſchmerzhaft brechende Auge eines ſchwer Scheidenden, und auf immer eine wehmüthige, ſehnſuchtswache Erinnerung.

Ein gütiger Gott waltete über dem Haupte Gyllus-pa's. Ihre Entſchlüſſe waren ſtärker, als die Maha Guru's; ſie beſaß Kraft genug, gegen ſeine oft überhand nehmende Traurigkeit in ſtetem Kampf zu liegen. Sie wagte oft den Gedanken zu faſſen, ob nicht die Rückkehr unter Menſchen, welche eifriger, thätiger, lärmender wären, als die demüthigen Umwohner, welche ſie oft im Thale beſuchten, und ſich von ihrer Weisheit Rathſchläge erholten, auf Maha Guru leben- und freudenerregender wirken ſollte. Sie dachte dabei an ihre Väter, die glücklich aus dem Brande von Laſſa entkommen, in die Heimath zurückgekehrt und an ihre alten Beſchäftigungen gegangen waren. Aber Maha Guru verwarf dieſe Plane, weniger, weil ihre Ausführung mit Gefahr verbunden war, als aus mangelnder Gewöhnung an das rauſchende Treiben des täglichen Lebens. Die ganze Richtung ſeines Schickſals mußte darauf hinauskommen, daß er das Höchſte in einem beſchaulichen Zuſtande ſeiner Seele fand. In dieſen geiſtlichen Uebungen und Geſprächen mit ſich ſelbſt würd' er geſtört worden ſeyn, hätt' er die geräuſchloſe Einſamkeit dieſer Gebirgsgegend verlaſſen.

Ehe Maha Guru das Auge zur ewigen Ruhe ſchloß, mußte er noch Gylluspa das ihre zudrücken. Wie wir den greiſen Mann auf dem Baumſtamme vor ſeiner

Wohnung erblicken, hatte er noch vor wenigen Tagen erſt dieſen ſchmerzlichen Abſchied genommen. Noch lag der Raum ſeit jenem Augenblicke, da er die todte Hülle in ein Grab trug und mit einem ewigen Felſenriegel verſchloß, wie eine lange finſtre Nacht um ſeine Sinne. Er fühlte, wie ſchwer die Träume waren, die über ihn walteten, aber er beſaß die Kraft nicht, ſich von ihnen aufzuraffen, das Nächſte, Zeitliche, Lebendige zu ergreifen und ſich über einen Verluſt zu tröſten, der unwiderruflich war. Wie wir ihn dort unter jener Ulme erblicken, ſo wird ihn noch manche junge Sonne grüßen, ihn zum Leben erwecken wollen, und keinen Blick in ſeinem Auge finden, der ein heller Widerſchein ihrer Friſche und Klarheit wäre.

Doch allmählich rangen ſich in ſeinem Innern aus der Nacht des Schmerzes einige Gedankenatome zum Lichte des Bewußtſeyns empor. Es ward heller in ſeiner Seele, und die Vergangenheit und Zukunft ſchieden ſich in ſchärferen Zügen von einander. Die Hieroglyphen in dem Buche ſeines Lebens waren ihm kein Geheimniß mehr; er hatte den Schlüſſel ſeines räthſelhaften Daſeyns gefunden, und ein Entſchluß ſprang in vollem jugendlichem Muthe aus den unklaren Wirren ſeines Hauptes hervor.

Jeder Gedanke hat ſein Ziel, und je reiner er iſt, deſto höher liegt es. Jede Sphäre, in welche ſich die Seele aufſchwingt, hat eine Hinterpforte, die zu einer erhabneren führt. An einen Kaufvertrag reiht ſich die Gewiſſenhaftigkeit, an dieſe die Ehrlichkeit, an ſie die

innere Gerechtigkeit, an die Gerechtigkeit mittelbar oder unmittelbar alle Tugenden, die ihren Besitzer nicht nur der Menschen, sondern auch der Götter würdig machen. So bilden sich die Uebergänge aus dem Gewöhnlichen in eine höhere Ordnung der Dinge. Die Luft wird, je mehr man steigt, immer reiner und durchsichtiger, und die Seele fühlt sich dem Himmel verwandt.

Dieß ist der schwierigste Weg zur Tugend. Dem, der ihn wandelt, bleibt dabei Jedes überlassen, nur der richtige Tact und sein guter Wille bieten sich ihm zum Führer an. Jeder Gang über die belebte Gasse, jede Visitenkarte, die an unserm Spiegel steckt, jedes kleinste Ereigniß des alltäglichen Lebens ist ein Hinderniß, das uns in einem Augenblicke zahllose Stufen tiefer abwärts verlocken kann. Nichts bleibt so schwierig, als die Beziehung des Zufälligen auf das Wesentliche, als die Ausgleichung der Regel mit ihren scheinbaren Ausnahmen. Und dennoch haben die civilisirten Völker diesen Weg zur Tugend eingeschlagen. Die Eindrücke, welche die Außenwelt auf sie macht, sind mannichfach und unabweisbar. Man kann nicht alle Dinge allein um der Tugend willen thun; wir müssen uns darauf beschränken, daß die Dinge nicht ohne die Tugend gethan werden. Es ist sehr schwer, in Europa ein redliches Herz zu haben, aber wenn man es hat, so ist damit ein großes Verdienst und ein großes Glück verbunden. Soll der Tugendhafte dem Leben entsagen? Soll er die Freude an glücklichen Unternehmungen,

an ſiegreichen Anſtrengungen wie Farbenſtaub von ſeinem Daſeyn ſtreifen? In Europa iſt die Reſignation niemals eine Tugend geweſen.

Die geiſtlichen Völker in dem Aufgange der Sonne haben eine andere Lebensgewohnheit. Ihre Beſchäftigung iſt eine angeborne Ueberlieferung, keine Verwickelung; ein Privilegium, das die Natur ausſtellte, und weder überſchritten, noch von Andern gefährdet werden darf. Ja, eine große Claſſe von Menſchen hat nicht nur das Recht der Arbeitsloſigkeit, ſondern auch eine fortwährende Anweiſung auf den Ertrag der fremden Hände. Hier läßt ſich aus der Tugend ein Geſchäft machen. Man kann ein ganzes Leben auf die Fortſchritte in der Sittenreinheit wenden, und jeden Anſchlag zu einem unmittelbaren Gottesdienſte machen. Jeder gute Vorſatz reicht ſchon hin, den himmliſchen Lohn dafür zu empfangen, weil man ſich keinen Klippen ausſetzt, an denen er ſcheitern könnte. Der aſiatiſche Prieſter lehrt: richte jeden deiner Gedanken in gerader Linie auf die Gottheit, und wache darüber, daß dich nichts darin unterbreche! Hier iſt der Weg zum Himmel kurz; aber er wird unendlich, weil man jeden Zoll auf ihm mißt, und zu jeder zurückgelegten Linie die Friſt eines Jahres bedarf.

Maha Guru's erſtes und zweites Leben trug alle Elemente zur Beſchaulichkeit in ſich. Die Einſamkeit nährte jenen Hang an den Geheimniſſen des Himmels, denen man ſich nur durch Intuition weihen kann, wenn Kraft und Gelegenheit mangeln, ihre Räthſel

durch die Wechſel des Lebens zu löſen. Maha Guru ſtand jetzt als Menſch ſo allein, wie er's einſt als Gott. Der Kreislauf ſeines Lebens ſchien vollendet; von wo er ausgegangen, was hielt ihn noch zurück, dahin wieder zurückzukehren? Das Leben iſt der Traum einer jenſeitigen Vergangenheit, welchem uns die Geburt entriß und der Tod wieder zurückgibt. Die Gottheit drückte einſt bei dem erſten Eintritt in dieſe Welt einen Kuß auf unſre Stirn, und ihre Arme bleiben liebend ausgebreitet, bis wir, den Himmel ahnend, in ſie zurückkehren.

Zum letzten Male rief Maha Guru ſeine Diener zuſammen. Er ſagte jedem ein Wort der Erbauung, und denen, welche weinten, ein Wort des Troſtes. Er nahm Abſchied von allen theuern Gegenſtänden, welche ihm ſeine Wohnung zu dem liebſten Heiligthume gemacht hatten; ſelbſt die Thiere, welche an ſeine freundliche Stimme gewöhnt waren, erhielten von ſeiner ſtreichelnden Hand die letzten Liebkoſungen. Er warf einen Mantel um ſeinen Leib, nahm einen Stab in die ſchwache Hand und trat aus dem Raume, der lange Jahre hindurch der Tempel ſeines Glückes und die Kammer ſeiner Gebete und ſtillen Gedanken geweſen war. Sein Fuß wandte ſich der höchſten Bergſpitze zu, die in der Umgebung des Thales lag.

Der Diener, welcher ſeinen Herrn bis auf den Gipfel des nächſten erſtiegenen Berges begleitet hatte, erhielt jetzt von dieſem die letzten Befehle. Er ſolle

wöchentlich zweimal zu dem heraufkommen, der nie wieder hinabsteigen werde, und ihm Nahrung für die irdische Hülle bringen, die jetzt den letzten Kampf mit dem Geiste beginnen werde. Maha Guru fügte noch einige Grüße an die Zurückgebliebenen hinzu, und sein Mund war auf ewig geschlossen.

Als der Diener von der Höhe des Berges verschwunden war, erstaunen wir über jede Bewegung, welche Maha Guru jetzt den Gliedern seines Körpers gibt. Das Auge unverwandt nach jenem Punkte hingerichtet, wo mit jedem erwachenden Morgen die ersten Sonnenstrahlen aufblitzen, bleibt er fest auf dem höchsten Scheitel der Bergspitze stehen. Er hebt den linken Fuß und schlingt ihn um den rechten. Er richtet den rechten Arm in die Höhe und läßt den linken in gerader Linie bis in die Hüfte herabsinken. Die Finger beider Hände ballt er fest zusammen. Alle Theile seines Körpers nehmen augenblicklich eine starre krampfhafte Unbeweglichkeit an. Das Augenlied senkt sich halb über den Stern, der Blick richtet sich ab von Allem, was er bis jetzt noch gesehen, und hat seinen Sinn nur noch für die Nase, einen Gegenstand, den man ohne Zerstreuung betrachten kann. Die einzige Lebhaftigkeit, die in diesen unverwandten Blicken liegt, ist das schielende Wechselspiel, wie bald der linke, bald der rechte Nasenflügel von dem ermatteten Auge wahrgenommen wird.

Und so steht der Andächtige vielleicht noch auf jenes Berges Gipfel. Jahre, Hitze, Frost, Sturm und

Regen sind über ihm weggezogen, haben seinen Scheitel entblößt, die Haut seines Körpers zur Mumie zusammen geschrumpft. Er steht noch immer auf dem einen Fuße, und würde auch den andern nie wieder auf den Boden herabbringen können. Schlingpflanzen haben seinen Leib wie einen Baum umrankt. Waldbienen legen in der Oeffnung zwischen dem stehenden und gehobenen Beine ihren Stock an, und der Vogel baut sein Nest in der traulichen Höhlung unter dem rechten Arm, der nie mehr herabsinken wird, um die junge Brut, die unter ihm zum Leben keimt, zu ersticken. Nur in dem Munde liegt noch eine schwache Bewegung und das Auge verräth, daß das innere warme Leben noch nicht ausgehaucht ist. Jener nimmt die Nahrungsmittel auf, welche die andächtigen Verehrer des Bergheiligen in der Runde, die ihn wie eine schon im Himmel lebende Erscheinung anbeten, zuweilen hinein stecken. Das Auge aber labt sich noch immer an dem monotonen Anblick des tiefsinnigsten Körpergliedes, der Nase.

In der That bindet Maha Guru auch nur noch ein leises Athmen an die Erde. Die Seele schwebt schon längst den Weg zur Unsterblichkeit bald hinauf, bald wieder zurück in ihren irdischen Sitz, der, so lange er noch nicht zusammengestürzt, ein ewiges Recht auf sie hat. Die Götter sitzen in dem Glanze ihrer Herrlichkeiten und winken lächelnd dem Greise, der sie in seiner Jugend auf Erden vertreten hatte. Ein Stuhl der Allmacht steht schon lange bereitet und wartet des end-

lich entfesselten Geistes. Alle Genien des Himmels sind schon in ihren weißen Festkleidern und tragen Palmen auf den Händen und streuen tausend Seligkeiten auf den Weg, den der Gefeierte wandeln soll. Nur eines letzten Athemzuges bedarf es noch, und der Himmel hat einen seiner ersten Fürsten wieder.

---


## Interessante Werke unsers Verlags.

Baumann, J., Bilder aus der Heimath. 1r Bd. 8. 1 fl. 36 kr.
Begebenheiten des Hajji Baba von Ispahan in England. Aus dem Engl. des J. Morier in 2 Thln. gr. 8. 3 fl. 12 kr.
Bibliothek ausführlicher Völker- und Staatengeschichten. Nach den bedeutendsten klassischen Werken des Auslands. 1r bis 3r Bd. gr. 8. 6 fl. 45 kr.
Chronik (1572) der Zeit Carls IX. Vom Verfasser des Theaters der Clara Gazul (Merrimée) aus dem Franz. gr. 8. 2 fl. 24.
Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Anspach, geb. Gräfin von Barkeley, früher Gemahlin Lord Cravens. 2 Thle. gr. 8. 5 fl. 24 kr.
Erzählungen von der Verfasserin der Agnes von Lilien. 1r und 2r Band. 8. 6 fl.
Fischer, J. C., Fragmente aus dem Tagebuch dreier Reisen nach London und einigen Fabrikstädten Englands im Spätjahr von 1825, 1826 und 1827. 8. 1 fl. 24 kr.
Fouqué, Fr. de la Motte, Sängerliebe, ein Roman gr. 8. 2 fl. 36 kr.
Genlis, Gräfin v., Denkwürdigkeiten, a. d. Franz. 8 Bde. gr. 8. jeder Band 1 fl. 24 kr.
Görtz, J. E. Graf v, historische und politische Denkwürdigkeiten, aus dessen hinterlassenen Papieren entworfen. 2 Thle gr. 8. 4 fl. 57 kr.
Goethe, v., Reinecke Fuchs, 8. Velinpapier 1 fl. 36 kr.
Druckpapier 1 fl. 12 kr.
— — Wilhelm Meisters Lehrjahre 2 Thle. gr. 8. 4 fl.
— — Wanderjahre 1r Thl. 3 fl. 36 kr.
— — Wahlverwandtschaften. Neue Auflage. gr. 8. 4 fl.
Graß, C., Sicilische Reise eines Landschaftsmalers, 2 Thle. mit Kupfer, gr. 8. 5 fl. 24 kr.
Günstlinge, russische, gr. 8. 4 fl.
Hall Basil, Auszüge aus einem Tagebuche, geschrieben auf den Küsten von Chili, Peru und Mexico, in den Jahren 1820, 1821 und 1822, a. d. Engl. 2 Bde. gr. 8. 4 fl. 24 kr.
Hubers Werke. 8. 4 Bde. 4 fl 48 kr.
Immermann, K., Miscellen 1 Bd. 8. 2 fl.
— — die Schule der Frommen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen 8. 1 fl.
Irving, Chr., Columbus Leben und Reisen. gr. 8. 2 fl. 24 kr.
Klingemann Theater 1r bis 3r Bd. gr. 8 8 fl. 15 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.


---

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

**RETURN TO** ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

| LOAN PERIOD 1 **HOME USE** | 2 | 3 |
|---|---|---|
| 4 | 5 | 6 |

**ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS**
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

**DUE AS STAMPED BELOW**

OCT 23 1986

~~AUTO. DISC~~

~~OCT~~ 7 1986

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 3/80 BERKELEY, CA 94720

LD 21–100*m*-7,'39 (402s)

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000922409

627560

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY